Universal-Bibliothek
2591, 2592

Plutarchs

vergleichende Lebensbeschreibungen.

Übersetzt von

Joh. Friedr. Sal. Kaltwasser.

Neu herausgegeben von

Dr. Otto Güthling.

Zwölfter Band.

Dion. Marcus Brutus. Phokion. Marcus Porcius Cato, der jüngere.

Leipzig
Verlag von Philipp Reclam jun.

Helios-Klassiker-Ausgaben.

L. = biegsamer Leinenband.
Gl. = biegsamer Ganzlederband mit Goldschnitt.

Börnes gesammelte Schriften. 3 Bände. L. M. 5.—
Byrons sämtliche Werke. 3 Bände. L. M. 5.—
Chamissos sämtl. Werke. 2 Bde. L. M. 2.50, Gl. M. 6.—
— poetische und erzählende Werke. 1 Band. L. M. 1.25.
Eichendorffs ges. Werke. 2 Bde. L. M. 3.—, Gl. M. 6.—
Gaudys ausgewählte Werke. 2 Bände. L. M. 3.50.
Goethes sämtl. Werke. 10 Bde. L. M. 15.—, Gl. M. 30.—
— Werke. Auswahl. 4 Bände. L. M. 5.—, Gl. M. 12.—
Grabbes sämtliche Werke. 2 Bände. L. M. 3.50.
Grillparzers sämtl. Werke. 3 Bde. L. M. 5.—, Gl. M. 9.—
Hauffs sämtliche Werke. 2 Bde. L. M. 3.—, Gl. M. 7.—
Heines sämtliche Werke. 4 Bde. L. M. 5.—, Gl. M. 12.—
Herders ausgewählte Werke. 3 Bände. L. M. 5.—
Kleists sämtliche Werke. 1 Bd. L. M. 1.50, Gl. M. 3.25.
Körners sämtliche Werke. 1 Bd. L. M. 1.40, Gl. M. 3.—
Lenaus sämtliche Werke. 1 Band. L. M. 1.50, Gl. M. 3.25.
Lessings Werke. 3 Bände. L. M. 5.—, Gl. M. 9.—
— poetische und dramatische Werke. 1 Band. L. M. 1.75.
Longfellows sämtliche poetische Werke. 2 Bde. L. M. 3.50.
Ludwigs ausgewählte Werke. 1 Bd. L. M. 1.75, Gl. M. 3.50.
Miltons poetische Werke. 1 Band. L. M. 2.—
Molières sämtliche Werke. 2 Bände. L. M. 3.50.
Mörikes sämtliche Werke. 2 Bde. L. M. 3.50, Gl. M. 6.—
Reuters sämtliche Werke. 4 Bde. L. M. 6.—, Gl. M. 12.—
— ausgewählte Werke. 2 Bände. L. M. 3.50, Gl. M. 7.—
Rückerts ausgew. Werke. 3 Bde. L. M. 5.—, Gl. M. 9.—
Schillers sämtl. Werke. 4 Bde. L. M. 5.—, Gl. M. 12.—
Shakespeares sämtliche dramatische Werke. 3 Bde. L. M. 5.—, Gl. M. 9.—
Stifters ausgew. Werke. 2 Bde. L. M. 3.50, Gl. M. 6.—
Uhlands gesammelte Werke. 2 Bde. L. 2.50, Gl. M. 6.—

Plutarchs vergleichende Lebensbeschreibungen.

Übersetzt
von
Joh. Friedr. Sal. Kaltwasser.

Neu herausgegeben
von
Dr. Otto Güthling.

Zwölfter Band.

Dion. — Marcus Brutus. — Phokion. — Marcus Porcius Cato, der jüngere.

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Dion.

1. Der Dichter Simonides sagt, mein Sossius Senecio, Ilium könnte auf die Korinther, die mit den übrigen Achäern in Krieg gezogen waren, eben nicht zürnen, weil auch Glaukus, der ursprünglich aus Korinth stammte, für Ilion tapfer kämpfte. Ebensolcher Weise dürfen sich die Römer so wenig wie die Griechen über die Akademie beschweren, da sie an ihr in diesem Buche, welches das Leben des Dion und des Brutus enthält, gleichen Anteil bekommen. Der eine von ihnen war von Plato selbst ein Schüler gewesen, der andere aber durch Platos Schriften gebildet worden, und so waren beide wie aus einer Ringschule zu den wichtigsten Kämpfen ausgegangen. Wenn sie daher durch Ausführung vieler ähnlichen und gleichsam verschwisterten Thaten den Grundsatz ihres Anführers zur Tugend bestätigt haben, daß Macht und Glück mit Klugheit und Gerechtigkeit sich vereinigen müssen, wenn politische Unternehmungen eine gewisse Größe und Schönheit erreichen sollen, so darf man sich darüber gar nicht verwundern. Denn wie der Ringmeister Hippomachus sagte, er könne die, welche bei ihm ihre Übungen gemacht hätten, schon von ferne erkennen, wenn er sie auch nur Fleisch vom Markte bringen sähe; so läßt sich auch leicht denken, daß Männer, die nach einerlei Grundsätzen gebildet worden, diese nun auch in ihren Handlungen befolgen, und letztere daher mit der Anständigkeit eine gewisse Übereinstimmung und ihren ganz eigenen Takt bekommen.

2. Auf der andern Seite geben auch die Glücksbegebenheiten, die mehr durch Zufall als durch freie Wahl beinahe

dieselben sind, dem Leben dieser Männer eine besondere Ähnlichkeit. Beide wurden noch vor Erreichung des Zieles, bis zu welchem sie ihre Unternehmungen durch viele schwere Kämpfe zu führen gedachten, aus dem Wege geräumt, da es ihnen an den erforderlichen Kräften fehlte. Und das wunderbarste dabei ist, daß die Gottheit beiden ihr nahes Ende andeutete, und dem einen wie dem andern eine furchtbare Erscheinung zu Gesichte kam.[1]) Gleichwohl geben die, welche dergleichen Dinge wegleugnen, den Grund an, daß noch nie einem verständigen Manne die Erscheinung eines Geistes oder ein Gespenst vorgekommen sei, sondern daß nur Weiber, Kinder und schwachsinnige Menschen entweder in einer Verirrung der Seele oder bei einem kränklichen Zustande des Körpers sich solchen leeren und seltsamen Einbildungen überließen und den Aberglauben hegten, daß ein böser Genius sie begleitete. Allein wenn solche gesetzte Männer und Philosophen, wie Dion und Brutus, die sich von keinem Vorurteile so leicht einnehmen und bethören ließen, durch eine ihnen vorgekommene Erscheinung so affiziert worden sind, daß sie selbst andern davon erzählten, so weiß ich nicht, ob wir nicht gezwungen sein werden, zu der abgeschmackten Meinung unserer Vorfahren zurückzukehren, daß die bösen, mißgünstigen Geister, die auf tugendhafte Menschen neidisch sind und ihren guten Handlungen allerlei Hindernisse in den Weg zu legen suchen, sich der Furcht und des Schreckens bedienen, um ihre Tugend zu erschüttern und wankend zu machen, damit diese nicht, wenn sie im Guten fest und unwandelbar beharrten, nach ihrem Tode ein besseres Los, als sie selbst haben, erhalten. Jedoch diese Untersuchung gehört an einen anderen Ort; für jetzt wollen wir in diesem zwölften Buche der vergleichenden Lebensbeschreibungen die des ältern von jenen beiden Männern zuerst vorlegen.

3. Der ältere Dionysius heiratete, kurz nachdem er sich der Oberherrschaft bemächtigt hatte, die Tochter des Hermo-

---

1) Siehe unter Kap. 55 und das Leben des Brutus Kap. 36, 48.

krates,[2]) eines Syrakusaners. Diese wurde von den Syrakusanern, welche sich gegen die noch nicht völlig befestigte Tyrannei empörten, geschändet und auf das ärgste gemißhandelt, so daß sie selbst ihrem Leben ein Ende machte. Nachdem aber Dionysius die Herrschaft wieder erlangt und sie besser befestigt hatte, nahm er auf einmal zwei Gemahlinnen, die eine aus Lokris, namens Doris, die andere aus Syrakus selbst, Aristomache, eine Tochter des Hipparinus, des angesehensten Mannes in Syrakus, welcher ein Kollege des Dionysius gewesen war, als dieser zum erstenmal zum Oberfeldherrn erwählt wurde. Wie man erzählt, hielt er mit beiden an einem Tage Hochzeit; aber keiner konnte erfahren, welcher er zuerst beigewohnt hat. Später erwies er beiden immerfort gleiche Liebe und Achtung, so daß sie gemeinschaftlich mit ihm zu speisen, und wechselsweise, eine Nacht um die andere bei ihm zu schlafen pflegten. Das syrakusanische Volk verlangte freilich, daß die Inländerin vor der Fremden einen Vorzug haben sollte; aber diese hatte das Glück, zuerst niederzukommen und an dem ältesten Sohne von Dionysius Geschlechte eine Stütze in Ansehung ihrer Herkunft zu erhalten. Aristomache hingegen war lange Zeit mit Dionysius verbunden, ohne Kinder zu bekommen, ob er gleich sehr wünschte, durch sie seine Familie vermehrt zu sehen, so daß er auch der Mutter der Lokrerin Schuld gab, die Aristomache bezaubert zu haben, und sie deswegen hinrichten ließ.

4. Ein Bruder von dieser Aristomache war Dion, der anfangs nur wegen seiner Schwester etwas galt, nachher aber, als er Beweise von seiner Einsicht ablegte, auch persönlich vom Tyrannen geschätzt und geliebt wurde. Unter vielen anderen Beweisen des Zutrauens hatte dieser seinen Schatzmeistern befohlen, dem Dion soviel auszuzahlen, als er fordern würde, aber ihm noch an demselben Tage davon Nachricht zu geben.

---

2) Dieser Hermokrates ist eben der, welcher sich im Kriege mit den Athenern berühmt gemacht hatte. Man darf ihn nicht mit Dionysius Vater, der ebenso hieß, verwechseln.

Dion war schon für sich von hohem Geiste und verriet einen erhabenen und männlichen Charakter, nahm aber darin noch mehr zu, als Platon durch göttliche Fügung ohne die geringste menschliche Absicht nach Sicilien reiste. Denn wahrscheinlich führte eine Gottheit, die von weitem her den Grund zur Freiheit der Syrakusaner legen und die Zerstörung der Tyrannei vorbereiten wollte, den Platon aus Italien nach Syrakus hinüber, und stiftete die Bekanntschaft zwischen ihm und den Dion, der damals zwar noch sehr jung war, aber unter allen Schülern, die Platon noch gehabt hatte, die schönsten Anlagen und den größten Eifer zeigte, seiner Anweisung zur Tugend zu folgen, wie nicht nur Platon selbst meldet, sondern auch seine eigenen Handlungen bezeugen. Denn ob er gleich unter den Augen des Tyrannen in niedrigen Sitten erzogen, ob er gleich an ein abhängiges furchtvolles Leben, an eine prahlerische Dienerschaft, an eine ausschweifende Üppigkeit, an eine Denkart, die das höchste Glück in Wollust und Reichtum setzt, gewöhnt und damit schon angesteckt war, fühlte er doch, sobald er nur den Unterricht dieses Mannes und die Grundsätze seiner Philosophie gekostet hatte, seine Seele gleich für die Tugend entflammt; ja bei der Leichtigkeit, mit der er selbst für das Gute gewonnen war, glaubte er aus jugendlicher Einfalt und Treuherzigkeit, daß eben diese Lehren beim Dionysius eine gleiche Wirkung hervorbringen würden, und betrieb es mit dem größten Eifer, daß auch er den Platon sprechen und eine Unterredung mit ihm halten sollte.

5. Bei der angestellten Zusammenkunft wurde zuerst überhaupt von der Tugend eines Mannes gesprochen, am meisten aber stritt man über die Tapferkeit. Da nun Platon behauptete, daß eher alle andere als die Tyrannen für tapfer zu halten wären, dann zur Gerechtigkeit überging und den Satz aufstellte, daß nur das Leben der Gerechten glückselig, das der Ungerechten aber elend und unglücklich wäre, konnte der Tyrann, der sich getroffen fühlte, dergleichen Lehrsätze nicht vertragen und ließ den Anwesenden, die den Mann außerordentlich

bewunderten und von dem, was er sagte, ganz bezaubert waren, seinen Unwillen deutlich merken. Endlich fragte er äußerst aufgebracht den Platon, in welcher Absicht er denn nach Sicilien gekommen wäre? Da dieser antwortete: Um einen rechtschaffenen Mann aufzusuchen — versetzte er: „Bei den Göttern, damit willst du sagen, daß du einen solchen noch nicht gefunden hast!"

Dion glaubte, daß Dionysius es bei diesem Ausbruch seines Zorns werde bewenden lassen, und schickte den Platon, der selbst wegzukommen eilte, auf einem Schiffe mit fort, das den Spartaner Pollis nach Griechenland führen sollte. Aber Dionysius ersuchte insgeheim den Pollis, daß er den Mann unterwegs umbringen, oder, wenn dieses nicht ginge, wenigstens zum Sklaven verkaufen sollte; „denn," sagte er, „davon wird er eben keinen Schaden haben, sondern als ein gerechter Mann noch immer glücklich sein, wenn er auch zum Sklaven gemacht wird." Pollis führte daher, wie man erzählt, den Platon nach Ägina und verkaufte ihn da, weil die Einwohner mit den Athenern in Feindschaft lebten, und ein Dekret gemacht hatten, daß jeder Athener, den man in Ägina antreffen würde, öffentlich verkauft werden sollte.

Inzwischen verlor Dion dadurch nichts an Achtung und Vertrauen, worin er beim Dionysius stand, im Gegenteil wurde er zu den wichtigsten Gesandtschaften gebraucht und unter andern nach Karthago geschickt. Auch schätzte ihn Dionysius mehr als irgend einen andern und ließ sich fast nur von ihm allein freimütige Äußerungen gefallen, so daß er ohne Furcht sagen durfte was ihm einfiel, wovon der Verweis in Absicht auf Gelon zum Beispiel dient. Als man sich nämlich eines Tages über die Regierung Gelons lustig machte, und Dionysius selbst dabei sagte, Gelon sei ganz Sicilien zum Gelächter geworden, thaten die andern, als wenn sie den witzigen Einfall bewunderten, Dion aber sagte mit Unwillen: „Und doch gelangtest du zur Herrschaft, weil man dir um Gelons willen traute; aber um deinetwillen wird man keinem andern wieder trauen." Soviel

steht fest, daß Gelon einen monarchischen Staat als das schönste, Dionysius aber als das häßlichste Schauspiel dargestellt hat.

6. Von der Lokrerin hatte Dionysius drei, von der Aristomache vier Kinder, worunter auch zwei Töchter waren, Sophrosyne und Arete. Von diesen wurde Sophrosyne mit seinem Sohne Dionysius, und Arete mit seinem Bruder Thearides vermählt, nach dem Tode des Thearides aber nahm Dion die Arete, die seine Nichte war, zur Gemahlin.

Als Dionysius von einer Krankheit, die sein Leben bedrohte, befallen wurde, gab Dion sich alle Mühe, wegen der Kinder der Aristomache noch mit ihm zu sprechen; aber die Ärzte ließen ihm, um sich dem bestimmten Nachfolger gefällig zu beweisen, keine Gelegenheit dazu. Wie Timäus sagte, reichten sie auch dem Dionysius auf sein Verlangen einen Schlaftrank, wodurch sie ihn seiner Sinne beraubten, und den Tod unmittelbar mit dem Schlafe verbanden.

Bei alledem erklärte sich Dion gleich in der ersten Versammlung der Freunde, die beim jungen Dionysius gehalten wurde, über das, was in der gegenwärtigen Lage der Dinge nützlich sein möchte, auf eine solche Art, daß alle die andern gegen ihn an Einsicht nur Kinder, und an Freimütigkeit Sklaven der Tyrannei zu sein schienen, da sie auf eine niederträchtige und furchtsame Art dem Jünglinge größtenteils nur solche Ratschläge erteilten, wodurch sie sich bei ihm in Gunst setzen konnten. Am meisten aber machte er diese Leute, welche sich vor der Gefahr, die von Karthago her der Herrschaft drohte, sehr fürchteten, durch das Versprechen betroffen, daß er, wenn Dionysius den Frieden wünschte, gleich nach Afrika reisen und den Krieg so gut als möglich beilegen, wenn er aber Lust zum Kriege hätte, fünfzig völlig ausgerüstete Schiffe stellen und auf seine Kosten unterhalten wollte.

7. Dionysius bewunderte diese großmütige Gesinnung ungemein und dankte ihm sehr für den bewiesenen Eifer. Allein die andern, welche fürchteten, dies glänzende Anerbieten möchte ihnen zum Vorwurf gereichen, und sie durch Dions Macht

ganz niedergedrückt werden, nahmen gleich davon Anlaß ihn zu verleumden und sparten keine Vorstellungen, wodurch sie den jungen Fürsten gegen ihn aufreizen konnten, indem sie zu verstehen gaben, Dion suche ihm durch die Macht zur See die Oberherrschaft zu entreißen und vermittelst der Schiffe den Kindern der Aristomache, seinen Neffen, die höchste Gewalt zuzuwenden.

Unter den Ursachen des Hasses und Neides gegen ihn waren die sichtbarsten und größten seine von der ihrigen so ganz verschiedene Lebensart und die Vermeidung eines näheren Umganges mit ihnen. Diese Leute wußten gleich anfangs dem jungen, schlecht erzogenen Tyrannen durch allerhand Vergnügungen und Schmeicheleien ihre Gesellschaft notwendig zu machen, indem sie für ihn beständig auf Liebeshändel, auf zerstreuende Unterhaltungen in Trinkgelagen, in Gesellschaften mit Weibern und andern unanständigen Spielen bedacht waren. Dadurch wurde nun zwar die Tyrannei wie das Eisen erweicht, sie erschien in den Augen der Unterthanen etwas menschenfreundlicher und ließ, nicht sowohl durch die Milde als durch die Zerstreuung des Regenten abgestumpft, von der übertriebenen Strenge ziemlich nach. Allein die Folge davon war, daß die immer weitergehende und allmählich um sich greifende Erschlaffung des Jünglings jene diamantenen Ketten, womit der ältere Dionysius sich rühmte, die Alleinherrschaft für seinen Nachfolger befestigt zu haben, schmelzte und vernichtete. Denn gleich im Anfange seiner Regierung hielt er, wie man sagt, neunzig Tage hintereinander Schmausereien und Trinkgelage, binnen welcher Zeit der Hof, welcher für alle rechtliche Männer und Gespräche verschlossen und unzugänglich blieb, mit Völlerei und Kurzweile, mit Musik, Tanzen und nichtswürdigen Possen angefüllt war.

8. Es war also ganz natürlich, daß Dion, der sich von allen solchen Vergnügungen und jugendlichen Spielen zurückzog, lästig werden mußte. Daher belegte man auch, um ihn noch mehr anzuschwärzen, seine Tugenden mit Namen, die nach

Lastern schmeckten, und nannte seine Ernsthaftigkeit Hochmut, seine Freimütigkeit Eigendünkel. Die Erinnerungen, die er gab, galten für Vorwürfe, und wenn er an tollen Streichen keinen Anteil nahm, legte man es ihm als Verachtung aus.

Es ist freilich nicht zu leugnen, daß in seinem Charakter von Natur ein gewisses stolzes Wesen, eine zurückstoßende, für den geselligen Umgang untaugliche Rauheit lag. Denn er war nicht nur für einen jungen Mann, dessen Ohren schon durch Schmeicheleien verdorben worden, ein widriger und unangenehmer Gesellschafter, sondern auch viele, die mit ihm vertrauten Umgang hatten und die edle Simplizität seines Charakters schätzten, fanden dies an ihm auszusetzen, daß er sich gegen Leute, die etwas bei ihm zu suchen hatten, auf eine härtere und unhöflichere Art zu benehmen pflegte, als es sich für politische Geschäfte schicken wollte. In dieser Rücksicht schrieb Platon in der Folge, gleichsam weissagend, an ihn, er sollte sich ja vor dem Eigendünkel in acht nehmen, der mit der Einsamkeit beisammen wohne. Ungeachtet er indes bei der damaligen Lage der Dinge am meisten zu gelten und, wo nicht allein, doch vorzüglich die wankende Tyrannei zu stützen und aufrecht zu erhalten schien, sah er doch gar wohl ein, daß er nicht aus Gunst, sondern wegen seiner Dienste wider des Tyrannen Willen der erste und angesehenste im Staate war.

9. Da er den Grund von alledem in dem gänzlichen Mangel an Unterricht und Bildung bei Dionysius suchte, so gab er sich alle Mühe, ihn in anständige Beschäftigungen zu werfen und ihm einen Geschmack an Schriften und Wissenschaften, die den Charakter bilden können, beizubringen, damit er von der Scheu vor der Tugend abgebracht und gewöhnt würde, an dem Guten und Schönen Vergnügen zu finden. Denn seiner Natur nach gehörte Dionysius durchaus nicht unter die schlechtesten Tyrannen; aber sein Vater, welcher befürchtete, er möchte etwa, wenn er zuviel Einsicht bekäme und mit verständigen Leuten Umgang hätte, Anschläge gegen ihn schmieden und ihm die Herrschaft entreißen, hielt ihn immer zu Hause

eingeschlossen, wo er denn, alles Umgangs beraubt, und weil er keine andere Beschäftigung kannte, wie man sagt, kleine Wagen, Leuchter, Tische und Stühle von Holz verfertigte.

Der ältere Dionysius nämlich war so mißtrauisch, gegen jedermann so argwöhnisch und aus Furcht so sehr auf seiner Hut, daß er nicht einmal die Haupthaare mit dem Schermesser wegnehmen, sondern einen seiner Hausgenossen kommen ließ, der sie mit glühenden Kohlen ringsherum absengen mußte. In sein Zimmer wurde weder sein Bruder noch sein Sohn in der Kleidung, die sie gerade anhatten, eingelassen, sondern jeder mußte, bevor er hineintrat, seinen Rock ausziehen und einen andern anlegen, damit die Wache sehen konnte, daß er unbewaffnet wäre. Einmal wollte ihm sein Bruder Leptines die Lage eines gewissen Platzes beschreiben, und da er einem Trabanten den Spieß aus der Hand nahm, um ihm den Ort vorzuzeichnen, ward er deshalb auf seinen Bruder entsetzlich böse und ließ den, der den Spieß hergegeben hatte, gleich hinrichten. Er pflegte zu sagen, er müsse sich vor seinen Freunden in acht nehmen, weil er wisse, daß sie Verstand hätten und lieber selbst herrschen als sich beherrschen lassen wollten. Marsias, der erst von ihm war emporgehoben und zu einer Offiziersstelle befördert worden, tötete er, weil es demselben im Traume vorgekommen war, als wenn er ihn ermordete; und zwar aus dem Grunde, weil ihm so etwas nicht würde geträumt haben, wenn er sich nicht den Tag über mit dergleichen Gedanken beschäftigt hätte. Eine so ängstliche, eine durch Furchtsamkeit mit so vielen Übeln geplagte Seele hatte der Mann, der es dem Platon höchst übel nahm, daß er ihn nicht für den herzhaftesten und mutvollsten unter allen Menschen erklärte.

10. Da also Dion, wie gesagt, den Sohn desselben durch Unwissenheit an Charakter ganz verkrüppelt und zerknickt fand, ermahnte er ihn, sich wissenschaftlich zu beschäftigen und den ersten unter den Philosophen inständigst zu bitten, nach Sicilien zu kommen, und wenn er dann käme, sich ihm gänzlich

zu überlassen, damit er noch seinen Charakter durch Unterricht zur Tugend ausbildete, sich dem göttlichsten und vollkommensten Muster, nach dessen Leitung das Universum aus der Unordnung und Verwirrung zu einer wohlgeordneten Welt gediehen ist, gleich stellte, und nicht nur sich selbst, sondern auch seinen Unterthanen einen hohen Grad von Glückseligkeit verschaffte, insofern er ihnen die Pflichten, die sie jetzt in Mutlosigkeit unter dem Drucke der Herrschaft gezwungen erfüllten, zu Anordnungen einer väterlichen mit Mäßigung, Gerechtigkeit und Güte handelnden Regierung machte, und also aus einem Tyrannen ein König würde. Denn die diamantenen Ketten wären nicht, wie sein Vater gesagt hätte, Furcht, Gewalt, eine zahlreiche Flotte und eine Leibwache von zehntausend Barbaren, sondern Zuneigung, Ergebenheit und Liebe, die durch Tugend und Gerechtigkeit eingeflößt worden. Und sollten auch diese Ketten weicher und lockerer sein als jene harten und straffen, so wären sie doch immer fester, um die Herrschaft dauerhaft zu machen. Außerdem verriet es auch einen Mangel an Ehrliebe und Seelengröße, wenn der Regent, der sich durch prachtvolle Kleidung auszeichnet, der mit einer herrlichen Wohnung und mit einem köstlichen Gerät prangt, im Umgange und in Unterredungen vor dem gemeinen Manne gar nichts voraus hätte, und nicht darauf dächte, die Königsburg seiner Seele auf eine königliche und anständige Art auszuschmücken.

11. Durch solche Vorstellungen nun, welche Dion oft wiederholte und denen er manche von Platons Grundsätzen beimischte, wurde endlich Dionysius von einer heftigen, und, sozusagen, rasenden Begierde nach dem Umgange und Unterrichte Platons ergriffen. Es gingen daher sogleich mehrere Briefe von Dionysius nach Athen, und diesen folgten dringende Aufforderungen nicht nur von seiten Dions, sondern auch von seiten der Pythagoreer in Italien, welche Platon anlagen, sich dahin zu begeben, einer jungen durch gar zu große Macht und Gewalt fortgerissenen Seele sich anzunehmen und durch bündige Unterweisung im Zügel zu halten. Platon nun, der sich, wie er

sagt, vor sich selbst schämte, man möchte von ihm glauben, daß seine ganze Geschicklichkeit nur in Worten bestehe und daß er keine Lust habe, in irgend einem Falle Hand ans Werk zu legen, gab endlich diesen Bitten Gehör, in der Erwartung, daß er, wenn erst dieser einzige Mann als das vorzüglichste Glied gereinigt wäre, dann auch die ganze Insel Sicilien von ihren Krankheiten und Gebrechen leicht heilen könnte.

Allein die Gegner Dions, denen vor einer Sinnesänderung des Dionysius nicht wenig bange war, beredeten diesen, den Philistus aus dem Exil zurückzurufen, einen Mann, der in den Wissenschaften gut bewandert und mit dem Hofleben eines Tyrannen aufs beste bekannt war, damit sie ihn dem Platon und der Philosophie entgegenstellen könnten. Philistus nämlich hatte sich gleich anfangs als den eifrigsten Verfechter der eingeführten Tyrannei gezeigt und lange Zeit die Besatzung im Schlosse kommandiert. Auch sagte man, daß er mit der Mutter des älteren Dionysius in vertrautem Umgange gelebt und der Tyrann selbst darum gewußt habe. Als aber Leptines eine seiner beiden Töchter, welche er mit der einem andern entführten Frau erzeugt hatte, mit dem Philistus verheiratete, ohne den Dionysius erst darum zu fragen, geriet dieser so sehr darüber in Zorn, daß er die Gattin des Leptines gebunden ins Gefängnis warf und den Philistus aus Sicilien verbannte, welcher dann zu einigen Gastfreunden am adriatischen Meere seine Zuflucht nahm, wo er bei der Muße, die er hatte, den größten Teil seiner Geschichte geschrieben zu haben scheint. Denn er kam bei Lebzeiten des älteren Dionysius nicht zurück, sondern erst nach dessen Tode führte ihn, wie gesagt, der Neid der andern gegen Dion wieder nach Sicilien, als einen Mann, der ihnen sehr nützlich werden und für die Tyrannei eine feste Stütze abgeben könnte.

12. Dieser trat denn auch gleich nach seiner Rückkehr als eifriger Verteidiger der Tyrannei auf, und nun wurden auch von andern mehrere Klagen und Beschuldigungen gegen Dion dem Tyrannen zu Ohren gebracht, daß er schon mit Theodotes

und Herakleides wegen Vernichtung der Herrschaft gesprochen habe. Dion hoffte nämlich, wie es scheint, wenn Platon gekommen wäre, mit dessen Hilfe der Tyrannei jene despotische und gar zu unbeschränkte Gewalt zu nehmen und den Dionysius zu einem ordentlichen an Gesetze gebundenen Fürsten zu machen; sollte er sich aber sträuben und den Vorstellungen kein Gehör geben, so hatte er beschlossen, ihn zu stürzen und den Syrakusanern die republikanische Verfassung wieder zu geben, nicht eben weil er ein Freund der Demokratie war, sondern weil er glaubte, daß sie für Leute, die einer wohleingerichteten Aristokratie nicht teilhaftig werden könnten, auf jeden Fall besser als die tyrannische Regierung wäre.

13. In dieser Lage der Dinge langte nun Platon in Sicilien an, und gleich beim ersten Empfange widerfuhr ihm eine ungemeine Ehre und Gunstbezeigung. Denn ein königlicher, prächtig geschmückter Wagen stand für ihn, als er aus dem Schiffe stieg, bereit, und der Tyrann veranstaltete ein Opfer, als wenn seiner Regierung ein noch so großes Glück begegnet wäre. Die Sittsamkeit bei Gastmählern, die am Hofe herrschende Ordnung und die Sanftmut des Tyrannen selbst in allen öffentlichen Geschäften gab schon den Bürgern die frohesten Aussichten zu einer glücklichen Veränderung. Bei allen äußerte sich bald ein heftiger Trieb zu den Wissenschaften und zur Philosophie. Die Tyrannenburg war, wie man sagt, wegen der Menge derer, die sich der Geometrie beflissen, ganz mit Sand bedeckt.

Bald darauf wurde in der Burg ein herkömmliches Fest gefeiert. Da der Herold wie gewöhnlich das Gebet sprach, daß die Herrschaft lange Zeit unerschütterlich bestehen möchte, soll Dionysius, der neben ihm stand, gesagt haben: O höre einmal auf, uns zu fluchen! Dies schmerzte nun den Philistus und seinesgleichen sehr, weil sie glaubten, daß Platons Macht zuletzt durch einen längeren Umgang unüberwindlich werden müßte, da schon durch diese kurze Bekanntschaft die Gesinnung des jungen Fürsten so sehr verändert und umgestimmt worden wäre.

14. Nun aber griffen sie den Dion nicht mehr einzeln und heimlich, sondern alle zusammen und öffentlich an, und erklärten, er suche augenscheinlich den Dionysius durch Platons Beredsamkeit zu bethören und zu vergiften, damit er, wenn Dionysius die Herrschaft freiwillig aufgäbe und niederlegte, sie den Kindern der Aristomache, deren Oheim er wäre, zuwenden könnte. Einige thaten sogar, als wenn es sie tief kränkte, daß die Athener, die mit einer so großen Land- und Seemacht hierher geschifft waren, eher aufgerieben und zu Grunde gerichtet wurden, ehe sie Syrakus erobern konnten, jetzt aber durch einen einzigen Sophisten die Herrschaft des Dionysius zerstören sollten, indem sie ihn beredeten, den zehntausend Trabanten zu entlaufen, die vierhundert Schiffe, die zehntausend Reiter und ein viel stärkeres Fußvolk zu verlassen, in der Akademie das geheim gehaltene höchste Gut zu suchen, und durch die Geometrie glücklich zu werden, dagegen aber die in Herrschaft, Reichtum und Wohlleben bestehende Glückseligkeit dem Dion und Dions Schwesterkindern preiszugeben.

Schon war durch solche Worte bei Dionysius erst Argwohn, dann offenbare Uneinigkeit und Feindschaft bewirkt worden, als man ihm insgeheim einen Brief überbrachte, den Dion an die Geschäftsträger der Karthager geschrieben hatte, und worin er ihnen riet, wenn sie mit Dionysius vom Frieden zu sprechen hätten, sollten sie sich ja nicht ohne ihn in Unterhandlungen einlassen, indem sie durch seine Vermittelung alle ihre Absichten unfehlbar erreichen würden. Diesen Brief las Dionysius dem Philistus vor, und als er mit ihm sich beraten hatte, hinterging er, wie Timäus sagt, den Dion durch eine verstellte Aussöhnung. Er führte ihn nämlich, unter einem scheinbaren Vorwande und mit dem Versprechen, das bisherige Mißverständnis zu heben, ganz allein unten am Schlosse hin nach dem Meere zu, zeigte ihm da den Brief und machte ihm Vorwürfe, daß er sich sogar mit den Karthagern gegen ihn verbinden wollte. Dion fing an, sich zu verteidigen; aber er ließ ihn nicht zum Worte kommen, sondern brachte ihn gleich,

so wie er war, auf ein kleines Fahrzeug, und befahl den Schiffern, ihn nach Italien zu führen und dort ans Land zu setzen.

15. Über dieses Verfahren, das jedermann hart und grausam vorkam, entstand nicht nur im Hause des Tyrannen von seiten der Frauen[3]) eine große Betrübnis, sondern auch die ganze Stadt Syrakus geriet in Gährung, weil man bei dem über Dion entstandenen Lärm und dem Mißtrauen der andern gegen den Tyrannen einem Aufstande, einer schnellen Veränderung der Dinge entgegensah. Dionysius, der das merkte und dem dabei nicht wohl zu Mute war, suchte Dions Freunde und die Frauen zu trösten, indem er versicherte, dies sollte für Dion keine Verbannung sein, sondern er hätte ihn bloß weggeschickt, damit er ihn nicht, wenn er vor den Augen wäre, für seinen trotzigen Eigensinn im Zorne noch härter behandeln müßte.

Auch gab er den Verwandten Dions zwei Schiffe, mit der Erlaubnis, auf diese von seinen Reichtümern und Sklaven, soviel ihnen beliebte, zu laden und zu ihm in die Peloponnes zu führen. Dion besaß ein großes Vermögen, und in seinem Hause herrschte eine beinahe fürstliche Pracht und Einrichtung. Dies alles packten seine Freunde zusammen und schafften es fort. Auch wurde ihm noch vieles andere von Frauen und von seinen Anhängern zugeschickt, so daß er, soviel auf Geld und Reichtum ankam, unter den Griechen immer Aufsehen machen konnte, und aus dem Wohlstande des Verbannten die Macht der Tyrannei selbst desto mehr in die Augen fiel.

16. Kurz darauf wies Dionysius dem Platon im Schlosse eine andere Wohnung an, und brauchte die freundschaftliche Bewirtung zum Vorwande, um ihn auf eine ehrenvolle Art bewachen zu lassen, damit er nicht mit Dion als Zeuge der an ihm verübten Ungerechtigkeiten abschiffen sollte. Durch die Zeit und den langen Umgang wurde er denn endlich gewöhnt, Platons Gespräche und Unterricht, wie ein wildes Tier das

---

3) Die nächsten Verwandten Dions, seine Schwester Aristomache und seine Gemahlin Arete.

Betasten der Menschen, zu vertragen; er faßte sogar eine gewisse tyrannische Liebe zu ihm, so daß er dem Platon zumutete, er sollte nur ihn allein lieben und vor allen bewundern, auch sich erbot, die Regierung und Herrschaft ihm völlig zu überlassen, wenn er Dions Freundschaft der seinigen nicht vorziehen wollte. Für Platon nun war diese Leidenschaft des Dionysius eine wahre Qual, da er gleich denen, die bis zum Sterben verliebt sind, vor Eifersucht raste. Denn in kurzer Frist zankte sich Dionysius vielmal mit ihm herum und ebenso oft söhnte er sich wieder mit ihm aus und bat um Verzeihung; er bewies zwar einen ungemeinen Eifer, seinen Unterricht anzuhören und nach seiner Anweisung die Philosophie zu studieren; aber auf der andern Seite scheute er sich wieder vor denen, die ihn warnten, daß er sich doch nicht sollte bethören und verführen lassen.

Da jedoch ein Krieg ausbrach, schickte Dionysius endlich den Platon zurück, mit dem Versprechen, den Dion im folgenden Sommer wieder abholen zu lassen. In diesem Punkte hielt er nun freilich nicht Wort, doch schickte er dem Dion die Einkünfte von seinen Gütern richtig zu und bat dabei den Platon, er möchte ihm in Ansehung jener bestimmten Zeit des Krieges wegen verzeihen; so bald der Friede wieder hergestellt wäre, werde er den Dion zurückrufen, indes aber ließe er ihn bitten, sich ruhig zu halten, keine Unruhen anzustiften und ihn nicht unter den Griechen zu schmähen.

17. Platon suchte denn auch diese Bitte zu erfüllen und fesselte den Dion ganz an die Akademie, wo er ihn mit der Philosophie beschäftigte. Seine Wohnung hatte Dion in der Stadt bei einem seiner Bekannten, namens Kallippus; zu seinem Vergnügen aber kaufte er sich auch ein Landhaus und mit diesem machte er in der Folge, als er wieder nach Sicilien schiffte, dem Speusippus[4]) ein Geschenk. Denn mit diesem hatte er unter allen seinen Freunden in Athen den

4) Speusippus war der Sohn der Potone, Platons Schwester, und folgte dem Platon als Lehrer in der Akademie.

vertrautesten Umgang und war beständig in seiner Gesellschaft, weil Platon durch eine angenehme, zu rechter Zeit mit seinem Scherze gewürzte Unterhaltung Dions Charakter zu mildern und gleichsam zu versüßen suchte. Dazu war aber Speusippus namentlich geeignet, weswegen ihn Timon in seinen Sillen einen guten Spaßmacher nennt.

Da Platon ein Chor von Knaben aufzuführen hatte, hielt Dion die nötigen Übungen mit den Knaben und gab aus seinen Mitteln alle Kosten dazu her. Platon gestattete ihm auch gern, diese Freigebigkeit gegen die Athener zu beweisen, weil sie dem Dion mehr Liebe und Zuneigung des Volks als ihm selbst Ehre einbrachte.

Dion besuchte nun auch andere Städte Griechenlands, fand sich bei allen Volksfesten und feierlichen Versammlungen ein und machte mit den vornehmsten, in der Staatskunst erfahrensten Männern Bekanntschaft, wobei er in seinem Betragen keinen übel angebrachten Stolz, keinen tyrannischen Prunk, keine Ziererei, im Gegenteil Bescheidenheit, Tugend, Männlichkeit und eine rühmliche Bekanntschaft mit den Wissenschaften und der Philosophie blicken ließ. Dadurch erwarb er sich überall Liebe und Achtung und erhielt von mehreren Städten öffentliche Ehrenbezeigungen und Dekrete, die ihm zum Ruhme gereichten. Die Lakedämonier erteilten ihm sogar das Bürgerrecht von Sparta, ohne nach dem Zorn des Dionysius zu fragen, der ihnen doch damals gegen die Thebaner eifrig Beistand leistete.

Einmal, erzählt man, wollte Dion den Ptöodorus, einen der vornehmsten und reichsten Bürger von Megara, auf dessen Bitten in seinem Hause besuchen. Vor der Thür aber fand er eine große Menge von Menschen und ihn selbst mit Geschäften so überhäuft, daß es schwer hielt, vor ihn zu kommen und mit ihm zu sprechen. Er blickte daher auf seine Freunde, die darüber murrten und unwillig waren, und sagte: „Warum wollen wir diesen Mann tadeln? Wir machten es ja in Syrakus gerade so wie er.“

18. Später wurde Dionysius doch über die Gunst, worin

Dion bei den Griechen stand, so eifersüchtig und besorgt, daß er die Überschickung der Einkünfte unterließ und dessen Güter seinen eigenen Verwaltern übergab. Um aber die üble Meinung, in die er durch Platon gekommen war, zu unterdrücken, versammelte er an seinem Hofe eine Menge Leute, die für Gelehrte galten, und da er eine Ehre darin suchte, alle im Disputieren zu übertreffen, sah er sich gezwungen, das, was er vom Platon überhin gehört hatte, auf eine verkehrte Art anzubringen. Er sehnte sich daher wieder nach Platon und bedauerte es sehr, daß er dessen Gegenwart nicht besser benutzt und, was für ihn dienlich wäre, nicht genauer gehört und begriffen hatte. Als ein Tyrann nun, der immer in seinen Begierden ausschweifend war und jeden Einfall mit Hitze verfolgte, bekam er plötzlich ein heißes Verlangen nach Platon, und um jede Maschine in Bewegung zu setzen, beredete er den Pythagoreer Archytas,[5]) daß er für seine Versprechungen Bürge werden und den Platon zur Reise nach Sicilien einladen sollte; denn durch denselben war zuerst Freundschaft und Gastrecht zwischen ihnen errichtet worden.

Archytas schickte denn nun den Archidemus an Platon ab; auch Dionysius sendete Galeeren und Freunde, die dem Platon anliegen sollten. Zugleich schrieb er selbst deutlich und bestimmt, daß, im Fall Platon sich nicht bewegen ließe, nach Sicilien zu gehen, Dion nicht die geringste Nachsicht, wenn er aber käme, alles zu erwarten hätte. Überdies ergingen an Dion dringende Aufforderungen von seiner Gemahlin und Schwester, den Platon zu bewegen, daß er ja dem Dionysius Gehör geben und keine Ausflüchte brauchen möchte. So ging nun Platon, wie er selbst sagt, zum drittenmal nach der sicilischen Meerenge,

Daß er wieder beführe die schaudervolle Charybdis.[6])

---

5) Archytas aus Tarentum war einer der berühmtesten Philosophen aus der pythagoreischen Schule und diente seinem Vaterlande nicht nur als Staatsmann, sondern auch als Feldherr mit großer Auszeichnung.

6) Aus dem zwölften B. der Odyssee, V. 428. Diesen V. führt auch Platon selbst an.

19. Durch seine Ankunft erfüllte er den Dionysius mit großer Freude und mit frohen Hoffnungen wieder ganz Sicilien, welches sehnlich wünschte und soviel als möglich beitrug, daß Platon über Philistus und die Philosophie über die Tyrannei den Sieg davon tragen sollte. Selbst die Frauen[7]) bewiesen für ihn viele Aufmerksamkeit, und beim Dionysius genoß er das ganz besondere Zutrauen, dessen sich kein anderer rühmen konnte, daß er nämlich sich ihm nähern durfte, ohne vorher durchsucht zu werden. Dionysius machte ihm auch oft bedeutende Geldgeschenke, die aber Platon niemals annahm. Daher sagte Aristippus von Kyrene, der sich zu gleicher Zeit in Syrakus befand: „Fürwahr, Dionysius geht in seiner Großmut und Freigebigkeit sehr sicher; uns, die wir viel verlangen, giebt er wenig, dem Platon aber viel, der nichts annimmt."

Als Platon jetzt nach den ersten Höflichkeiten anfing, von Dions Angelegenheiten zu sprechen, wurde erst die Sache von einer Zeit zur andern verschoben, dann aber erfolgten Vorwürfe und Zwistigkeiten, wovon jedoch niemand etwas erfuhr. Denn Dionysius hielt alles geheim und suchte den Platon durch andere Gefälligkeiten und Ehrenbezeigungen von Dions Freundschaft abzuziehen: Platon selbst aber verhehlte in den ersten Zeiten dessen Falschheit und Treulosigkeit, hielt geduldig aus und machte zu allem eine gute Miene.

Als sie schon so miteinander standen und sich einbildeten, daß kein Mensch etwas davon wüßte, fügte sichs, daß Eudoxus von Kyzikus, einer von Platons Vertrauten, eine Sonnenfinsternis voraussagte, und wie sie nach seiner Angabe richtig eintraf, vom Dionysius, der ihn bewunderte, ein Talent Silbers zum Geschenk bekam. Bei dieser Gelegenheit sagte Aristippus scherzend zu den andern Philosophen, er könne ebenfalls etwas sonderbares prophezeien. Da diese in ihn drangen, es zu sagen, sprach er: „Nun ich prophezeie, daß Platon und Dionysius in kurzer Zeit Feinde sein werden."

---

7) So wie oben, die zu Dions und Dionysius Hause gehörten.

Endlich verkaufte Dionysius alle Güter Dions und behielt das Geld für sich, den Platon aber, der bisher in dem an den Palast stoßenden Garten gewohnt hatte, versetzte er in die Baracken der Miettruppen, die ihn schon längst haßten und umbringen wollten, weil er den Dionysius beredete, die Tyrannei niederzulegen und ohne Leibwache zu leben.

20. Als Archytas von der Gefahr, in der Platon sich befand, hörte, schickte er in aller Eile eine Gesandtschaft auf einem dreißigrudrigen Schiffe ab und ließ den Mann vom Dionysius zurückfordern, mit der Erklärung, daß Platon bloß auf die von ihm für seine Sicherheit geleistete Bürgschaft nach Syrakus gefahren wäre. Dionysius suchte nun die bewiesene Feindschaft beim Abschiede durch Gastereien und andere Höflichkeitsbezeigungen in Vergessenheit zu bringen, ließ sich aber einfallen, auch dieses zu ihm zu sagen: „Nicht wahr, mein lieber Platon, du wirst nun denen, die mit dir die Philosophie studieren, viel nachteiliges von uns sagen?“ Jener antwortete lächelnd: „Bewahre der Himmel, daß in der Akademie ein solcher Mangel an Stoff zu Unterredungen herrschen sollte, daß man deiner erwähnen müßte!“ Auf diese Weise erzählt man die Entlassung des Platon; doch stimmt das, was dieser selbst meldet, nicht ganz damit überein.

21. Schon dadurch wurde Dion sehr zornig, aber kurz darauf wurde er vollends auf das äußerste erbittert, als er das Verfahren gegen seine Gemahlin erfuhr. Auch Platon spielt in seinem Briefe an Dionysius auf diesen Umstand an. Es hatte damit folgende Bewandtnis. Nach Dions Verbannung gab Dionysius dem Platon, wie er ihn entließ, den Auftrag, den Dion unter der Hand auszuholen, ob er etwas dagegen einzuwenden hätte, wenn seine Gemahlin mit einem andern verheiratet würde. Denn es ging die Rede, sie mochte nun wahr oder von Dions Feinden erdichtet sein, daß diese Verbindung dem Dion eben nicht angenehm gewesen sei, und daß er mit seiner Frau nicht in der besten Eintracht lebe. Als nun Platon nach seiner Ankunft in Athen mit Dion über

alle die Gegenstände gesprochen hatte, schrieb er an Dionysius einen Brief, worin er von den übrigen Punkten deutlich redete, über diesen aber auf eine nur für ihn allein verständliche Art sich ausdrückte, er habe mit Dion von der bewußten Sache gesprochen, dieser aber sich deutlich geäußert, daß es ihn sehr verdrießen würde, wenn Dionysius diesen Schritt thäte. Weil nun damals noch viel Hoffnung zu einer Aussöhnung vorhanden war, nahm Dionysius mit seiner Schwester keine Veränderung vor, sondern ließ sie bei Dions kleinem Sohne wohnen bleiben. Jetzt aber, da an keine Aussöhnung mehr zu denken und Platon wiederum in Feindschaft fortgeschickt worden war, gab er endlich die Arete wider ihren Willen dem Timokrates, einem seiner Freunde zur Gemahlin, ohne in diesem Stücke die Billigkeit seines Vaters zum Muster zu nehmen.

Mit dem ältern Dionysius endlich war, wie man erzählt, Polyxenus, der dessen Schwester Theste zur Frau hatte, in Feindschaft geraten. Da nun dieser aus Furcht floh und Sicilien verließ, ließ Dionysius seine Schwester kommen und beschuldigte sie, daß sie um die Flucht ihres Mannes gewußt und ihm doch nichts davon gesagt habe. Sie antwortete ihm aber ganz beherzt und unerschrocken: „Wie, Dionysius, bin ich denn in deinen Augen ein so feiges und nichtswürdiges Weib, daß ich, wenn ich um die Flucht meines Mannes gewußt hätte, nicht mit ihm sollte abgeschifft sein und an seinen Schicksalen sollte teilgenommen haben? Aber ich habe nicht das geringste davon gewußt; denn sonst würde es für mich immer rühmlicher gewesen sein, die Gattin des Verbannten Polyxenus als deine, des Tyrannen Schwester zu heißen." Der Tyrann, sagt man, konnte nicht umhin, diese kecke und freimütige Rede zu bewundern. Auch die Syrakusaner schätzten die Tugend dieser Frau so sehr, daß ihr selbst nach Aufhebung der Tyrannei königliche Ehre und Bedienung gelassen wurde und nach ihrem Tode alle Bürger sie zum Grabe begleiteten. Diese Abschweifung wird, hoffe ich, hier nicht unangemessen sein.

22. Jetzt entschloß sich denn Dion wirklich zum Kriege,

wobei Platon teils aus Achtung vor der Gastfreundschaft des Dionysius, teils seines hohen Alters wegen[8]) einen bloßen Zuschauer abgab, Speusippus aber und andere Freunde den Dion nach ihren Kräften unterstützten und ihm zuredeten, Sicilien, das schon die Hände nach ihm ausstrecke und ihn sehnlichst erwarte, in Freiheit zu setzen. Während nämlich Platon sich zu Syrakus aufhielt, trieb sich Speusippus mehr unter den Bürgern herum und lernte dadurch ihre Gesinnungen genau kennen. Anfänglich scheute er sich zwar vor ihren freimütigen Äußerungen, die er für Versuchungen des Tyrannen ansah, nach und nach aber schenkte er ihnen mehr Vertrauen. Denn alle stimmten darin überein, daß sie dringend baten und verlangten, Dion sollte nur zurückkommen ohne Schiffe, ohne Soldaten, ohne Pferde, er sollte sich bloß in ein Boot werfen und den Sicilianern seine Person und seinen Namen gegen Dionysius leihen.

Dion wurde durch diese vom Speusippus ihm mitgeteilten Nachrichten in seinem Vorhaben noch mehr bestärkt und warb nun unter der Hand und durch andere Truppen an, um sein Vorhaben geheim zu halten. Ihm waren dabei viele Staatsmänner und Philosophen behilflich, zum Beispiel der Kyprier Eudemus, auf dessen Tod Aristoteles das Gespräch von der Seele geschrieben hat, und Timonides von Leukas; auch brachten sie den Thessalier Miltas, einen Wahrsager, der den Unterricht in der Akademie genossen hatte, mit ihm in Verbindung. Dagegen nahmen von allen denen, die vom Tyrannen aus Sicilien waren verbannt worden, deren Zahl sich auf nicht weniger als tausend Mann belief, nur etwa fünfundzwanzig an der Unternehmung teil; alle übrigen wollten aus Furcht mit der Sache nichts zu thun haben.

Der Sammelplatz war die Insel Zakynthus, auf welcher sich die angeworbenen Soldaten versammelten. Die Anzahl derselben belief sich noch nicht einmal auf achthundert Mann,

8) Platon stand schon im siebzigsten Jahre seines Alters, als er die dritte Reise nach Sicilien unternahm.

alle aber hatten sich schon in vielen wichtigen Feldzügen versucht und ihre Körper zum Kriegsdienst abgehärtet; dabei zeichneten sie sich durch Erfahrung und Kühnheit vor allen aus und waren geschickt, die Volksmasse, die Dion in Sicilien zu finden hoffte, in Feuer zu setzen und zum mutvollen Kampfe anzutreiben.

23. Sobald diese hörten, daß es mit dem Zuge auf Dionysius und auf Sicilien abgesehen wäre, wurden sie sehr bestürzt und ließen den Mut sinken, weil sie wähnten, Dion habe sich, von Zorn und Wut verblendet, oder aus Mangel besserer Aussichten, in so verzweifelte Unternehmungen gestürzt; ja sie gerieten schon gegen ihre Anführer und Werber in heftigen Zorn, daß sie ihnen nicht gleich gesagt hätten, wem dieser Krieg gelten sollte. Da ihnen aber Dion in einer Rede von dem schwachen und baufälligen Zustande der Tyrannei eine genaue Beschreibung machte und sie belehrte, daß er sie nicht als gemeine Soldaten, sondern mehr als Anführer und Offiziere für die Syrakusaner und andere Sicilianer mitnähme; da nach Dion auch Alkimenes, der erste unter den Achäern an Geburt und Ansehen, der diesen Feldzug mitmachte, ihnen zuredete, ließen sie sich endlich beruhigen.

Es war jetzt um die Mitte des Sommers, als auf dem Meere die etesischen Winde[9]) herrschten, und gerade Vollmond. Dion veranstaltete dem Apollo ein prachtvolles Opfer und hielt mit den Soldaten, die mit völliger Rüstung geschmückt waren, einen feierlichen Aufzug nach dem Tempel; nach dem Opfer aber ließ er sie in der Rennbahn der Zakynthier sich lagern und gab ihnen ein Gastmahl, wobei sie die Pracht der goldenen und silbernen Gefäße und Tische, die allen Reichtum eines Privatmannes weit übertrafen, bewunderten und die Bemerkung machten, daß ein Mann, der schon über die Jugendjahre hinaus und im Besitz eines solchen Reichtums wäre, sich wohl nicht in gefährliche Unternehmungen einlassen würde,

9) Eine Art von Passatwinden, die im mittelländischen Meere besonders in den Hundstagen von Norden her wehen.

wenn er nicht sichere Hoffnungen hätte und dort auf Freunde rechnete, die ihm große Unterstützung und Hilfsmittel verschaffen könnten.

24. Nach dem Dankopfer und den gewöhnlichen Gebeten trat eine Mondfinsternis ein. Für Dion war dies nun nichts Befremdendes, da er mit dem elliptischen Umlauf bekannt war und wußte, daß eine Verfinsterung des Mondes erfolgen muß, wenn die Erde zwischen ihn und die Sonne zu stehen kommt. Aber für die erschrockenen Soldaten war doch eine Art von Trost und Ermunterung nötig, weshalb der Wahrsager Miltas unter sie trat und sie ermahnte guten Muts zu sein und den besten Erfolg zu erwarten. Denn die Gottheit deute die Verfinsterung eines jetzt hellscheinenden Gegenstandes an; nichts aber sei jetzt glänzender und schimmernder als die Herrschaft des Dionysius, und deren Glanz würden sie gleich nach ihrer Ankunft in Sicilien auslöschen. Diese Deutung gab Miltas öffentlich vor allen Soldaten; in Ansehung der Bienen aber, die man am Hinterteile von Dions Fahrzeuge hatte schwärmen sehen, machte er dem Dion und seinen Freunden besonders die Erklärung, er fürchte, die glänzenden und ruhmvollen Thaten, die Dion verrichten werde, möchten nach einer kurzen Blüte verwelken.

Auch dem Dionysius sollen von seiten der Gottheit viele bedeutungsvolle Anzeichen begegnet sein. So riß ein Adler einem der Trabanten den Spieß aus der Hand, führte ihn in die Höhe und ließ ihn ins Meer fallen. Das an die Burg spülende Meer gab an einem Tage süßes und völlig trinkbares Wasser, so daß jeder, der es kostete, davon überzeugt wurde. Ferner wurden ihm Ferkel geworfen, die alle Glieder vollkommen, nur keine Ohren hatten. Die Wahrsager erklärten nun, dieses Zeichen bedeute Aufruhr und Anarchie, daß die Bürger der Tyrannei nicht weiter gehorchen würden. Die Süßigkeit des Meerwassers deute für die Syrakusaner auf eine Veränderung ihrer traurigen und schlimmen Lage in eine angenehmere und behaglichere. Der Adler sei ein Diener Ju-

piters, die Lanze ein Zeichen der höchsten Gewalt und Herrschaft; der höchste unter den Göttern bereite also der Tyrannei eine gänzliche Auflösung und Vernichtung. Dies meldet Theopompus.

25. Dions Soldaten schifften sich auf zwei Frachtschiffen ein, denen noch ein drittes kleineres und zwei dreißigrudrige Fahrzeuge folgten. An Waffen nahm Dion, außer denen, welche die Soldaten trugen, noch zweitausend Schilde, eine große Menge Geschosse und Spieße, nebst einem reichlichen Vorrat von Lebensmitteln mit, damit es ihnen auf der Fahrt über das offene Meer an nichts fehlen möchte. Denn man hatte beschlossen, sich auf dieser Fahrt ganz den Winden und Wellen zu überlassen, weil sie sich auf die Nachricht, daß Philistus in Japygia mit einem Geschwader von Schiffen auflauerte, vor dem Lande fürchten mußten. So fuhren sie mit einem schwachen milden Winde zwölf Tage lang und befanden sich am dreizehnten auf der Höhe von Pachynum,[10]) einem Vorgebirge Siciliens. Der erste Steuermann riet dem Dion, in aller Geschwindigkeit zu landen, weil sie sonst, wenn sie von der Küste abgetrieben werden sollten, oder an dem Vorgebirge freiwillig vorbeisegelten, viele Tage und Nächte in offener See würden herumtreiben müssen, um jetzt zur Sommerszeit einen Südwind zu erwarten.

Allein Dion trug Bedenken in einer so geringen Entfernung von den Feinden ans Land zu gehen, und schiffte, um einen entlegneren Platz zu suchen, um Pachynum herum. Bald darauf erhob sich ein frischer Nordwind, der mit hochgehender See die Schiffe von der sicilischen Küste wegtrieb. Diesem folgte beim Aufgange des Arkturus[11]) ein fürchterlicher Sturm mit Donner und Blitz, der sich in heftigen Platzregen ergoß. Die Schiffer, die darüber bestürzt wurden und nicht mehr

---

10) Pachynum hieß das südöstliche Vorgebirge Siciliens, heute Capo Passaro.

11) Der Aufgang dieses Gestirns fällt in den Anfang des September.

wußten, wo sie sich befanden, bemerkten plötzlich, daß die Schiffe von den Wellen gerade auf die vor der libyschen Küste liegende Insel Kerkina[12]) zugetrieben wurden, und zwar eben an der Seite, wo sie den Anfahrenden ein ganz steiles und schroffes Ufer darbietet. Es fehlte daher wenig, so wären sie an die Felsen geworfen und zertrümmert worden, und mit Mühe und Not kamen sie noch vermittelst vorgehaltener Stangen vorbei. Endlich legte sich jedoch der Sturm, und nun erfuhren sie von einem ihnen begegnenden Fahrzeuge, daß sie sich an den sogenannten Köpfen der großen Syrte befänden.

Bei der eingetretenen Windstille und dem Herumtreiben auf der See ließen sie schon den Mut völlig sinken, als sich von dem südwärts liegenden Lande ein leichtes Lüftchen erhob, ohne daß sie jetzt einen Südwind erwarteten oder sich von dieser Veränderung viel versprachen. Der Wind nahm jedoch immer mehr zu und wurde endlich so stark, daß sie alle Segel aufspannten, unter Anrufung der Götter von der libyschen Küste gerade über das Meer nach Sicilien zu steuerten und nach einer leichten Fahrt am fünften Tage bei Minoa anlangten, einem Städtchen in Sicilien, das zu dem karthagischen Gebiete gehörte.

Zufällig war der karthagische Befehlshaber Synalus, ein Gastfreund und Bekannter des Dion, eben an diesem Orte zugegen. Da er aber von dessen Anwesenheit und der Absicht dieses Geschwaders nichts wußte, suchte er den Soldaten das Landen zu verwehren. Allein diese sprangen, die Waffen in der Hand, ans Land und töteten zwar niemanden — denn das hatte ihnen Dion wegen seiner Freundschaft mit dem Karthager streng untersagt — doch drangen sie mit den Fliehenden in die Stadt und eroberten sie. Als aber die beiden Anführer einander aufgestoßen waren und sich begrüßt hatten, gab Dion die Stadt dem Synalus zurück, ohne sie im ge-

---

12) Die Insel Kerkina heißt noch heute Kerkine oder Querquinnes, und liegt an der Küste des Königreichs Tunes.

ringsten beschädigt zu haben; Synalus hingegen bewirtete die Soldaten und versah den Dion mit allem, was ihm noch fehlte.

26. Nichts aber bestärkte den Mut der Soldaten so sehr, als der zufällige Umstand, daß Dionysius eben von Syrakus abwesend war; denn kurze Zeit vorher hatte er mit achtzig Schiffen den Weg nach Italien genommen. Aus der Ursache wollten sie auch den Ermahnungen Dions, von dem vielen Ungemach, das sie zur See ausgestanden hätten, hier einige Zeit auszuruhen, nicht Folge leisten, sondern um die Gelegenheit so geschwind als möglich zu benutzen, forderten sie, daß er sie nur gleich gegen Syrakus führen sollte. Dion entledigte sich also an diesem Orte der entbehrlichen Waffen und Geräte, bat den Synalus, sie ihm nötigenfalls nachzuschicken, und trat nun den Marsch nach Syrakus an. Unterwegs schlugen sich zuerst von seiten der Agrigentiner zweihundert Reiter, die bei Eknomus wohnten, und dann auch die Geloer zu ihm.

Als das Gerücht von diesem Zuge sich schnell nach Syrakus verbreitete, schickte Timokrates, der mit Dions Gemahlin, des Dionysius Schwester, verheiratet war, und über die in der Stadt zurückgelassene Besatzung zu befehlen hatte, an Dionysius einen Eilboten ab, der ihm über Dions Ankunft einen Brief überbringen sollte. Inzwischen hatte er auf die in der Stadt entstehenden Unruhen und Bewegungen ein wachsames Auge, da schon alle Bürger zum Aufstande geneigt waren, aber aus Furcht und Mißtrauen sich noch ruhig hielten.

Den mit dem Briefe abgeschickten Boten traf ein seltsamer Unfall. Schon war er glücklich nach Italien übergefahren, hatte das Gebiet von Rhegium zurückgelegt, und setzte nun seinen Weg nach Kaulonia zum Dionysius schleunigst fort, als er einem Bekannten begegnete, der ein eben erst geschlachtetes Opfertier trug. Von diesem empfing er ein Stück Fleisch und eilte ungesäumt weiter. Er ging noch einen guten Teil der Nacht durch, da er aber vor Müdigkeit gezwungen war, ein wenig zu schlafen, legte er sich, so wie er war, nahe am Wege in einem Gebüsche nieder. Ein Wolf, der durch die

Witterung herbeigelockt wurde, packte das an die Reisetasche gebundene Stück Fleisch an und schleppte auch die Tasche selbst mit fort, worin der Mensch den Brief stecken hatte. Beim Erwachen merkte dieser bald, was vorgefallen war, und da er nach vielem vergeblichen Herumlaufen die Tasche nicht finden konnte, befand er für gut, ohne den Brief gar nicht zum Dionysius zu gehen, sondern sich lieber durch die Flucht zu retten. So sollte Dionysius erst spät und durch andere von dem in Sicilien ausgebrochenen Kriege Nachricht bekommen.

27. Indessen setzte Dion seinen Zug immer weiter fort, auf welchem nicht nur die Kamarinäer zu ihm stießen, sondern auch die auf dem Lande lebenden Syrakusaner, die sich gegen den Tyrannen empörten, haufenweise ihm zuliefen. Die Leontiner und Campaner, welche unter Timokrates Anführung Epipolä besetzt hielten, ließen auf ein falsches, von Dion ausgesprengtes Gerücht, daß er sich erst gegen ihre Städte wenden wollte, den Timokrates im Stiche und eilten fort, um ihr Eigentum zu verteidigen.

Als Dion, der sich bei Makrä gelagert hatte, dies hörte, ließ er seine Soldaten noch bei Nachtzeit aufbrechen und rückte bis an den Fluß Anapus vor, der zehn Stadien von der Stadt entfernt ist. Hier ließ er Halt machen, brachte am Ufer des Flusses ein Opfer und betete zur aufgehenden Sonne. Zugleich verhießen ihm die Wahrsager von seiten der Götter den Sieg und da die Anwesenden den Dion des Opfers wegen mit einem Kranze geschmückt sahen, setzten sich nun alle mit einemmale ebenfalls Kränze auf. Er hatte jetzt nicht weniger als fünftausend Mann beisammen, die unterwegs zu ihm gestoßen waren. Sie führten zwar nur schlechte Waffen, wie sie ihnen der Zufall in die Hände gab, aber durch ihren Mut und Eifer ersetzten sie, was ihnen an der Rüstung abging, und wenn Dion sich in Bewegung setzte, liefen sie unter lautem Freudengeschrei mit fort und trieben sich an für die Freiheit zu kämpfen.

28. Von den Syrakusanern in der Stadt kamen ihm die

Vornehmen und Angesehenen in weißen Festkleidern bis ans Thor entgegen; der Pöbel aber fiel über die Freunde des Tyrannen her und ergriff die sogenannten Zuträger, ehrvergessene, den Göttern verhaßte Leute, die in der Stadt herumgingen, sich in die Gesellschaften der Syrakusaner drängten, alles ausspähten und dann die Gesinnungen und Reden eines jeden dem Tyrannen hinterbrachten. Diese wurden zuerst zur Strafe gezogen und von denen, welchen sie eben in die Hände fielen, mit Knütteln totgeschlagen. Timokrates, dem der Weg zur Besatzung der Burg abgeschnitten war, setzte sich zu Pferde, sprengte zur Stadt hinaus und erfüllte auf der Flucht alles mit Furcht und Schrecken, indem er Dions Macht viel vergrößerte, um nicht den Schein zu haben, als wenn er sich durch die Furcht vor einer unbedeutenden Gefahr aus der Stadt hätte treiben lassen.

Indessen sah man nun auch Dion heranrücken. Er selbst befand sich an der Spitze des Zuges in einer glänzenden Rüstung. Neben ihm ging auf der einen Seite sein Bruder Megakles, auf der andern der Athener Kallippus, mit Kränzen auf dem Kopfe. Von den Söldnern folgten dann hundert Mann als Leibwache Dions, und die übrigen wurden von ihren Hauptleuten in Reihen und Gliedern geführt, während die Syrakusaner zusahen und dies als einen heiligen, gottgefälligen Einzug der Freiheit und Demokratie, die nun nach achtundvierzig Jahren in die Stadt zurückkehrte, betrachteten.

29. Nachdem Dion zum menitischen Thore eingezogen war, ließ er durch Trompetenschall Stillschweigen gebieten und dann durch einen Herold ausrufen, Dion und Megakles kämen in der Absicht, die Tyrannei zu vernichten und wollten die Syrakusaner und die übrigen Sicilianer von dem Joche des Tyrannen befreien. Um aber selbst auch eine Rede an das Volk zu halten, zog er durch Achradina hin, wo die Syrakusaner zu beiden Seiten der Straße Tische mit Opferfleisch und Gefäßen voll Wein hinstellten, ihn, wie er vorbeiging, mit Blumen und Früchten bewarfen und, wie einen Gott, mit Gebeten begleiteten.

Unter der Burg und den Pentapylen stand ein von Dionysius erbauter hoher, von allen Seiten in die Augen fallender Sonnenzeiger. Auf diesen stieg er und hielt eine öffentliche Rede, worin er die Bürger ermahnte, fest an der Freiheit zu hängen. Diese ernannten nun unter lautem Jubel und Feldgeschrei beide zu Feldherren mit unbeschränkter Gewalt und setzten ihnen, auf ihr eigenes Bitten und Verlangen, noch zwanzig Amtsgenossen an die Seite, wovon die Hälfte aus den Männern genommen wurde, welche mit Dion aus dem Exil gekommen waren.

Die Wahrsager erklärten nun wieder, der Umstand, daß Dion bei der Anrede an das Volk das Prachtgebäude und Denkmal des Tyrannen unter seine Füße genommen habe, sei immer eine günstige Vorbedeutung; weil es aber gerade ein Sonnenzeiger war, worauf er stand, als er zum Feldherrn ernannt wurde, so besorgten sie auch, seine Unternehmungen möchte ein schneller und unvermuteter Glückswechsel treffen.

Hierauf nahm er Epipolä ein, setzte die dort eingekerkerten Bürger in Freiheit und umgab die Burg mit einer Mauer. Sieben Tage später kam Dionysius zu Schiffe in der Burg an, und zugleich trafen bei Dion die Rüstungen, die er bei Synalus zurückgelassen hatte, auf Wagen ein. Er verteilte sie nun unter die Bürger; die andern, welche keine bekamen, bewaffneten sich so gut sie konnten und zeigten allen Mut und Eifer zum Kampfe.

30. Dionysius schickte zuerst, um einen Versuch zu machen, an Dion besonders Gesandte. Da aber dieser ihnen erklärte, sie sollten sich an die freien Syrakusaner wenden, da ließ der Tyrann durch die Gesandten sehr glimpfliche Vorschläge thun und versprach nicht nur, die Abgaben zu vermindern, sondern auch den Kriegsdienst zu erleichtern, zu dem sie nicht anders als mit ihrer eigenen Einwilligung sollten verbunden sein. Darüber machten sich nun die Syrakusaner sehr lustig und Dion gab den Abgeordneten die Antwort, Dionysius dürfe nicht eher mit den Syrakusanern unterhandeln, bis er die

Herrschaft niedergelegt hätte; thäte er dies, so wolle er selbst, der Verwandtschaft eingedenk, ihm nicht nur alles, was sich gebühre, sondern auch, soviel in seinem Vermögen stehe, noch andere billige Bedingungen auswirken.

Dionysius war damit vollkommen zufrieden und verlangte nun durch andere Abgeordnete, daß einige Syrakusaner zu ihm in die Burg kommen sollten, mit denen er gütliche Unterhandlungen pflegen und sich über das gemeine Beste besprechen könnte. Es wurden daher einige Männer, welche Dion selbst auswählte, abgeschickt, und gleich darauf verbreitete sich von der Burg aus das Gerücht durch die ganze Stadt, daß Dionysius mehr um seiner selbst, als um Dions willen die Herrschaft niederlegen wollte. Aber dieses Vorgeben war weiter nichts als eine betrügerische List, um die Syrakusaner desto leichter in die Falle zu locken. Denn die Männer, die aus der Stadt zu ihm gekommen waren, ließ er gleich ins Gefängnis werfen und schickte dann mit Anbruch des Tages seine Söldner, die er durch Wein berauscht hatte, ab, um die zur Einschließung der Burg aufgeführte Mauer zu bestürmen.

Bei diesem ganz unerwarteten Angriff, da die Barbaren mit großer Kühnheit und unter fürchterlichem Getümmel die Mauer niederrissen und auf die Syrakusaner eindrangen, hatte niemand den Mut, Stand zu halten und sich zur Wehr zu setzen, die Söldner Dions ausgenommen, welche, sobald sie das Getümmel vernahmen, gleich zur Hilfe eilten. Aber diese begriffen ebenfalls nicht, auf welche Weise sie hier Beistand leisten sollten, und konnten vor dem Geschrei der fliehenden Syrakusaner, die sich unter sie mischten und zwischen ihnen durchliefen, nichts vernehmen, bis endlich Dion, da niemand auf seine Befehle hörte und er durch sein Beispiel zeigen wollte, was hier zu thun wäre, sich zuerst unter die Barbaren stürzte. So entstand nun um ihn ein blutiges und hartnäckiges Gefecht, da er von den Feinden so gut als von den Freunden erkannt wurde, und alle zusammen mit wütendem Geschrei an ihn eindrangen.

Dion war seiner Jahre wegen zu dergleichen Kämpfen schon zu unbehilflich, doch stellte er sich mit Mut und Kraft dem auf ihn losstürzenden Haufen entgegen und hielt ihn von sich ab, wurde aber endlich mit einer Lanze in die Hand verwundet. Gegen die andern Geschosse und die mit der Hand nach ihm geführten Streiche hielt sein Harnisch noch mit genauer Not aus, der ohnehin schon durch den Schild von vielen Wurfspießen und Lanzen getroffen war. Als diese zerbrachen, sank Dion nieder, wurde aber noch den Feinden von seinen Soldaten entrissen, denen er nun Timonides zum Anführer gab. Er selbst sprengte zu Pferde durch die Stadt, hemmte die Flucht der Syrakusaner, holte dann die in Achradina zur Besatzung liegenden Miettruppen ab und führte diese noch frischen und mutvollen Soldaten gegen die ermüdeten Feinde, die schon an ihren Unternehmungen verzweifelten. Denn sie hatten sich geschmeichelt, die Stadt gleich beim ersten Angriff zu überrumpeln, stießen aber wider Vermuten auf kriegerische handfeste Männer und zogen sich daher nach der Burg zurück. Die Griechen setzten ihnen, da sie anfingen zu weichen, desto hitziger nach, so daß sie völlig die Flucht ergriffen und in der Burg eingeschlossen wurden, nachdem sie von Dions Soldaten vierundsiebzig getötet, aber dabei selbst einen noch weit größeren Verlust erlitten hatten.

31. Nach diesem ruhmvollen Siege belohnten die Syrakusaner die Söldner mit hundert Minen und diese beschenkten den Dion mit einem goldenen Kranze. Bald darauf kamen von Dionysius Herolde aus der Burg, welche dem Dion Briefe von den mit ihm verwandten Frauen überbrachten. Darunter befand sich auch einer, der die Aufschrift hatte: An seinen Vater, von Hipparinus. So hieß nämlich Dions Sohn; wiewohl Timäus sagt, daß er nach seiner Mutter Arete den Namen Aretäus geführt habe. Aber meines Erachtens verdient Timonides, als ein Freund und Kriegskamerad Dions, mehr Glauben.

Alle diese Briefe, welche viele flehentliche Bitten von seiten

der Frauen enthielten, wurden den Syrakusanern vorgelesen; nur den einen, der von Dions Sohne zu kommen schien, wollte man nicht öffentlich erbrechen lassen, Dion aber erbrach ihn mit Gewalt. Der Brief war nun von Dionysius selbst, und den Worten nach an Dion, im Grunde aber an die Syrakusaner gerichtet; denn er hatte den Anschein einer Bitte und Rechtfertigung, doch war es damit ganz auf Dions Verleumdung abgesehen. Er enthielt zuerst Erinnerungen an alles das, was Dion früher mit so großem Eifer für die Erhaltung der Tyrannei gethan hätte; dann folgten Drohungen gegen die Personen, die ihm die teuersten waren, gegen seine Schwester, seinen Sohn und seine Gemahlin, und zuletzt kamen noch dringende Aufforderungen mit Klagen vermischt, daß er doch das, worauf immer seine Hauptabsicht gegangen wäre, nicht vernichten, sondern die Tyrannei selbst übernehmen, daß er Leute, die ihn haßten und noch einen Groll gegen ihn hegten, nicht freimachen, vielmehr über sie herrschen und dadurch seinen Freunden und Verwandten Sicherheit verschaffen sollte.

32. Nach Verlesung dieses Briefes fiel es den Syrakusanern gar nicht ein, was doch billig gewesen wäre, die unerschütterliche Festigkeit und Seelengröße Dions zu bewundern, da er für die gute und gerechte Sache selbst den stärksten Banden der Verwandtschaft widerstrebte; im Gegenteil schöpften sie daraus Argwohn und Furcht, als wenn es für ihn eine unumgängliche Notwendigkeit wäre, des Tyrannen zu schonen, und sahen sich schon nach anderen Anführern um. Allein nichts setzte sie so sehr in Bewegung als die Nachricht, daß Herakleides mit einigen Schiffen auf dem Rückwege begriffen sei.

Dieser Herakleides war einer der Verbannten, besaß viele Erfahrungen im Kriegswesen und hatte sich durch eine Offizierstelle, die er sonst unter den beiden Tyrannen bekleidete, bekannt gemacht. Aber er war nicht fest in seinen Grundsätzen, in allen Stücken leichtsinnig und unbeständig, und am wenigsten konnte man sich bei gemeinschaftlichen Unterneh-

mungen, wo es auf Herrschaft oder Ruhm ankam, auf seine Treue verlassen. Er hatte sich in der Peloponnes mit dem Dion veruneinigt und dann den Entschluß gefaßt, mit seinen Schiffen für sich allein dem Tyrannen zu Leibe zu gehen. So kam er jetzt mit sieben Galeeren von drei Ruderreihen und drei kleinen Fahrzeugen in Syrakus an, wo er den Dionysius wieder in die Burg eingeschlossen und die Syrakusaner voll großer Erwartungen fand. Sogleich bewarb er sich nun um die Gunst des großen Haufens, da er von Natur etwas Einnehmendes besaß, wodurch ein Pöbel, der geschmeichelt sein will, leicht gewonnen werden kann. Auch gelang es ihm jetzt desto leichter, die Syrakusaner zu verführen und auf seine Seite zu ziehen, da ihnen Dions Ernsthaftigkeit als eine unleidliche, mit der Führung der Geschäfte unverträgliche Eigenschaft, verhaßt war, und sie bei der, durch den Sieg erzeugten Ausgelassenheit und Frechheit schon als Republikaner geschmeichelt sein wollten, ehe sie noch Republikaner waren.

33. Zuerst liefen sie nun aus freiem Antriebe zu einer öffentlichen Versammlung herbei und wählten den Herakleides zum Admiral. Da aber Dion vor ihnen auftrat und sich höchlich beschwerte, daß die dem Herakleides erteilte Gewalt eine Aufhebung derjenigen wäre, die man ihm vorher beigelegt hätte, indem er nicht mehr Oberbefehlshaber bleiben könnte, wenn ein anderer das Kommando zur See führte, so nahmen die Syrakusaner, wiewohl ungern, dem Herakleides das Amt wieder ab. Nach diesem Vorfalle ließ Dion den Herakleides zu sich rufen und gab ihm einen kleinen Verweis, daß er auf eine so unschickliche und dem gemeinen Besten nachteilige Art aus Ehrsucht gegen ihn Partei machte, in einem Zeitpunkte, wo es nur eines geringen Anlasses bedürfte, um die Stadt ganz zu Grunde zu richten. Darauf veranstaltete er selbst eine öffentliche Versammlung und ernannte den Herakleides zum Admiral, beredete auch die Bürger demselben eine Leibwache zu geben.

Herakleides bezeigte ihm nun den Worten nach und in

dem äußerlichen Betragen die größte Ehrerbietung, gestand, ihm vielen Dank schuldig zu sein, begleitete ihn mit Demut und befolgte alle seine Befehle auf das pünktlichste. Allein unter der Hand verführte und wiegelte er den Pöbel und die unruhigen Köpfe auf und setzte durch seine Kabalen den Dion in unangenehme Verlegenheiten, woraus er sich nicht zu helfen wußte. Denn schlug er vor, den Dionysius auf gewisse Bedingungen aus der Burg abziehen zu lassen, so gab man ihm Schuld, er suche nur den Tyrannen zu schonen und zu retten; wollte er hingegen, um das Volk nicht vor den Kopf zu stoßen, die Einschließung der Burg noch länger fortsetzen, so hieß es wieder, er unterhielte den Krieg, um desto länger zu herrschen und die Bürger in Furcht zu erhalten.

34. In Syrakus lebte damals ein gewisser Sosis, ein Mensch, der sich durch Bosheit und Frechheit bei den Syrakusanern in Ansehen gesetzt hatte und es für die vollkommenste Freiheit hielt, die Freimütigkeit bis zu einem solchen Grade treiben zu dürfen. Dieser Mensch trat, voll böser Anschläge gegen Dion, in einer Versammlung des Volks auf und machte erst den Syrakusanern bittere Vorwürfe, daß sie gar nicht einsähen, daß sie statt der tollen und trunkenen Tyrannei, von der sie befreit worden, einen nüchternen und wachsamen Gebieter bekommen hätten; dann erklärte er sich für einen offenbaren Gegner Dions und ging für diesmal vom Markte weg. Am folgenden Tage aber sah man ihn ganz nackt, im Gesicht und am Kopfe voller Blut durch die Gassen laufen, als wenn er Leuten, die ihn verfolgten, entfliehen wollte. In diesem Aufzuge eilte er auf den Markt, rief, Dions Miettruppen hätten ihm nach dem Leben getrachtet, und zeigte die Wunden auf dem Kopfe. Er fand auch viele, die ihn bedauerten und ihren Unwillen über das harte und tyrannische Betragen Dions laut ausbrechen ließen, daß er durch Mord und Lebensgefahr den Bürgern das Recht, frei zu reden, entreißen wollte.

Obwohl es nun in der darüber gehaltenen Versammlung äußerst unruhig und stürmisch herging, trat Dion dennoch auf

und rechtfertigte sich, und zeigte, Sosis wäre der Bruder von einem der Trabanten des Dionysius und hätte sich von ihm gewinnen lassen, die Stadt durch innere Zwietracht in Verwirrung zu setzen, weil Dionysius keine andere Rettung vor sich sähe, als die Uneinigkeit und das Mißtrauen der Bürger gegen ihn. Zugleich fanden auch die Ärzte, welche die Wunde untersuchen mußten, daß sie gar nicht tief eindrang, sondern bloß auf der Oberfläche lag. Denn die Wunden von Schwertschlägen haben immer in der Mitte eine Vertiefung, die des Sosis hingegen war ganz flach und unbedeutend, hatte auch mehrere Anfänge, weil er wahrscheinlicherweise vor Schmerz nachgelassen und dann wieder angesetzt hatte. Jetzt kamen auch einige bekannte Leute, welche ein Schermesser in die Versammlung brachten und erzählten, auf dem Wege daher wäre ihnen Sosis mit Blut besudelt begegnet und hätte gerufen, daß er vor Dions Söldnern flöhe, von denen er soeben wäre verwundet worden; sie hätten sogleich nachgesetzt, aber keinen Menschen angetroffen, sondern unter einem hohlen Steine, von welchem Sosis herzukommen schien, das Schermesser weggenommen.

35. Dadurch bekam Sosis Sache schon ein schlimmes Ansehen; aber diese Beweise wurden noch mehr durch die Aussage seiner Sklaven bestärkt, welche bezeugten, daß er noch bei Nachtzeit mit dem Schermesser in der Hand aus dem Hause gegangen sei. Dions Ankläger traten daher zurück, das Volk aber verurteilte Sosis zum Tode und söhnte sich mit Dion wieder aus.

Bei alledem warf man doch einen Verdacht auf die Söldner, zumal da jetzt die meisten Gefechte mit dem Tyrannen zur See vorfielen, seitdem Philistus aus Japygia mit vielen Schiffen dem Dionysius zu Hilfe gekommen war. Die Syrakusaner glaubten nun, daß die fremden Truppen, als schweres Fußvolk, ihnen zum Kriege gar nichts mehr nützen könnten, und daß diese ebenfalls von ihnen, als Seeleuten, deren Hauptmacht in Schiffen bestände, abhängig sein müßten. Diese

stolze Einbildung vermehrte noch ein für sie glücklich ausgefallenes Seegefecht, da sie den Philistus besiegten, ihn aber auf eine grausame und barbarische Art behandelten.

Ephorus erzählt zwar, Philistus habe sich nach Eroberung seines Schiffes selbst getötet; aber wie Timonides meldet, der gleich vom Anfange an mit Dion allen diesen Begebenheiten beigewohnt und darüber an den Philosophen Speusippus geschrieben hat, wurde Philistus, da seine Galeere an der Küste strandete, lebendig gefangen. Die Syrakusaner zogen ihm nun erst den Harnisch aus und stellten den alten Mann nackt und bloß unter den ärgsten Beschimpfungen zur Schau aus; dann schlugen sie ihm den Kopf ab und übergaben seinen Leichnam den Straßenjungen, mit dem Befehl, ihn durch Achradina zu schleppen und in die Steinbrüche zu werfen. Timäus treibt die Mißhandlungen noch weiter, da er erzählt, die Buben hätten den Leichnam des Philistus bei seinem lahmen Beine angefaßt und durch die Stadt geschleppt, unter den lauten Verspottungen der Syrakusaner, welche mit Vergnügen den Mann beim Beine fortschleppen sahen, weil er einst dem (älteren) Dionysius geraten hatte, er sollte nicht auf einem schnellen Pferde aus der Tyrannei fliehen, sondern sich beim Beine herausschleppen lassen. Trotzdem hat Philistus diese Rede als einen nicht von ihm, sondern von einem andern dem Dionysius erteilten Rat angeführt.

36. Allein Timäus, dem die Anhänglichkeit und Treue des Philistus gegen die tyrannische Gewalt einen eben nicht ungerechten Vorwand an die Hand gab, kann es nicht satt werden auf ihn zu schmähen und zu schimpfen, und vielleicht ist Leuten, die damals unter dem Drucke litten, immer noch zu verzeihen, wenn sie in der Wut bis zur Mißhandlung eines gefühllosen Körpers gingen. Den späteren Geschichtschreibern aber, die diese Geschichten erzählen, die im Leben nicht von ihm beleidigt worden sind, aber doch seine Schriften benutzen, verbietet es ihre eigene Ehre, ihm mit Hohn und Spott seine Unglücksfälle vorzurücken, in welche auch selbst der edelste und

rechtschaffenste Mann durch Glückswechsel geraten kann. Auf der andern Seite handelt jedoch auch Ephorus unverständig, wenn er dem Philistus große Lobsprüche beilegt. So gut er sich auch darauf versteht, ungerechten Handlungen und schlechten Charakteren scheinbare Entschuldigungen unterzuschieben und schönklingende Redensarten zu erfinden, so kann er doch mit aller Mühe, die er sich giebt, dem Vorwurf nicht ausweichen, daß er der größte Tyrannenfreund auf der Welt gewesen ist und unter allen am meisten die Schwelgerei, die Macht, den Reichtum, den Ehestand der Tyrannen gepriesen und bewundert hat. Am vernünftigsten handelt wohl der, welcher weder die Handlungen des Philistus lobt, noch über seine Unglücksfälle spottet.

37. Nach dem Tode des Philistus ließ Dionysius dem Dion den Antrag stellen, er wollte ihm die Burg, die darin befindlichen Waffen und Söldner, nebst dem vollständigen Solde für diese auf fünf Monate, übergeben, wenn man ihm freien Abzug nach Italien und während seines dasigen Aufenthaltes den Genuß der Einkünfte von der Landschaft Gyas im syrakusischen Gebiete, einem großen und fruchtbaren Striche, der sich von dem Meere an landeinwärts erstreckte, bewilligte. Dion wollte sich auf diesen Antrag nicht einlassen, sondern verwies ihn an die Syrakusaner, welche aber, in der Hoffnung, den Dionysius noch lebendig in ihre Gewalt zu bekommen, die Gesandten fortjagten.

Da übergab nun Dionysius die Burg an Apollokrates, den ältesten von seinen Söhnen; er selbst brachte bei dem ersten günstigen Winde seine Schätze und die ihm teuersten Personen an Bord seiner Schiffe und segelte davon, ohne vom Herakleides, dem Befehlshaber der syrakusischen Flotte, bemerkt zu werden. Dieser kam dadurch in üblen Ruf und Verdacht, und da die Bürger gegen ihn ein großes Geschrei erhoben, stellte er den Hippon, einen der Demagogen, an, der dem Volke eine neue Verteilung der Ländereien vorschlagen mußte, weil Gleichheit der Anfang der Freiheit, Armut aber für die

Unbegüterten der Grund der Sklaverei wäre. Diesen Vorschlag unterstützte er eifrig, stellte gegen Dion, der sich widersetzte, eine starke Partei auf und beredete die Syrakusaner nicht nur, jenen Vorschlag durch einen Beschluß zu bestätigen, sondern auch den fremden Truppen den Sold zu entziehen und andere Feldherren zu wählen, damit sie einmal von Dions strengem Ernste befreit würden. Die Syrakusaner, die von der Tyrannei, wie von einer langjährigen Krankheit, mit einemmale aufzustehen und noch viel zu früh wie ein freies, unabhängiges Volk zu handeln versuchten, kamen bei diesem Beginnen zu Falle und warfen auf Dion einen Haß, weil er wie ein Arzt die Stadt in einer strengen und weise eingerichteten Diät erhalten wollte.

38. Es war im Hochsommer, als die Versammlung zur Wahl der neuen Anführer gehalten werden sollte; aber fürchterliche Gewitter und andere schlimme Vorbedeutungen trieben fünfzehn Tage lang das Volk immer auseinander, so daß es durch abergläubische Furcht zurückgehalten wurde, die neuen Feldherren zu erwählen. Wie endlich die Demagogen einen heitern und beständigen Tag erlauert hatten und die Wahl vollzogen, fügte sichs, daß ein an einen Wagen gespannter Ochse, der sonst einer Menge Volks eben nicht ungewohnt oder scheu war, aus irgend einer Ursache gegen seinen Führer in Wut geriet, sich vom Joche losriß und in vollem Laufe auf das Theater zurannte. Hier trieb er sogleich das Volk auseinander, welches in größter Unordnung entfloh und sich zerstreute; dann lief er wütend und tobend durch den übrigen Teil der Stadt, soweit nachher die Feinde vordrangen. Aber ohne sich weiter daran zu kehren, wählten die Syrakusaner fünfundzwanzig Feldherren, unter denen sich auch Herakleides befand.

Nun suchten sie auch unter der Hand durch abgeschickte Leute die Söldner von Dion abwendig zu machen und auf ihre Seite zu ziehen, indem sie ihnen einen gleichen Anteil an dem Bürgerrechte versprachen. Jedoch diese gaben ihnen kein

Gehör, im Gegenteil nahmen sie mit aller Treue und Ergebenheit den Dion in ihre Mitte und führten ihn unter dem Schutze ihrer Waffen zum Thore hinaus, wobei sie niemandem etwas zu Leide thaten, aber denen, die ihnen aufstießen, wegen ihrer Undankbarkeit und Tücke bittere Vorwürfe machten. Allein die Syrakusaner verachteten sie wegen ihrer geringen Zahl sowohl, als weil sie nicht zuerst angriffen, und da sie ihnen an Menge überlegen waren, rückten sie gegen sie an, in der gewissen Hoffnung, sie noch innerhalb der Stadt leicht überwältigen und alle zusammen auf der Stelle niederhauen zu können.

39. Dion, der sich jetzt in die unangenehme Lage und Notwendigkeit versetzt sah, entweder gegen seine Mitbürger zu streiten oder sich mit den Söldnern töten zu lassen, bat flehentlich, streckte die Hände nach den Syrakusanern aus und zeigte auf die Burg voller Feinde, die auf der Mauer standen und diesen Vorgang mit ansahen. Da aber das Volk hartnäckig auf seinem Vorsatze beharrte und die Stadt sich ganz nach dem Winke der Demagogen, wie das Meer nach dem Winde, richten mußte, ließ er endlich die Söldner unter Geschrei und Klirren der Waffen gegen sie anrücken, aber mit dem ausdrücklichen Befehl, sich jeden Angriffs zu enthalten. Dadurch wurden die Syrakusaner so in Schrecken gesetzt, daß keiner von ihnen Stand hielt, sondern alle in größter Eile durch die Gassen hin flohen, ohne daß ihnen jemand nachsetzte; denn Dion ließ die Söldner gleich wieder umkehren und führte sie nach Leontini.

Die Häupter der Syrakusaner, die selbst den Weibern zum Spott und Gelächter geworden waren und die Schande auszulöschen suchten, bewaffneten die Bürger nochmals und eilten dem Dion nach. Sie erreichten ihn eben beim Übergang über einen Fluß und sprengten gleich herzu, um ihn zum Treffen zu reizen. Da sie aber bald inne wurden, daß er ihre Frevelthaten nicht mehr mit Milde und väterlicher Güte dulden wollte, sondern höchst erzürnt die Söldner gegen sie umkehren ließ und in Schlachtordnung stellte, flohen sie auf eine noch

schändlichere Art als vorher davon und kamen mit einem geringen Verluste in die Stadt zurück.

40. Die Leontiner empfingen Dion mit den größten Ehrenbezeigungen und suchten sich die Söldner durch Geschenke und Erteilung des Bürgerrechts geneigt zu machen. Auch schickten sie Gesandte an die Syrakusaner und forderten von ihnen, daß sie den fremden Truppen Gerechtigkeit sollten widerfahren lassen. Die Syrakusaner schickten denn auch Gesandte, die ihre Klage gegen Dion anbringen sollten. Darauf wurde eine allgemeine Versammlung der Bundesgenossen in Leontini gehalten, und da man die Sache in Untersuchung zog, fand sich, daß die Syrakusaner Unrecht hätten. Aber diese fragten nichts nach dem Ausspruch der Bundesgenossen, weil sie schon übermütig geworden waren und auf den Umstand trotzten, daß sie niemandem zu gehorchen brauchten, sondern solche Anführer hatten, die dem Volke zu Gebote stehen und sich vor ihm fürchten mußten.

41. Bald darauf langten einige vom Dionysius abgeschickte Galeeren unter dem Befehle des Neapolitaners Nypsius an, der den Belagerten Geld und Lebensmittel zuführte. Es kam dabei zu einem Seegefechte, worin die Syrakusaner siegten und vier von den Schiffen des Tyrannen eroberten. Voll Übermuts wegen dieses Vorteils ließen sie bei der jetzt herrschenden Zügellosigkeit ihre Freude in tollen Trinkgelagen und Schmausereien aus und waren um ihre Sicherheit so wenig bekümmert, daß sie, eben wie sie von der Burg schon Herr zu sein glaubten, noch dazu die Stadt verloren.

Nypsius merkte nämlich bald, daß überall in der Stadt die unsinnigste Verwirrung herrschte und das Volk vom frühen Morgen an bis spät in die Nacht sich ganz dem Flötenspiel und Trunk überließ; daß selbst die Feldherren teils an diesem Freudentaumel Vergnügen fanden, teils sich scheuten, gegen trunkene Leute Zwangsmittel zu gebrauchen. Er machte sich also diese Gelegenheit zu Nutze, griff die um die Burg aufgeführte Mauer an, die er mit leichter Mühe eroberte und

einriß, und schickte dann die Barbaren in die Stadt aus, mit der Erlaubnis, alle, die ihnen aufstießen, zu behandeln, wie sie wollten und könnten.

Die Syrakusaner fühlten gar bald, was für ein Unglück ihnen drohte; aber ihre Bestürzung machte, daß sie nur langsam mit großer Schwierigkeit Hilfe schafften. Denn es war ganz auf Verheerung der Stadt abgesehen; die Männer wurden ermordet, die Mauern niedergerissen, Weiber und Kinder unter lautem Geheul in die Burg geschleppt. Auch die Feldherren gaben schon alles verloren und waren außer Stande, die Bürger gegen die Feinde zu gebrauchen, weil diese sich allenthalben unter sie gemischt und eingedrängt hatten.

42. In dieser Lage der Dinge, da die Gefahr sich schon dem Teile der Stadt, welcher Achradina hieß, näherte, dachten wohl alle, auf wen man noch allein seine Hoffnung setzen könnte, aber kein Mensch wagte es, ihn zu nennen; so sehr schämte man sich der an Dion begangenen Undankbarkeit und Unbesonnenheit. Jedoch bei der dringenden Not ließ sich von den Bundesgenossen und Rittern her eine Stimme vernehmen, man sollte nur den Dion rufen und die Peloponnesier aus Leontini zurückkommen lassen. Sobald man dies gehört und erst einer sich unterwunden hatte, es herauszusagen, erhob sich unter den Syrakusanern ein lautes Geschrei. Alle vergossen vor Freude Thränen, beteten zu den Göttern, daß der Mann nur bald erscheinen möchte, bezeigten große Sehnsucht, ihn wieder zu sehen und erinnerten sich seines Mutes und Eifers in Gefahren, wie er nicht nur für seine Person immer unerschrocken geblieben wäre, sondern auch sie gelehrt hätte, dem Feinde herzhaft und ohne Furcht die Spitze zu bieten.

Es wurden also unverzüglich von seiten der Bundesgenossen Archonides und Telesides, von den Rittern aber Hellanikus nebst vier anderen Männern abgeschickt. Diese sprengten mit verhängtem Zügel nach Leontini und kamen, als der Tag sich schon neigte, daselbst an. Sie sprangen sogleich von den Pferden, warfen sich zuerst dem Dion weinend zu Füßen und er=

zählten ihm die Unglücksfälle der Syrakusaner. Jetzt kamen auch einige von den Leontinern herbei und um Dion versammelten sich mehrere Peloponnesier, die aus der Eilfertigkeit und der bittenden Stellung der Männer geschlossen hatten, daß etwas Neues müßte vorgefallen sein. Dion führte sie nun gleich zur öffentlichen Versammlung und da die Bürger sich schnell eingefunden hatten, traten Archonides und Hellanikus auf, schilderten kurz die Größe des Unglücks und beschworen die fremden Truppen, allen Groll fahren zu lassen und den Syrakusanern zu Hilfe zu eilen, die schon eine weit härtere Strafe erlitten hätten, als selbst die Beleidigten ihnen würden auferlegt haben.

43. Nach dieser Rede herrschte im Theater eine tiefe Stille. Nunmehr trat Dion auf und fing an zu sprechen, konnte aber vor vielen Thränen nicht zu Worte kommen, so daß die Söldner ihn ermahnten, guten Muts zu sein und an seinem Schmerze teilnahmen. Nachdem sich Dion wieder etwas gefaßt hatte, fing er also an zu reden: „Liebe Peloponnesier und Bundesgenossen, ich habe euch versammelt, daß ihr hier über euch selbst beratschlagen sollt. Mir kommt es nicht zu, über mich selbst erst noch lange zu beratschlagen, da Syrakus dem Untergange nahe ist; sondern wenn ich nicht vermögend sein sollte, es zu retten, gehe ich hin, um mich unter der Asche und den Trümmern des Vaterlandes begraben zu lassen. Könnt ihr euch entschließen, auch jetzt uns höchst unbesonnenen und unglücklichen Leuten noch Beistand zu leisten, so hängt das ganz von euch selbst ab; ihr richtet dann die tief gesunkene Stadt der Syrakusaner wieder auf. Wenn ihr aber die Syrakusaner, aus Unwillen über ihr Betragen, ihrem Schicksale überlassen wollt, nun so mögen euch die Götter alle vorher bewiesene Tapferkeit und Ergebenheit gegen mich reichlich vergelten. Vergesset aber nicht des Dion, der ebensowenig euch vorher bei den erlittenen Beleidigungen, als jetzt seine Mitbürger in Not und Unglück hat im Stiche lassen wollen."

Ehe Dion noch aufhörte zu reden, sprangen die Söldner

mit lautem Geschrei auf und verlangten, er sollte sie auf der Stelle der Stadt zu Hilfe führen. Die Gesandten der Syrakusaner fielen ihm um den Hals, küßten ihn und erflehten für ihn sowohl als für die Söldner von den Göttern alles Glück und Wohlergehen. Sobald der Lärm gestillt war, gab Dion den Söldnern Befehl, gleich hinzugehen und sich fertig zu machen, dann nach dem Abendessen in völliger Rüstung wieder an diesen Ort zu kommen, weil er willens wäre, noch in der Nacht der Stadt zu Hilfe zu eilen.

44. In Syrakus hatten die Soldaten des Dionysius den Tag über viel Unheil angerichtet, beim Anbruch der Nacht aber sich in die Burg zurückgezogen und dabei einige aus ihrer Mitte verloren. Die Demagogen der Syrakusaner faßten daher wieder Mut, und da sie hofften, daß die Feinde sich mit dem, was sie verübt hätten, begnügen würden, drangen sie von neuem in die Bürger, den Dion ganz aufzugeben und wenn er ja mit seinen Söldnern käme, ihn nicht einzulassen, noch diesen als wenn sie etwas besseres wären, hinsichtlich der Tapferkeit den Vorzug einzuräumen, sondern für sich allein die Stadt und die Freiheit zu behaupten. Es wurden demnach wieder andere an Dion abgeschickt, sowohl von seiten der Feldherren, um ihn abzuweisen, als von seiten der Ritter und Vornehmen, um ihn zu bitten, daß er seinen Marsch beschleunigen möchte. Aus dieser Ursache rückte er langsam und bedächtig gegen die Stadt heran.

In der Nacht besetzten Dions Gegner die Thore, um ihm den Eingang zu verwehren; zugleich aber schickte Nypsius seine Söldner, die nun viel mutiger geworden waren, in noch größerer Menge aus der Burg heraus, riß die ganze Vormauer in einem Augenblick nieder und ließ die Stadt verheeren und ausplündern. Jetzt wurden nicht bloß Männer getötet, sondern auch Weiber und Kinder; geplündert wurde eben nicht viel, desto mehr aber zerstört und zu Grunde gerichtet. Denn Dionysius hatte bei seiner verzweifelten Lage, bei seinem bittern Hasse gegen die Syrakusaner die Absicht, die sinkende

Tyrannei unter den Trümmern der Stadt zu begraben. Um also der von Dion herbeigeführten Hilfe zuvorzukommen, bedienten sich die Söldner des Feuers, als des schnellsten Mittels alles zu zerstören und zu vernichten und steckten nicht nur die ihnen zunächst stehenden Gebäude aus der Hand mit Fackeln und Lampen in Brand, sondern warfen auch in die entlegeneren Feuergeschosse. Viele Syrakusaner, die sich durch die Flucht zu retten suchten, wurden in den Straßen ergriffen und niedergehauen, und was sich in den Häusern versteckt hielt, wurde durch das Feuer wieder herausgetrieben, da schon viele in vollen Flammen standen und über denen, die herumliefen, zusammenstürzten.

45. Dieses Unglück bewirkte es hauptsächlich, daß man dem Dion mit allgemeiner Einwilligung die Thore öffnete. Auf die erste Nachricht, daß die Feinde wieder in die Burg eingeschlossen wären, hatte er den Marsch nicht mehr eilig fortgesetzt. Späterhin kamen ihm erst einige Ritter entgegen und meldeten ihm den zweiten Einfall der Feinde in die Stadt; dann erschienen selbst einige seiner Gegner und baten ihn zu eilen. Als die Not immer größer wurde, schickte Herakleides erst seinen Bruder, dann seinen Oheim Theodotes ab und ließ flehentlich um Hilfe bitten, weil keiner mehr den Feinden zu widerstehen vermöchte, er selbst verwundet und die Stadt nahe daran wäre, ganz zerstört und in einen Aschenhaufen verwandelt zu werden.

Dion war etwa noch sechzig Stadien[13]) vom Thore entfernt, als ihm diese Nachrichten zu Ohren kamen. Er unterrichtete nun seine Söldner von der großen Gefahr, feuerte sie an und zog nicht mehr langsam, sondern in vollem Laufe nach der Stadt hin, während Boten über Boten ihm begegneten, die um Beschleunigung baten. Bei der ungeheuren Anstrengung und Bereitwilligkeit, die seine Söldner bewiesen, erreichte er bald das Thor und rückte in den Teil der Stadt ein, welcher

---

13) Anderthalb deutsche Meilen.

Hekatompedos hieß. Die leichten Truppen schickte er sogleich gegen die Feinde ab, damit die Syrakusaner bei Erblickung derselben wieder Mut fassen sollten. Indes stellte er die Geharnischten in Schlachtordnung, vereinigte die von allen Seiten zu ihm stoßenden Bürger in ordentliche Scharen und verteilte sie unter mehrere Anführer, um durch einen Angriff von mehreren Seiten her die Feinde um so mehr in Furcht zu setzen.

46. Als man ihn nun nach diesen Anstalten und nach einem Gebete an die Götter durch die Straßen der Stadt gegen die Feinde anrücken sah, erhob sich unter den Syrakusanern ein Freudengeschrei, ein lautes mit Wünschen und Ermunterungen vermischtes Jauchzen, wobei sie den Dion ihren Schutzgott, ihren Retter, die fremden Truppen aber Brüder und Mitbürger nannten. Niemand war in diesem Augenblick so selbstsüchtig, niemand so sehr für sein Leben besorgt, daß er nicht mehr Bänglichkeit um Dion allein als um alle die übrigen zusammen gezeigt hätte, als derselbe an der Spitze seiner Truppen durch Blut und Feuer, durch eine Menge auf den Straßen liegender Leichname der Gefahr entgegenging.

Von seiten der Feinde selbst hatte man nicht wenig zu fürchten, die voll Wut und Verzweiflung an der (eingerissenen) Mauer hin in Schlachtordnung standen, zu der man nur mit äußerster Mühe und Gewalt gelangen konnte. Jedoch was die Söldner am meisten schreckte und ihren Zug beschwerlich machte, war die Gefahr vom Feuer. Denn ringsherum wurden sie von den über die Häuser verbreiteten Flammen umleuchtet; sie mußten über brennende Trümmer hinschreiten, unter den herabstürzenden Wänden mit Lebensgefahr weglaufen, oder durch Wolken von Dampf und Staub hindurchdringen und doch immer darauf bedacht sein, daß sie in Ordnung und geschlossenen Gliedern beisammen blieben. Als sie die Feinde erreichten, konnten bei der Enge und Ungleichheit des Bodens nur wenige mit wenigen fechten; doch brachten sie endlich, durch das Zurufen und den Eifer der Syrakusaner angefeuert, die Truppen des Nypsius mit Gewalt zum Weichen. Der größte

Teil derselben rettete sich durch die Flucht in die nahe gelegene Burg; die anderen, welche zurückblieben und in der Stadt herumstreiften, wurden von den nachsetzenden Söldnern niedergehauen. Die Zeitumstände gestatteten indes nicht, dieses Sieges zu genießen oder sich den einer so wichtigen That angemessenen Freudenbezeigungen und Umarmungen zu überlassen; die Syrakusaner wendeten sich nun zu ihren Häusern und löschten noch in der Nacht das Feuer mit vieler Mühe und Anstrengung.

47. Als es Tag wurde, fand es keiner der Demagogen und Aufwiegler für gut, in der Stadt zu bleiben; alle retteten sich, weil sie nichts Gutes zu erwarten hatten, durch eine schleunige Flucht. Nur Herakleides und Theodotes ergaben sich von freien Stücken dem Dion, gestanden ihr Unrecht ein und baten, er möchte gelinder mit ihnen verfahren, als sie es um ihn verdient hätten; einem Manne, wie Dion, dessen Tugend in jeder Rücksicht unvergleichbar wäre, käme es zu, auch im Zorne sich seinen Beleidigern überlegen zu zeigen, welche jetzt freiwillig eingeständen, daß sie ihm selbst in dem, was sie ihm vorher streitig gemacht hätten, an Tugend weit nachständen.

Auf diese Bitten des Herakleides rieten dem Dion seine Freunde, dieser bösen und heimtückischen Leute nicht zu schonen, sondern den Herakleides den Soldaten preiszugeben und alles Streben nach Volksgunst, jene wütende Krankheit, die der Tyrannei nichts nachgäbe, aus der Republik zu verbannen. Dion aber redete ihnen zu und erklärte, andere Feldherren pflegten sich meistens nur in den Waffen und in der Kriegskunst zu üben, er aber habe in der Akademie eine lange Zeit sich sehr angelegen sein lassen, über Zorn, Neid und jede Art von Rechthaberei Herr zu werden. Ein Beweis davon sei nicht sowohl das billige Betragen gegen Freunde und ehrliche Leute, als wenn man mit seinen Beleidigern nachsichtig verfährt und ihnen die begangenen Fehler verzeiht. Er wolle also zeigen, daß er dem Herakleides nicht so sehr an Macht und Einsicht,

als an Edelmut und Gerechtigkeit überlegen sei. Darin bestehe der wahre Vorzug; auf große Thaten im Kriege mache, wenn auch sonst kein anderer Mensch, doch wenigstens Glück und Zufall mit Anspruch. Wenn Herakleides aus Neid treulos und tückisch sei, so dürfe Dion deshalb nicht aus Zorn und Hitze seine Tugend beflecken. Rache zu nehmen sei freilich durch das Gesetz für rechtmäßiger erklärt, als zuerst Beleidigungen zuzufügen, beides aber gründe sich auf dieselbe Schwäche. So hartnäckig auch die Bosheit eines Menschen sein möge, so sei sie doch nicht so ganz wild und unbesiegbar, daß sie sich nicht durch Güte und häufige Wohlthaten am Ende noch sollte umändern und bezwingen lassen.

48. Aus diesen und ähnlichen Gründen erließ Dion dem Herakleides und seinen Gesinnungsgenossen die Strafe. Nun richtete er seine Aufmerksamkeit auf die gänzliche Einschließung der Burg und befahl, daß jeder Syrakusaner eine Palissade abhauen und dahin schaffen sollte. Bei Nachtzeit stellte er dann die Söldner an die Arbeit, während die Syrakusaner ausruhten und schloß, ehe man sich's versah, die Burg mit Palissaden ein, so daß bei Tage die Bürger sowohl als die Feinde über die Arbeit und deren schnelle Vollendung in Bewunderung gerieten.

Als Dion die getöteten Syrakusaner beerdigt und die Gefangenen ausgelöst hatte, deren nicht weniger als zweitausend waren, veranstaltete er eine öffentliche Versammlung. In dieser trat Herakleides auf und schlug vor, den Dion zum Oberbefehlshaber zu Wasser und zu Lande zu ernennen. Die Vornehmen ließen sich das gern gefallen und verlangten, daß man gleich zur Abstimmung schreiten sollte; allein die Schiffsleute und Handwerker erhoben deshalb einen großen Lärm, weil sie es nicht gern sahen, daß Herakleides die Admiralsstelle verlöre und glaubten, daß dieser Mann, wenn er auch in anderen Stücken keine Rücksicht verdiente, doch allemal populärer wäre als Dion und sich eher in die Launen des großen Haufens schickte. Dion gab ihnen auch darin nach und überließ

dem Herakleides den Befehl zur See, widersetzte sich aber ihrem Verlangen, die Felder und Häuser aufs neue zu verteilen und erklärte alle die vorher darüber gefaßten Beschlüsse für ungültig, wodurch er sie sehr vor den Kopf stieß.

Aus diesem Grunde fing nun Herakleides gleich wieder an Kabalen zu machen und suchte während seines Aufenthaltes in Messene die mit ihm dahingefahrenen Soldaten und Seeleute aufzuwiegeln und gegen Dion zu erbittern, indem er vorgab, er ginge damit um, sich zum Tyrannen aufzuwerfen. Überdies schloß er insgeheim durch den Spartaner Pharax einen Vertrag mit Dionysius. Da die vornehmen Syrakusaner darüber Verdacht schöpften, kam es im Lager zu einem völligen Aufstand und durch diesen geriet Syrakus in Mangel und Not, so daß Dion sich gar nicht zu helfen wußte und von seinen Freunden bittere Vorwürfe bekam, daß er einen so unheilbaren, durch Neid und Bosheit ganz verdorbenen Menschen, wie Herakleides, wider sich selbst mächtig und groß gemacht hätte.

49. Bald darauf zog Dion mit den Syrakusanern gegen Pharax aus, der sich bei Neapolis im Gebiete von Agrigentum[14]) gelagert hatte und war erst willens, das Treffen mit ihm bis auf eine bessere Gelegenheit zu verschieben. Da aber Herakleides und die Schiffsleute ganz laut sagten, Dion habe keine Lust, durch ein Treffen dem Kriege ein Ende zu machen, um bei dessen Fortdauer das Kommando immerfort zu behalten, sah er sich endlich gezwungen, ein Treffen zu liefern und wurde schließlich geschlagen. Doch war die Niederlage eben nicht von Bedeutung und da sie mehr von der unter seinen Truppen herrschenden Uneinigkeit und Verwirrung herrührte, machte er zu einem andern Treffen Anstalt und stellte durch Ermunterungen und gute Worte die Ordnung bald wieder her.

---

14) Einer Stadt Neapolis im agrigentinischen Gebiete, folglich an der südlichen Küste Siciliens, wird von keinem Schriftsteller gedacht.

Allein beim Einbruch der Nacht wurde ihm gemeldet, daß Herakleides mit der Flotte in See gegangen wäre und den Weg nach Syrakus nähme, mit dem Vorsatze, sich der Stadt zu bemächtigen und ihn samt seiner Armee auszuschließen. Dion brach daher sogleich mit den rüstigsten und entschlossensten unter seinen Soldaten auf, ritt die ganze Nacht durch und kam um die dritte Stunde des Tages vor den Thoren an, so daß er in dieser Zeit einen Weg von siebenhundert Stadien zurückgelegt hatte.

Herakleides, der bei aller möglichen Eilfertigkeit doch zu spät kam, segelte gleich wieder ab und trieb sich, ohne zu wissen was er anfangen sollte, auf dem Meere herum. Da begegnete ihm ein Spartaner, namens Gäsylus, welcher vorgab, er wäre von Lakedämon abgereist, um so, wie vormals Gylippus, den Syrakusanern als Feldherr zu dienen. Diesen Mann nahm er mit Freuden auf, hing ihn wie ein Gegengift des Dion an sich und stellte ihn den Bundesgenossen vor. Zugleich schickte er einen Herold nach Syrakus und ließ den Bürgern sagen, sie sollten den Spartaner zu ihrem Anführer ernennen. Dion aber antwortete, die Syrakusaner hätten Anführer genug und wenn die Umstände durchaus einen Spartaner erheischten, so sei er ja selbst ein solcher, da er das Bürgerrecht von Sparta erhalten habe. Gäsylus that also auf die Feldherrnstelle Verzicht, fuhr aber zum Dion und söhnte ihn mit Herakleides aus, welcher ihm mit den stärksten Eiden Treue und Ergebenheit zuschwor, wobei auch Gäsylus sich eidlich verbürgte, daß er den Dion rächen und den Herakleides bestrafen wollte, wenn dieser wieder Ränke spielen würde.

50. Hierauf dankten die Syrakusaner die Seemacht ab, weil sie ihnen nicht nur ganz unnütz war, sondern auch für die Mannschaft großen Aufwand erforderte und immer zur Uneinigkeit unter den Anführern Anlaß gab. Dagegen setzten sie nun die Belagerung der Burg eifrig fort und vollendeten die Mauer zur gänzlichen Einschließung derselben. Da also den Belagerten niemand zu Hilfe kam, die Lebensmittel ihnen

ausgingen und die Miettruppen immer schwieriger wurden, gab endlich Dionysius Sohn alle Hoffnung auf und schloß mit Dion eine Kapitulation, nach welcher er die Burg mit allen Waffen und den übrigen Vorräten übergab, er selbst aber nebst seiner Mutter und seinen Schwestern, mit fünf Galeeren, auf die er seine Güter und Leute gebracht hatte, zu seinem Vater absegelte.

Dion verschaffte ihm auch bei seinem Abzuge völlige Sicherheit, aber keiner in Syrakus wollte sich diesen frohen Anblick versagen; man schmähte sogar auf diejenigen, die nicht zugegen waren, daß sie diesen Tag und die über dem freien Syrakus aufgehende Sonne nicht sehen könnten. Denn da noch gegenwärtig die Flucht des Dionysius unter allen Beispielen von der Unbeständigkeit des Glücks für das größte und auffallendste angesehen wird, wie groß muß nicht damals die Freude der Syrakusaner gewesen sein! welchen Stolz müssen nicht die Männer gefühlt haben, die mit den geringsten Mitteln die größte unter allen jemals aufgekommenen Tyranneien zerstört hatten!

51. Als Dion nach der Abfahrt des Apollokrates sich nach der Burg begab, konnten die Frauen sich nicht zurückhalten noch seine Ankunft erwarten, sondern gingen ihm bis an die Burg entgegen. Aristomache führte Dions Sohn an der Hand; hinter ihr her folgte Arete, weinend und verlegen, wie sie den Mann begrüßen und anreden sollte, da sie mit einem andern in Verbindung gelebt hatte. Zuerst umarmte er seine Schwester, dann seinen Sohn; darauf führte Aristomache die Arete herbei: „Wir waren unglücklich, Dion," sagte sie, „so lange du in der Verbannung lebtest; durch deine Zurückkunft und Siege hast du uns alle von der Niedergeschlagenheit befreit, bis auf diese einzige, welche ich unglückliche noch bei deinem Leben gezwungenerweise sich mit einem andern verbinden sah. Wie willst du ihr nun, da das Glück dich zum Herrn über uns gemacht hat, jenen Zwang auslegen? Soll sie dich bloß als ihren Oheim oder als ihren Gemahl begrüßen?" Auf diese

Anrede der Aristomache fing Dion heftig zu weinen an und umarmte seine Gemahlin auf das herzlichste. Dann übergab er ihr seinen Sohn und hieß sie in sein Haus gehen, wo er selbst wohnte, weil er die Burg den Syrakusanern gänzlich überlassen hatte.

52. Nachdem ihm seine Unternehmung soweit gelungen war, glaubte er seines gegenwärtigen Glücks nicht eher genießen zu dürfen, bis er seinen Freunden Dank abgestattet, die Bundesgenossen beschenkt, vorzüglich aber seinen Bekannten unter den Bürgern und fremden Truppen ihren Teil an den Ehrenbezeigungen und Belohnungen hatte zukommen lassen, wobei er eine Großmut zeigte, die seine Kräfte überstieg. Er selbst lebte immer sehr einfach und mäßig und begnügte sich mit dem, was ihm eben vorkam. Daher wurde er allgemein bewundert, weil er, obgleich nicht nur Sicilien und Karthago, sondern auch ganz Griechenland auf seine glückliche Lage die Augen heftete, obgleich die damaligen Menschen nichts größeres, nichts erhabeneres kannten und Tapferkeit und Glück sich bei keinem andern Feldherrn in einem glänzenderen Lichte gezeigt zu haben schien, bei dem allen in seiner Kleidung, Bedienung und Tafel sich so sehr beschränkte, als ob er mit Plato in der Akademie speiste und nicht unter Söldnern und deren Anführern lebte, welche eine täglich reich besetzte Tafel und frohen Genuß als einen Ersatz für die überstandenen Mühen und Gefahren anzusehen pflegen. Platon schrieb zwar an ihn, alle Menschen blickten jetzt auf dem ganzen Erdkreis nur nach einem Orte hin, er selbst aber blickte aller Vermutung nach nur nach dem einen Plätzchen einer einzigen Stadt, nämlich nach der Akademie, und bedachte, daß die dortigen Zuschauer und Richter keine Unternehmung, keine Tapferkeit, keinen Sieg bewunderten, sondern nur darauf Rücksicht nähmen, ob er sein Glück mit Weisheit und Bescheidenheit brauchte und sich in seinem hohen Stande mäßig betrüge.

Doch konnte er sich nicht entschließen, den stolzen Ernst im Umgange und die unbiegsame Strenge gegen das Volk zu ver-

mindern oder etwas davon nachzulassen, obgleich die Umstände ihm ein gefälligeres Betragen notwendig machten, auch Platon, wie schon oben gesagt worden, ihm deshalb einen Verweis gab und schrieb, daß Starrsinn mit der Einsamkeit zusammen wohne. Aber seinem Charakter fehlte nun einmal das einnehmende und gefällige Wesen und er wollte mit aller Gewalt die Syrakusaner von der zu großen Schlaffheit und Verzärtelung zurückziehen.

53. Denn jetzt fing Herakleides aufs neue an, gegen ihn zu agitieren. Zuerst weigerte er sich, zum Rate eingeladen, zu erscheinen, erklärte, er wäre Privatmann und wollte mit den anderen Bürgern in die Volksversammlung gehen. Darauf legte er dem Dion zur Last, daß er die Burg nicht zerstört und dem Volke nicht, wie es doch wünschte, verstattet hätte, das Grabmal des (ältern) Dionysius zu zerstören und seinen Leichnam herauszuwerfen; daß er sogar zur Herabwürdigung der Bürger aus Korinth Ratgeber und Gehilfen in der Regierung kommen ließe.

Wirklich hatte auch Dion einige Korinther zu sich berufen, weil er sich Hoffnung machte, durch deren Beistand die von ihm eingerichtete Regierung desto leichter einführen zu können. Er ging nämlich damit um, die ungemischte, zügellose Demokratie, die er nicht für eine eigentliche Regierungsform, sondern mit Platon für einen Kram aller Regierungsformen hielt, zu beschränken und dafür eine nach lakedämonischer oder kretischer Art eingerichtete Verfassung, die aus Volksgewalt und Königtum gemischt sein und eine den wichtigsten Geschäften vorstehende Aristokratie enthalten sollte, einzuführen; und da merkte er, daß die Verfassung der Korinther sich mehr der Oligarchie näherte und nur wenige Angelegenheiten der Entscheidung des Volkes überließ.

Weil er nun hierin von Herakleides den heftigsten Widerstand erwarten mußte, und dieser Mann auch sonst ein unruhiger Kopf, wankelmütig und zu Meutereien geneigt war, gab er endlich denen, die er schon lange von diesem Schritte

zurückgehalten hatte, die Erlaubnis, ihn aus dem Wege zu räumen, welche denn auch in sein Haus drangen und ihn umbrachten. Der Tod dieses Mannes betrübte die Syrakusaner empfindlich; da jedoch Dion ihm ein prächtiges Leichenbegängnis veranstaltete und den Leichnam mit allen Truppen zu Grabe begleitete, auch darauf eine Rede an das Volk hielt, beruhigten sie sich endlich, überzeugt, daß es unmöglich war, der in der Stadt herrschenden Unruhe und Verwirrung ein Ende zu machen, so lange Herakleides und Dion zusammen die Verwaltung führten.

54. Dion hatte einen Athener, namens Kallippus, zum Freunde, der, wie Platon sagt, nicht von seiten der Philosophie und Gelehrsamkeit, sondern durch Einführung zu den Mysterien und durch alltäglichen Umgang mit ihm bekannt und vertraut geworden war. Dieser Mann hatte auch Dion auf seinem Zuge gegen Sicilien begleitet und stand bei ihm in solchem Ansehen, daß er an seiner Seite an der Spitze aller übrigen Freunde mit einem Kranze geschmückt in Syrakus einzog; auch zeichnete er sich immer in Gefechten durch Mut und Tapferkeit aus. Nachdem aber die ersten und besten Freunde Dions durch den Krieg aufgerieben, auch Herakleides aus dem Wege geräumt war und er nun sah, daß es nicht nur dem syrakusanischen Volke an einem Anführer fehlte, sondern auch Dions Söldner selbst namentlich auf ihn ihr Augenmerk richteten, ward er plötzlich ein nichtswürdiger Bösewicht und suchte einige Söldner zu verführen und gegen Dion anzustellen, in der gewissen Hoffnung, Sicilien zum Preis für die Ermordung seines Gastfreundes davon zu tragen, oder auch, wie einige sagen, weil er von Dions Feinden zu diesem Morde mit zwanzig Talenten erkauft war.

Dies fing er nun auf folgende höchst tückische und hinterlistige Art an. Er brachte dem Dion immer einige von den Soldaten gegen ihn ausgestoßene Reden, die teils wahr, teils erdichtet waren, zu Ohren und erlangte durch diese Art von Treue so viele Gewalt, daß er sich, an wen er wollte, heimlich

wenden und auf Dions Befehl gegen ihn mit aller Freimütigkeit sprechen durfte, damit ja keiner der falschen und übelgesinnten verborgen bliebe. So gelang es dem Kallippus in kurzer Zeit, die Nichtswürdigen und Mißvergnügten unter den Söldnern ausfindig zu machen und in sein Komplott zu ziehen. Wenn auch einer oder der andere dergleichen Anträge abwies und den Dion von dem gemachten Versuche unterrichtete, so ward dieser dadurch weder beunruhigt noch aufgebracht, weil Kallippus bloß nach dem erhaltenen Befehle gehandelt hatte.

55. Während die Verschwörung angezettelt wurde, begegnete dem Dion eine außerordentliche und schreckliche Erscheinung. Er saß eben gegen Abend ganz allein und in Gedanken vertieft in der Vorhalle seines Hauses. Bei einem plötzlichen Geräusch blickte er nach dem andern Ende der Halle, wo es noch etwas hell war und sah eine große Frau, die an Gestalt und Kleidung von einer tragischen Furie in nichts verschieden war und mit einem Besen das Haus kehrte. Bestürzt und voll Furcht ließ er seine Freunde kommen und erzählte ihnen die gehabte Erscheinung, bat sie auch, die Nacht bei ihm zu bleiben, weil er vor Schrecken ganz außer sich war und befürchtete, daß ihm, wenn er allein bliebe, die Erscheinung wieder vor die Augen kommen möchte. Das Gespenst ließ sich nun wohl nicht wieder sehen; aber einige Tage darauf stürzte sich sein dem Jünglingsalter naher Sohn aus Zorn und Verdruß, der durch einen unbedeutenden Scherz war veranlaßt worden, vom Dache des Hauses herab und gab sogleich den Geist auf.

56. Bei diesem Unfalle Dions betrieb nun Kallippus seinen Anschlag desto eifriger; auch sprengte er unter den Syrakusanern das Gerücht aus, Dion hätte, weil er kinderlos geworden wäre, beschlossen, Dionysius Sohn, Apollokrates, kommen zu lassen und ihn als den Brudersssohn von seiner Gemahlin und den Enkel von seiner Schwester zum Erben einzusetzen.

Jetzt aber faßten sowohl Dion als die beiden Frauen einigen

Verdacht wegen der vorgehenden Dinge und sie erhielten von allen Seiten her Anzeigen darüber. Allein Dion, der sich, wie es scheint, über sein Verfahren gegen Herakleides grämte und wegen jenes Mordes, den er als einen Schandfleck seines Lebens und seiner Thaten betrachtete, immer mißmütig und bekümmert war, sagte, er wolle nun gern mehr als einmal sterben und willig seine Kehle jedem, der Lust hätte, ihn zu töten, hinhalten, wenn er in beständiger Furcht nicht nur vor Feinden, sondern auch sogar vor Freunden leben müßte.

Da jedoch Kallippus sah, daß die Frauen genauere Untersuchung über die Sache anstellten, ward ihm doch bange; er ging also selbst zu ihnen, leugnete unter Vergießung vieler Thränen alles ab und erbot sich, ihnen jede Versicherung zu geben, die sie nur verlangen könnten. Sie forderten daher, er sollte ihnen den großen Eid schwören, womit es folgende Bewandtnis hat. Wer diese Art der Versicherung geben wollte, begab sich in das Heiligtum der Thesmophoren, legte nach Verrichtung einiger Ceremonien den Purpurmantel der Göttin um, nahm eine brennende Fackel in die Hand und schwur so den Eid. Kallippus beobachtete alles dies und legte den Eid auf die gehörige Art ab, verlachte aber die Göttinnen so sehr, daß er gerade das Fest der Göttin, bei der er geschworen hatte, abwartete und die Mordthat am Kureienfeste verrichtete. Vielleicht aber kehrte er sich deswegen nicht an den der Göttin geweihten Tag, weil seine Versündigung an ihr ohnehin schon groß genug war, wenn er auch den von ihm selbst zu ihren Mysterien eingeführten Mann zu einer anderen Zeit gemordet hätte.

57. Dion saß gerade mit seinen Freunden in einem Zimmer, das mehrere Tischbetten enthielt, als die Verschworenen, deren Zahl sich sehr vermehrt hatte, zum Teil das Haus von außen umringten, zum Teil sich an die Thüren und Fenster stellten. Darauf drangen einige Zakynthier, welche bestimmt waren, Hand an ihn zu legen, ohne Degen im bloßen Unterkleide zu ihm hinein, und zugleich hielten die außenstehenden

die Thüren fest verschlossen. Jene fielen nun über Dion her und gaben sich alle Mühe ihn zu erdrosseln; da sie aber nichts ausrichteten, forderten sie ein Schwert. Allein niemand wagte es, die Thür zu öffnen, weil der Freunde, die sich beim Dion befanden, sehr viele waren; wiewohl jeder derselben glaubte sein Leben dadurch zu retten, wenn er ihn preisgäbe und sich also nicht unterstand ihm Hilfe zu leisten. Nach einigem Verzuge reichte der Syrakusaner Lykon einem der Zakynthier durchs Fenster einen Dolch, womit sie den Dion, der schon lange unter den Händen der Mörder zitterte, wie ein Opfertier abschlachteten.

Gleich darauf wurde Dions Schwester mit seiner hochschwangeren Gemahlin ins Gefängnis geworfen. Letztere hatte das Schicksal, daß sie unter den traurigsten Umständen im Kerker von einem Knaben entbunden wurde. Diesen aufzuziehen entschlossen sich die beiden Frauen, nachdem sie ihre Wächter gewonnen hatten, um desto eher, weil Kallippus schon in viele verdrießliche Händel verwickelt war.

58. Anfangs gelangte nämlich Kallippus durch Dions Ermordung zu einem großen Ansehen und behauptete sich im Besitz von Syrakus; er schrieb sogar deshalb nach Athen, das er doch, nachdem er sich eines solchen Bubenstücks schuldig gemacht hatte, nächst den Göttern am meisten hätte scheuen und fürchten sollen. Aber die Bemerkung scheint sehr begründet zu sein, daß die guten und tugendhaften Männer, welche diese Stadt hervorbrachte, die vortrefflichsten, die schlechten und nichtswürdigen hingegen die abscheulichsten Menschen gewesen sind, sowie auch eben dieses Land den schönsten Honig und den tödlichsten Schierling erzeugt.

Indes gereichte Kallippus gar nicht lange dem Glücke und den Göttern zum Vorwurf, als ob sie es gelassen mit ansähen, daß ein Mensch durch eine so schändliche Handlung zu Macht und Herrschaft gelangte. Ihn traf bald die verdiente Strafe. Denn als er auszog, um sich der Stadt Katana zu bemächtigen, verlor er dabei Syrakus, und bei dieser Gelegenheit soll

er selbst gesagt haben, er hätte zwar eine Stadt verloren, aber doch dafür einen Käseschaber bekommen. Darauf griff er die Messenier an, wobei er den größten Teil seiner Soldaten verlor und darunter auch diejenigen, die den Dion ermordet hatten. Da ihn nun keine Stadt in Sicilien aufnehmen wollte, sondern alle ihn haßten und verabscheuten, bemächtigte er sich noch der Stadt Rhegium. Hier lebte er in dürftigen Verhältnissen und war kaum imstande seine Söldner zu unterhalten; daher wurde er endlich vom Leptines und Polysperchon umgebracht, die sich zufälligerweise eben des Dolches bedienten, womit Dion ermordet sein soll. Man erkannte ihn nicht nur an seiner Länge, da er so kurz war, wie die lakedämonischen zu sein pflegen, sondern auch an der Arbeit, die viele Kunst und Schönheit enthielt. Auf diese Weise wurde Kallippus bestraft.

Aristomache und Arete nahm, sobald sie aus dem Gefängnisse entlassen waren, ein früherer Freund des Dion, der Syrakusaner Hiketes zu sich und schien es anfänglich gut und aufrichtig mit ihnen zu meinen. Nachher aber, als er sich von Dions Feinden ganz einnehmen ließ, bereitete er für sie ein Schiff, als wenn sie nach der Peloponnes sollten geschickt werden und gab insgeheim Befehl, sie unterwegs umzubringen und ins Meer zu werfen. Einige sagen, beide Frauen wären nebst dem Kinde lebendig ins Meer geworfen worden. Doch auch diese erreichte die verdiente Strafe wegen ihrer Vergehen. Er selbst wurde von Timoleon gefangen genommen und hingerichtet, seine beiden Töchter aber von den Syrakusanern umgebracht, wie in dem Leben Timoleons ausführlicher erzählt worden ist.

Marcus Brutus.

1. Marcus Brutus hatte zum Ahnherrn jenen Junius Brutus, dem die alten Römer auf dem Kapitol mitten unter den Bildnissen der Könige eine eherne Statue mit bloßem Schwerte in der Hand errichtet haben, weil er die völlige Vertreibung der Tarquinier bewirkt hatte. Dieser Mann hatte freilich wie ein kaltgeschmiedetes Schwert von Natur einen spröden, durch die Wissenschaften nicht gemilderten Charakter und ließ sich durch Zorn und Haß gegen die Tyrannen sogar bis zur Hinrichtung seiner Söhne verleiten. Derjenige aber, dessen Leben hier beschrieben werden soll, der durch Unterweisung und philosophische Grundsätze seinen Charakter gebildet und sein ernsthaftes, sanftes Naturell durch den Trieb zu großen Unternehmungen erweckt hatte, scheint die trefflichsten Anlagen zu allem Guten und Schönen gehabt zu haben. Daher kam es auch, daß die, welche ihm wegen der Verschwörung gegen Cäsar aufsätzig waren, wenn diese That ja noch etwas Großes und Edles bewirkte, es dem Brutus zuschrieben, die gehässigsten Vorfälle aber dem Cassius zur Last legten, der zwar ein Verwandter und Freund des Brutus, aber in seinem Betragen nicht so rein und untadelig war.

Servilia, die Mutter des Brutus, leitete ihr Geschlecht von dem Servilius Ahala ab, welcher vormals, da Spurius Mälius nach der höchsten Gewalt strebte und das Volk zum Aufruhr reizte, mit einem Dolche unter dem Arm auf den Markt gegangen war, sich da neben dem Mann, als wenn er mit ihm sprechen wollte, hingestellt und denselben, wie er sich zu ihm hinneigte, niedergestochen hatte. Dies ist nun wohl eine

ganz ausgemachte Sache; aber hinsichtlich der Abkunft von väterlicher Seite behaupten die, welche wegen Cäsars Ermordung Haß und Feindschaft gegen Brutus zeigen, daß er jenen Brutus, der die Tarquinier vertrieben hat, gar nichts angehe, da derselbe, nach Hinrichtung seiner Söhne, gar keine Nachkommenschaft hinterlassen habe; er sei vielmehr ein Plebejer, der Sohn eines gewissen Verwalters Brutus gewesen und erst seit kurzem zu obrigkeitlichen Würden gelangt. Dagegen sagt der Philosoph Poseidonius, daß, der Geschichte zufolge, nur die erwachsenen Söhne des Brutus hingerichtet worden, daß aber noch ein dritter, als kleines Kind, übriggeblieben sei, der hernach das Geschlecht fortgepflanzt hätte. Auch sollen noch zu seiner Zeit viele angesehene Männer aus diesem Hause einige Ähnlichkeit mit der Bildsäule dieses Brutus gehabt haben. Soviel mag hiervon genug sein.

2. Von der Servilia, der Mutter des Brutus, war der Philosoph Cato ein Bruder, den er als seinen Oheim und nachmaligen Schwiegervater vor allen anderen Römern zum Muster nahm. Unter den griechischen Philosophen war ihm, überhaupt zu reden, keiner ganz fremd und unbekannt; vorzüglich aber hielt er sich zu den Platonikern. Doch fand er weder an der sogenannten neuen noch mittleren Akademie viel Geschmack, sondern hing ganz der alten an. Daher hatte er immer große Achtung für Antiochus von Askalon, doch wählte er zu seinem Freunde und Gesellschafter dessen Bruder Ariston, einen Mann, der zwar in der Fertigkeit des Vortrags vielen Philosophen nachstand, aber hinsichtlich der guten Sitten und Milde den vornehmsten gleich kam. Empylus, dessen nicht nur er selbst in seinen Briefen, sondern auch seine Freunde, als eines Gesellschafters von ihm, häufig erwähnen, war ein Redner und hat eine kleine aber nicht schlechte Schrift über Cäsars Ermordung unter dem Titel Brutus hinterlassen.

In der lateinischen Sprache war Brutus für den Kriegsdienst und zur Führung von Prozessen hinlänglich geübt. In der griechischen befleißigte er sich der sinnreichen lakonischen Kürze,

wie aus seinen Briefen hin und wieder zu ersehen ist. So schrieb er, als der Krieg schon angegangen war, an die Einwohner von Pergamus: „Ich höre, daß ihr dem Dolabella Geld gegeben habt. Habt ihr es freiwillig gegeben, so gesteht, daß ihr uns Unrecht thut; habt ihr es gezwungen gethan, so beweiset es dadurch, daß ihr uns freiwillig gebt.“ Ebenso schrieb er an die Samier: „In euren Beratungen seid ihr nachlässig, in euren Dienstleistungen saumselig. Welchen Ausgang versprecht ihr euch davon?“ In einem andern Briefe drückt er sich über die Patarier folgendermaßen aus: „Die Xanthier, die meine Huld und Güte verachteten, haben aus Verzweiflung ihre Vaterstadt zu ihrem Grabe gemacht; die Patarier hingegen, die sich meiner Gnade überließen, vermissen in ihrer ganzen Verfassung die Freiheit auch nicht im mindesten. Es steht nun bei euch, entweder die Entschließung der Patarier oder das Schicksal der Xanthier zu wählen.“ So waren seine ausgezeichneten Briefe.

3. Noch als Jüngling unternahm er mit seinem Oheim Cato, der gegen Ptolemäus abgeschickt wurde, die Reise nach Kyprus. Da Ptolemäus sich indessen selbst entleibt hatte, schickte Cato, weil er in wichtigen Geschäften noch zu Rhodus verweilen mußte, erst den Caninius, einen seiner Freunde, voraus, um die Schätze des Königs in Verwahrung zu nehmen, schrieb aber hernach aus Besorgnis, daß Caninius sich Unterschleife erlauben möchte, an Brutus, er sollte in aller Eile aus Pamphylien, wo er sich zur Erholung von einer Krankheit aufhielt, nach Kyprus schiffen. Diese Reise that Brutus sehr ungern, teils aus Achtung für den Caninius, der das als eine arge Beschimpfung von seiten des Cato ansehen konnte, teils auch, weil er, als ein Jüngling, der sich bisher nur mit den Wissenschaften abgegeben hatte, eine solche Besorgung nicht für anständig genug und überhaupt gar nicht für seine Sache hielt. Indessen betrieb er dies Geschäft mit so großer Sorgfalt, daß er von Cato darüber viele Lobsprüche erhielt, und nachdem der ganze Nachlaß des Ptolemäus zu

Geld gemacht worden war, nahm er den größten Teil der Summe zu sich und kehrte damit nach Rom zurück.

4. Als Pompejus und Cäsar die Waffen gegeneinander ergriffen und die Herrschaft in große Verwirrung geriet, ließ sich sehr vermuten, daß Brutus Cäsars Partei ergreifen würde, weil sein Vater kurz vorher auf Pompejus Befehl war getötet worden. Aber er hielt es für seine Pflicht, das öffentliche Interesse dem seinigen vorzuziehen und in der Überzeugung, daß Pompejus gegründetere Ursachen zum Kriege hätte als Cäsar, erklärte er sich ohne Bedenken für jenen. Obwohl er bisher den Pompejus, wenn er ihm begegnete, nicht einmal eines Grußes oder einer Anrede gewürdigt, sondern es für ein großes Verbrechen gehalten hatte, mit dem Mörder seines Vaters zu sprechen, unterwarf er sich ihm jetzt doch als dem Feldherrn des Vaterlandes und schiffte nach Sicilien als Legat des Sestius, dem diese Provinz zugefallen war. Da aber hier eben nichts wichtiges zu unternehmen war, da Pompejus und Cäsar schon zu einer entscheidenden Schlacht gegeneinander anrückten, begab er sich nach Makedonien, um freiwillig an der Gefahr teilzunehmen. Pompejus soll sich auch darüber so sehr gefreut und verwundert haben, daß er, als Brutus auf ihn zuging, von seinem Sitze aufstand und ihn, wie einen der vornehmsten Männer, vor aller Augen umarmte.

Während dieses Feldzuges war Brutus, wenn er sich nicht in Pompejus Gesellschaft befand, den ganzen Tag über mit Studieren und mit Büchern beschäftigt, und dies selbst noch den Tag vor der großen Schlacht bei Pharsalus. Es war jetzt mitten im Sommer und die Hitze ungemein groß, als man das Lager in einer sumpfigen Gegend aufschlug. Die Leute aber, die das Zelt des Brutus trugen, kamen nicht geschwind genug herbei. Dadurch ward er nun sehr abgemattet und konnte kaum erst am Mittage sich salben und etwas weniges essen; aber während die anderen schliefen, oder sich den Gedanken und Sorgen wegen der Zukunft überließen, arbeitete er bis auf den Abend an einem Auszuge aus Polybius Geschichte.

5. Auch Cäsar war, wie man erzählt, um diesen Mann sehr besorgt und befahl nach der Schlacht seinen Offizieren, den Brutus ja nicht zu töten, sondern ihn zu schonen und wenn er sich gutwillig ergäbe, zu ihm zu führen; sollte er sich aber der Gefangennehmung widersetzen, ihn gehen zu lassen, ohne weitere Gewalt zu brauchen. Dies soll er aus Gefälligkeit gegen die Servilia, des Brutus Mutter, gethan haben. In seinen jüngeren Jahren hatte nämlich Cäsar, wie man weiß, mit der Servilia, die rasend in ihn verliebt war, den vertrautesten Umgang gepflogen und gerade zu der Zeit, wo diese Liebschaft am feurigsten war, wurde Brutus geboren, so daß ihn Cäsar gewissermaßen als seinen Sohn betrachtete.

Als einmal, so erzählt man, über die gefährlichen Händel des Catilina, die beinahe die Stadt zu Grunde richteten, im Senate beratschlagt wurde, traten Cato und Cäsar mit ganz verschiedenen Meinungen gegeneinander auf. Während des Streites wurde Cäsar von außen her ein Briefchen eingehändigt, welches er stillschweigend durchlas. Darüber schrie nun Cato, Cäsar handle sehr sträflich, daß er sogar im Senate Briefe und Nachrichten von den Feinden annehme. Weil deshalb großer Lärm entstand, reichte Cäsar das Täfelchen, sowie es war, dem Cato hin. Dieser bekam also ein nicht gar züchtiges Briefchen von seiner Schwester Servilia zu lesen, warf es dann Cäsar vor die Füße, mit den Worten: Nimm es hin, du Trunkenbold! und fuhr in der Rede, worin er seine Meinung vortrug, gleich wieder fort. So bekannt und berüchtigt war die Liebe der Servilia zu Cäsar.

6. Als nach der Schlacht bei Pharsalus Pompejus nach der Küste zu entflohen war und das Lager angegriffen wurde, ging Brutus unbemerkt zu einem Thore hinaus, das ihn in eine sumpfige, mit Wasser und Schilf bedeckte Gegend führte. Doch fand er sich noch heraus und erreichte in der Nacht glücklich Larissa, von wo aus er an Cäsar schrieb. Dieser freute sich sehr über seine Errettung, hieß ihn gleich zurückkommen und verzieh ihm nicht nur alles, sondern nahm ihn auch in

die Zahl seiner geschätzten Freunde auf. Da niemand sagen konnte, wohin Pompejus die Flucht genommen hätte und darüber völlige Ungewißheit herrschte, suchte er die Meinung des Brutus, indem er eine Strecke Weges mit ihm allein ging, darüber auszuforschen. Weil nun dieser nach einigen angeführten Gründen die richtigste Vermutung über den von Pompejus genommenen Weg zu haben schien, eilte Cäsar, mit Hintansetzung aller anderen Meinungen, sogleich nach Ägypten. Aber dem Pompejus, der sich wirklich, wie Brutus vermutete, nach Ägypten gewendet hatte, traf daselbst das ihm bestimmte Schicksal.

Brutus söhnte nun den Cäsar auch mit Cassius wieder aus; da er sich aber in Nikäa für den König Dejotarus verwendete, wurde er durch die vielen Beschuldigungen wider denselben zum Stillschweigen gebracht, doch erhielt er ihm noch mit vielen Bitten einen großen Teil seines Reiches. Cäsar soll auch, als er ihn zum erstenmal sprechen hörte, zu seinen Freunden gesagt haben: „Was dieser junge Mann will, weiß ich nicht, aber was er will, will er ernstlich.“ Brutus pflegte nämlich bei seinem festen und gesetzten Charakter nicht leicht, noch jedem Bittenden zu willfahren, sondern mit Überlegung und Vorbedacht nur das, was er für gut und anständig hielt, zu betreiben; aber wenn er sich einmal für etwas interessierte, handelte er immer mit Stärke und Nachdruck. Gegen alle ungerechten Bitten, so schmeichelhaft sie auch sein mochten, war er taub; jene Nachgiebigkeit, die manche unter dem Vorwande, daß sie sich schämten, etwas abzuschlagen, gegen unverschämte Bitten beweisen, betrachtete er als die schimpflichste Schwäche für einen großen Mann und pflegte zu sagen, wer nichts abschlagen könne, schiene ihm von der Blüte seiner Jugend keinen Gebrauch gemacht zu haben.

Als Cäsar im Begriff war, gegen Cato und Scipio nach Afrika zu gehen, vertraute er dem Brutus das diesseitige Gallien an, zum großen Glück für diese Provinz. Denn während andere Provinzen durch den Übermut und die Habsucht der

angestellten Befehlshaber wie eroberte Länder sehr mitgenommen wurden, diente Brutus dieser auch für die vorigen Drangsale zum Trost und zur Erholung, rechnete aber alles Gute, was er that, Cäsar an. So hatte dieser, als er nach seiner Zurückkunft Italien bereiste, an den unter Brutus stehenden Städten den freudigsten Anblick und war auch mit Brutus selbst, der nicht nur seine Ehre beförderte, sondern auch für ihn einen angenehmen Gesellschafter abgab, ungemein wohl zufrieden.

7. Jeder vermutete, daß die Prätur, welche unter mehreren die angesehenste ist und die Stadtprätur genannt wird, entweder dem Brutus oder dem Cassius zu teil werden würde. Einige sagen, daß diese beiden Männer, die aus verschiedenen Ursachen schon vorher miteinander gespannt waren, sich darüber noch mehr entzweit hätten, ob sie gleich nahe verwandt waren, denn Cassius hatte Junia, des Brutus Schwester, zur Gemahlin. Nach anderen aber war dieser ihr Zwist nur Cäsars Werk, der jedem insgeheim Hoffnung machte, ihn zu unterstützen, bis sie endlich so sehr in Hitze gerieten, daß sie ihre Rechte gegeneinander zu verfechten suchten. Brutus hatte für sich seine Tugend und sein großes Ansehen, während Cassius sich auf seine vielen glänzenden Thaten im Kriege mit den Parthern berief. Cäsar, der beide angehört hatte, beratschlagte sich darüber mit seinen Freunden und sagte: „Cassius hat zwar bessere Gründe, aber dem Brutus muß man doch die erste Prätur geben.“ Dem Cassius wurde nun eine andere Prätur gegeben, aber für das, was er erhielt, bewies er nicht soviel Erkenntlichkeit, als er über das, was er entbehren mußte, aufgebracht wurde.

Brutus nahm auch sonst an Cäsars Macht soviel teil, wie er selbst wollte. Denn es hing ganz von ihm ab, der erste unter seinen Freunden zu sein und bei ihm am meisten zu gelten. Aber die Verbindung mit Cassius zog ihn zurück und machte ihn von Cäsar abwendig. Zwar hatte er sich nach jenem durch Ehrsucht bewirkten Zwist mit Cassius noch nicht wieder ausgesöhnt, doch gab er dessen Freunden Gehör, die

ihm immer vorstellten, er sollte sich doch nicht von Cäsar so ganz bethören und einschläfern lassen, sondern die Wohlthaten und Gunstbezeigungen des Tyrannen fliehen, wodurch dieser nicht sowohl seine Tugend zu belohnen, als seine Kraft zu entmannen und seinen Mut zu unterdrücken suchte.

8. Allein auch Cäsar war nicht ohne Argwohn gegen ihn noch mit seinem Betragen ganz zufrieden; im Gegenteil fürchtete er den hohen Geist, das große Ansehen und die vielen Freunde desselben, setzte aber immer noch Vertrauen in seinen biedern Charakter. Fürs erste gab er denen, die ihm hinterbrachten, daß Antonius und Dolabella mit Neuerungen umgingen, die Antwort, diese wohlbeleibten und schönfrisierten Herren machten ihm eben keine Unruhe, wohl aber jene bleichen und mageren, womit er Brutus und Cassius meinte. Sodann soll er auch, als einige ihn vor dem Brutus warnten und ihn ermahnten, auf seiner Hut zu sein, die Hand an den Leib gelegt und gesagt haben: „Wie, meint ihr, daß Brutus nicht auf dieses Stückchen Fleisch warten wolle?“ [1]) als ob kein anderer als Brutus verdiente, ihm im Besitz der höchsten Gewalt zu folgen. Soviel ist wohl gewiß, daß er der erste und angesehenste Mann in Rom würde geworden sein, wenn er sich noch eine kurze Zeit mit dem zweiten Range nach Cäsar begnügt, wenn er dessen großes Ansehen allmählich hätte abnehmen und den Ruhm von so vielen Siegen verwelken lassen.

Allein Cassius, ein hitziger Kopf, der mehr einen Privathaß gegen Cäsar, als einen öffentlichen Haß gegen den Tyrannen hatte, wußte ihn auf allerlei Art zu reizen und in Harnisch zu bringen. Brutus war, wie man sagt, nur mit der Herrschaft unzufrieden, Cassius aber haßte den Herrscher selbst. Zu den vielen Beschwerden, die er gegen ihn zu haben glaubte, gehörte auch die Entwendung der Löwen, welche Cassius als bestimmter Ädilis zu den Spielen angeschafft, Cäsar aber in Megara, als diese Stadt vom Calenus erobert wurde,

1) Man vergleiche das Leben Cäsars, Kap. 62 folg.

weggenommen und für sich behalten hatte. Diese Löwen verursachten den Megarern vieles Unheil. Sie erbrachen nämlich, bei Eroberung der Stadt, die Behälter der Tiere und lösten sie von den Ketten, damit sie die eindringenden Feinde aufhalten sollten. Aber die Löwen sprangen auf die Einwohner selbst los, die unbewaffnet herumliefen und zerrissen sie, so daß auch die Feinde durch diesen Anblick zum Mitleiden bewegt wurden.

9. Doch diejenigen irren gewaltig, welche diesen Vorfall in erster Linie für die Veranlassung des Cassius zu dem Anschlage gegen Cäsar ansehen. Denn in dem Charakter des Cassius lag von jeher ein starker Haß und Widerwille gegen alle Arten von Tyrannen, wie er schon in seiner Kindheit verriet, da er mit Faustus, des Sulla Sohn, in eine Schule ging. Dieser prahlte eines Tages unter seinen Mitschülern und pries die Alleinherrschaft seines Vaters; Cassius aber stand gleich auf und gab ihm ein paar Maulschellen. Da die Vormünder und Verwandten des Faustus die Sache weiter treiben und Genugthuung suchen wollten, legte Pompejus sich noch ins Mittel, ließ die beiden Knaben zu sich kommen und befragte sie wegen des Vorfalls. Da soll nun Cassius gesagt haben: „Unterstehe dich, Faustus, jene Rede, worüber ich so aufgebracht wurde, in Gegenwart dieses Mannes zu wiederholen, damit ich dir noch einmal das Maul zerschlage!“ Von solchem Charakter war Cassius.

Brutus aber mußte erst durch viel Zureden seiner Vertrauten, durch manche mündliche und schriftliche Aufforderungen der Bürger zu der Unternehmung gereizt und angetrieben werden. So fand man an der Bildsäule seines Ahnherrn Brutus, der die Herrschaft der Könige vernichtet hatte, die Worte angeschrieben: Ach! wenn du jetzt da wärest, Brutus! oder: Brutus sollte jetzt leben! Den Richterstuhl des Brutus selbst, der jetzt Prätor war, fand man des Morgens immer mit Zettelchen bestreut, auf welchen stand: Brutus, du schläfst! oder: Du bist nicht wirklich Brutus! Dazu gaben Cäsars

Schmeichler Veranlassung, welche unter anderen gehässigen Ehrenbezeigungen, die sie für ihn ersannen, seinen Bildsäulen bei Nachtzeit ein Diadem aufsetzten, um das Volk zu bewegen, daß es ihn anstatt Diktator, zum König ausrufen sollte. Aber es erfolgte gerade das Gegenteil, wie in dem Leben Cäsars umständlich erzählt worden ist.

10. Als hierauf Cassius seine Freunde wegen einer Verbindung gegen Cäsar ausforschte, zeigten sich alle gleich bereitwillig, wenn Brutus sich an ihre Spitze stellen wollte. Das Unternehmen, sagten sie, erfordere nicht sowohl Hände und Kühnheit, als das Ansehen eines Mannes, wie Brutus, der gleichsam den ersten Schlag thun und durch seine Gegenwart die Gerechtigkeit der Sache bestätigen müsse; außerdem würden sie bei der Ausführung weniger Mut beweisen und nach derselben dem Verdachte desto mehr ausgesetzt sein, weil man glauben könnte, daß jener sich nicht würde losgesagt haben, wenn die Sache an sich gerecht und gut wäre.

Cassius, der die Richtigkeit dieser Gründe wohl einsah, redete nun den Brutus nach jenen Mißverständnissen zuerst wieder an. Als sie sich versöhnt und ihre Freundschaft erneuert hatten, fragte ihn Cassius, ob er gesonnen sei, an dem ersten Tage des Märzmonats in den Senat zu gehen; denn er höre, daß Cäsars Freunde dann auf die Königswürde desselben antragen würden. Auf die Antwort des Brutus, er werde nicht erscheinen, versetzte Cassius: „Wie aber, wenn man uns holen läßt?" — „Dann," erwiderte Brutus, „ist es meine Pflicht, nicht zu schweigen, sondern für die Freiheit zu streiten und selbst mein Leben aufzuopfern." Durch diese Äußerung ermuntert, sagte nun Cassius: „Welcher Römer wird gleichgültig bleiben, wenn du dich für die Freiheit aufopferst? Kennst du dich denn selbst nicht, Brutus? Oder meinst du, daß Weber und Krämer deinen Richterstuhl mit Zetteln bestreut, daß nicht vielmehr die ersten und angesehensten Männer dies gethan haben, die zwar von anderen Prätoren Schenkungen, Schauspiele und Fechterkämpfe, von dir aber als eine von Vorfahren

ererbte Schuld die Unterdrückung der Tyrannei erwarten; die selbst auch bereit sind, für dich alles zu leiden, wenn du dich so zeigst, wie sie es wünschen und hoffen?" Mit diesen Worten umarmte er Brutus und ging fort. So gingen sie denn auseinander und jeder wendete sich zu seinen Freunden.

11. Es war ein gewisser Quintus Ligarius, ein eifriger Anhänger des Pompejus, welcher deshalb angeklagt, aber von Cäsar losgesprochen wurde.[2]) Dieser Mann, weniger erkenntlich für die erhaltene Begnadigung als erbittert über die Herrschaft, durch die er in solche Gefahr gekommen war, blieb Cäsar immer feind, war aber einer der vertrautesten Freunde des Brutus. Dieser besuchte ihn einst in einer Krankheit: „Lieber Ligarius," sagte er beim Eintritt, „in welch einem Zeitpunkte liegst du krank!" Ligarius stützte sich gleich auf den Ellbogen, faßte ihn bei der Hand und sagte: „Wenn du auf etwas denkst, Brutus, das deiner würdig ist, bin ich gesund."

12. Jetzt forschten sie auch insgeheim an ihren Bekannten, denen sie trauen konnten, unterrichteten sie von ihrem Vorhaben und wählten zu Teilnehmern nicht bloß vertrautere Freunde, sondern alle, die sie als beherzte Männer, als Verächter des Todes kannten. Eben deswegen hielten sie auch die Sache vor Cicero geheim, auf dessen Treue und Ergebenheit sie sonst in erster Linie rechnen konnten; sie fürchteten aber, er möchte durch die ihm natürliche Zaghaftigkeit, wozu jetzt noch die mit dem Alter verbundene Bedenklichkeit kam, das Feuer ihres Mutes, das eine rasche Ausführung erforderte, endlich ersticken, wenn er jeden Umstand erst durch lange Überlegung bis zur höchsten Sicherheit zu bringen suchte.

So überging Brutus unter seinen übrigen Freunden auch den Statilius,[3]) einen Epikureer, und den Favonius, Catos

---

2) Quintus — im Texte steht fälschlich Cajus — Ligarius war von Quintus Älius Tubero wegen verübter Gewaltthätigkeiten angeklagt worden, aber Cicero bewirkte seine Lossprechung durch die noch vorhandene Verteidigungsrede.

3) Ohne Zweifel eben der, von dem auch in dem Leben des jün-

Nachahmer. Da er nämlich diese bei einer Unterredung über philosophische Gegenstände von weitem her und durch Umschweife darüber ausholte, antwortete Favonius, ein bürgerlicher Krieg sei immer schlimmer als eine unrechtmäßige Monarchie — und Statilius erklärte, der weise, verständige Mann sei nicht verbunden, sich um schlechter Menschen, um Thoren willen Gefahren und Unruhen auszusetzen. Labeo, der mit zugegen war, widersprach beiden; Brutus aber that, als wenn die Materie zu häkelig und schwer zu entscheiden wäre und schwieg für jetzt dazu still.

In der Folge entdeckte er jedoch dem Labeo das Vorhaben, und da dieser sich ohne Bedenken darauf einließ, befand man für gut, auch den andern Brutus, mit dem Beinamen Albinus, der sonst eben keinen kühnen unternehmenden Geist zeigte, aber durch eine Anzahl Fechter, die er zu den Spielen für die Römer unterhielt, stark war und bei Cäsar sehr viel galt, mit in die Verbindung zu ziehen. Dem Cassius und Labeo, die ihn deshalb anredeten, gab er keine Antwort; wie er aber mit dem Brutus selbst sprach und hörte, daß er das Haupt der Unternehmung wäre, versprach er, ihn mit allem Eifer zu unterstützen.

So wurden auch die meisten und vornehmsten unter den übrigen durch das bloße Ansehen des Brutus zum Beitritt bewogen. Und ohne sich förmlich zu verschwören, ohne sich durch feierliche Opfer gegenseitige Versicherungen zu geben, betrieben sie doch alle miteinander die Sache mit solcher Heimlichkeit und Verschwiegenheit, daß die Unternehmung ungeachtet selbst die Götter sie durch Orakel, durch Erscheinungen und Opfer ankündigten, dennoch immer für unglaublich gehalten wurde.

13. Brutus, von dessen Wink jetzt alles, was sich in Rom durch Mut, durch edle Geburt oder Tugend auszeichnete, ab-

---

gern Cato, K. 65, 73, die Rede ist. Des Favonius ist daselbst ebenfalls oft gedacht worden.

hing, der die ganze Größe der Gefahr überschaute, suchte zwar öffentlich immer unerschüttert zu bleiben und die gehörige Gemütsfassung zu behalten, aber zu Hause und des Nachts war er nicht mehr derselbe Mann. Oft weckte ihn die Sorge wider seinen Willen aus dem Schlafe, oft war er ganz in Gedanken vertieft und mit den Schwierigkeiten seines Unternehmens so sehr beschäftigt, daß es seiner neben ihm schlafenden Gattin nicht entging, daß er wider seine Gewohnheit voll Unruhe war und mit einem höchst gefahrvollen und verwickelten Anschlage umging.

Porcia war, wie oben bemerkt ist, eine Tochter des Cato, und Brutus, der mit ihr Geschwisterkind war, hatte sie nicht als Jungfrau, sondern nach dem Tode ihres ersten Mannes[4]) als eine junge Witwe geheiratet. Von diesem ersten Manne hatte sie einen Sohn, namens Bibulus, von dem noch jetzt eine kleine Schrift unter dem Titel: Denkwürdigkeiten des Brutus, vorhanden ist. Porcia, die eine Philosophin war, ihren Mann zärtlich liebte und einen hohen Mut mit Einsicht besaß, wagte es nicht eher, ihrem Mann das Geheimnis abzufragen, bis sie mit sich selbst folgende Probe gemacht hatte. Sie nahm ein Messerchen, dessen sich die Barbiere zum Abschneiden der Nägel bedienen und gab sich damit, nachdem sie alle Dienerinnen aus dem Zimmer entfernt hatte, einen so tiefen Schnitt in den Schenkel, daß ein starker Blutfluß und bald darauf heftige Schmerzen mit einem Wundfieber erfolgten.

Da Brutus über diesen Vorfall sehr bekümmert und voll Angst war, redete sie ihn unter dem Gefühl der heftigsten Schmerzen also an: „Ich, des Cato Tochter, lieber Brutus, bin dir ins Haus gegeben worden, nicht um, wie Beischläferinnen, bloß Tisch und Bett mit dir gemein zu haben, sondern um mit dir Glück und Unglück zu teilen. Dein Betragen während unserer Ehe ist freilich in jeder Rücksicht untadelhaft;

---

4) Dieser war Marcus Calpurnius Bibulus, der durch sein mit Cäsar verwaltetes Konsulat bekannt geworden ist.

aber wo findet sich nun auf meiner Seite ein Beweis von Liebe und Anhänglichkeit, wenn ich dir weder geheime Leiden noch Sorgen, die Treue und Verschwiegenheit fordern, kann tragen helfen? Ich weiß wohl, daß man das weibliche Geschlecht für zu schwach hält, um Geheimnisse zu bewahren; aber, mein lieber Brutus, eine gute Erziehung und ein trefflicher Umgang hat auf den Charakter einen großen Einfluß. Bei mir kommt zu dem Vorzuge, des Cato Tochter und des Brutus Gattin zu sein, noch ein Umstand hinzu, worin ich mir sonst eben nicht viel zutraute; ich habe gefunden, daß ich auch dem Schmerze Trotz bieten kann." Mit diesen Worten zeigte sie ihm die Wunde und erzählte den Versuch, den sie mit sich selbst gemacht hatte. Voll Erstaunen hob Brutus die Hände empor und bat die Götter, ihm zu verleihen, daß er durch glückliche Ausführung des Unternehmens sich als einen der Porcia würdigen Gatten zeigen könnte. Für jetzt suchte er nur die Frau zu beruhigen und wieder herzustellen.

14. Es wurde nun beschlossen, in einer schon angesetzten Ratsversammlung, welcher Cäsar aller Vermutung nach beiwohnen würde, zu Werke zu schreiten, in der Rücksicht, daß hier alle miteinander, ohne Aufsehen zu erregen, sich einstellen könnten und nach Ausführung einer so wichtigen That sogleich an den ersten und vornehmsten Männern eifrige Verteidiger der Freiheit finden würden. Selbst der Ort schien von der Vorsehung ihnen dazu angewiesen zu sein und ihr Vorhaben zu begünstigen. Es war nämlich ein Saal in einer der um das Theater befindlichen Hallen, worin eine Bildsäule des Pompejus stand, die ihm von der Stadt war errichtet worden, als er diesen Platz mit dem Theater und den Hallen geziert hatte.[5])

---

5) Pompejus ließ dieses Theater ganz von Steinen aufführen, als er aus dem mithradatischen Kriege zurückkam. Es war so groß, daß es an die 40 000 Menschen fassen konnte. Um dasselbe herum errichtete er mehrere Hallen (Porticus) und andere Prachtgebäude. Der erwähnte Saal wurde gewöhnlich zu den Ratsversammlungen gebraucht, aber nach Cäsars Ermordung blieb er für immer verschlossen.

In diesen Saal wurde der Senat beschieden auf den fünfzehnten des Märzmonats, welchen Tag die Römer Idus nennen. Es hatte also das Ansehen, als wenn ein Gott den Cäsar zur Rache für Pompejus dahin führte.

Als der bestimmte Tag erschienen war, gürtete Brutus unter der Toga einen Dolch um, was bloß seine Frau wußte und ging dann aus dem Hause. Die übrigen versammelten sich bei Cassius und begleiteten dessen Sohn, der die sogenannte männliche Toga anlegen sollte, auf den Markt. Von da gingen sie zusammen nach der Halle des Pompejus und warteten auf Cäsar, dessen Ankunft man alle Augenblicke entgegensah. Hier hätte nun einer, der mit dem Vorhaben dieser Männer bekannt gewesen wäre, nicht umhin gekonnt, die Seelenruhe und den auf alle Gefahren gefaßten Mut derselben zu bewundern, da viele unter ihnen, die als Prätoren ihr Amt versehen mußten, nicht nur die ihnen vorgetragenen Prozeßsachen so gelassen anhörten, als wenn sie sonst nichts zu thun hätten, sondern auch jedem mit völliger Aufmerksamkeit wohl überdachte Bescheide erteilten. Als einer, mit dem gethanen Ausspruche nicht zufrieden, mit lautem Geschrei protestierte und sich auf Cäsar berief, sah Brutus die Umstehenden an und sagte: „Mich hindert Cäsar nicht, nach den Gesetzen zu verfahren und wird mich auch nicht daran hindern."

15. Indes ereigneten sich für sie durch Zufall manche beunruhigende Umstände. Der erste und bedeutsamste war, daß Cäsar, als es schon weit am Tage war, mit seiner Ankunft zögerte und wegen der ungünstigen Opfer nicht nur von seiner Gemahlin, sondern auch von den Wahrsagern abgehalten wurde, aus dem Hause zu gehen. Dann trat einer an Casca heran, der zu den Verschworenen gehörte, faßte ihn bei der Hand und sagte: „Du hast das Geheimnis vor uns verschwiegen, Casca, aber Brutus hat mir alles entdeckt." Da Casca darüber betroffen war, fuhr jener lachend fort: „Wodurch bist du denn auf einmal so reich geworden, mein Bester, daß du nach der Ädilenwürde strebst?" So nahe war Casca daran, daß er

durch eine Zweideutigkeit getäuscht, das Geheimnis verraten hätte. Auch den Brutus und Cassius selbst begrüßte ein Mann vom Ratsherrenstande, Popilius Läna, weit freundlicher als gewöhnlich und zischelte ihnen ins Ohr: „Ich wünsche von Herzen, daß ihr das ausführen möget, was ihr im Sinne habt; nur rate ich euch, nicht zu zögern, denn die Sache ist kein Geheimnis mehr.“ Mit diesen Worten entfernte sich Läna und erregte bei ihnen große Furcht, daß die Sache entdeckt wäre.

Jetzt kam auch jemand von Hause her zu Brutus gelaufen und meldete ihm, daß seine Frau mit dem Tode kämpfe. Porcia nämlich war wegen des Erfolges voller Angst und durch die Besorgnis um ihren Mann so sehr gepeinigt, daß sie sich kaum mehr im Hause halten konnte. Bei jedem Geräusch und Geschrei sprang sie, wie von bacchischer Wut ergriffen, heraus, fragte jeden, der vom Markte kam, was Brutus mache, und schickte immer einen Boten nach dem andern ab. Endlich, da es gar zu lange währte, konnten die Kräfte des Körpers nicht mehr aushalten, sondern schwanden unter der Angst und Beklemmung der Seele allmählich dahin. Unvermögend ihr Zimmer zu erreichen, mußte sie sich, so wie sie war, mitten in der Straße niedersetzen und wurde da von einer so starken Ohnmacht und Betäubung überfallen, daß sich mit der Farbe auch zugleich die Sprache verlor. Bei diesem Anblick erhoben ihre Dienerinnen ein lautes Geschrei und da die Nachbarn vor dem Hause zusammenliefen, verbreitete sich sogleich das Gerücht, daß sie gestorben wäre. Sie erholte sich aber bald und wie sie wieder zu sich selbst kam, trugen ihre Dienerinnen alle Sorge für sie. Brutus erschrak über diese Nachricht, wie leicht zu erwarten, nicht wenig; doch rührte ihn dieser häusliche Unfall nicht so sehr, daß er deshalb die gemeine Sache hätte verlassen und nach Hause eilen sollen.

16. Endlich wurde denn die Ankunft Cäsars, der sich in einer Sänfte tragen ließ, gemeldet. Er hatte nämlich, da ihm die ungünstigen Opfer Unruhe machten, beschlossen, für dies=

mal keine wichtigen Geschäfte auszumachen, sondern unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit alles bis auf eine andere Zeit zu verschieben. Wie er aus der Sänfte stieg, näherte sich ihm Popilius Läna, eben der, welcher kurz vorher dem Brutus einen glücklichen Erfolg seines Unternehmens gewünscht hatte und sprach eine geraume Zeit mit Cäsar, welcher stehen blieb und ihm aufmerksam zuhörte. Die Verschworenen — so müssen wir sie ja wohl nennen —[6]) konnten von dem, was gesprochen wurde, nichts vernehmen, schlossen aber nach ihrem vorgefaßten Verdachte, daß das leise Gespräch die Entdeckung ihres Anschlages beträfe; sie ließen also schon den Mut sinken, sahen einander an und verabredeten durch Winke, nicht so lange zu warten, bis sie ergriffen würden, sondern gleich durch ihre eigenen Hände zu sterben. Cassius und einige andere griffen schon nach den Dolchen unter der Toga und wollten sie herausziehen, als Brutus noch dem Läna an seiner Stellung ansah, daß er eifrig um etwas bäte, aber keine Klage anbrächte; doch sagte er nichts, weil so viele unbekannte Personen unter ihnen standen, sondern machte nur durch ein heiteres Gesicht dem Cassius wieder Mut. Bald darauf küßte Läna Cäsar die Hand und entfernte sich, woraus man deutlich ersah, daß er nur für sich und in seinen eigenen Angelegenheiten mit Cäsar gesprochen hatte.

17. Als der Senat in den Saal getreten war, stellten sich die Verschworenen um Cäsars Sessel herum, als wenn sie über etwas mit ihm sprechen wollten. Da wendete sich Cassius, wie man erzählt, mit dem Gesichte gegen Pompejus Bildsäule und rief ihn, als könnte er es hören, um Beistand an; Trebonius aber zog an der Thür den Antonius beiseite und hielt ihn durch eine lange Unterredung außer dem Saale auf.

Beim Eintritt Cäsars stand der ganze Senat vor ihm auf und sobald er sich gesetzt hatte, stellten sich die Verschworenen

---

6) Insofern nämlich oben gesagt wurde, daß sie sich durch keinen Eid zu der Unternehmung verbindlich gemacht hätten.

zusammen um ihn herum und schoben aus ihrer Mitte den Tullius Cimber vor, der für seinen im Exil sich befindenden Bruder bitten sollte. Alle die anderen unterstützten seine Bitte, ergriffen Cäsars Hände und küßten ihm die Brust und den Kopf. Anfänglich lehnte er diese Bitten in Güte ab, da sie aber nicht nachließen, hob er sich hastig gegen sie empor, worauf ihm Tullius mit beiden Händen die Toga von den Schultern herabstreifte, Casca aber, der zunächst hinter ihm stand, zuerst den Dolch zog und ihm einen flachen Stich in die Schulter gab. Cäsar faßte gleich den Griff des Dolches und schrie laut auf lateinisch: Verruchter Casca, was thust du? Dieser aber rief auf griechisch seinen Bruder und bat ihm zu Hilfe zu kommen. Jetzt wurde von allen Seiten nach ihm gestoßen, doch blickte er rings herum und suchte sich gegen sie zu wehren, bis er auch den Brutus den Dolch gegen sich zucken sah; da ließ er denn die Hand des Casca, die er fest hielt, fahren, wickelte die Toga um den Kopf und gab seinen Leib den Stichen preis. Die Verschworenen, die im Gedränge mit vielen Dolchen blindlings auf Cäsar losstießen, verwundeten einander selbst, so daß auch Brutus, indem er das seinige zum Morde ebenfalls beitragen wollte, einen Stich in die Hand bekam, alle aber mit Blut bespritzt wurden.

18. Als Cäsar nun ermordet war, trat Brutus in die Mitte hin und wollte reden; aber ungeachtet seiner Ermunterungen, wodurch er den Senat aufzuhalten suchte, liefen alle vor Furcht in größter Unordnung davon und an der Thür entstand ein heftiges Getümmel und Gedränge, ohne daß man jemanden verfolgte oder forttrieb. Denn es war fest beschlossen worden, sonst keinen zu töten, sondern alle zum Genuß der Freiheit einzuladen.

Anfangs waren die Verschworenen, da sie sich über die Unternehmung berieten, sämtlich der Meinung, daß Antonius, ein stolzer, übermütiger Mann und Freund der Monarchie, zugleich mit Cäsar aus dem Wege geräumt werden müßte, weil er durch seine Herablassung und Vertraulichkeit gegen die

Soldaten sich einen starken Anhang gemacht hatte, vorzüglich aber, weil er eben jetzt, als Cäsars Kollege, mit der ihm eigenen Kühnheit und Ehrsucht das ganze Gewicht der konsularischen Würde verband. Brutus allein widersetzte sich diesem Vorschlage, indem er sich einmal auf die Gerechtigkeit stützte, dann Hoffnung machte, daß Antonius sich eines besseren besinnen würde. Denn er verzweifelte noch nicht, daß ein Mann von so trefflichen Anlagen, von solcher Ruhmbegierde und Ehrsucht, wenn Cäsar erst weggeschafft wäre, sich nicht durch ihr Beispiel für das Gute gewinnen lassen und dem Vaterlande zur Erlangung der Freiheit behilflich sein sollte. Auf solche Weise rettete Brutus dem Antonius das Leben, der aber jetzt im ersten Schrecken, wie ein gemeiner Bürger gekleidet, die Flucht ergriff.

Brutus und seine Freunde zogen nun mit blutigen Händen, indem sie die bloßen Dolche vor sich hielten, auf das Kapitolium und luden alle Bürger zum Genuß der Freiheit ein. Anfänglich herrschte durch die ganze Stadt ein ängstliches Geschrei und das Hinundherlaufen der über den Vorfall bestürzten Bürger vermehrte noch das Getümmel. Da aber weiter kein Blut vergossen und von den ausgestellten Waren nicht das geringste geplündert wurde, faßte man wieder Mut, und die Ratsherren sowohl als viele gemeine Bürger begaben sich zu den Verschworenen auf das Kapitol. Brutus hielt hier an die versammelte Menge eine den Umständen angemessene Rede, wodurch er das Volk zu gewinnen suchte. Diese Rede fand großen Beifall, und da man ihnen zurief, sie sollten das Kapitol verlassen, gingen sie voll Vertrauen auf den Markt. Der ganze Haufen folgte untereinander nach, den Brutus aber nahmen viele der vornehmsten Männer in die Mitte, führten ihn in einem glänzenden Aufzuge vom Kapitolium herab und stellten ihn auf die Rednerbühne.

Bei diesem Anblick geriet das Volk, ob es gleich ein gemischter Haufen und entschlossen war, Lärm und Unruhe zu erregen, in große Furcht und erwartete bescheiden und still,

was erfolgen sollte. Alle hörten ihm, wie er auftrat, mit großer Aufmerksamkeit zu. Daß aber nicht alle mit jener That zufrieden waren, ließ sich daraus ersehen, daß das Volk, als Cinna zu reden anfing und den Cäsar anzuklagen, in wütenden Zorn geriet und die ärgsten Schmähungen gegen Cinna ausstieß, weswegen auch die Verschworenen auf das Kapitolium zurückkehrten. Da schickte nun Brutus, der eine Belagerung befürchtete, die vornehmen Männer, die mit hinaufgegangen waren, wieder fort, weil er nicht wollte, daß Männer, die an der Schuld keinen Teil hätten, sich den Gefahren mit aussetzen sollten.

19. Am folgenden Tage versammelte sich der Senat in dem Tempel der Erde[7]) und da Antonius sowohl, als Plancus und Cicero zur Herstellung der Eintracht auf eine allgemeine Amnestie antrugen, beschloß man, daß die Verschworenen aller Sicherheit genießen und die Konsuln über die Ehrenstellen derselben[8]) Vorschläge machen sollten. Darauf ging der Senat auseinander. Antonius schickte sogleich seinen Sohn als Geisel auf das Kapitolium, und nun kam Brutus mit seinen Freunden herunter, worauf alle einander wechselseitig umarmten und bewillkommten. Antonius nahm den Cassius mit sich nach Hause und bewirtete ihn, Lepidus den Brutus und die anderen, wie jeder mit einem in Freundschaft und Verbindung stand.

Mit Anbruch des Tages kamen die Ratsherren wieder zusammen und statteten zuerst dem Antonius Dank ab, daß er durch sein kluges Benehmen einem bürgerlichen Kriege vorgebeugt hatte; dann erteilte er dem Brutus und seinen Freunden, die zugegen waren, viele Lobsprüche und zuletzt erfolgte die Verteilung der Provinzen. Dem Brutus wurde Kreta, dem Cassius Afrika, dem Trebonius Asien, dem Cimber

7) Oder der Tellus; in diesem Tempel pflegte sich der Senat oft zu versammeln.

8) Im Leben des Antonius, K. 14, wird deutlicher gesagt, welche Provinzen dem Brutus und Cassius angewiesen werden sollten.

Bithynien und dem andern Brutus Gallien am Padus angewiesen.

20. Als hernach die Rede auf Cäsars Testament und Leichenbegängnis kam, war Antonius der Meinung, daß das Testament öffentlich verlesen, der Leichnam aber nicht in der Stille ohne Ehrenbezeugungen begraben werden müßte, damit nicht das Volk dadurch aufs neue erbittert würde. Dagegen sprach nun Cassius auf das nachdrücklichste; allein Brutus gab nach und willigte in Antonius Verlangen, welches man ihm als den zweiten Fehler anrechnete. Denn es wurde ihm schon verargt, daß er den Antonius verschont und an ihm der Partei der Verschworenen einen mächtigen und gefährlichen Feind aufgespart hatte; da er nun jetzt zugab, daß das Leichenbegängnis auf die von Antonius vorgeschlagene Art gehalten würde, schien er vollends einen Hauptfehler zu begehen.

Fürs erste nämlich waren in dem Testamente jedem römischen Bürger fünfundsiebzig Drachmen[9]) ausgesetzt und überdies dem Volke die jenseits der Tiber gelegenen Gärten, wo jetzt der Tempel des Glücks steht, vermacht, wodurch schon bei den Bürgern eine ungemeine Liebe und Sehnsucht für Cäsar erregt wurde. Sodann hielt Antonius auf dem Markte, wohin man den Leichnam getragen hatte, nach hergebrachter Sitte, die Lobrede, und wie er das Volk durch seinen Vortrag sehr gerührt sah, nahm er, um das Mitleiden noch mehr zu erregen, Cäsars blutige Kleider, legte sie auseinander und zeigte dem Volke alle die Stiche, mit wie vielen Wunden Cäsar umgebracht worden wäre. Nun sah man nichts als Unordnung und Verwirrung. Einige schrieen, man sollte die Meuchelmörder töten, andere rissen aus den am Markte stehenden Werkstätten die Tische und Bänke weg, wie schon vormals mit dem Demagogen Clodius geschehen war, trugen sie auf einen Platz zusammen und errichteten einen ungeheuern Scheiterhaufen;

---

9) Oder 300 Sestertien, nach unserm Gelde 48 Mark. Man vergleiche das Leben des Cäsar, K. 68.

auf diesen legten sie dann den Leichnam und verbrannten ihn in der Mitte von vielen Tempeln, Freistätten und anderen heiligen Plätzen. Als die Flammen aufloderten, liefen hier und da verschiedene hinzu, rissen halbverbrannte Stücken Holz aus dem Feuer und rannten damit nach den Häusern der Mörder, um sie in Brand zu stecken. Aber diese hatten sich schon darauf vorgesehen und wendeten die Gefahr von sich ab.

Ein gewisser Cinna, der sich mit der Dichtkunst abgab und an der Verschwörung gar keinen Teil hatte, vielmehr Cäsars Freund gewesen war, hatte die Nacht vorher einen Traum, als wenn er eine Einladung Cäsars zum Abendessen ausschlüge, dieser aber mit Bitten ihm heftig zusetzte, endlich ihn bei der Hand faßte und an einen unermeßlichen finstern Ort führte, wohin er wider Willen und mit Entsetzen folgte. Nach diesem Traume wurde er noch in der Nacht von einem Fieber befallen; dennoch ging er frühmorgens, weil er sich schämte, dem Leichenbegängnisse Cäsars nicht beizuwohnen, unter das schon äußerst erbitterte und aufgebrachte Volk. Bei seiner Erscheinung wurde er nicht für den Cinna, der er wirklich war, sondern für jenen, der erst neulich Cäsar vor dem versammelten Volke gelästert hatte, angesehen und von der wütenden Menge zerrissen.

21. Dieser traurige Vorfall war es, nächst der Umstimmung des Antonius, vorzüglich, der den Brutus und seine Freunde so in Furcht setzte, daß sie sich aus der Stadt entfernten. Vor der Hand hielten sie sich in Antium[10]) auf, in der Absicht, nach Rom zurückzukehren, wenn die erste Hitze des Pöbels besänftigt und verraucht wäre, und sie erwarteten, daß dies bei einer durch schnelle und unbeständige Neigungen bewegten Volksmenge leicht erfolgen würde. Auch hatten sie den Senat ganz auf ihrer Seite, welcher, ohne sich weiter um diejenigen zu bekümmern, die den Cinna zerrissen hatten, alle die

10) Antium war eine Stadt in Latium, in dem Lande der alten Volsker, am Meere. Sie heißt heutiges Tages Anzo, liegt aber größtenteils in Ruinen.

aufsuchen und gefänglich einziehen ließ, welche nach den Häusern der Verschworenen gelaufen waren. Wirklich äußerte auch schon das Volk aus Unwillen über Antonius, der sich die Alleinherrschaft anzumaßen begann, eine starke Sehnsucht nach Brutus und erwartete, daß er die Spiele, die er als Prätor zu geben hatte, in eigener Person halten würde.

Allein Brutus erhielt die Nachricht, daß viele alte Soldaten Cäsars, die von demselben Ländereien und Häuser in den Städten bekommen hatten, ihm nach dem Leben trachteten, und wagte es deswegen nicht, dahin zurückzukehren; doch bekam das Volk die Spiele zu sehen, die auch in seiner Abwesenheit mit großer Freigebigkeit und Pracht gefeiert wurden. Er hatte dazu eine große Menge wilder Tiere zusammengekauft und befahl, keins derselben wieder zu verkaufen oder übrig zu lassen, sondern alle auf diese Spiele zu verwenden. Die meisten Theaterkünstler nahm er selbst an, indem er deshalb nach Neapolis reiste und wegen eines gewissen Canutius, der auf den Theatern großen Beifall hatte, schrieb er an seine Freunde, sie sollten ihn durch gute Worte bewegen, mit aufzutreten; denn einen Griechen durfte man nicht mit Gewalt zwingen. Den Cicero bat er in einem Briefe, daß er doch ja den Spielen beiwohnen möchte.

22. In dieser Lage der Dinge ereignete sich eine neue Veränderung, da der junge Cäsar in Rom ankam. Er war ein Sohn von Cäsars Nichte und von diesem im Testamente an Kindesstatt angenommen und zum Erben eingesetzt worden. Er hielt sich, als Cäsar ermordet wurde, in Apollonia auf, wo er den Wissenschaften oblag und Cäsars Ankunft erwartete, der sogleich gegen die Parther zu Felde zu ziehen beschlossen hatte. Auf die erste Nachricht von dessen Tode kam er nach Rom. Um sich gleich anfangs beim Volke beliebt zu machen, nahm er Cäsars Namen an und verteilte das hinterlassene Geld unter die Bürger, wodurch er sich bald einen starken Anhang gegen Antonius verschaffte; auch zog er durch reichliche Geschenke viele von Cäsars alten Soldaten auf seine Seite.

Selbst Cicero erklärte sich aus Haß gegen Antonius für Cäsar, worüber ihm Brutus heftige Vorwürfe machte, indem er schrieb: Cicero scheue nicht sowohl einen Oberherrn, sondern fürchte nur einen ihn hassenden Oberherrn; er sei bloß darauf bedacht, sich eine gelinde Sklaverei zu wählen, da er mündlich und schriftlich behauptete, daß Cäsar es gut und redlich meine. Unsere Vorfahren, setzt er hinzu, konnten auch nicht einmal sanfte und gütige Oberherren ertragen. In einem andern Briefe sagt er: Er für seine Person sei unter den jetzigen Umständen noch nicht fest entschlossen, ob er Krieg anfangen oder sich ruhig halten sollte; das einzige, worüber er im Reinen wäre, sei dies, sich auf keine Weise zum Sklaven zu machen; er wundere sich sehr, daß Cicero einen bürgerlichen Krieg als etwas gefährliches fürchte, aber einen schimpflichen und ehrlosen Frieden nicht scheue; daß er für seine Bemühung, dem Antonius die Tyrannei entrissen zu haben, keine andere Belohnung fordere, als den Cäsar zum Tyrannen einsetzen zu dürfen.

23. So drückte sich Brutus in seinen ersten Briefen aus. Als aber jetzt das römische Volk sich trennte und der eine Teil auf Cäsars, der andere auf Antonius Seite trat, als die feilen Armeen, wie in einer Versteigerung, sich dem Meistbietenden ergaben, verzweifelte er gänzlich an Erhaltung der Freiheit und beschloß, Italien zu verlassen, zu welchem Ende er sich zu Lande durch Lukanien nach Elea an die Küste begab. Porcia, die von da nach Rom zurückkehren sollte, suchte ihre schmerzlichen Empfindungen zu verbergen; aber ein Gemälde verriet sie, so beherzt sie sich auch sonst zeigte. Dies war eine Schilderei aus der griechischen Geschichte, der Abschied Hektors von der Andromache, die ihm das Kind von den Armen nimmt und ihn dabei zärtlich ansieht. Bei der Betrachtung dieses Gemäldes wurde Porcia durch das Bild ihres eigenen Schmerzes bis zu Thränen gerührt und sie trat den Tag über mehrmals davor, um zu weinen. Als Acilius, einer von Brutus Freunden, dabei die Anrede der Andromache an Hektor hersagte:

Hektor, siehe du bist mir Vater jetzo und Mutter
Und mein Bruder allein, o du mein blühender Gatte!

versetzte Brutus lächelnd: „Mir aber fällt nicht ein, Hektors Worte auf Porcia anzuwenden:

Doch zum Gemach hingehend, besorge du deine Geschäfte,
Spindel und Webestuhl, und gebiet den dienenden Weibern,
Fleißig am Werke zu sein —

denn sie wird bloß durch die natürliche Schwäche des Körpers abgehalten, es uns in großen Unternehmungen gleich zu thun, aber dem Geiste nach wird sie so gut wie wir für das Vaterland kämpfen." Dies erzählt Bibulus, der Sohn der Porcia.

24. Von Elea fuhr nun Brutus nach Athen, wo er von dem Volke mit lautem Freudengeschrei und großen Ehrenbezeigungen empfangen wurde. Hier wohnte er bei einem Gastfreunde, hörte den Akademiker Theomnestes und den Peripatetiker Kratippus und philosophierte mit ihnen so eifrig, daß er ganz müßig und geschäftlos zu sein schien. Indessen betrieb er aber schon die Anstalten zum Kriege, ohne viel Aufsehen zu machen. Denn nach Makedonien schickte er einen gewissen Herostratus, um die dort stehenden Armeen auf seine Seite zu bringen; auch wußte er die jungen Römer, die sich des Studierens wegen in Athen aufhielten, zu gewinnen und an sich zu fesseln. Unter diesen befand sich der Sohn des Cicero, den er besonders lobt, wenn er sagt, er möge wachen oder träumen, so müsse er einen so edelgesinnten, durch Haß gegen die Tyrannen sich auszeichnenden Jüngling bewundern.

Als er endlich anfing, öffentlich zu Werke zu gehen, erhielt er die Nachricht, daß einige römische mit Geld beladene Schiffe aus Asien herüber führen und ein gewisser Prätor, ein rechtschaffener Mann und guter Freund von ihm, sich am Bord derselben befände. Er ging ihm also bis nach Karystus[11]) entgegen und brachte ihn gleich in der ersten Unterredung dahin,

11) Die Stadt Karystus lag an der südlichen Spitze der Insel Euböa.

daß er ihm die Schiffe übergab. Darauf veranstaltete Brutus ein herrliches Gastmahl, weil es eben sein Geburtstag war. Als es nun zum Trinken kam und auf den Sieg des Brutus und die Freiheit des Vaterlandes verschiedene Trinksprüche ausgebracht wurden, forderte er, um die Gäste desto mehr aufzumuntern, einen größeren Becher, nahm ihn dann in die Hand und sagte ohne die geringste Veranlassung folgenden Vers her:

Mich hat böses Geschick und Letos Sohn nur getötet!

Dabei erzählt man noch, als er zur letzten Schlacht bei Philippi ausrückte, habe er seinen Soldaten das Wort Apollo zur Losung gegeben; daher sieht man die Hersagung dieses Verses als eine Vorbedeutung seiner Niederlage an.

25. Darauf lieferte ihm Antistius von dem Gelde, das er nach Italien führen sollte, fünfmalhunderttausend Drachmen aus. Alle die Soldaten von Pompejus Heere, welche in Thessalien noch herumstreiften, liefen jetzt dem Brutus bereitwillig zu; auch nahm er dem Cinna fünfhundert Reiter ab, welche dieser zum Dolabella nach Asien führen wollte. Dann fuhr er nach Demetrias[12]) und bemächtigte sich da einer großen Menge Waffen, die auf (des ältern) Cäsars Befehl zu dem parthischen Kriege verfertigt waren und jetzt dem Antonius zugeführt werden sollten.

Schon hatte ihm der Prätor Hortensius die unter ihm stehende Provinz Makedonien übergeben, schon hatten alle Könige und Fürsten der umliegenden Länder sich für ihn erklärt und ihm Unterstützung versprochen, als er die Nachricht erhielt, daß Cajus, des Antonius Bruder, aus Italien herübergefahren wäre und die Truppen an sich zu ziehen suchte, welche unter Gabinius Befehl bei Epidamnus und Apollonia standen. Um ihm zuvorzukommen und sich dieser Truppen zu versichern, brach nun Brutus mit denen, die er eben bei sich hatte, plötzlich auf und zog bei einem heftigen Schneegestöber durch un-

---

12) Eine Stadt in Thessalien, die von Demetrius Poliorketes an der Stelle des alten Jolkus war erbaut worden.

wegsame Gegenden mit einer solchen Schnelligkeit, daß die Leute, welche die Lebensmittel trugen, weit hinter ihm zurückblieben. Schon war er in der Nähe von Epidamnus, als ihn vor Ermattung und Kälte der Heißhunger befiel. Dieser Zufall begegnet gemeiniglich Menschen und Tieren, die im Schnee sich ermüdet haben; es sei nun, daß bei der Erkältung und Verdichtung des Körpers die im Innern konzentrierte Wärme alle Nahrung auf einmal verzehrt, oder daß ein feiner und scharfer Dunst, der vom schmelzenden Schnee kommt, den Körper durchdringt und die herausgetriebene Wärme desselben verfliegen läßt. Denn auch der Schweiß scheint von der Wärme herzurühren, wenn diese durch die ihr entgegenkommende Kälte auf der Oberfläche des Körpers erlischt. Doch dies ist schon anderwärts weitläufiger untersucht worden.

26. Brutus fiel in eine völlige Entkräftung, und da niemand im Lager etwas zu essen bei sich hatte, sahen sich seine Leute gezwungen, ihre Zuflucht zu den Feinden zu nehmen; sie gingen also ans Thor und baten die dastehenden Wachen um etwas Brot. Kaum hörten diese von dem Unfalle des Brutus, als sie selbst herbeiliefen und ihm zu essen und zu trinken brachten. Dafür behandelte Brutus, als er die Stadt in seine Gewalt bekam, nicht nur diese Soldaten, sondern auch um ihretwillen alle übrigen freundlich und milde.

Cajus Antonius wendete sich nun nach Apollonia und befahl den in der Nähe stehenden Truppen zu ihm zu stoßen. Da aber diese zum Brutus übergingen und er merkte, daß auch die Einwohner von Apollonia dem Brutus zugethan waren, verließ er die Stadt und zog nach Buthrotum. Aber da verlor er erst drei ganze Cohorten, die vom Brutus unterwegs zusammengehauen wurden, und als er hernach durch die von den Feinden schon besetzten Gegenden um Byllis mit Gewalt durchbrechen wollte, erlitt er in einem Gefechte mit Cicero eine völlige Niederlage; denn an diesem hatte Brutus einen geschickten General und führte durch ihn manche Unternehmungen glücklich aus.

Bald darauf stieß Brutus selbst auf Cajus, der sich in einer sumpfigen Gegend zu weit von dem Heere getrennt hatte. Er ließ ihn aber nicht eigentlich angreifen, sondern umringte ihn nur mit der Reiterei und befahl, diese Leute zu schonen, die in kurzem ihm zugehören würden, welches auch so erfolgte. Denn sie ergaben sich mit ihrem Feldherrn, so daß nun Brutus eine ansehnliche Macht beisammen hatte. Dem Antonius erwies er eine lange Zeit alle Ehre und nahm ihm nicht einmal die Ehrenzeichen seiner Würde, obgleich, wie man sagt, viele und unter anderen auch Cicero von Rom aus schrieben und verlangten, daß er ihn umbringen sollte. Wie aber derselbe anfing, mit den Offizieren heimliche Unterredungen zu halten und Meutereien zu stiften, ließ er ihn auf ein Schiff bringen und dort genau bewachen. Die verführten Soldaten wendeten sich nach Apollonia und ließen den Brutus ersuchen, dahin zu kommen, der ihnen aber zur Antwort gab, dies wäre bei den Römern nicht Sitte, sondern sie selbst müßten zu ihrem Feldherrn kommen und wegen ihrer Vergehungen um Gnade bitten. Sie stellten sich denn auch ein und erhielten auf ihre Bitten Verzeihung.

27. Gerade war Brutus im Begriff, nach Asien zu gehen, als er von den in Rom vorgegangenen Veränderungen Nachricht erhielt. Der junge Cäsar war vom Senate gegen Antonius unterstützt und emporgehoben worden, aber nachdem er diesen aus Italien vertrieben hatte, ward er selbst wieder furchtbar, da er dem Gesetz zuwider sich um das Konsulat bewarb und große Armeen unterhielt, deren der Staat jetzt gar nicht benötigt war. Weil er nun sah, daß der Senat, unzufrieden mit ihm, sein Augenmerk in der Ferne auf Brutus richtete und diesem sogar Provinzen zuerkannte und bestätigte, geriet er doch wieder in Furcht. Er ließ daher dem Antonius wegen einer näheren Verbindung Anträge thun, legte seine Macht um die Stadt herum und erhielt endlich das Konsulat, ungeachtet er erst im zwanzigsten Jahre stand und also kaum das Jünglingsalter erreicht hatte, wie er selbst in seinen Denkwürdig-

keiten sagt. Nun verhängte er sogleich den peinlichen Prozeß über den Brutus und dessen Mitschuldige, daß sie den ersten Mann, der mit den höchsten Würden bekleidet war, ohne Urteil und Recht getötet hätten und stellte gegen Brutus den Lucius Cornificius, gegen Cassius aber den Marcus Agrippa als Ankläger auf. Die Angeklagten wurden, weil sie nicht erschienen, als schuldig verurteilt, indem man die Richter zwang, ihre Stimmen dazu zu geben. Als der Herold, erzählt man, nach hergebrachter Gewohnheit den Brutus vor Gericht forderte, seufzte das Volk laut und vernehmlich, die Vornehmen schlugen die Augen zur Erde, ohne ein Wort zu sagen, Publius Silicius aber vergoß viele Thränen und aus diesem Grunde wurde er bald darauf unter die Zahl der Geächteten gesetzt. Nachher söhnten sich die drei Männer, Cäsar, Antonius und Lepidus miteinander aus, teilten die Provinzen unter sich und bestimmten durch Achtserklärung zweihundert Personen, unter welchen sich auch Cicero befand, zum Tode.

28. Als die Nachricht von diesen Begebenheiten nach Makedonien kam, schrieb Brutus, durch die Umstände gezwungen, an Hortensius, er sollte den Cajus Antonius umbringen, um dadurch den Brutus[13]) und Cicero zu rächen, von denen dieser sein Freund, jener sein Verwandter gewesen war. Deswegen ließ auch Antonius in der Folge den Hortensius, da er ihn in der Schlacht bei Philippi gefangen bekam, auf dem Grabe seines Bruders hinrichten. Brutus sagte von dem Tode des Cicero, er schäme sich mehr der Ursache desselben, als er sich über den Fall selbst betrübe und er schiebe alle Schuld auf seine Freunde in Rom; denn daß sie Sklaven wären, falle mehr ihnen selbst als den Tyrannen zur Last, da sie gleichgültig Dinge duldeten und mit ansähen, von denen die bloße Erzählung ihnen schon unerträglich sein müßte.

Nun führte er sein schon ganz bedeutendes Heer nach

---

13) Decimus Brutus Albinius, welcher in Italien, als er sich nach Makedonien begeben wollte, Antonius Soldaten in die Hände gefallen war und sich selbst entleibt hatte.

Asien[14]) und ließ in Bithynien und bei Kyzikus eine Flotte ausrüsten. Indessen zog er im Lande herum, brachte die Angelegenheiten der Städte in Ordnung und machte mit den dasigen Fürsten allerhand Geschäfte ab. Zugleich schickte er Abgeordnete nach Syrien, um den Cassius von Ägypten zurückzurufen, weil sie die große Macht nur zur Unterdrückung der Tyrannen zusammengebracht hätten und nicht um sich ein Reich zu erobern, sondern um das Vaterland zu befreien, herumzögen; diesen Zweck müßten sie immer vor Augen haben und ihm treu bleiben, und sich also nicht zu weit von Italien entfernen, sondern dorthin eilen und ihren Mitbürgern helfen.

Cassius gab diesen Vorstellungen Gehör und zog herab, wobei ihm Brutus entgegenging. Bei Smyrna kamen sie zum erstenmal wieder zusammen, seitdem sie sich im Peiräeus getrennt hatten und der eine nach Syrien, der andere nach Makedonien gegangen war. Ihre Freude war ebenso groß als das Vertrauen auf die Macht, die jeder bei sich hatte. Denn von Italien waren sie wie die elendesten Verbannten von Geld und Waffen entblößt, ohne ein einziges Schiff, einen einzigen Soldaten zu haben, ohne auf irgend eine Stadt rechnen zu können, abgegangen, und nach einer nicht gar langen Zeit kamen sie wieder zusammen, mit Schiffen, mit Fußvolk, mit Reiterei, mit Geld so reichlich versehen, daß sie imstande waren, ihren Gegnern die Herrschaft der Römer streitig zu machen.

29. Cassius beabsichtigte, sich hinsichtlich der Ehre mit Brutus auf gleichen Fuß zu setzen; dieser aber kam ihm hierin zuvor und ging in den meisten Fällen selbst zu ihm, weil Cassius viel älter und sein Körper weniger fähig war, viele Beschwerlichkeiten zu ertragen. Von Cassius glaubte man, daß er zwar im Kriegswesen sehr tüchtig und erfahren, aber im Zorne zu hitzig wäre, dabei nur durch Furcht zu herrschen suchte und unter seinen Freunden sich dem Hange zum Scherzen

14) Im Jahre 32 vor Chr. Geb.

und Possenmachen gar zu sehr überließe. Brutus hingegen, sagt man, wurde seiner Tugend wegen vom Volke geschätzt, von seinen Freunden geliebt, von den Vornehmen bewundert, gehaßt aber selbst nicht einmal von seinen Feinden, weil er ungemein sanftmütig und edeldenkend, von Zorn, Wollust und Habsucht ganz unbesiegt war und in allem, was er einmal für gut und recht erkannte, auf seiner Meinung fest und unerschütterlich bestand.

Was jedoch am meisten dazu beitrug, ihm Ruhm und Zuneigung zu verschaffen, war das Vertrauen auf seine Absichten. Selbst von jenem großen Pompejus vermutete man mit ziemlicher Gewißheit, daß er, wenn er Cäsar gestürzt hätte, die höchste Gewalt wohl nicht den Gesetzen überlassen, sondern die Herrschaft für immer behalten und das Volk durch den Namen des Konsulats, der Diktatur oder eines andern gefälligeren Amtes würde beruhigt haben. Und von diesem Cassius, einem hitzigen, jähzornigen Manne, der bei vielen Gelegenheiten aus Eigennutz von der Gerechtigkeit abwich, glaubte man mehr als von irgend einem andern, daß er Krieg führte, herumzöge und sich Gefahren aussetzte, nicht um seinen Mitbürgern die Freiheit, sondern um sich selbst eine Herrschaft zu erwerben. Auch schon früher haben ein Cinna, ein Marius, ein Carbo das Vaterland als Beute und Siegespreis betrachtet, und fast möchte man sagen, ausdrücklich der Oberherrschaft wegen Krieg geführt. Allein dem Brutus warfen, wie man versichert, nicht einmal seine Feinde eine solche zweideutige Gesinnung vor, vielmehr sollen viele den Antonius haben sagen hören, er glaube, Brutus allein habe sich durch den Glanz und die anscheinende Größe der That verleiten lassen, gegen Cäsars Leben Anschläge zu machen; alle die anderen hätten sich aus Haß und Neid gegen ihn verschworen.

Daher verließ sich denn auch Brutus, wie man aus seinen Briefen ersieht, nicht so sehr auf seine Macht als auf seine Tugend. So schrieb er noch an Atticus, als er sich der Entscheidung seines Schicksals näherte, er für seine Person befinde

sich in der glücklichsten Lage, entweder werde er, wenn er siegte, das römische Volk befreien, oder, wenn er fallen sollte, von der Sklaverei befreit werden; alles sei für sie gewiß und entschieden, nur dies einzige lasse sich noch nicht bestimmen, ob sie in Freiheit leben oder sterben würden. Weiterhin sagt er, Marcus Antonius sei für seinen Unverstand nach Verdienst bestraft worden, da er, der an dem Ruhme der Catonen, der Cassius und der Brutus teilnehmen konnte, sich an den Octavius gehängt hätte; wenn er auch jetzt mit ihm nicht überwunden würde, so werde er doch in kurzer Zeit sich mit ihm schlagen müssen. Man sieht, daß er für die Zukunft trefflich geweissagt hat.

30. In Smyrna verlangte Brutus, daß Cassius das viele Geld, welches er zusammengetrieben hatte, mit ihm teilen sollte, weil er seinen ganzen Vorrat auf die Ausrüstung einer Flotte, mit der sie die Herrschaft über das innere Meer behaupten könnten, verwendet hätte. Aber Cassius rieten seine Freunde ab, ihm von dem Geld etwas zukommen zu lassen: „Es ist unbillig," sagten sie, „daß Brutus das, was du dir erspart und mit dem Hasse der Völker gesammelt hast, bekommen soll, um damit die Soldaten zu gewinnen und an sich zu locken." Dennoch gab ihm Cassius den dritten Teil, worauf sie sich wieder trennten und jeder zu den ihm obliegenden Unternehmungen abging.

Cassius eroberte Rhodus und behandelte die Stadt sehr grausam, obwohl er beim Einzuge denen, die ihn Herr und König nannten, zur Antwort gab: „Ich bin nicht Herr und König, sondern der Rächer und Mörder dessen, der sich zum Herrn und König machen wollte." Brutus forderte von den Lykiern Geld und Truppen. Aber ein Demagoge, namens Naukrates, verleitete die Städte zur Empörung, und die Einwohner besetzten einige Anhöhen, um dem Brutus das Eindringen in ihr Land zu verwehren. Daher schickte Brutus erst einen Teil seiner Reiterei ab, welcher sie eben beim Mittagsessen überfiel und an die sechshundert Mann niederhieb. Darauf bemächtigte er sich einiger Schlösser und kleinen Städte

und setzte alle Gefangene in Freiheit, um das Volk durch Liebe und Güte zu gewinnen. Aber die Lykier bewiesen sich sehr trotzig und waren über den ihnen zugefügten Schaden äußerst erbittert, ohne diese Güte und Nachsicht in Anschlag zu bringen, bis er endlich die streitbarsten unter ihnen in die Stadt Xanthus zusammentrieb und sie da belagerte.

Diese suchten nun auf dem neben der Stadt hinfließenden Strom durch Schwimmen zu entwischen, aber man fing sie in Netzen auf, die durch den Strom in die Tiefe gesenkt waren und vermittelst der oben angebundenen Schellen gleich verrieten, wenn einer sich darin verwickelt hatte. Da dieses nicht gelang, wagten die Xanthier bei Nachtzeit einen Ausfall und warfen Feuer auf die Maschinen. Die Römer merkten es jedoch bald und jagten sie nach der Mauer zurück. Indes trieb ein heftiger Wind die emporlodernden Flammen über die Zinnen der Mauern hin, so daß die zunächst stehenden Häuser ergriffen wurden. Daher geriet Brutus in Besorgnis für die Stadt selbst und befahl seinen Soldaten, ihr zu Hilfe zu eilen und das Feuer zu löschen.

31. Allein die Lykier befiel plötzlich ein außerordentlicher unbegreiflicher Hang zur Verzweiflung, der sich wohl am besten mit einer rasenden Begierde nach dem Tode vergleichen läßt. Alle miteinander, Freie und Sklaven, mit Weibern und Kindern, jedes Alter und Geschlecht, bestiegen die Mauern und schossen auf die Feinde herab, die zum Löschen herbeieilten; dann schleppten sie selbst Stroh, Holz und andere brennbare Stoffe zusammen, leiteten das Feuer weiter in die Stadt, gaben ihm alle Nahrung und suchten es auf jede Art zu unterhalten und anzufachen. Als das Feuer sich immer mehr verbreitete und die rings um die Stadt auflodernde Flamme einen hellen Schein verbreitete, ritt Brutus voll Bekümmernis über diesen Vorfall außen herum, zeigte sich bereitwillig, zu helfen und bat die Xanthier mit ausgestreckten Händen, ihre Stadt zu schonen und zu erhalten. Aber niemand gab ihm Gehör, im Gegenteil suchten alle auf jede Art und Weise ihren Unter-

gang zu befördern, nicht nur Männer und Weiber, sondern auch die kleinen Kinder, von denen einige unter Heulen und Schreien ins Feuer sprangen, andere sich von den Mauern herabstürzten, noch andere den entblößten Hals den Schwertern ihrer Väter hinhielten und flehentlich baten, sie niederzustoßen. Als die Stadt beinahe schon zerstört war, sah man eine Frau, die an einem Stricke hing, ihr totes Kind am Halse hängen hatte und mit einer brennenden Fackel das Haus anzündete.

Brutus konnte diesen schauderhaften Anblick nicht aushalten, ja er weinte, wenn er nur davon reden hörte; auch ließ er durch öffentlichen Ausruf jedem Soldaten, der einen Lykier retten könnte, eine Belohnung versprechen. Aber, wie man sagt, waren es nur hundertundfünfzig, die sich der Rettung nicht widersetzten. So mußten sich die Xanthier nach einem langen Zeitraum dem über sie verhängten Zirkel der Zerstörung unterwerfen und brachten dadurch das Schicksal ihrer Vorfahren in frisches Andenken, welche zur Zeit der persischen Kriege auf gleiche Weise ihre Stadt angezündet und sich sämtlich umgebracht hatten.

32. Brutus, welcher sah, daß die Stadt der Patarier ihm ebenfalls Trotz bot, trug Bedenken, sie anzugreifen und war deshalb in großer Verlegenheit, weil er von ihnen eine ähnliche Verzweiflung befürchtete. Indes setzte er einige Frauen aus dieser Stadt, die sich bei ihm in der Gefangenschaft befanden, ohne Lösegeld in Freiheit. Diese beschrieben nun ihren Vätern und Männern, die zu den vornehmsten gehörten, den Brutus als den bravsten und gerechtesten Mann und beredeten sie, nachzugeben und die Stadt zu überliefern. Darauf willigten auch alle die anderen Bürger ein und unterwarfen sich ihm, wofür sie denn eine gütige und über ihre Erwartung gelinde Behandlung erfuhren. Denn anstatt daß Cassius um eben diese Zeit die Rhodier zwang, alles Gold und Silber, das jeder Bürger für sich besaß, auszuliefern — wodurch gegen achttausend Talente zusammenkamen — und noch der Stadt überhaupt eine Geldbuße von fünfhundert Talenten auferlegte,

forderte Brutus von den Lykiern nicht mehr als hundertundfünfzig Talente und brach dann, ohne ihnen sonst einigen Schaden zuzufügen, nach Jonien auf.

33. Von den vielen denkwürdigen Handlungen, die er um diese Zeit hinsichtlich der Bestrafung und Belohnung nach eines jeden Verdienst verrichtete, will ich nur diejenige erzählen, die ihm selbst und den edelsten unter den Römern die größte Freude machte. Als Pompejus Magnus nach der erlittenen großen Niederlage auf der Flucht vor Cäsar sich Ägypten und der Stadt Pelusium näherte, hielten die Vormünder des noch sehr jungen Königs mit ihren Freunden Rat, indem sie sehr verschiedener Meinung waren. Einige hielten es für gut, den Mann aufzunehmen, andere, ihn von Ägypten abzuweisen. Aber ein gewisser Theodotus aus Chius, der beim König als Lehrer der Rhetorik angestellt war und damals in Ermangelung besserer Ratgeber zu der Beratschlagung gezogen wurde, erklärte, beide Teile irrten sehr, sowohl die, welche den Pompejus aufzunehmen, als die, welche ihn abzuweisen rieten; unter den jetzigen Umständen wäre nur dies eine zuträglich, den Mann aufzunehmen und umzubringen. Am Ende seiner Rede fügte er noch den Grund hinzu: ein Toter könne ja nicht beißen. Der Staatsrat pflichtete seiner Meinung bei, und so fiel Pompejus Magnus als ein Beispiel seltsamer und ganz unerwarteter Ereignisse; sein Tod war das Werk der Beredsamkeit und der Rednerkünste des Theodotus, wie der Sophist selbst ruhmredig zu sagen pflegte. Als Cäsar bald darauf nach Ägypten kam, litten die anderen Bösewichter durch ihren Tod die verdiente Strafe; nur Theodotus erhielt vom Schicksal noch einige Frist zu einem ehrlosen, kümmerlichen und herumirrenden Leben. Aber jetzt konnte er Brutus, welcher Asien durchzog, nicht entrinnen; er wurde aus seinem Schlupfwinkel hervorgezogen und bestraft, so daß er durch seinen Tod mehr Aufsehen machte, als durch sein Leben.[15])

15) Man vergleiche das Leben des Pompejus, Kap. 77 folg.

34. Brutus ließ nun den Cassius bitten, nach Sardes zu kommen und ging ihm bei seiner Ankunft mit allen Freunden entgegen, wobei das ganze in Parade stehende Heer beide zu Imperatoren ausrief. Da aber zwischen ihnen, wie es in so wichtigen Unternehmungen, bei der Menge von Freunden und Generalen wohl nicht fehlen konnte, allerhand Beschwerden und Klagen vorgefallen waren, gingen sie gleich nach ihrer Ankunft, ehe sie sonst etwas vornahmen, allein zusammen in ein Zimmer und legten erst einander bei verschlossenen Thüren und unter vier Augen ihre Klagen vor. Darauf kam es zu heftigen Vorwürfen und Beschuldigungen, und endlich selbst zu Thränen und leidenschaftlichen Äußerungen, so daß ihre Freunde sich über die Hitze und die leidenschaftliche Sprache, die sie untereinander führten, verwunderten und davon üble Folgen befürchteten; aber es war ihnen streng untersagt, hineinzugehen.

Marcus Favonius, früher Nacheiferer des Cato, der nicht sowohl mit vernünftiger Überlegung als mit blinder unsinniger Leidenschaft den Philosophen spielte, versuchte dennoch in das Zimmer zu dringen. Die Bedienten thaten zwar alles, um ihn zurückzuhalten; aber es war schwer, den Favonius, wenn er einmal auf etwas verfallen war, davon abzubringen, weil er in allen Stücken ungestüm und voreilig handelte. Auf die Senatorwürde, die er hatte, legte er gar keinen Wert, aber durch seine cynische Freimütigkeit machte er oft, daß man, statt über seine unzeitige Zudringlichkeit böse zu werden, alles für Scherz aufnahm und darüber lachte. So riß er auch damals, ohne sich an die Anwesenden zu kehren, die Thür auf und drang hinein, indem er mit verstellter Stimme jene Worte hersagte, welche Homer dem Nestor in den Mund gelegt hat:

Aber gehorcht! ihr beide seid jüngeren Alters, denn ich bin!
Denn schon vormals pflog ich mit stärkeren Männern Gemeinschaft,
Als ihr seid, und dennoch verachteten jene mich nimmer!

Cassius lachte darüber laut, aber Brutus warf ihn zur Thür hinaus und nannte ihn einen echten Hund, einen Affen vom

Kyniker. Doch machten sie für diesmal ihrem Wortwechsel ein Ende und gingen sogleich auseinander. Cassius gab darauf eine Abendmahlzeit, wobei auch Brutus mit seinen Freunden, die er dazu bat, sich einfand. Schon hatte man sich zu Tische gelegt, als auch Favonius, der erst im Bade gewesen war, hereintrat. Brutus bezeugte laut, er käme ungebeten und hieß ihn zu dem oberen Bett[16]) gehen; Favonius aber drängte sich mit Gewalt zu dem mittleren und nahm da Platz. Indes war dieses Gastmahl nicht nur mit munteren angenehmen Scherzen, sondern auch mit philosophischen Unterredungen gewürzt.

35. Am folgenden Tage hielt Brutus über Lucius Pella, einen Römer, der schon Prätor gewesen war und bei ihm viel gegolten hatte, auf eine von den Sardiern wegen Bedrückung über ihn erhobene Klage öffentlich Gericht und erklärte ihn, da er schuldig befunden wurde, für ehrlos, ein Verfahren, wodurch Cassius sich sehr gekränkt fand. Denn er selbst hatte wenige Tage vorher zwei Freunde, die gleicher Vergehungen überführt waren, nach einigen in der Stille gegebenen Verweisen öffentlich losgesprochen und behielt sie noch immer in seinen Diensten. Daher beklagte er sich über Brutus, daß er zu einer Zeit, die viele Klugheit und Nachsicht erforderte, gar zu strenge an den Gesetzen und der Gerechtigkeit hinge. Brutus aber hieß ihn an die Idus des März denken, an jenen Tag, an welchem sie den Cäsar getötet hätten, der auch nicht alle Menschen drückte und plünderte, sondern nur anderen Macht ließ, dies zu thun; gäbe es also einen schicklichen Vorwand, unter welchem man das Recht hintansetzen könnte, so wäre es immer besser gewesen, Cäsars Freunde zu dulden, als den ihrigen Ungerechtigkeiten hingehen zu lassen. In jenem Falle, setzte er hinzu, träfe uns bloß der Vorwurf der Feigheit, so aber müssen wir uns bei allen

16) Bekanntlich standen um einen Tisch drei Betten. Das mittlere war dem Range nach das erste, dann folgte das obere und auf dieses das untere. Die Seite des Tisches dem mittlern Bette gegenüber blieb leer, damit die Speisen aufgetragen werden konnten.

Mühseligkeiten und Gefahren noch der Ungerechtigkeit beschuldigen lassen. Nach solchen Grundsätzen pflegte Brutus zu handeln.

36. Als sie jetzt aus Asien nach Europa gehen wollten, begegnete dem Brutus, wie man erzählt, eine sonderbare Vorbedeutung. Dieser Mann war schon von Natur sehr wachsam und munter und beschränkte durch Übung und Enthaltsamkeit den Schlaf auf eine kurze Zeit. Am Tage schlief er niemals, des Nachts aber nur so lange, als er weder etwas vornehmen, noch, weil alles schlief, mit jemandem sprechen konnte. Jetzt aber, als er nach dem Ausbruch des Krieges die wichtigsten Angelegenheiten zu besorgen hatte und die Zukunft seine ganze Aufmerksamkeit erforderte, pflegte er bloß nach dem Abendessen ein wenig zu schlummern und den übrigen Teil der Nacht auf die dringendsten Geschäfte zu verwenden. Wenn er damit bald fertig wurde und noch einige Zeit übrig behielt, las er in einem Buche bis um die dritte Nachtwache, wo dann die Hauptleute und Obersten sich einfanden.

Als er nun im Begriff war, das Heer nach Europa überzuführen, wurde sein Zelt tief in der Nacht nur von einem schwachen Lichte erhellt und im ganzen Lager herrschte eine allgemeine Stille. Brutus, der mancherlei zu überlegen hatte und in Gedanken vertieft war, glaubte jemanden hereintreten zu hören. Er sah also nach dem Eingange hin und erblickte eine seltsame fürchterliche Gestalt von ungeheurer Größe, die schweigend neben ihm stand. Doch hatte er das Herz zu fragen: „Wer bist du? ein Mensch oder ein Gott? zu welchem Zweck kommst du zu uns?" Die Erscheinung antwortete: „Ich bin, Brutus, dein böser Genius, bei Philippi wirst du mich wieder sehen." Ohne sich zu entsetzen erwiderte Brutus: „Gut, ich werde dich sehen."

37. Als das Gespenst verschwunden war, rief Brutus seine Bedienten, welche aber versicherten, daß sie von der Erscheinung weder etwas gesehen noch gehört hätten. Er blieb nun die Nacht durch noch munter und begab sich, sobald es Tag

wurde, zum Cassius, dem er die Erscheinung erzählte. Dieser hing Epikurs Grundsätzen an und pflegte darüber oft mit Brutus zu disputieren; daher sagte er jetzt zu ihm: „Unser System, mein Brutus, lehrt, daß wir nicht alles wirklich empfinden oder sehen, sondern daß die Empfindung etwas sehr schlüpferiges und trügerisches, die Seele aber noch schneller ist, sie zu bewegen und ohne einen vorhandenen Gegenstand in jede Gestalt umzuändern. Denn die Einbildung gleicht dem Wachse und der menschlichen Seele, die beides, sowohl das, was den Eindruck giebt, als was ihn empfängt, in sich enthält, fällt es sehr leicht, für sich allein dasselbe in allerlei Gestalten zu verändern und umzubilden. Dies beweisen schon die Veränderungen der uns im Schlafe vorkommenden Träume, welche die Einbildungskraft von einem geringen Anfange bewirkt und mancherlei Empfindungen und Bilder hervorbringt. Diese ist ihrer Natur nach in steter Bewegung, ihre Bewegung aber ist nichts anderes als Phantasie und Vorstellung. Bei dir setzt nun noch überdies der durch viele Beschwerden mitgenommene Körper das Gemüt in Unruhe und Verwirrung. Daß es Genien giebt, ist eben nicht wahrscheinlich, noch wenn es welche giebt, daß sie menschliche Gestalt und Stimme haben und ihre Macht sich bis auf uns erstrecke; wie ich wohl wünschen möchte, damit wir uns nicht bloß auf so viele Waffen, Pferde und Schiffe zu verlassen brauchen, sondern auch auf die Hilfe der Götter rechnen können, da wir bei der gerechtesten und rühmlichsten Unternehmung Anführer sind.“ Durch solche Gründe beruhigte Cassius jetzt den Brutus.

Als die Soldaten an Bord gingen, stießen zwei Adler zugleich auf die ersten Fahnen herab, ließen sich mit überfahren und begleiteten die Soldaten, die sie fütterten, nach Philippi, dort flogen sie den Tag vor der Schlacht davon.

38. Den größten Teil der vor ihnen liegenden Völker hatte Brutus schon vorher sich unterwürfig gemacht und wenn ja eine Stadt oder ein Fürst war übersehen worden, brachten sie jetzt alles in ihre Gewalt und rückten vor bis ans Meer, der

Insel Thasus gegenüber. Hier hatte sich Norbanus[17]) in einer Gegend, Stena genannt, bei dem Symbolum gelagert; aber eine geschickte Wendung, wodurch sie ihn einzuschließen suchten, nötigte ihn, sich zu entfernen und ihnen diesen Posten zu überlassen. Beinahe hätten sie ihn, weil Cäsar wegen einer Krankheit zurückgeblieben war, mit seinem ganzen Corps aufgehoben, wenn nicht noch Antonius mit solcher Geschwindigkeit zur Hilfe herbeigeeilt wäre, daß es dem Brutus selbst unglaublich vorkam. Zehn Tage darauf langte auch Cäsar an und lagerte sich dem Brutus, sowie Antonius dem Cassius gegenüber. Zwischen beiden Lagern befand sich eine Ebene, welche die Römer Campi Philippi nennen.

Hier stießen jetzt die zahlreichsten Heere, welche die Römer je aufgestellt hatten, aufeinander. Die Armee des Brutus stand der des Cäsar an Menge weit nach, aber sie zeichnete sich durch Pracht und Schönheit der Waffen vor dieser ungemein aus. Denn die meisten Waffen der Soldaten waren von Gold und das Silber war im reichlichen Maße daran verwendet, wiewohl Brutus in anderen Stücken seine Offiziere zu einer mäßigen und beschränkten Lebensart anhielt. Aber er hegte die Meinung, daß der in den Händen und am Leibe der Soldaten befindliche Reichtum die Ehrbegierigen noch mehr anfeure, die Gewinnsüchtigen aber desto tapferer und beherzter mache, weil sie über die Waffen als über ihre Güter halten müßten.

39. Cäsar hielt das gewöhnliche Sühnungsopfer[18]) innerhalb seiner Verschanzungen und teilte auf jeden Mann ein wenig Getreide und fünf Drachmen aus. Brutus hingegen,

---

17) Cajus Norbanus und Decidius Saxa waren von Antonius und Cäsar vorausgeschickt worden, um sich beizeiten in Makedonien festzusetzen, während Brutus und Cassius noch mit Rhodus und Lykien zu thun hatten.

18) Oder Sühnopfer, die sogenannte Lustration, welche von den römischen Feldherren, wenn ein Treffen bevorstand, gehalten wurde, um die Vergehungen der Soldaten auszusöhnen und sich der Gnade der Götter zu versichern.

der ihm dies als Mangel an Lebensmitteln oder als Kargheit auslegte, veranstaltete, wie es üblich ist, die Reinigung im freien Felde und verteilte nicht nur an jede Rotte eine Menge Schlachtvieh, sondern auch auf jeden Mann fünfzig Drachmen, wodurch er denn freilich bewirkte, daß seine Truppen weit mehr Ergebenheit und Eifer als die Feinde bezeigten.

Indes schien sich bei dieser Sühnung eine für Cassius schlimme Vorbedeutung zu ereignen. Denn der Liktor überreichte ihm den Opferkranz verkehrt. Auch soll vorher bei einem feierlichen Spiele und Aufzuge die goldene Siegesgöttin des Cassius, da der Träger derselben strauchelte, auf die Erde gefallen sein. Auch fanden sich täglich ganze Scharen von fleischfressenden Vögeln bei der Armee ein und Bienenschwärme sah man an einem gewissen Orte innerhalb des Lagers sich ansetzen, welchen deshalb die Wahrsager absonderten und einschlossen, um der abergläubischen Furcht vorzubeugen, die nicht nur den Cassius selbst allmählich von Epikurus Grundsätzen abzog, sondern auch der Soldaten sich völlig bemeistert hatte.

Aus dieser Ursache war Cassius gar nicht geneigt, es gleich jetzt zu einem entscheidenden Treffen kommen zu lassen; er riet vielmehr den Krieg in die Länge zu ziehen, weil sie mit Geld reichlich versehen wären, aber an Waffen und Mannschaft den Feinden noch nachständen. Brutus hingegen drang immer darauf, daß man den Streit je eher je lieber durch eine Schlacht entscheiden und entweder dem Vaterlande die Freiheit verschaffen, oder alle Völker, die durch Geldbeiträge, Heereszüge und andere Plackereien so sehr mitgenommen wurden, von diesen Drangsalen befreien sollte. Und jetzt bekam er desto mehr Mut, da er sah, daß seine Reiterei in allen Scharmützeln und Postengefechten glücklich war und den Vorteil auf ihrer Seite hatte. Dabei machte der Übergang einiger Haufen zu den Feinden, sowie die Beschuldigung und der Verdacht gegen mehrere andere, daß im Kriegsrate viele von Cassius Freunden sich für die Meinung des Brutus erklärten. Von Brutus Freunden war nur ein einziger, Atellius, dagegen und ver-

langte, man sollte noch den Winter abwarten. Auf Brutus Frage, worin er denn nach einem Jahre gebessert zu sein glaube, antwortete er: „Wenn es auch sonst nichts ist, werde ich doch um so länger gelebt haben.“ Darüber war Cassius sehr aufgebracht und auch die anderen stieß Atellius nicht wenig vor den Kopf. Es wurde nun ausgemacht, die Schlacht am folgenden Tage zu liefern.

40. Brutus war voll guter Hoffnungen, sprach bei Tische über allerhand philosophische Gegenstände und begab sich dann zur Ruhe. Cassius speiste, wie Messala erzählt, für sich in Gesellschaft einiger vertrauten Freunde, und man sah ihn, was sonst seine Art eben nicht war, still und in Gedanken vertieft. Als er von Tische aufstand, drückte er dem Messala die Hand und sagte zu ihm, wie er zu thun pflegte, wenn er freundlich war, in griechischer Sprache: „Ich nehme dich zum Zeugen, lieber Messala, daß es mir ebenso ergeht, wie dem großen Pompejus, da ich gezwungen werde, das Wohl des Vaterlandes in einer einzigen Schlacht aufs Spiel zu setzen. Doch ich habe guten Mut, wenn ich auf das Glück Rücksicht nehme, und es wäre ungerecht, Mißtrauen in dasselbe zu setzen, wenn wir uns auch übel sollten beraten haben.“ Dies waren, wie Messala ferner erzählt, die letzten Worte, die er zu ihm sagte, dann wurde er auf den folgenden Tag, wo sein Geburtstag war, von ihm zu Gaste gebeten.

Mit Anbruch des folgenden Tages wurde in dem Lager des Brutus sowohl als des Cassius ein roter Mantel, als das Zeichen der Schlacht, ausgehängt. Sie selbst kamen dann auf einem Platze zwischen beiden Lagern zusammen, wo Cassius sagte: „Gott gebe, lieber Brutus, daß wir siegen und die ganze Zeit noch glücklich und vergnügt miteinander leben. Da doch die wichtigsten Unternehmungen der Menschen immer höchst ungewiß sind, und, wenn die Schlacht wider unsere Erwartung ausfallen sollte, wir uns nicht leicht einander wiedersehen werden, so sage mir noch, wie denkst du in Ansehung der Flucht und des Todes?“

Brutus antwortete ihm: „In meinen jüngeren Jahren, Cassius, da ich mit dem Laufe der Dinge noch unbekannt war, ließ ich, ich weiß selbst nicht wie, einen wichtigen Punkt in der Philosophie ganz außer acht. Ich tadelte den Cato, daß er sich selbst entleibt hatte, weil es in meinen Augen unerlaubt und eines Mannes nicht würdig war, sich seinem Geschicke zu entziehen und das beschiedene Los nicht mit unerschrockenem Mute anzunehmen, sondern ihm feig aus dem Wege zu gehen. Jetzt aber bin ich bei den eingetretenen Ereignissen anderen Sinnes. Wenn uns Gott an dem heutigen Tage keinen glücklichen Erfolg gewährt, so brauche ich nicht erst noch andere Hoffnungen und Anstalten zu versuchen, sondern ich werde mich von allen Übeln losmachen, zufrieden mit dem Glücke, daß ich an den Idus des März mein Leben dem Vaterlande hingegeben und dadurch ein anderes freies und ruhmvolles Leben genossen habe." Bei diesen Worten lächelte Cassius und umarmte Brutus: „Nun mit solchen Gesinnungen," sagte er, „wollen wir gegen die Feinde anrücken; denn so werden wir entweder siegen oder doch die Sieger nicht fürchten."

Darauf besprachen sie sich noch in Gegenwart ihrer Freunde über die Schlachtordnung. Brutus bat sich von Cassius das Kommando des rechten Flügels aus, das Cassius seines Alters wie seiner Erfahrung wegen eigentlich zuzukommen schien. Doch ließ Cassius nicht nur dies sich gefallen, sondern befahl auch dem Messala, sich mit der tapfersten Legion auf den rechten Flügel zu stellen. Brutus ließ nun sogleich seine prächtig geschmückte Reiterei ausrücken und stellte mit gleicher Geschwindigkeit das Fußvolk daneben in Schlachtordnung.

41. Die Soldaten des Antonius führten eben von den Sümpfen, um die sie sich gelagert hatten, einige Gräben nach der Ebene hin, um dadurch dem Cassius alle Verbindung mit dem Meere abzuschneiden. Indes blieb im Lager Cäsars, der wegen Unpäßlichkeit persönlich nicht zugegen war, noch alles ruhig, weil seine Truppen nichts weniger als eine Schlacht

erwarteten, sondern sich einbildeten, daß die Feinde bloß gegen die angefangene Arbeit einen Ausfall thun und die damit beschäftigten Soldaten durch leichte Geschosse und blinden Lärm in Schrecken setzen wollten. Sie bekümmerten sich also nicht weiter um die vor ihnen stehenden feindlichen Scharen und wunderten sich über das laute Geschrei und Getümmel, das sie von den Gräben her vernahmen, ohne etwas unterscheiden zu können.

Indessen gelangten die Zettel von Brutus, worauf die Losung geschrieben war, an die Offiziere, und Brutus selbst ritt an den Legionen hin, um sie zur Tapferkeit zu ermuntern. Allein nur wenige Soldaten hatten Zeit, die ausgeteilte Losung zu vernehmen; der größte Teil ging, ohne sie zu erwarten, plötzlich unter lautem Feldgeschrei auf die Feinde los, durch welche Unordnung eine große Ungleichheit und Trennung zwischen den Legionen verursacht wurde. Denn die des Messala zuerst und dann die zunächst stehende zogen an Cäsars linkem Flügel hin, berührten nur ein wenig die äußersten Linien, ohne eben viele von den Feinden zu erlegen, überflügelten sie aber zuletzt und drangen in das Lager ein. Cäsar hatte sich, wie er selbst in seinen Denkschriften sagt, noch kurz vorher wegtragen lassen, weil einer seiner Freunde, Marcus Artorius, des Nachts einen Traum gehabt hatte, dem zufolge er sich entfernen und das Lager verlassen sollte. Er wurde auch für tot gehalten; denn man hatte seine leer gefundene Sänfte mit Lanzen und Spießen durchbohrt. Im Lager selbst wurde unter den Feinden ein großes Blutbad angerichtet und unter andern zweitausend Lakedämonier, die erst neulich zum Heere gestoßen waren, in Stücken gehauen.

42. Die übrigen Truppen, welche Cäsars Flügel nicht umgingen, sondern von vorn angriffen, trieben die bestürzten Feinde leicht zurück, hieben im Gefecht drei Legionen nieder und drangen in der Hitze des Sieges mit den Fliehenden zugleich ins Lager. Bei diesem Teile des Heeres befand sich Brutus selbst. Allein was die Sieger nicht gewahr wurden, zeigte die Ge-

legenheit den Überwundenen. Denn sie warfen sich nun auf die entblößte und abgerissene Seite der feindlichen Schlachtordnung, wo sich der rechte Flügel beim Nachsetzen getrennt hatte. Den Mittelpunkt konnten sie zwar nicht zum Weichen bringen, weil sie da den hartnäckigsten Widerstand fanden; aber den linken Flügel, der in Unordnung war und von dem Vorgefallenen nichts wußte, schlugen sie bald in die Flucht und verfolgten ihn bis ins Lager, welches sie zerstörten, ohne daß einer der beiden Feldherren dabei zugegen war. Denn Antonius war, wie man sagt, gleich dem ersten Angriff ausgewichen und hatte sich in die Sümpfe zurückgezogen, Cäsar aber war, nachdem er das Lager verlassen hatte, nirgends zu finden. Einige wollten ihn sogar getötet haben und zeigten dem Brutus ihre blutigen Schwerter, indem sie dessen Gestalt und Alter beschrieben.

Jetzt hatte auch der Mittelpunkt den Angriff des Feindes mit großem Blutvergießen abgeschlagen und Brutus glaubte nun vollkommen zu siegen, sowie Cassius geschlagen zu sein. Und dies war es auch allein, was alle ihre Pläne vereitelte, da Brutus dem Cassius in der Meinung, daß er auch siege, nicht zu Hilfe kam, Cassius aber den Brutus, weil er ihn für verloren hielt, nicht erwartete. Denn Messala führt zum Beweise ihres Sieges an, daß sie drei Adler und viele Feldzeichen den Feinden abgenommen, diese aber kein einziges davongetragen hätten.

Wie Brutus von Cäsars Lager, das ganz zerstört worden war, wieder abzog, wunderte er sich sehr, daß er das hochstehende Hauptzelt des Cassius nicht wie gewöhnlich hervorragen, noch die anderen am gehörigen Orte stehen sah; denn die meisten waren von den eindringenden Feinden gleich umgeworfen und zerrissen worden. Einige, die ein schärferes Auge als andere zu haben glaubten, sagten dem Brutus, sie sähen viele schimmernde Helme und silberne Schilde in Cassius Lager sich hin und herbewegen; nach der Menge und der Rüstung zu urteilen, schiene dies wohl nicht die im Lager zurück-

gelassene Bedeckung zu sein, doch zeigten sich auch darüber hinaus keine solche Haufen von Toten, wie man wohl erwarten müßte, wenn so viele Legionen geschlagen wären. Dies erst brachte Brutus auf die Vermutung, daß dem Cassius ein Unfall begegnet sein müßte. Er ließ daher eine Bedeckung im feindlichen Lager, rief seine Truppen vom Nachsetzen zurück und zog sie zusammen, um dem Cassius zu Hilfe zu eilen.

43. Das Schicksal, das diesen betroffen hatte, war folgendes. Er sah gleich den ersten Ausfall der Truppen des Brutus, der ohne Losung und Befehl geschah, nicht gern, auch war er gar nicht damit zufrieden, daß sie nach einigen erlangten Vorteilen sich gleich dem Plündern überließen und darüber vergaßen, die Feinde völlig einzuschließen und ihnen in den Rücken zu fallen. Da er nun noch, anstatt mit rascher Entschlossenheit vorzugehen, lange zögerte und sich besann, wurde er von dem rechten Flügel der Feinde auf allen Seiten angegriffen. Die Reiterei riß sich sogleich los und floh nach dem Meere zu; auch das Fußvolk sah er schon weichen, so sehr er sich bemühte es zurückzuhalten und ihm Mut einzusprechen. Einem Fahnenträger, der die Flucht ergriff, riß er die Fahne aus der Hand und steckte sie vor seinen Füßen in die Erde; wiewohl auch schon die, welche ihm zur Leibwache dienten, nicht Lust hatten, länger Stand zu halten.

Durch diese Umstände gezwungen, zog er sich mit einigen wenigen auf eine Anhöhe, von der man die Ebene übersehen konnte. Aber bei seinen schwachen Augen sah er weiter nichts, als endlich noch, daß sein Lager geplündert wurde. Seine Begleiter bemerkten jedoch einen starken Haufen heransprengender Reiter, welche Brutus abgeschickt hatte. Cassius vermutete, daß es Feinde wären, die ihm nachsetzten. Indes schickte er einen der bei ihm befindlichen Freunde, den Titinnius ab, um Kundschaft einzuziehen. Die Reiter sahen ihn gleich auf sich zukommen, und da sie an ihm einen Freund, einen dem Cassius sehr ergebenen Mann erkannten, erhoben sie ein lautes Freudengeschrei; seine Bekannten sprangen von den Pferden,

grüßten und bewillkommten ihn freundlich, und die anderen ritten mit Lärm und Jubel um ihn herum.

Allein durch dieses Übermaß der Freude richteten sie das größte Unglück an. Denn Cassius glaubte nun wirklich, daß Titinnius den Feinden in die Hände gefallen sei. Er brach daher in die Worte aus: „Aus bloßer Liebe zum Leben habe ich es noch abgewartet, daß ein treuer Freund vor meinen Augen von den Feinden ergriffen wird.“ Darauf begab er sich in ein leeres Zelt und zog den Pindarus, einen seiner Freigelassenen, mit hinein, den er schon früher bei den Unglücksfällen des Crassus bestellt hatte, ihn nötigenfalls zu töten. Den Parthern war er noch glücklich entgangen; jetzt aber zog er den Mantel über den Kopf und hielt ihm den entblößten Hals zum Abhauen hin. Denn man fand den Kopf vom Rumpfe getrennt. Den Pindarus hat nach diesem Morde kein Mensch wieder gesehen, und dadurch kamen einige auf die Vermutung, daß er den Mann ohne seinen Befehl umgebracht habe. Kurz darauf kamen die Reiter zum Vorschein, und Titinnius, der von ihnen bekränzt worden war, wollte sich zum Cassius begeben. Wie er aber aus dem Geschrei, aus dem Weinen und Klagen der bekümmerten Freunde das Schicksal des Feldherrn erkannte und von dem vorgefallenen Irrtum unterrichtet wurde, zog er das Schwert, machte sich wegen des Zauderns die bittersten Vorwürfe und erstach sich auf der Stelle.

44. Brutus eilte auf die erste Nachricht von der Niederlage des Cassius gleich herbei, erfuhr aber dessen Tod erst in der Nähe des Lagers. Er weinte über den Leichnam, nannte den Cassius den letzten Römer, als ob nun Rom keinen Mann von solchem Geist und Mut mehr hervorbringen könnte, und schickte ihn eingehüllt nach Thasus, damit sein Leichenbegängnis hier im Lager keine Unruhe und Verwirrung anrichten möchte. Darauf ließ er die Soldaten zusammenkommen, um ihnen Trost zuzusprechen, und da er sie aller Notwendigkeiten beraubt sah, versprach er jedem Manne seinen Verlust mit zweitausend Drachmen zu ersetzen. Auf diese Rede hin faßten die Soldaten

neuen Mut und bewunderten die Größe des Geschenks; auch begleiteten sie ihn, als er wegging, mit lautem Geschrei und erhoben ihn als den, der unter den vier Feldherren allein unbesiegt geblieben wäre. Der Erfolg selbst bezeugte, daß er mit gutem Grunde sich Hoffnung gemacht hatte, den Sieg davon zu tragen. Denn mit wenigen Legionen warf er die ganze ihm entgegengestellte Macht über den Haufen. Hätte er nun alle seine Truppen brauchen können und wäre nicht der größte Teil derselben neben dem Feinde hingegangen und über die Beute hergefallen, so würde allem Anschein nach das ganze Heer der Feinde völlig geschlagen worden sein.

45. Von dem Heere des Brutus waren achttausend Mann geblieben, mit Einschluß der als Soldaten dienenden Sklaven, welche Brutus Brigä nannte. Auf seiten der Feinde aber belief sich, nach dem Bericht des Messala, der Verlust mehr als zweimal so hoch. Daher waren auch diese weit mehr niedergeschlagen, bis ein Bedienter des Cassius, namens Demetrius, des Abends zum Antonius kam und ihm den Mantel und Degen des Cassius überbrachte, die er dem Leichnam sogleich abgenommen hatte. Dadurch bekamen sie wieder soviel Mut, daß sie mit Anbruch des Tages zu einer neuen Schlacht mit ihrem Heere ausrückten.

Aber auf seiten des Brutus befanden sich die beiden Lager in einem schwankenden und mißlichen Zustande, da sein eigenes mit Gefangenen angefüllt war und deshalb eine genaue Aufsicht erforderte; das des Cassius hingegen bei der Veränderung des Feldherrn nicht ganz gleichgültig blieb, auch die besiegten Truppen einen Neid und Widerwillen gegen diejenigen äußerten, welche gesiegt hatten. Daher fand er es für gut, das Heer zwar unter die Waffen treten zu lassen, aber eine Schlacht vorläufig ganz zu vermeiden. Unter den Gefangenen befand sich eine große Menge Sklaven und alle diese ließ er hinrichten, weil sie sich auf eine verdächtige Art unter den Soldaten herumtrieben. Die Freien aber ließ er zum Teil los, indem er sagte, sie wären schon bei den Feinden zu Gefangenen

gemacht worden; bei diesen befänden sich lauter Gefangene und Sklaven, er hätte nur Freie und Bürger zu Soldaten. Als er sah, daß seine Freunde und Offiziere gegen diese Leute äußerst erbittert waren, so versteckte er sie und half ihnen heimlich fort.

Zu den Gefangenen gehörte auch ein gewisser Volumnius, ein Komödiant, und Saculio, ein Possenmacher. Auf diese Leute nahm Brutus gar keine Rücksicht, aber seine Freunde führten sie vor ihn und klagten sie an, daß sie sich auch jetzt nicht einmal der Lästerreden und Schmähungen gegen sie enthielten. Da Brutus, dem eben andere Sorgen im Kopfe lagen, dazu still schwieg, schlug Messala Corvinus vor, man sollte sie im Zelte mit Schlägen bestrafen und dann nackt und bloß den Feldherren der Feinde zuschicken, damit diese doch sähen, was für Leute sie auf dem Feldzuge zu Gesellschaftern und Zechbrüdern nähmen. Darüber lachten einige der Anwesenden, Publius Casca aber, der Cäsar die erste Wunde beigebracht hatte, sagte: „Wahrlich, wir bringen dem toten Cassius mit Scherzen und Possen eben kein anständiges Totenopfer. Du, Brutus, wirst zeigen, in welchem Andenken dieser Feldherr bei dir steht, je nachdem du Leute, die ihn schmähen und verhöhnen wollen, entweder bestrafst oder begnadigst." Brutus antwortete ihm sehr aufgebracht: „Nun, Casca, warum fragt ihr mich erst darum und thut nicht gleich, was euch beliebt?" Diese Rede betrachtete man als eine Einwilligung gegen die Unglücklichen und ließ sie sogleich fortführen und hinrichten.

46. Hierauf verteilte er die Geschenke unter die Soldaten und nach einigen glimpflichen Verweisen, daß sie, ohne die Losung zu erwarten, ohne Befehl in großer Unordnung gegen die Feinde ausgerückt wären, gab er ihnen das Versprechen, wenn sie sich im Streite brav halten würden, ihnen die zwei Städte Thessalonike und Lakedämon zur Plünderung und Beute zu überlassen. Und dies ist in dem ganzen Leben des Brutus der einzige Vorwurf, von dem man ihn auf keine Weise reinigen kann, wenn auch gleich Antonius und Cäsar sich nachher

bei Belohnung ihrer Soldaten noch weit ärgere Grausamkeiten erlaubt haben, da sie beinahe aus ganz Italien die alten Einwohner vertrieben, um jenen Ländereien und Städte, auf die sie gar kein Recht hatten, zu verschaffen. Allein diese beiden Feldherren hatten in jenem Kriege keinen andern Zweck, als sich der höchsten Gewalt und Herrschaft zu versichern; dem Brutus hingegen wollte bei der hohen Meinung von seiner Tugend nicht einmal der Pöbel erlauben, durch andere als gerechte und anständige Mittel zu siegen oder sein Leben zu retten, zumal nach dem Tode des Cassius, dem man Schuld gab, daß er den Brutus zu manchen allzugewaltsamen Schritten verleitet habe. Wie man aber bei einer Seefahrt, wenn das Steuerruder etwa zerbricht, andere Stücken Holz aneinandersetzt und zusammennagelt, nicht eben auf eine künstliche und geschickte Art, sondern um einstweilen dem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, so mußte auch Brutus, der bei einer so zahlreichen Armee, in einer so schwankenden und mißlichen Lage keinen ihm an Gewicht und Ansehen gleich kommenden General hatte, sich mit denen, die sich eben vorfanden, begnügen und manches thun und sagen, was diesen beliebte. Für jetzt mußte er nur darauf denken, wie er die Soldaten des Cassius auf bessere Gesinnungen bringen könnte; denn diese bewiesen sich sehr widerspenstig, im Lager waren sie, in Ermangelung eines Befehlshabers, frech und trotzig, gegen die Feinde aber, wegen der erlittenen Niederlage, verzagt und furchtsam.

47. Allein Antonius und Cäsar befanden sich in keinen günstigeren Umständen, da sie nur zur höchsten Not Lebensmittel hatten und in der tiefliegenden Gegend, worin ihr Lager stand, einem beschwerlichen Winter entgegensahen. Denn sie waren zwischen Sümpfen eingeschlossen, und da bald nach der Schlacht die Herbstregen eintraten, wurden die Zelte mit Schlamm und Wasser angefüllt, das bei der Kälte sich sogleich in Eis verwandelte. In dieser Lage erhielten sie noch die Nachricht von einem großen Unfalle, der ihre Truppen zur

See betroffen hatte. Denn die Schiffe des Brutus waren auf eine ansehnliche Macht, welche Cäsar aus Italien kommen ließ, gestoßen und hatten sie gänzlich zu Grunde gerichtet, so daß nur äußerst wenige den Feinden entkamen und diese vor Hunger, um ihr Leben zu erhalten, Segel und Tauwerk zernagten.

Auf die Nachricht hiervon eilten sie, den Streit durch eine Schlacht zu entscheiden, ehe Brutus erführe, was für ein großes Glück ihm begegnet wäre. Denn die Seeschlacht war zwar mit der zu Lande an eben dem Tage geliefert worden, aber mehr durch Zufall als durch die Fahrlässigkeit der Befehlshaber der Flotte erfuhr Brutus von dem Siege innerhalb zwanzig Tagen nicht das geringste. Sonst hätte er sich wohl nicht in eine zweite Schlacht eingelassen, da er mit allen Notwendigkeiten für die Armee auf eine lange Zeit versehen war und dabei in einer so vorteilhaften Gegend stand, daß er weder vom Winter etwas zu besorgen hatte, noch auch von den Feinden im Lager angegriffen werden konnte. Überdies würde der Umstand, daß er nicht nur auf seiner Seite zu Lande gesiegt hatte, sondern auch zur See völlig den Meister spielte, seine Hoffnungen sowie seinen Mut um vieles vergrößert haben.

Aber wie es scheint, konnte das römische Reich nun nicht mehr die Herrschaft vieler vertragen, sondern bedurfte der Monarchie; daher wollte die Gottheit den einzigen Mann, der dem zum Herrscher bestimmten noch im Wege stand, beiseite schaffen und entzog ihm deshalb die Nachricht von jener glücklichen Begebenheit, wiewohl sie nahe genug kam, daß sie dem Brutus nicht entgehen konnte. Denn den Tag vorher, da er die Schlacht liefern wollte, kam noch spät ein gewisser Clodius als Überläufer von den Feinden und meldete, Cäsar habe die Nachricht bekommen, daß seine Flotte gänzlich zu Grunde gerichtet worden sei und eile deswegen zu einer entscheidenden Schlacht. Aber der Mensch fand mit dieser Erzählung keinen Glauben, auch kam er dem Brutus nicht vor das Gesicht und man verachtete ihn durchgängig, in der Mei-

nung, daß er entweder nicht recht gehört hätte, oder aus Gefälligkeit falsche Nachrichten brächte.

48. In dieser Nacht soll dem Brutus jenes Gespenst in eben derselben Gestalt wieder erschienen, aber ohne etwas zu sagen, verschwunden sein. Publius Volumnius, ein Philosoph, der den Brutus auf dem ganzen Feldzuge begleitet hat, gedenkt dieses Anzeichens nicht, erzählt aber, der erste Adler wäre ganz mit Bienen überdeckt worden und an dem Arme eines Hauptmanns eine rosenartige Salbe hervorgedrungen, welche, so viele Mühe man sich auch gab, sich nicht abstreichen oder wegwischen ließ. Vor der Schlacht selbst, sagt er, stießen zwei Adler aufeinander und kämpften zusammen in der Mitte zwischen den beiden Armeen. In der ganzen Ebene herrschte eine tiefe Stille und, alle sahen dem Kampfe aufmerksam zu, bis endlich der auf Brutus Seite weichen und die Flucht ergreifen mußte. Auch machte ein Mohr vieles Aufsehen, welcher, als das Thor geöffnet wurde, dem Träger des Adlers entgegenkam und von den Soldaten, die dies für eine üble Vorbedeutung hielten, gleich in Stücken gehauen wurde.

49. Als Brutus das Heer aus dem Lager geführt und gegen die Feinde aufgestellt hatte, wartete er mit dem Angriff noch eine ziemliche Weile. Denn wie er die Schlachtordnung in Augenschein nahm, faßte er gegen manche Haufen Verdacht und erhielt verschiedene Anzeigen; auch bemerkte er, daß die Reiterei keine große Lust zum Streite bezeigte, sondern immer abwartete, was das Fußvolk thun würde. Da sprengte nun unversehens ein geschickter Kriegsmann, namens Camulatus, der wegen seiner Tapferkeit immer vorzügliche Ehre genossen hatte, an ihm vorbei und ging vor seinen Augen zu den Feinden über. Brutus, den dieser Vorfall sehr schmerzte, rückte nun sogleich, teils aus Zorn, teils aus Furcht vor einer noch größern Untreue und Verräterei auf die Feinde los, als die Sonne sich schon zur neunten Stunde des Tages neigte.

Auf der Seite, wo er selbst sich befand, war er ganz im

Vorteil, brachte den linken Flügel der Feinde zum Weichen und setzte ihm nachdrücklich zu, auch die Reiterei unterstützte ihn bestens und brach zugleich mit dem Fußvolk unter die in Unordnung geratenen Feinde ein. Allein der andere Flügel, welchen die Anführer, um nicht eingeschlossen zu werden, immer weiter ausrücken ließen, aber nicht Mannschaft genug hatten, wurde dadurch in der Mitte zu sehr ausgedehnt, und da er zu schwach war, um den Feinden Widerstand zu leisten, floh er zuerst, worauf diejenigen, die hier durchgebrochen waren, dem Brutus sogleich in den Rücken fielen.

Dieser that nun zwar mitten in der Gefahr, um noch den Sieg davon zu tragen, durch persönliche Tapferkeit sowohl als durch geschickte Anordnung alles, was man von einem großen General und braven Soldaten erwarten kann; aber eben das, was ihm vorhin vorteilhaft gewesen war, gereichte ihm jetzt zum Nachteil. Denn in der ersten Schlacht war der besiegte Flügel der Feinde sogleich vernichtet worden und von den geschlagenen Truppen des Cassius waren nur wenige gefallen; aber die übriggebliebenen, welche die vorige Niederlage in Bestürzung gesetzt hatte, füllten nun den größten Teil des Heeres mit Mutlosigkeit und Verwirrung an.

Hier stritt auch Marcus, Catos Sohn,[19]) unter den tapfersten und edelsten Jünglingen. Ungeachtet er sich überwältigt sah, dachte er nicht daran zu fliehen oder nur zu weichen, sondern hieb mutvoll um sich, gab sich nach seines Vaters Namen zu erkennen und sank endlich über einen Haufen erschlagener Feinde nieder. Auch fielen von den übrigen Truppen die besten und tapfersten, da sie sich für Brutus den Gefahren mutig aussetzten.

50. Unter dessen vertrauteren Freunden befand sich ein gewisser Lucilius, ein guter, rechtschaffener Mann. Als dieser sah, daß einige barbarische Reiter beim Nachsetzen mit verhängtem Zügel, ohne sich um andere zu bekümmern, nur auf Brutus lossprengten, beschloß er, mit eigener Lebensgefahr sie

---

19) Man vergleiche das Leben des jüngeren Cato. Kap. 73.

aufzuhalten. Er blieb also von den übrigen ein wenig zurück, rief den Reitern zu, er sei Brutus selbst, und fand desto leichter Glauben, weil er bat, man möchte ihn zum Antonius führen, als wenn er sich vor Cäsar fürchtete, zu diesem aber noch Zutrauen hätte. Die Reiter, die über diesen Fund sehr froh waren und ein außerordentliches Glück gehabt zu haben glaubten, führten, als es schon finster war, den Mann fort und schickten einige aus ihrer Mitte voraus, um Antonius davon Nachricht zu geben. Dieser empfand darüber eine solche Freude, daß er selbst den Führern entgegenging; alle anderen aber, welche hörten, daß Brutus lebendig eingebracht würde, liefen zusammen und bedauerten teils das Schicksal desselben, teils hielten sie ihn jenes Ruhmes für unwürdig, da er aus Liebe zum Leben sich Barbaren zur Beute überlassen hätte.

Als der Haufen herbeikam, blieb Antonius stehen, unentschlossen, wie er den Brutus empfangen sollte. Lucilius wurde nun vorgeführt und sagte mit edler Dreistigkeit: „den Marcus Brutus hat niemand gefangen, Antonius, auch wird ihn gewiß kein Feind gefangen nehmen — nie müsse das Glück so viele Gewalt über die Tugend haben! — sondern wo man ihn auch finden mag, lebendig oder tot, wird man ihn immer seiner würdig finden. Ich habe deine Soldaten hintergangen und erscheine hier völlig bereit, mich den härtesten Strafen dafür zu unterwerfen.“ Diese Anrede des Lucilius setzte alle in die größte Verwunderung, Antonius aber wendete sich an die, welche ihn eingebracht hatten: „Nicht wahr, Kameraden,“ sagte er, „ihr seid über diesen Fehlgriff sehr aufgebracht und haltet euch durch den euch gespielten Betrug für beschimpft? Aber wisset, daß der Fang, den ihr gethan habt, weit besser ist als der gesuchte. Denn ihr suchtet einen Feind und bringt uns dafür einen Freund. Bei den Göttern, ich weiß nicht, was ich mit Brutus hätte anfangen sollen, wenn ihr ihn lebendig gebracht hättet. Immer ist es mir lieber, solche Männer zu Freunden als zu Feinden zu haben.“ Mit diesen Worten umarmte er den Lucilius und empfahl ihn für jetzt

einem seiner Freunde, in der Folge aber fand er an ihm in allen Fällen einen treuen und zuverlässigen Anhänger.[20])

51. Brutus ging, als es schon dunkel war, über einen kleinen Fluß, dessen Ufer steil und mit Gehölz besetzt waren, zog aber nicht viel weiter, sondern setzte sich mit den wenigen Offizieren und Freunden, die ihn begleiteten, in einen tiefen Grund, vor dem ein großer Felsen lag. Hier blickte er erst zum Himmel, der eben voller Sterne war und sagte zwei Verse her, von welchen Volumnius den einen aufgezeichnet hat:

Dir, Zeus, entrinne nicht der Stifter dieser Übel!

Den andern hat er, wie er sagt, vergessen. Bald darauf nannte er alle seine Freunde her, die in der Schlacht vor seinen Augen gefallen waren; am meisten aber seufzte er bei der Erinnerung an Flavius und Labeo, von welchen dieser sein Legat, ersterer Kriegsbaumeister gewesen war.

Da nahm einer von der Gesellschaft, der großen Durst hatte und auch den Brutus daran leiden sah, einen Helm und lief nach dem Flusse. Da aber an dem andern Ufer sich ein Geräusch hören ließ, eilte Volumnius und mit ihm der Schildträger Dardanus dahin, um nachzusehen, was das wäre. Sie kamen bald wieder und fragten, ob kein Wasser mehr da wäre. Brutus lächelte den Volumnius freundlich an und sagte: „Es ist schon ausgetrunken, aber es soll euch anderes geholt werden.“ Es wurde auch derselbe Mann wieder abgeschickt; allein er kam in Gefahr von den Feinden gefangen zu werden und rettete sich, da er schon verwundet war, noch mit genauer Not.

Weil nun Brutus vermutete, daß eben nicht viele von seinen Soldaten in der Schlacht geblieben sein könnten, erbot sich Statyllius, sich durch die feindlichen Haufen durchzuschleichen — denn anders war es nicht möglich, von dem Lager Kundschaft einzuziehen — und wenn er alles in gutem Stande fände, mit einer Fackel ein Zeichen zu geben und dann zurückzukommen. Das Zeichen wurde auch wirklich gegeben, da

20) Man vergleiche das Leben des Antonius, Kap. 70.

Statyllius das Lager glücklich erreichte; da er aber sobald nicht zurückkam, sagte Brutus: „Wenn Statyllius noch lebt, wird er gewiß zurückkommen.“ Allein auf dem Rückwege hatte er das Unglück, den Feinden in die Hände zu fallen und niedergehauen zu werden.

52. Tief in der Nacht beugte sich Brutus, so wie er dasaß, zu seinem Sklaven Kleitus und sprach mit ihm. Da Kleitus statt zu antworten nur weinte, zog er wieder seinen Schildträger Dardanus zu sich und sagte ihm etwas heimlich. Endlich wandte er sich an Volumnius selbst, erinnerte ihn auf Griechisch an jene Zeiten, wo sie sich zusammen in den Wissenschaften geübt hatten, und bat ihn dann den Degen mit anzufassen und dem Stoße mehr Nachdruck zu geben. Volumnius lehnte es ab, und dies thaten auch alle die übrigen. Da jetzt jemand sagte, es wäre hier nicht länger zu bleiben, man müßte fliehen, stand er auf: „Freilich muß man fliehen,“ sagte er, „aber nicht vermittelst der Füße, sondern vermittelst der Hände.“ Dann reichte er jedem die Hand mit ganz heiterer Miene und äußerte noch, er empfinde ein ungemeines Vergnügen, daß er sich in keinem seiner Freunde geirrt habe; über das Glück beklage er sich nur des Vaterlandes wegen, für seine Person aber halte er sich für weit glücklicher als die Sieger, nicht bloß in Rücksicht auf die bisherigen Ereignisse, sondern auch noch in diesem Augenblicke, da er einen Ruhm der Tugend hinterlasse, den seine Überwinder mit allen Waffen und Reichtümern nie hinterlassen würden; denn sie könnten nimmermehr der Nachrede entgehen, daß sie als Ungerechte, als Bösewichter, rechtschaffene, gutdenkende Männer zu Grunde gerichtet und sich eine Herrschaft, die ihnen nicht zukommt, angemaßt hätten.

Darauf bat er seine Freunde dringend, an ihre Rettung zu denken und ging mit zwei oder drei derselben, unter welchen sich auch Straton befand, der durch den Unterricht in der Redekunst mit ihm bekannt geworden war, auf die Seite. Diesen ließ er neben sich hintreten, stemmte mit beiden Händen

den bloßen Degen mit dem Gefäß auf die Erde, warf sich dann darauf und endigte auf diese Art sein Leben. Einige sagen, nicht er selbst, sondern Straton habe auf sein inständiges Bitten mit weggewendetem Gesicht das Schwert auf die Erde gestellt; er habe nun die Brust dawider gestoßen, sie durchbohrt und sei so eines schnellen Todes gestorben.

53. Diesen Straton stellte in der Folge Messala, ein vertrauter Freund des Brutus, bei einer passenden Gelegenheit Cäsar vor, als er sich mit ihm ausgesöhnt hatte und sagte mit Thränen: „Dies ist der Mann, Cäsar, der meinem Brutus den letzten Dienst erwiesen hat." Cäsar nahm ihn freundlich auf und zählte ihn nachher unter die Griechen, die ihm in allen seinen Unternehmungen und auch in der Schlacht bei Aktium gute Dienste leisteten. Vom Messala selbst erzählt man, er habe Cäsar, der ihn in der Folge deswegen lobte, daß er in der Schlacht bei Aktium für ihn den größten Eifer bewiesen hätte, ob er gleich bei Philippi sein hartnäckigster Feind gewesen wäre, zur Antwort gegeben: „Ja, Cäsar, ich habe es dir immer mit der besseren und gerechteren Partei gehalten."

Als Antonius den Leichnam des Brutus fand, befahl er, daß man denselben in seinen köstlichsten Purpurmantel hüllen sollte. Hinterher erfuhr er, daß dieser Mantel entwendet worden und ließ den Dieb hinrichten.[21]) Die Asche des Brutus schickte er dessen Mutter, der Servilia zu.

Was Porcia, Brutus Gemahlin betrifft, so erzählt nicht nur der Philosoph Nikolaus,[22]) sondern auch Valerius Maximus, sie habe sich entschlossen zu sterben; da aber ihre Freunde, um dies zu verhindern, sie sorgfältig hüteten und nicht aus den Augen ließen, habe sie einige aus dem Feuer gerissene Kohlen verschluckt und sich auf solche Weise getötet. Indes

---

21) Man vergleiche das Leben des Antonius, Kap. 22.

22) Nikolaus von Damaskus in Syrien, ein Peripatetiker und Freund des Augustus. Er hat eine Universalgeschichte in 140 Büchern geschrieben, von der nur wenige Fragmente übrig sind.

trägt man sich mit einem Briefe des Brutus an seine Freunde, worin er sich beschwert und Klage führt, daß Porcia von ihnen vernachlässigt worden sei und einer Krankheit wegen sich vorgenommen habe, ihrem Leben ein Ende zu machen. Nikolaus scheint sich also in Ansehung der Zeit geirrt zu haben, da dieses Briefchen, wenn es anders echt ist, die Krankheit und die Liebe dieser Frau zu ihrem Manne, sowie die Art ihres Todes zu erkennen giebt.

Vergleichung des Dion und Brutus.

1. Unter den vielen rühmlichen Umständen, die diesen beiden Männern gemein sind, ist wohl dieser einer der ersten, daß sie mit den kleinsten Hilfsmitteln die größte Höhe erreicht haben, und darin gebührt der Vorzug dem Dion. Denn er hatte niemanden zur Seite, der ihm den Ruhm streitig machen konnte, wie Brutus den Cassius, einen Mann, der zwar hinsichtlich der Tugend und des guten Namens nicht in gleichem Kredit stand, aber durch seine Geschicklichkeit, durch seine Kühnheit und Thätigkeit zur Führung des Krieges gewiß nicht weniger beitrug; ja einige schreiben ihm sogar den Anfang der ganzen Unternehmung zu und erzählen, daß er dem Brutus, der sich ganz ruhig und unthätig verhielt, den Anschlag gegen Cäsar zuerst an die Hand gegeben habe. Dion hingegen mußte, wie man deutlich sieht, durch sich selbst Waffen, Schiffe und Truppen ebenso gut wie Freunde und Gehilfen sich verschaffen. Auch gelangte Dion nicht, wie Brutus, erst durch die Kriegsunternehmungen selbst zu Macht und Reichtum, vielmehr verwendete er sein eigenes Vermögen auf den Krieg und verbrauchte es schon zu seinem Unterhalte während der Verbannung. Überdies nahmen Brutus und Cassius nur gezwungenerweise ihre Zuflucht zum Kriege, weil es nach ihrer Entweichung aus Rom, nach ihrer Verurteilung zum Tode und bei der gegen sie ergehenden Verfolgung für sie nicht sicher war, still zu sitzen; sie vertrauten also ihr Leben den Waffen an und setzten sich mehr um ihrer selbst als um ihrer Mitbürger willen den größten Gefahren aus. Dion aber lebte in der Verbannung sicherer und vergnügter als der Tyrann, der ihn ver-

bannt hatte und ging, um Sicilien zu retten, freiwillig einer so großen Gefahr entgegen.

2. Indes war die Befreiung der Syrakusaner von Dionysius und die Befreiung der Römer von Cäsar ganz verschieden. Jener leugnete es gar nicht einmal, daß er ein Tyrann wäre und hatte schon Sicilien mit unsäglichen Übeln angefüllt; Cäsars Herrschaft hingegen brachte zwar bei ihrer Entstehung denen, die sich widersetzten, nicht wenig Unheil, aber denjenigen, die sie anerkannten und sich ihr unterwarfen, kam sie als ein bloßer Name, als ein Schein von Herrschaft vor und von ihr ging keine einzige grausame oder tyrannische Handlung aus. Ja es hatte das Ansehen, daß Cäsar dem der Monarchie bedürfenden Staate gleichsam von der Gottheit selbst als der gelindeste Arzt verliehen worden sei. Daher hatte das römische Volk gleich wieder eine solche Sehnsucht nach Cäsar, daß es gegen dessen Mörder in einen unversöhnlichen Zorn geriet. Dion hingegen gereichte es bei seinen Mitbürgern zum größten Vorwurf, daß er den Dionysius aus Syrakus entkommen ließ und die Zerstörung des Grabmals des vorigen Tyrannen verhindert hatte.

3. In den Kriegsthaten selbst erscheint Dion als ein untadeliger Feldherr, da er das, was er selbst beschlossen hatte, auf das geschickteste ausführte und die von anderen begangenen Fehler wieder gut machte und verbesserte. Brutus aber scheint gar nicht klug gehandelt zu haben, daß er sich zu der letzten alles entscheidenden Schlacht verstand und da er sie verloren hatte, wußte er keine Mittel zu finden, um sich wieder emporzuheben, sondern ließ gleich den Mut sinken und entsagte allen Hoffnungen, ohne nur einmal soviel wie Pompejus dem Glück Trotz zu bieten, ob er gleich nicht nur dort noch auf einen großen Teil seines Heeres rechnen konnte, sondern auch mit der Flotte zur See völlig den Meister spielte.

Das vornehmste, was dem Brutus zum Vorwurf gereicht, daß er, der Cäsars Gnade sein Leben verdankte, der so vielen seiner Mitgefangenen, als er nur wollte, Begnadigung aus-

wirkte, der von Cäsar für einen Freund gehalten und vielen anderen vorgezogen wurde, daß er dennoch an seinem Retter zum Mörder wurde, dies läßt sich dem Dion auf keine Weise nachsagen. Im Gegenteil suchte er, so lange er als Freund mit Dionysius in genauer Verbindung stand, dessen Herrschaft zu beschützen und aufrecht zu erhalten; erst dann, als er aus dem Vaterlande vertrieben, als seine Gattin ihm entrissen und sein Vermögen ihm geraubt worden war, fing er öffentlich einen erlaubten und rechtmäßigen Krieg an.

Oder muß man dies vielleicht eher noch von der entgegengesetzten Seite ansehen? Denn gerade das, was beiden Männern zum größten Lobe gereicht, die Feindschaft gegen Tyrannen und der Abscheu gegen Unterdrückung, findet sich bei Brutus völlig lauter und rein, da er, ohne für seine Person die geringste Beschwerde gegen Cäsar zu haben, sein Leben für die gemeinsame Freiheit wagte. Dion aber würde wohl keinen Krieg angefangen haben, wenn er nicht selbst wäre gemißhandelt worden. Dies erhellt auch aus Platons Briefen, in welchen ausdrücklich gesagt wird, daß er den Dionysius gestürzt habe, weil er von der Tyrannei verstoßen, nicht weil er von ihr abgefallen war. Auch machte bloß das gemeine Beste den Brutus zu einem Freunde des Pompejus, dessen Feind er sonst gewesen war, und dagegen zu einem Feinde Cäsars, weil die gerechte Sache für ihn den einzigen Maßstab von Freundschaft und Feindschaft abgab. Dion unterstützte aus Gefälligkeit vielfältig die Herrschaft des Dionysius, so lange er bei ihm Zutrauen fand; als ihm aber dies versagt wurde, fing er aus Zorn Krieg an. Daher trauten diesem nicht einmal alle seine Freunde und fürchteten, daß er nach Entfernung des Dionysius sich selbst der Herrschaft versichern und die Bürger durch einen gefälligeren Namen als den der Tyrannei hintergehen würde. Von Brutus hingegen hörte man selbst seine Feinde sagen, daß er unter allen, die sich gegen Cäsar verschworen hatten, der einzige gewesen sei, der vom Anfange bis zum Ende keinen andern Zweck vor Augen

gehabt habe, als den Römern ihre alte Verfassung wieder zu geben.

4. Davon abgesehen, ließ sich auch der Kampf gegen Dionysius mit dem gegen Cäsar auf keine Weise vergleichen. Denn Dionysius war bei allen seinen Freunden und Bekannten ohne Ausnahme verachtet, weil er die meiste Zeit mit Trinken, Spielen und Weibern zubrachte. Aber den Sturz Cäsars auch nur in die Gedanken zu fassen und vor der Gewandtheit, der Macht und dem Glück eines Mannes nicht zu erschrecken, dessen bloßer Name die Könige der Parther und Inder nicht schlafen ließ, dies setzt doch wahrlich eine ungemein starke Seele voraus, deren Mut sich durch keine Art von Furcht darnieder schlagen ließ. Daher kam es, daß jenem gleich bei seiner ersten Erscheinung in Sicilien viele Tausende zuliefen und gegen Dionysius beistanden, Cäsars Ruhm aber, auch nach seinem Falle, seine Freunde aufrecht erhielt und den, der seinen Namen annahm, aus einem hilflosen Knaben gleich zum ersten unter den Römern machte und ihm gleichsam als Amulet gegen Antonius Macht und Feindschaft diente.

Wollte jemand einwenden, Dion habe doch den Tyrannen durch schwere und gefährliche Kämpfe vertrieben, Brutus aber den Cäsar, wie er eben wehrlos und unbewacht war, gemordet, so ist auch schon dies das Werk einer außerordentlichen Klugheit und verrät viele Feldherrntalente, einen mit so großer Macht bekleideten Mann wehrlos und unbewacht zu finden. Denn er räumte ihn nicht nach einem raschen Entschlusse, nicht allein, nicht mit wenigen Gehilfen aus dem Wege, vielmehr hatte er den Plan schon seit langer Zeit geschmiedet, die Sache mit vielen verabredet, von welchen kein einziger an ihm zum Verräter wurde. Entweder wußte er also gleich die besten rechtschaffensten Männer auszuwählen, oder er machte durch die Auswahl die, welche ihm trauten, zu ehrlichen Leuten. Dion hingegen vertraute sich nichtswürdigen Leuten an, es sei nun, daß er schlecht wählte, oder daß er durch schlechte Behandlung ehrliche Leute zu Schelmen machte; beides sollte

aber einem klugen verständigen Manne nicht begegnen. Auch Platon verweist es dem Dion, daß er sich Freunde gewählt habe, die ihn zu Grunde richten würden.

5. Dion fand nach seiner Ermordung niemanden, der sich seiner annahm; dem Brutus aber besorgte selbst sein Feind Antonius eine anständige Beerdigung, und Cäsar erhielt ihm die zuerkannten Ehrenbezeigungen. Ihm war nämlich zu Mediolanum, einer Stadt des diesseitigen Galliens, eine Bildsäule errichtet worden, die ihn nicht nur getreu darstellte, sondern auch mit viel Kunst gearbeitet war. Als Cäsar sie später sah, ging er erst vorüber, blieb aber dann stehen und ließ im Beisein vieler Personen die Häupter der Stadt rufen, zu welchen er dann sagte, er habe ihre Stadt friedensbrüchig gefunden, da sie einen von seinen Feinden in ihren Mauern hätte. Anfangs leugneten sie es natürlicherweise ab, sahen aber, weil sie nicht erraten konnten, wen er meinte, einander bedenklich an. Darauf kehrte sich Cäsar gegen die Bildsäule und sagte mit finsterer Miene: Steht nicht da ein Feind vor uns? Da jene noch mehr bestürzt wurden und verstummten, lächelte Cäsar freundlich, lobte die Gallier, daß sie ihren Freunden auch im Unglück treu blieben, und befahl ihnen, die Bildsäule nur an dem Orte stehen zu lassen.

Phokion.

1. Der Redner Demades, der zwar durch seine Nachgiebigkeit gegen Antipater und die Makedonier in öffentlichen Geschäften zu Athen sehr mächtig war, aber eben deswegen oft gezwungen wurde, Dinge vorzuschlagen und zu verordnen, die sich mit der Würde und Denkungsart der Stadt nicht vertrugen, pflegte zu sagen, er verdiene Verzeihung, weil er nur das Wrack des Staates zu verwalten hätte. So frech nun auch dieser Ausdruck klingt, möchte er doch, auf Phokions Staatsverwaltung angewendet, wahr und richtig zu sein scheinen. Denn Demades war selbst nur ein Trümmer des Staates, da er sich in seinem Wandel sowohl, als in Verwaltung des Staates, so ausschweifend betrug, daß Antipater von ihm, als er alt geworden war, sagte, es sei von ihm, wie von einem geschlachteten Opfertiere, weiter nichts als die Zunge und der Bauch noch übrig. Phokions Tugend hingegen, die an dem gewaltsamen Drange der Umstände sozusagen einen heftigen Gegner fand, wurde durch die Unglücksfälle Griechenlands in Rücksicht auf den Ruhm ganz verdunkelt und unscheinbar gemacht. Denn man darf dem Sophokles nicht glauben, wenn er die Tugend selbst in folgender Stelle als schwach und kraftlos schildert:

Ach! Weisheit und Verstand, den einer sonst besitzt,
Mein König, pflegt nicht leicht im Unglück zu bestehen.[1)]

Im Gegenteil muß man dem Glück, das sich braven rechtschaffenen Männern entgegenstellt, nur soviel Gewalt einräu-

---

1) Antigone, V. 563.

men, daß es einigen, statt des verdienten Dankes und Ruhmes, Tadel oder Verleumdung bringt und den Glauben an ihre Tugend vermindert.

2. Freilich scheint das Volk in Freistaaten sich gegen rechtschaffene Männer dann am meisten undankbar und feindselig zu beweisen, wenn es vom Glück begünstigt wird und durch Macht oder große Thaten sich emporhebt. Allein es findet gerade das Gegenteil statt. Denn Unglücksfälle erbittern immer die Gemüter, so daß sie durch die geringfügigsten Umstände gleich zum Zorn und Unwillen gereizt werden; sie machen die Ohren äußerst kitzlich und empfindlich, die dann durch jede Vorstellung, durch jedes harte Wort sich beleidigt fühlen. Wer einem die begangenen Fehler verweist, scheint ihm seine Unglücksfälle vorzurücken, und wer freimütig spricht, gewinnt das Ansehen, daß er den andern verachte. Sowie der Honig, auf Wunden und Geschwüre gelegt, Schmerzen macht, so pflegen auch oft gegründete und verständige Vorstellungen den Unglücklichen zu kränken und zum Zorn zu reizen, wenn sie nicht auf eine sanfte und glimpfliche Art angebracht werden. Daher nennt Homer das Angenehme häufig menoeikes, das ist, herzerfreuend, die Leidenschaft stillend, insofern es der aufbrausenden Hitze des Gemüts nachgiebt, ohne sie zu bekämpfen oder ihr trotzig zu widerstehen. Ein entzündetes Auge verweilt am liebsten auf schattigen, glanzlosen Farben und wendet sich von denjenigen weg, die zu viel Licht und Schimmer haben. So ist auch ein Staat in widrigen Glücksfällen schüchtern und seiner Schwäche wegen zu zärtlich, um Freimütigkeit zu vertragen, zu einer Zeit, da er ihrer am meisten bedarf, weil sich die begangenen Fehler nicht anders wieder gut machen lassen. Aus dem Grunde ist die Verwaltung eines solchen Staates immer eine gefährliche Sache; denn er stürzt den, der nach Gefallen redet, zugleich mit sich selbst und den, der freimütig spricht, noch vorher ins Unglück.

Wie nun die Mathematiker lehren, daß die Sonne ebensowenig mit dem Himmel dieselbe, als eine ihm entgegengesetzte,

widerstrebende Bewegung habe, sondern eine schräge, sich seitwärts neigende Bahn laufe und eine allmählich gebogene sich herumwindende Krümmung mache, wodurch die ganze Welt erhalten wird und die angemessenste Temperatur bekommt — so ist auch in der Staatsverwaltung ein gar zu steifer und gerader Ton, der dem Willen des Volkes in allem das Widerspiel hält, viel zu hart und zu streng; auf der andern Seite aber ist es auch mißlich und schlüpfrig, sich mit den Fehlenden gleich zu dem hinreißen lassen, worauf etwa die Neigung des Volkes verfällt. Daher ist denn die Leitung und Regierung der Menschen, die so willig folgen und nützliche Dienste leisten, wenn sie nicht ganz despotisch und gewaltsam behandelt werden, die trefflichste und heilsamste, welche den folgsamen Bürgern in manchen Fällen nachgiebt und ihrer Neigung willfahrt, in anderen aber wieder auf das Nützliche dringt. Zwar ist sie mühsam und beschwerlich, weil Ernst und Milde sich nicht so leicht miteinander vereinigen lassen; aber wenn diese Verbindung stattfindet, so ist dies der schönste Einklang, die lieblichste Harmonie und Mischung, nach welcher Gott selbst die Welt regieren soll, da er, anstatt Gewalt zu brauchen, die Notwendigkeit durch Überredung und Vernunft mildert.

3. In diesem Falle befand sich auch der jüngere Cato. Sein Charakter hatte gar nichts Einnehmendes, nichts, was ihn beim Volke beliebt machen konnte; er gelangte nie durch Gunst in der Staatsverwaltung zu einigem Ansehen, sondern betrug sich, wie Cicero sagt, gerade so, als wenn er in einem platonischen Staate, nicht aber in der Grundsuppe des Romulus lebte und sah sich deshalb vom Konsulate ausgeschlossen. Ihm ging es, dünkt mich, wie den Früchten, die zu unrechter Zeit hervorkommen. Man sieht sie mit Vergnügen und bewundert sie, macht aber von ihnen keinen Gebrauch. Ebenso trafen auch die altväterischen Gesinnungen des Cato einige Jahrhunderte zu spät in verdorbene Sitten und schlechte Lebensarten, und erlangten zwar Ruhm und Bewunderung,

leisteten aber keinen Nutzen mehr, weil die Größe und das Gewicht einer solchen Tugend sich mit seinem Zeitalter gar nicht zusammen reimte. Cato nahm an der Staatsverwaltung seines Vaterlandes teil, nicht wie Phokion, da es schon dem Sinken nahe war, sondern da es von heftigen Stürmen und Ungewittern bedroht wurde. Zwar konnte er nur am Tau- und Segelwerke arbeiten und anderen, die mehr wie er vermochten, an die Hand gehen; aber, ob er gleich von der Regierung des Steuerruders verdrängt war, verursachte er doch dem Glück noch einen harten Kampf. Denn dies konnte die bisherige Verfassung durch andere nur langsam, mit vieler Mühe und nach einer langen Zeit überwältigen und umstürzen; ja beinahe hätte sie noch durch Cato und Catos Tugend obgesiegt.

Mit dieser wollen wir nun die Tugend des Phokion vergleichen, aber nicht bloß nach gemeinen Ähnlichkeiten, insofern sie beide große und rechtschaffene Staatsmänner gewesen sind. Denn es giebt unstreitig auch einen Unterschied zwischen Tapferkeit und Tapferkeit, wie zwischen der des Alkibiades und der des Epameinondas, zwischen Klugheit und Klugheit, wie bei Themistokles und Aristeides, und zwischen Gerechtigkeit und Gerechtigkeit, wie es beim Numa und Agesilaus der Fall ist. Bei diesen beiden Männern hingegen zeigen die großen Eigenschaften bis auf die letzten und unmerklichsten Verschiedenheiten einerlei Gepräge und Gestalt, eine gemeinschaftliche Farbe des Charakters, worin sozusagen nach gleichem Maße Strenge mit Menschenliebe, bedürftige Vorsicht mit Herzhaftigkeit, Sorgfalt für andere mit persönlicher Unerschrockenheit, Scheu vor Schande mit fester Anhänglichkeit an das Recht so genau gemischt und vereinigt ist, daß das Instrument einer sehr feinen Urteilskraft erfordert wird, um die Verschiedenheiten zu bestimmen und auszuspüren.

4. Über die edle und vornehme Abkunft des Cato ist man völlig einverstanden, wie unten wird gezeigt werden; vom Phokion aber schließe ich aus verschiedenen Gründen, daß er

von nicht ganz geringer und verächtlicher Herkunft gewesen sein muß. Denn hätte er, wie Idomeneus vorgiebt, einen Mörserkeulenverfertiger zum Vater gehabt, so würde Glaukippus, Hyperides Sohn, in der Rede, worin er alle Lästerungen gegen ihn zusammenraffte und ausstieß, seine unedle Geburt gewiß nicht mit Stillschweigen übergangen haben; auch würde ihm nicht eine so anständige Lebensart und vernünftige Erziehung zu teil geworden sein, daß er als Jüngling den Unterricht des Plato und nachher des Xenokrates in der Akademie genießen und sich gleich anfangs nach den trefflichsten Mustern bilden konnte.

Wie Duris erzählt, hat nicht leicht ein Athener den Phokion lachen oder weinen, auch nicht in einem gemeinen Badehause sich baden, oder die Hand außer dem Mantel, wenn er eben einen umgethan hatte, tragen sehen. Denn auf dem Lande sowohl als auf Feldzügen ging er beständig barfuß und ohne Mantel, wenn nicht die Kälte gar zu groß und unerträglich war; daher denn auch die Soldaten es für ein Zeichen eines strengen Winters hielten, wenn sich Phokion in einen Mantel gehüllt sehen ließ.

5. Von Charakter war Phokion der liebevollste und menschenfreundlichste Mann, aber in seiner Miene lag etwas finsteres und zurückstoßendes, so daß, wer ihn nicht gut kannte, sich nicht getraute, allein mit ihm zu sprechen. Als daher Chares sich einmal über seine finstere Miene aufhielt und die Athener laut darüber lachten, sagte er zu ihnen: „Diese finstere Miene hat euch noch nichts zu Leide gethan, aber das Lachen dieser Leute hat der Stadt schon viele Thränen gekostet.“ Auf gleiche Weise war auch sein Vortrag durch glückliche Einfälle und treffliche Gedanken sehr ersprießlich, indem er eine gebieterische, derbe und trockene Kürze enthielt. Denn so wie Zeno sagte, daß der Philosoph keine andere Rede, als die in Verstand eingetaucht worden, vorbringen müsse, so umfaßte Phokions Rede immer in wenigen Worten einen tiefen Sinn. Darauf scheint auch wohl Polyeuktus von Sphettus gesehen

zu haben, wenn er sagte, Demosthenes sei der geschickteste, Phokion aber der stärkste Redner. Denn wie die Münzen am meisten gelten, die bei dem kleinsten Umfange den größten innern Wert haben, so pflegt man auch die Stärke der Beredsamkeit darein zu setzen, daß sie mit wenigem viel sagt und andeutet. Ja man erzählt auch von Phokion selbst, daß er einmal, während das Theater sich schon anfüllte, hinter der Bühne in Gedanken vertieft herumgegangen sei und als ein Freund zu ihm sagte: Wie es scheint, Phokion, denkst du über etwas nach, geantwortet habe: „Freilich denke ich darüber nach, ob ich die Rede, die ich jetzt vor den Athenern halten will, noch etwas beschneiden kann.“ Demosthenes machte sich wenig aus den übrigen Rednern, aber wenn Phokion auftrat, sagte er leise zu seinen Freunden: Da erscheint das Beil meiner Reden. Doch muß dies vielleicht auf den Charakter des Mannes bezogen werden, da ein bloßes Wort, ein einziger Wink von einem rechtschaffenen Manne tausend schöne Gedanken und künstliche Perioden aufwiegt.

6. In seinen jüngeren Jahren schloß sich Phokion an den Feldherrn Chabrias an und begleitete ihn auf seinen Feldzügen, wobei er sich im Kriegswesen viel Erfahrung erwarb, zuweilen aber auch dessen Handlungsart, die sich sehr ungleich und ungestüm war, verbesserte. Chabrias nämlich war gewöhnlich träge und schwer in Bewegung zu setzen, im Gefechte selbst aber geriet er leicht in Hitze und wurde durch seinen Mut so befeuert, daß er sich mit den Verwegensten blindlings in die Gefahr stürzte; wie er denn auch wirklich bei Chius dadurch sein Leben verlor, daß er zuerst mit seinem Schiff unter die Feinde einbrach und die Landung mit Gewalt erzwingen wollte.

Phokion, der mit einem unternehmenden Geiste eine bedächtige Vorsicht verband, erwärmte zuweilen den Mut des Mannes, wenn er zögerte; in anderen Fällen that er wieder der unzeitigen Hitze desselben Einhalt, weswegen denn Chabrias, ein gutmütiger, rechtschaffener Mann, ihn vorzüglich liebte, zu

den ersten Befehlshaberstellen beförderte und den Griechen dadurch bekannt machte, daß er sich seiner zu den wichtigsten Unternehmungen bediente. Auch durch die Seeschlacht bei Naxus verschaffte er ihm einen großen Ruhm und Namen. Denn er gab ihm hier das Kommando des linken Flügels, auf welchem es zu einem hitzigen Streite kam und der Sieg sehr geschwind entschieden wurde. Dies war das erste Seetreffen, welches Athen nach seiner Eroberung (durch die Lakedämonier) für sich allein den Griechen lieferte, und dieses glücklichen Erfolges wegen gewann es nicht nur den Chabrias ungemein lieb, sondern fing auch an, auf Phokion, als einen geschickten Anführer, Rücksicht zu nehmen. Dieser Sieg wurde am Feste der großen Mysterien erfochten, und Chabrias stiftete für die Athener eine jährliche Weinspende auf den sechzehnten Tag des Monats Boedromion. [2])

7. Chabrias schickte ihn darauf ab, die Geldbeiträge von den Inseln einzutreiben, und da er ihm hierzu zwanzig Schiffe gab, soll er erklärt haben, wenn man ihn ausschicke um Krieg zu führen, müsse er eine größere Macht haben, solle er aber bloß zu den Bundesgenossen gehen, so sei schon ein einziges Schiff hinreichend, und lief dann mit seinem eigenen Schiffe in See. Er unterhandelte nun mit den Städten und bewies gegen die Häupter derselben so viel Mäßigung und Redlichkeit, daß er mit einer Menge Schiffe zurückkehrte, welche die Bundesgenossen abgeschickt hatten, um den Athenern die Gelder zuzuführen.

Dem Chabrias erwies er nicht nur, so lange dieser lebte, alle Ergebenheit und Hochachtung, sondern nahm sich auch nach dessen Tode seiner Verwandten sorgfältig an und suchte den Sohn desselben zu einem rechtschaffenen Manne zu bilden; ja obwohl er an ihm einen ganz verdorbenen liederlichen

---

2) Der athenische Monat Boedromion stimmte mit unserm September überein. Das Fest der großen Mysterien dauerte nach der gewöhnlichen Meinung neun Tage, vom 15. bis zum 23. Tage dieses Monats.

Menschen fand, ließ er sich doch keine Mühe verdrießen, an seiner Besserung zu arbeiten und seine schändliche Aufführung zu vertuschen. Nur einmal soll er, als der Jüngling ihm auf einem Kriegszuge mit unzeitigen Fragen und Ratschlägen zur Last fiel und seine Anordnungen gleichsam meistern wollte, in die Worte ausgebrochen sein: „Chabrias, Chabrias, deine Freundschaft vergelte ich dir reichlich, da ich mit deinem Sohne so viele Geduld trage."

Phokion bemerkte, daß die Männer, die damals die öffentlichen Geschäfte besorgten, sich gleichsam nach dem Lose in die Feldherrnwürde und die Rednerbühne teilten, und einige bloß vor dem Volke redeten und Vorschläge thaten, unter welchen Eubulus, Aristophon, Demosthenes, Lykurgus und Hyperides waren, andere, wie Diopeithes, Menestheus, Leosthenes und Chares, durch den Krieg und die Anführung der Heere sich emporschwangen. Er dachte also daran, die Staatsverwaltung eines Perikles, eines Aristeides, eines Solon, die er als vollständig, aus beiderlei Geschäften schön zusammengesetzt, betrachtete, nachzuahmen und wieder einzuführen. Denn jeder dieser Männer erschien, um mit Archilochus zu reden, in seinen Augen:

Beides, ein rüstiger Krieger geweiht zum Dienste des Ares,
Und mit dem schönen Geschenk holder Musen vertraut.

Überdies sah er, daß Minerva eine Göttin sowohl des Krieges als der Staatskunst war und zu Athen in beiderlei Rücksicht verehrt wurde.

8. Nachdem er sich nun nach diesen Mustern gebildet hatte, suchte er als Staatsmann beständig Frieden und Ruhe zu erhalten, als Feldherr aber machte er die meisten Kriegszüge unter seinen Zeitgenossen sowohl als auch selbst unter seinen Vorgängern, indem er sich ebensowenig zu dieser Würde meldete oder sich darum bewarb, als er sie vermied oder ausschlug, wenn er vom Staate dazu berufen wurde. Denn es ist ausgemacht, daß er das Amt eines Feldherrn fünfundvierzigmal

bekleidet hat, ohne selbst ein einziges Mal der Wahlversammlung beizuwohnen, sondern daß er immer in seiner Abwesenheit gewählt und herbeigeholt worden ist.

Leute ohne Einsicht konnten sich daher nicht genug wundern, daß das athenische Volk gegen Phokion, der ihm doch am meisten entgegen war und nie durch Reden oder Handlung nach dessen Gunst strebte, sich auf diese Weise betrug und — wie man von den Königen sagt, daß sie sich der Schmeichler nur nach dem Waschen der Hände bedienen — die gefälligeren und artigeren Demagogen nur zum Scherz und zur Belustigung brauchte, hingegen bei nüchternem Mute und in ernsthaften Angelegenheiten den strengsten und verständigsten unter den Bürgern zu den ersten Ämtern berief, ungeachtet er, wo nicht allein, doch mehr als andere, den Neigungen und Wünschen des Volkes widerstrebte. Als nämlich ein von Delphi angekommenes Orakel vor dem versammelten Volke verlesen wurde, des Inhalts, daß der einstimmigen Willensmeinung der Athener ein einziger Mann entgegen wäre, trat Phokion auf und erklärte, sie sollten sich deshalb weiter keine Sorge machen, er wäre es, den man suchte, denn ihm allein mißfiele das, was sie vornähmen. Ein andermal fand ein Vorschlag, den er dem Volke that, vielen Beifall, und da er sah, daß alle einstimmig seine Rede gut hießen, wendete er sich zu seinen Freunden und sagte: „Ich habe doch nicht etwa unwissenderweise etwas Nachteiliges gesagt?"

9. Eines Tages forderten die Athener Beiträge zu einem gewissen Opferfeste und alle gaben gern das ihrige dazu. Man rief nun auch den Phokion mehr als einmal auf, er sagte aber: „Wendet euch da an diese Reichen; ich müßte mich schämen, wenn ich euch etwas dazu gäbe, ohne noch diesen Mann bezahlt zu haben —" wobei er auf den Wucherer Kallikles zeigte. Da sie nicht aufhörten zu schreien und in ihn zu dringen, sagte er ihnen folgende Fabel vor: Ein feiger Mann zog in den Krieg, und da die Raben um ihn herumkrächzten, legte er die Waffen nieder und blieb stehen. Er

nahm sie dann wieder auf und zog fort, wie aber die Raben von neuem anfingen zu schreien, stand er nochmals still. Endlich sagte er: Krächzt immerhin, so sehr ihr könnt, mich sollt ihr doch nicht verzehren.

Ein andermal, als die Athener darauf bestanden, er sollte sie gegen die Feinde ausführen, und auf seine Weigerung ihn einen feigen, verzagten Menschen nannten, sagte er zu ihnen: „So wenig ihr mich beherzt machen könnt, so wenig kann ich euch furchtsam machen; doch wir kennen einander recht gut."

Einmal war das Volk in mißlichen Zeitumständen gegen ihn sehr erbittert und forderte wegen des geführten Kommandos von ihm Rechenschaft, — „Ihr guten Leute," versetzte er, „denkt doch nur erst an eure Rettung."

Als die Athener während eines Krieges sehr niedergeschlagen und furchtsam waren, nach erfolgtem Frieden aber sich trotzig bewiesen und Phokion Vorwürfe machten, daß er sie um den Sieg gebracht hätte, sagte er zu ihnen: „Ihr seid recht glücklich, daß ihr einen Feldherrn habt, der euch kennt; sonst wäret ihr längst verloren gewesen."

Bei einem Streite, den die Athener über ein Stück Land mit den Böotiern hatten, wollten sie sich nicht auf rechtliche Entscheidung einlassen, sondern deshalb Krieg anfangen. Phokion gab ihnen also den Rat, sie sollten doch lieber mit Worten streiten, worin sie den Böotiern überlegen wären, als mit Waffen, worin sie ihnen nachstehen müßten.

Einmal verwarfen sie die von ihm gemachten Vorschläge und wollten ihn weiter gar nicht anhören. „Ihr könnt," sagte er, „mich wohl zwingen, zu thun, was ich nicht will; aber nie werdet ihr mich wider meine Einsicht nötigen, etwas zu sagen, was sich nicht geziemt."

Demosthenes, einer von den Rednern, die ihm entgegenarbeiteten, sagte einmal zu ihm: Dich werden die Athener noch umbringen, Phokion. „Ja," versetzte dieser, „wenn sie rasen; dich aber, wenn sie je zu Verstande kommen."

An einem sehr heißen Tage suchte Polyeuktus von Sphettus

die Athener mit aller Gewalt zum Kriege gegen Philippus zu bereden. Da Phokion sah, daß er, als ein feister, wohlbeleibter Mann, ganz außer Atem und mit Schweiß bedeckt war und zur Abkühlung öfters Wasser schlürfte, sagte er: „Billig müßt ihr euch auf das Wort dieses Mannes zum Kriege entschließen. Denn was meint ihr, daß er unter Schild und Harnisch in der Nähe der Feinde leisten wird, da er schon jetzt über der vorher ausgearbeiteten Rede, die er vor euch hält, in Gefahr ist zu ersticken?"

Als ihm Lykurgus in öffentlicher Versammlung die bittersten Vorwürfe machte, namentlich deswegen, daß er den Athenern geraten hätte, Alexander die zehn Redner, die er forderte, auszuliefern, antwortete er: „Ich habe diesen viele gute und heilsame Ratschläge erteilt, aber sie folgen mir nicht."

10. In Athen lebte damals ein gewisser Archibiades, der einen Bart von ungeheurer Länge hatte, immer in einen schäbigen Mantel gekleidet war und eine finstere Miene machte, wovon er den Beinamen Lakonistes [3]) führte. Diesen rief einst Phokion im Senate, als sich gegen ihn ein großer Lärm erhob, zum Zeugen auf, daß er ihn durch seine Aussage unterstützen sollte. Als aber Archibiades auftrat und einen Rat erteilte, der den Athenern sehr angenehm war, faßte ihn Phokion beim Kinn und sagte zu ihm: „Ei, ei, Archibiades, warum ließest du dir nicht erst den Bart abnehmen?"

Der Sykophant Aristogeiton zeigte in den Volksversammlungen immer große Lust zum Kriege und feuerte das Volk zu allerlei Unternehmungen an, bei der Aushebung der Soldaten hingegen ging er an einer Krücke mit verbundenem Fuße herum. Als ihn Phokion auf der Bühne von fern kommen sah, rief er laut: „Schreib auch den lahmen Schurken Aristogeiton mit auf."

Daher ist es allerdings zu verwundern, wie und durch welche Mittel dieser so rauhe, so grämliche Mann zu dem

---

3) Das heißt Nachäffer der Lakedämonier.

Beinamen des Gütigen mag gekommen sein. Aber meines Erachtens ist es wohl schwer, jedoch nicht unmöglich, daß ein Mensch, wie ein Wein, zugleich lieblich und herbe sein kann, sowie dagegen andere, die dem Ansehen nach einnehmend und gefällig sind, denen, die mit ihnen zu thun haben, höchst widrig und verderblich werden. Freilich soll Hyperides einst zum Volke gesagt haben: „Ihr Bürger von Athen, seht nicht bloß darauf, ob ich bitter bin, sondern ob ich es umsonst bin" — gleich als wenn nur diejenigen, die sich durch Habsucht lästig und verhaßt machen, und nicht vielmehr die, welche ihr Ansehen zur Frechheit, zum Neid, zum Zorn oder zur Streitsucht mißbrauchen, vom Volke gefürchtet und verabscheut würden.

Phokion fügte nie einem seiner Mitbürger aus Feindschaft ein Leid zu, auch hielt er keinen für seinen Feind; nur insofern er Leuten, die seinen auf das gemeine Wohl abzweckenden Unternehmungen in den Weg traten, sich entgegenstellen mußte, war er streng, hartnäckig und unerbittlich; in seinem übrigen Leben aber bewies er sich gegen jedermann gütig, leutselig und menschenfreundlich, so daß er manchen seiner Widersacher in Not beistand, und wenn sie in Gefahr kamen, sich ihrer vor Gericht annahm. Als seine Freunde ihn deshalb tadelten, daß er einen nichtswürdigen Menschen vor Gericht verteidigt hatte, gab er ihnen zur Antwort: „Ei, die guten bedürfen keines Anwalts." Der Sykophant Aristogeiton ließ nach seiner Verurteilung ihn ersuchen, daß er zu ihm kommen möchte. Er ging auch willig zu ihm ins Gefängnis und sagte zu seinen Freunden, die ihn davon abhalten wollten: „Laßt mich, ihr guten Leute, wo möchte man lieber mit einem Aristogeiton zu sprechen wünschen?"

11. Auch selbst die Bundesgenossen und Inselbewohner pflegten die von Athen abgeschickten Geschwader, wenn ein anderer Befehlshaber sie anführte, als feindliche anzusehen; sie verwahrten in dem Falle ihre Mauern, versperrten die Häfen und brachten ihre Herden, ihre Sklaven, Weiber und Kinder vom Lande in die Städte. Wenn aber Phokion die Flotte

kommandierte, gingen sie ihm mit Kränzen geschmückt auf ihren eigenen Schiffen weit in die See entgegen und führten ihn unter vielen Freudensbezeigungen in die Städte.

12. Als Philippus sich in Euböa festzusetzen suchte[4]) und zu dem Ende Truppen aus Makedonien herüberschickte, auch schon mit Hilfe der dasigen Tyrannen verschiedene Städte auf seine Seite brachte, wendete sich Plutarchus von Eretria an die Athener und bat sie, die Insel von der Herrschaft des Makedoniers wieder zu befreien. Phokion wurde daher als Feldherr dahin geschickt, jedoch nur mit einer kleinen Armee, weil man voraussetzte, daß die Einwohner sich bereitwillig mit ihm verbinden würden. Statt dessen fand Phokion bei seiner Ankunft alles voller Verräter und die ganze Insel in einer mißlichen Lage und durch Bestechungen untergraben, so daß er selbst in große Gefahr geriet. Er besetzte daher einen Hügel, welcher durch einen tiefen Wassergraben von der Ebene bei Tamynä abgeschnitten war, und behielt daselbst den Kern seiner Truppen beisammen. Da hier viele unruhige, geschwätzige und untaugliche Leute aus dem Lager wegliefen und nach Hause gingen, riet er seinen Offizieren, sie sollten sich deshalb keine Sorge machen. „Diese Leute," sagte er, „werden ihrer Unordnungen wegen doch nicht zu brauchen, im Gegenteil den Streitenden nur hinderlich sein; und da sie sich einer solchen Aufführung bewußt sind, werden sie mich zu Hause weniger verschreien und es nicht so leicht wagen, ihre Verleumdungen anzubringen."

13. Als die Feinde anrückten, befahl er seinen Truppen, unter den Waffen ruhig stehen zu bleiben, bis er mit dem Opfer fertig wäre, verweilte aber dabei länger als gewöhnlich, entweder weil die Zeichen für ihn nicht günstig ausfielen oder auch um die Feinde näher herbeizulocken. Daher glaubte anfänglich Plutarchus, daß er nur aus Furchtsamkeit so lange zögere und rückte mit den Söldnern aus; auch die Reiter

---

4) Im Jahre 339 vor Chr. Geb.

ließen sich, da sie dies sahen, nicht länger halten, sondern sprengten sogleich in Unordnung und zerstreut aus dem Lager auf die Feinde los. Als aber die vordersten zurückgeschlagen wurden, zerstreute sich der gänze Haufen und Plutarchus selbst begab sich auf die Flucht. Einige von den Feinden drangen schon gegen die Verschanzungen an und suchten sie zu durchbrechen, in der Meinung, daß sie einen vollkommenen Sieg davongetragen hätten. Indes war das Opfer geendigt, und nun stürzten die Athener aus dem Lager, schlugen die Feinde zurück und hieben die, welche die Verschanzungen angriffen, auf der Flucht größtenteils nieder. Phokion befahl nun der Phalanx, ruhig stehen zu bleiben und die, welche vorher auseinandergesprengt worden waren, wieder zu sammeln und an sich zu ziehen; er selbst aber brach mit einem auserlesenen Haufen unter die Feinde ein. Hier kam es nun zu einem hartnäckigen Gefecht, worin alle mit dem größten Mute kämpften, ohne sich im geringsten zu schonen. Am meisten aber zeichneten sich Thallus, des Kineas Sohn, und Glaurus, des Polymedes Sohn, aus, die dem Feldherrn selbst zur Seite standen. Doch machte sich auch Kleophanes bei diesem Treffen ungemein verdient. Denn er rief die Reiter von der Flucht zurück, ermahnte sie mit lautem Geschrei, ihrem Feldherrn in der Gefahr beizustehen und bewirkte, daß sie umkehrten und den Sieg des Fußvolkes vollkommen machten.

Phokion vertrieb hierauf den Plutarchus aus Eretria und eroberte Zaretra, ein sehr vorteilhaft gelegenes Kastell in der Gegend, wo die Breite der Insel vom Meere auf beiden Seiten in einen schmalen Strich zusammengedrängt wird. Auch setzte er alle Griechen, die er zu Gefangenen gemacht hatte, in Freiheit, weil er befürchtete, die Redner in Athen möchten das Volk dahin bringen, aus Zorn und Erbitterung mit denselben grausam zu verfahren.

14. Nach diesem glücklichen Erfolge segelte Phokion wieder nach Hause, und es trat gar bald der Fall ein, daß nicht nur die Bundesgenossen seine Redlichkeit und Gerechtigkeit vermißten,

sondern auch die Athener seine Erfahrung und Tapferkeit kennen lernten. Denn Molossus, der nach ihm als Feldherr abgeschickt wurde, führte den Krieg so ungeschickt, daß er selbst den Feinden lebendig in die Hände fiel.

Philippus, dessen Hoffnungen und Entwürfe immer auf große Dinge gerichtet waren, drang jetzt mit seiner ganzen Macht bis an den Hellespont vor, um sich zu gleicher Zeit der Chersones[5]) und der Städte Perinthus und Byzantium zu bemächtigen. Da die Athener sich entschlossen, diesen Städten Beistand zu leisten, wußten die Redner es durchzusetzen, daß Chares als Feldherr dahin geschickt wurde. Er ging auch in See, that aber nichts, was der unter ihm stehenden Macht würdig gewesen wäre; ja die Städte ließen seine Flotte nicht einmal in ihre Häfen, so daß er, von allen gescheut und von den Feinden verachtet, herumkreuzte, um von den Bundesgenossen Geld zu erpressen. Das Volk, von den Rednern aufgehetzt, geriet darüber in Unwillen und bereute es sehr, daß es den Byzantiern Hilfe geschickt hatte. Da trat nun Phokion auf und erklärte, man dürfe nicht über die Bundesgenossen, die Mißtrauen verrieten, böse werden, sondern über die Befehlshaber, die dieses Mißtrauen träfe. Diese, setzte er hinzu, machen euch selbst denjenigen furchtbar, die ohne eure Hilfe nicht können gerettet werden. Diese Rede machte auf das Volk einen solchen Eindruck, daß es sogleich anderen Sinnes wurde und dem Phokion selbst befahl, mit einer andern Macht den Bundesgenossen in den Hellespont zu Hilfe zu eilen.

Dies trug nun am meisten zur Rettung von Byzantium bei. Denn Phokion hatte schon einen großen Ruhm, und da auch Kleon, der seiner Tugend wegen unter den Byzantiern im größten Ansehen stand und mit Phokion in der Akademie genau bekannt geworden war, sich gegen die Stadt für dessen

---

5) Oder die Halbinsel von Thrakien, die mit der gegenüberliegenden Küste Asiens den Hellespont bildet. Perinthus, späterhin Heraklea genannt, lag an der Propontis, westlich von Byzantium, dem heutigen Konstantinopel.

Treue verbürgte, ließen ihn die Bürger nicht, wie er thun wollte, sich vor der Stadt lagern, sondern öffneten die Thore und nahmen die Athener unter sich auf, die denn auch die strengste Mannszucht beobachteten und des gefundenen Zutrauens wegen in allen Gefechten die größte Tapferkeit bewiesen. Auf solche Weise mußte Philippus den Hellespont wieder verlassen und fiel in ziemliche Verachtung, weil man ihn immer für unüberwindlich, daß ihm nichts widerstehen könnte, gehalten hatte. Phokion nahm ihm noch einige Schiffe und verschiedene mit Besatzungen versehene Städte weg, that in vielen Gegenden Landungen, wo er alles mit Feuer und Schwert verwüstete, und segelte endlich, nachdem er von den herbeieilenden Truppen einige Wunden bekommen hatte, wieder nach Hause zurück.

15. Bald darauf baten die Megarer insgeheim um Hilfe und Beistand. Phokion, welcher befürchtete, die Thebaner möchten davon Nachricht erhalten und der bewilligten Hilfe zuvorkommen, hielt gleich mit Anbruch des Tages eine Volksversammlung und trug den Athenern das Gesuch der Megarer vor. Sobald sie darein gewilligt hatten, ließ er das Zeichen mit der Trompete geben und zog mit ihnen nach Abholung der Waffen unmittelbar aus der Versammlung selbst ab. Die Megarer nahmen ihn bereitwillig auf; daher befestigte er Nisäa, führte von der Stadt bis an den Hafen zwei Schenkel oder lange Mauern auf und verband die Stadt dadurch mit dem Meere, so daß sie sich um die Feinde von der Landseite wenig zu bekümmern brauchte und von den Athenern gänzlich abhing.

16. Später erklärten sich die Athener feindlich gegen Philippus und wählten in Phokions Abwesenheit für diesen Krieg andere zu Feldherren. Als er daher von den Inseln zurückkam, suchte er vor allen Dingen das Volk zu bereden, daß es den von Philippus angebotenen Vergleich ja annehmen sollte, weil der König wirklich zum Frieden geneigt und ihm vor der Gefahr nicht wenig bange wäre. Einer der Maul-

helden, die sich immer in der Heliäa[6]) herumzutreiben pflegten, widersprach ihm laut: „Wie, Phokion," sagte er, „du unterstehst dich, den Athenern, die schon die Waffen in den Händen haben, vom Kriege abzuraten?" Phokion antwortete ihm: „Ja freilich, wiewohl ich weiß, daß ich im Kriege über dich werde zu befehlen haben, im Frieden aber du über mich." Er richtete jedoch nichts aus und Demosthenes behielt am Ende die Oberhand, welcher auch noch den Rat gab, die Athener sollten das Treffen so weit als möglich von Attika liefern. Phokion erwiderte aber: „Lieber Freund, laß uns ja nicht daran denken, wo wir streiten, sondern lieber, wie wir siegen wollen. Nur in dem Falle wird der Krieg von uns entfernt sein; werden wir aber geschlagen, dann ist jede Gefahr uns immer nahe auf dem Halse."

Als die Athener eine gänzliche Niederlage erlitten hatten,[7]) schleppten die Lärmmacher und Unruhestifter in der Stadt den Charidemus[8]) auf die Bühne und drangen darauf, daß er zum Feldherrn ernannt würde. Alle Wohlgesinnten gerieten darüber in große Furcht, und da sie den Senat des Areopagus auf ihrer Seite hatten, brachten sie es endlich durch Bitten und Thränen beim Volke dahin, daß man das Wohl der Stadt dem Phokion anvertraute. Dieser hielt es nun für nötig, sich den Verfügungen des Philippus zu unterwerfen und die sehr gemäßigten Bedingungen, die er vorschrieb, anzunehmen. Da aber Demades noch vorschlug, daß die Stadt auch an dem allgemeinen Frieden und dem Kongreß der Griechen teilnehmen sollte, riet er, so lange zu warten, bis man wüßte, was für

---

6) Heliäa war in Athen der größte und ansehnlichste Gerichtshof in bürgerlichen Sachen. Er bestand wenigstens aus fünfzig, gewöhnlich aber aus einigen hundert Richtern, welche Heliasten hießen. Die Thesmotheten oder sechs unteren Archonten hatten den Vorsitz.

7) In der berühmten Schlacht bei Chäroneia in Böotien, im Jahre 336 vor Chr. Geb.

8) Ein athenischer Redner und der erbittertste Feind der Makedonier, der nachmals, als Alexander dessen Auslieferung verlangte, Athen verließ und nach Asien zu Darius entfloh, aber seiner Freimütigkeit wegen von demselben hingerichtet wurde.

Forderungen Philippus an die Griechen machen würde. Sein Rat wurde aber der dringenden Umstände wegen nicht befolgt, und da er bald darnach sah, daß die Athener den gethanen Schritt bereuten, weil sie dem Philippus Galeeren und Reiter stellen mußten,[9]) sagte er zu ihnen: „Eben weil ich dies befürchtete, widersetzte ich mich diesem Vorschlage. Da ihr aber einmal eingewilligt habt, so dürft ihr nicht murren noch den Mut sinken lassen, in der Erwägung, daß auch unsere Vorfahren bald geherrscht bald wieder gehorcht, und da sie sich in beides gut zu finden wußten, ihre Stadt sowohl als Griechenland erhalten haben."

Nach Philippus Tode hielt er das Volk ab, über die davon eingelaufene Nachricht Freudenfeste anzustellen. „Es ist unedel," sagte er, „sich über den Tod eines Feindes zu freuen, und die Macht, die bei Chäroneia gegen euch gestritten hat, ist ja bloß um einen Mann vermindert worden."

17. Als in der Folge Demosthenes Alexander, der schon mit seinem Heere gegen Theben anrückte, mit vielen Schimpfnamen belegte,[10]) verwies es ihm Phokion, indem er sagte:

„Unglückseliger! strebst du den grausamen Mann zu erbittern?

ihn, der nach Ruhm so begierig ist? Oder willst du bei einem solchen Brande, der in der Nähe entstanden ist, auch diese Stadt in Feuer setzen? Aber ich werde es diesen Leuten nicht gestatten, sich selbst ins Verderben zu stürzen, so sehr sie auch wollen, und unterziehe mich deshalb gern der Würde eines Feldherrn."

Nach der Zerstörung von Theben forderte Alexander von den Athenern, daß ihm Demosthenes, Lykurgus, Hyperides und Charidemus ausgeliefert werden sollten. Das versammelte

9) Philippus hielt nach der Schlacht bei Chäroneia, die der Freiheit der Griechen ein Ende machte, einen Kongreß aller griechischen Staaten in Korinth, wo er zum Oberbefehlshaber in dem gegen die Perser beschlossenen Kriege ernannt wurde, und als solcher die Einteilung machte, wie viele Hilfstruppen und Schiffe jeder Staat stellen sollte.

10) Man vergleiche das Leben Alexanders, Kap. 11.

Volk warf nun die Augen auf Phokion und rief ihn mehrmals bei seinem Namen. Endlich trat er hervor, stellte den Nikokles, einen seiner Freunde, zu dem er viel Liebe und Zutrauen hatte und dessen er sich in den meisten Geschäften bediente, neben sich und sagte: „Diese Männer haben die Stadt in eine solche Lage versetzt, daß ich, wenn jemand die Auslieferung dieses Nikokles verlangte, euch raten würde, ihn aufzuopfern; denn ich selbst würde es für ein großes Glück schätzen, für euch alle zu sterben. Ich bedaure freilich auch, ihr Athener, die armen Thebaner, die ihre Zuflucht hierher genommen haben. Aber für die Griechen ist es schon genug, Theben zu beweinen. Daher halte ich es immer für besser, für beide gute Worte zu geben und die Sieger zu besänftigen, als mit ihnen Krieg zu führen."

Den ersten Volksbeschluß der Athener soll Alexander, als er ihm überreicht wurde, auf die Erde geworfen und den Abgeordneten den Rücken zugekehrt haben; den zweiten aber, den Phokion überbrachte, nahm er an, weil er von seinen älteren Begleitern hörte, daß auch Philippus diesen Mann hochgeschätzt habe. Daher erlaubte er ihm nicht nur, zu reden und seine Bitten vorzutragen, sondern gab auch seinen Ratschlägen Gehör. Phokion riet ihm nämlich, er sollte, wenn er sich nach Ruhe sehnte, dem Kriege ein Ende machen; wenn er aber nach Ruhm strebte, die Waffen von den Griechen gegen die Barbaren kehren. Außerdem sagte er noch vieles, was der Denkungsart und den Absichten Alexanders angemessen war, und stimmte ihn dadurch auf einmal zu einer solchen Milde um, daß er erklärte,[11]) die Athener sollten ja auf alle Ereignisse aufmerksam sein, weil es ihnen zukäme, die Herrschaft zu führen, wenn ihm etwas zustoßen sollte. Den Phokion besonders machte er zu seinem Freunde und errichtete mit ihm das Gastrecht; auch erwies er ihm soviel Ehre, als nur wenigen von denen, die stets um ihn waren, widerfuhr. Duris erzählt, Alexander

---

11) Siehe das Leben Alexanders, Kap. 13.

habe nachher, als er groß geworden war und den Darius gänzlich besiegt hatte, in seinen Briefen das Wort Chairein ausgelassen, diejenigen ausgenommen, die er an Phokion schrieb. Diesen allein redete er, sowie den Antipater, mit dem Worte Chairein an. Eben dies meldet auch Chares.

18. Was indessen die Geschenke betrifft, so steht es fest, daß ihm Alexander hundert Talente zugeschickt hat. Als das Geld in Athen anlangte, fragte Phokion die Überbringer, warum Alexander ihm allein unter so vielen Athenern eine solche Summe Geld schenken wollte. Auf die Antwort derselben: Weil er dich allein für einen braven und rechtschaffenen Mann hält — versetzte er: Nun so muß er mir erlauben, ein solcher Mann nicht nur zu scheinen, sondern auch wirklich zu sein. Die Abgeordneten gingen dann mit ihm nach Hause, und da sie hier in allen Stücken die größte Armut wahrnahmen, daß Phokions Gemahlin zum Backen knetete, er selbst aber aus dem Brunnen Wasser holte und sich die Füße wusch, drangen sie mit Unwillen noch mehr in ihn, indem sie sagten, es wäre doch arg, daß er, ein Freund des Königs, so elend und kümmerlich lebte. Phokion, der eben einen armen Greis in einem schmutzigen, abgetragenen Mantel vorbeigehen sah, fragte sie, ob sie wohl glaubten, daß es ihm schlimmer gehe, als diesem Manne. Sie antworteten: Bewahre der Himmel! „Nun dieser Mann," versetzte Phokion, „lebt von noch wenigerem als ich und ist doch zufrieden. Überhaupt, wenn ich von dem Geschenke keinen Gebrauch mache, werde ich eine solche Menge Goldes vergeblich besitzen; brauche ich es aber, so werde ich mich selbst und zugleich auch den König bei der Stadt in üblen Ruf bringen." So wurde das Geld aus Athen wieder abgeführt, und diente den Griechen zu einem Beweise, daß der Mann, der ein solches Geschenk ausschlug, reicher sein müßte als derjenige, der es ihm geben wollte.

Darüber ärgerte sich nun Alexander sehr, und er schrieb wieder an Phokion, er könne diejenigen nicht für Freunde halten, die gar nichts von ihm verlangten. Aber auch da nahm Phokion

das Geld nicht an, sondern bat sich bloß von ihm aus, daß er den Sophisten Echekratides, den Athenodorus von Imbrus und zwei Rhodier, Demaratus und Sparton, die wegen gewisser Vergehungen eingezogen waren und zu Sardes im Gefängnisse saßen, in Freiheit setzen möchte. Alexander ließ sie auch sogleich los, und gab dem Kraterus, den er nach Makedonien zurückschickte, Befehl, dem Phokion eine von den vier Städten in Asien, Kius, Gergethus, Mylassa und Eläa,[12]) welche er sich wählen würde, zu übergeben; dabei ließ er ihm noch nachdrücklicher bedeuten, daß er es höchst übel nehmen würde, wenn er dieses Anerbieten ausschlüge. Noch jetzt zeigt man Phokions Haus in Melite,[13]) welches mit Kupferblech geschmückt, sonst aber ganz einfach und ohne allen Schmuck ist.

19. Von der ersten der beiden Frauen, die er geheiratet hat, ist weiter nichts bekannt, als daß der Bildhauer Kephisodotus ihr Bruder gewesen ist; die zweite hingegen stand wegen ihrer Sittsamkeit und einfachen Lebensart bei den Athenern in ebenso großem Ansehen, als Phokion wegen seiner Rechtschaffenheit. Bei der Aufführung einer neuen Tragödie forderte einst der Schauspieler, der auftreten sollte, die Maske einer Königin nebst einer Menge schön geputzter Dienerinnen. Da er diese nicht erhielt, ward er böse und ließ die Zuschauer immer warten, weil er durchaus nicht anders erscheinen wollte. Endlich stieß ihn der Chorführer Melanthius mitten auf die Bühne und schrie: „Siehst du nicht Phokions Frau immer nur mit einer Dienerin ausgehen? Aber du willst gern groß thun und die Weiber verführen.“ Diese Rede, die man ganz deutlich vernehmen konnte, wurde vom ganzen Theater mit lautem Beifall beklatscht. Diese Frau selbst sagte zu einer Freundin aus Ionien, die ihren köstlichen Haupt- und Halsschmuck von Gold

---

12) Die Stadt Kius lag in Bithynien an der Propontis, und bekam in der Folge den Namen Prusias; Gergethus lag in Mysien am Hellespont, Eläa in Äolien und Mylassa in Karien.

13) Melite war ein Quartier der Stadt Athen, wo auch des Themistokles Haus gestanden hatte. Siehe dessen Leben, Kap. 22.

und Edelsteinen vor ihr auskramte: „Und mein Schmuck ist Phokion, der schon zwanzig Jahre lang den Athenern als Feldherr dient."

20. Seinem Sohne Phokus, der einst Lust bezeigte, bei dem Panathenäenfeste an dem Wettstreite teilzunehmen, erlaubte er als Apobates mit zu streiten, nicht eben, daß er auf den Sieg rechnete, sondern damit der Jüngling, der sonst liederlich und dem Trunke ergeben war, durch die dabei notwendige Anstrengung und Übung des Körpers besser werden sollte. Er trug jedoch wirklich den Sieg davon, und mehrere seiner Freunde erboten sich, den Siegesschmaus zu geben. Phokion schlug es allen ab bis auf einen, dem er gestattete, seine Freundschaft dadurch an den Tag zu legen. Er kam auch selbst mit zu dem Schmause, da er aber sah, daß außer den übrigen kostbaren und verschwenderischen Anstalten den Gästen ein Fußbad von Wein mit allerhand Gewürzen gereicht wurde, rief er seinem Sohne: „Phokus," sagte er zu ihm, „wehre doch deinem Freunde, daß er dir den Sieg nicht so verderbe."

Um jedoch den jungen Menschen von dieser Lebensart gänzlich abzuziehen, brachte er ihn nach Lakedämon und gesellte ihn zu den Jünglingen, die dort nach der so berufenen Disziplin erzogen wurden. Dies verdroß aber die Athener, weil sie es ihm als eine Verachtung und Hintansetzung der Landessitten auslegten. Daher sagte einst der Redner Demades zu ihm: „Warum, mein Phokion, bereden wir nicht die Athener, die lakedämonische Verfassung einzuführen? Wenn du es genehmigst, bin ich bereit, die Sache in Vorschlag zu bringen und in einer Rede zu empfehlen." Allein Phokion antwortete: „In der That, es müßte dir, der du so von Salben duftest und einen köstlichen Mantel trägst, recht artig lassen, den Athenern die lakedämonischen Tischgesellschaften [14]) zu empfehlen und des Lykurgus Gesetze anzupreisen!"

---

14) Siehe das Leben des Lykurgus, Kap. 12.

21. Als Alexander von den Athenern in einem Briefe forderte, daß sie ihm eine Anzahl Schiffe zuschicken sollten, und die Redner sich dawidersetzten, verlangte der Senat Phokions Meinung darüber zu hören. „Nun so erkläre ich denn," sagte er, „daß ihr entweder mit den Waffen siegen oder von den Siegern Freunde sein müsset."

Dem Pytheas, der damals anfing vor den Athenern als Redner aufzutreten, aber sich schon als einen frechen, unverschämten Schwätzer zeigte, rief er zu: „Schweig doch, zumal da du für das Volk noch ein Neuling bist."

Harpalus hatte Alexander eine große Summe Geld veruntreut; mit dieser entfloh er aus Asien und wendete sich gerade nach Attika.[15]) Alle diejenigen, die mit der Rednerbühne ein Gewerbe trieben, liefen gleichsam um die Wette zu ihm, in der Absicht, ihm ihre Dienste teuer zu verkaufen. Diesen warf er von seinem vielen Gelde nur etwas weniges als eine Lockspeise hin, dagegen schickte er dem Phokion bare siebenhundert Talente und vertraute alles übrige sowie sich selbst dessen Schutze an. Allein da dieser die trockene Antwort erteilte, Harpalus sollte übel wegkommen, wenn er nicht aufhörte, die Stadt zu verführen, ward er sehr betroffen und zog sich zurück. Bald darauf sah er bei der Beratschlagung, die die Athener seinetwegen hielten, daß eben die, welche von ihm Geld bekommen hatten, jetzt eine ganz andere Sprache führten, und sogar, um nicht entdeckt zu werden, seine Ankläger wurden; daß hingegen Phokion, der nichts angenommen hatte, auf seine

---

15) Harpalus hatte die Aufsicht über die in Babylon niedergelegten Schätze, und da er an Alexanders Rückkunft aus Indien zweifelte, ergab er sich der ausgelassensten Schwelgerei und verübte gegen die Provinz die ärgsten Bedrückungen. Um der Züchtigung zu entgehen, die er bei Alexanders Rückkehr zu erwarten hatte, entfloh er mit 5000 Talenten aus Asien, warb 6000 Söldner an und begab sich nach Athen, während die Truppen bei Tänarus in der Peloponnes stehen blieben. Antipater und Olympias forderten dessen Auslieferung, aber durch Bestechung kam er noch glücklich aus Athen und ging mit seinen Truppen nach Kreta, wo er ermordet wurde.

Rettung doch soviel Bedacht nahm, als ihm nur das gemeine Wohl erlaubte. Er bemühte sich daher von neuem den Mann zu gewinnen, fand ihn aber bei allen Versuchen, die er anstellte, trotz einer Festung, dem Golde durchaus unzugänglich; doch machte er Charikles, dessen Schwiegersohn, zu seinem vertrauten Freunde und setzte ihn in üblen Ruf, weil er sich ihm gänzlich anvertraute und ihn zu allen Geschäften brauchte.

22. Dies ging selbst so weit, daß Harpalus, als er auf den Einfall kam, der verstorbenen Buhlerin Pythionike, die er als Geliebte bei sich gehabt und mit der er eine Tochter gezeugt hatte, mit vielen Kosten ein Denkmal zu errichten, dem Charikles die Besorgung desselben auftrug. Dieser an sich schon schimpfliche Dienst wurde durch die Art der Ausführung noch mehr geschändet. Das Denkmal nämlich ist noch jetzt vorhanden und steht in Hermos an dem Wege von Athen nach Eleusis, enthält aber gar nichts, was dem Aufwande von dreißig Talenten entspräche, welche Charikles für dieses Werk dem Harpalus soll angerechnet haben. Nach dessen Tode nahmen jedoch Phokion und Charikles das hinterlassene Kind zu sich und wendeten auf dasselbe alle Sorgfalt. Später aber kam Charikles noch wegen seines Verkehrs mit Harpalus in Untersuchung und bat den Phokion, sich seiner anzunehmen und mit ihm vor Gericht zu gehen. Allein dieser schlug es geradezu ab, indem er sagte: „Ich habe dich, lieber Charikles, nur zu gerechten Dingen zu meinem Schwiegersohne gemacht."

Der erste, der den Athenern die Nachricht von Alexanders Tode überbrachte, war Asklepiades, Hipparchus Sohn. Demades warnte die Athener, sie sollten ihm ja nicht glauben: „denn wenn es wahr wäre, müßte schon der ganze Erdkreis nach dem Toten riechen." Phokion aber suchte das Volk, das er zu Neuerungen sehr geneigt fand, zu besänftigen und von Ausschweifungen zurückzuhalten. Da jedoch viele auf die Rednerbühne sprangen und schrieen, die von Asklepiades überbrachte Nachricht sei zuverlässig und Alexander wirklich tot, sagte Phokion: „Nun wenn er heute tot ist, so wird er auch morgen

und übermorgen tot sein; wir werden uns also in Ruhe und mit aller Sicherheit beratschlagen können."

23. Bald darauf verwickelte Leosthenes Athen mit Gewalt in den sogenannten lamischen Krieg, und da Phokion damit sehr unzufrieden war, fragte er ihn höhnisch, was er denn dem Staate während so vieler Jahre, da er Feldherr gewesen, für einen Dienst geleistet hätte. Phokion antwortete: „Einen nicht geringen, den nämlich, daß die Bürger in ihren eigenen Begräbnissen beigesetzt werden konnten." Wie aber Leosthenes immerfort das Volk mit dreisten prahlerischen Reden unterhielt, rief er ihm zu: „Deine Reden, junger Mann, gleichen den Cypressen; sie sind groß und hoch, tragen aber keine Frucht." Hyperides trat nun auf und richtete an Phokion die Frage: „Wann wirst du denn aber einmal den Athenern raten, den Krieg anzufangen?" — „Dann," versetzte dieser, „wenn ich sehe, daß die jungen Leute an ihrem Posten bleiben, die Reichen ihre Beiträge willig entrichten und die Redner sich der Entwendung öffentlicher Gelder enthalten wollen." Als viele die von Leosthenes zusammengebrachte Kriegsmacht bewunderten und Phokion fragten, was ihn nun von dieser Zurüstung dünke, antwortete er: „Für den Anfang des Krieges mag sie wohl vortrefflich sein, mir ist aber vor der Dauer desselben bange, weil die Stadt weiter kein Geld, keine Schiffe und keine Soldaten hat."

Seine Vermutung wurde bald durch den Erfolg bestätigt. Anfänglich erwarb sich Leosthenes durch seine Thaten einen glänzenden Ruhm, indem er die Böotier[16]) in einem Treffen besiegte und den Antipater selbst in Lamia einschloß. Athen, das sich nun mit den schönsten Hoffnungen schmeichelte, feierte, wie man sagt, der frohen Nachrichten wegen, unabläßig Dank-

16) Die Böotier hielten es nämlich mit den Makedoniern und wollten dem Leosthenes den Durchzug verwehren, aus Besorgnis, die Athener möchten, wenn sie die Oberhand behielten, den Thebanern die Stadt und die Ländereien wiedergeben, die Alexander nach Thebens Zerstörung ihnen eingeräumt hatte.

feste und brachte den Göttern Opfer; Phokion aber gab denen, die ihn jetzt zu überführen glaubten und ihn fragten: ob er nicht selbst wünsche, solche Thaten verrichtet zu haben? zur Antwort: „Allerdings wünsche ich es, aber mein gegebener Rat reut mich auch nicht.“ Und da hierauf eine angenehme Nachricht über die andere bald mündlich bald schriftlich aus dem Lager einlief, rief er aus: „Ach, wann werden wir einmal zu siegen aufhören?“

24. Als Leosthenes gefallen war,[17]) stellten diejenigen, welche befürchteten, Phokion möchte als Feldherr ausgeschickt werden und dem Kriege bald ein Ende machen, einen Menschen von niedriger Herkunft an, daß er in der Volksversammlung auftreten und sagen mußte, er sei ein Freund und Schulkamerad vom Phokion, daher bitte er sehr, dieses Mannes zu schonen und ihn so lange als möglich zu erhalten, weil sie keinen hätten, der ihm gleich käme; sie möchten also den Antiphilus zum Heere schicken. Die Athener ließen sich auch diesen Vorschlag gefallen, aber nun trat Phokion auf und erklärte, er sei mit dem Menschen nie in die Schule gegangen, noch auch sonst mit ihm bekannt oder sein Freund gewesen; „aber von heute an,“ setzte er hinzu, „mache ich dich zu meinem Freunde und Vertrauten, weil du einen Vorschlag gethan hast, der mir sehr ersprießlich ist.“

Ebenso widersetzte er sich anfangs auch dem Vorhaben der Athener, gegen die Böotier zu Felde zu ziehen, und auf die Warnung seiner Freunde, er würde sterben müssen, wenn er fortführe, die Athener vor den Kopf zu stoßen, versetzte er: „Ja unrechtmäßigerweise, wenn ich auf ihr Bestes sehe; setze ich aber dieses aus den Augen, mit Fug und Recht.“ Als er sah, daß sie sich davon nicht abbringen ließen, sondern gegen ihn ein lautes Geschrei erhoben, befahl er dem Herolde, aus-

---

17) Er wurde vor Lamia bei einem Ausfalle mit einem Steine vor den Kopf getroffen, so daß er den dritten Tag darnach starb. Hyperides mußte ihm die Leichenrede halten, weil Demosthenes wegen des vom Harpalus empfangenen Geldes aus der Stadt verwiesen war.

zurufen, daß diejenigen von den Athenern, die ihre sechzig Feldzüge gethan hätten, sich auf fünf Tage mit Lebensmitteln versehen und ihm gleich von der Versammlung aus nachfolgen sollten. Darüber entstand ein großer Lärm, und die Greise sprangen mit lautem Geschrei auf. „Nun," sagte Phokion zu ihnen, „das ist doch eben nichts schlimmes; ich, ein Mann von achtzig Jahren, werde ja als Feldherr bei euch sein." So beruhigte er für diesmal die Athener und brachte sie von ihrem Vorhaben ab.

25. Bald darauf führte er die Athener gegen Mikion aus, der mit einem starken Haufen Makedonier und fremder Söldner in Attika bei Rhamnus gelandet war und die dasige Küste verheerte und ausplünderte. Bei der Gelegenheit liefen seine Leute von allen Seiten auf ihn zu, griffen in sein Amt und rieten ihm bald, dort einen Hügel zu besetzen, bald, die Reiterei herumzuschicken, bald wieder, hier ein Lager aufzuschlagen. „Ums Himmels willen," rief er, „wie viele Feldherren sehe ich, und wie wenige Soldaten?" Als er das Heer schon in Schlachtordnung gestellt hatte, lief ein Soldat weit vor den übrigen voraus, kehrte aber aus Furcht vor einem der Feinde, der ihm entgegenkam, gleich wieder in sein Glied zurück. Phokion verwies ihm dies: „Junger Mann," sagte er zu ihm, „schämst du dich nicht, in so kurzer Zeit zwei Posten verlassen zu haben, den, wohin du vom Feldherrn gestellt worden, und den, wohin du dich selbst gestellt hast?" Hierauf brach er in die Feinde ein und schlug sie völlig in die Flucht, wobei Mikion selbst, nebst vielen anderen, getötet wurde. Auch das griechische Heer in Thessalien, bei welchem Antiphilus das Fußvolk und der Thessalier Menon die Reiterei kommandierte, trug über den Leonnatus, der mit den aus Asien zurückgekommenen Makedoniern zum Antipater gestoßen war, einen herrlichen Sieg davon, und Leonnatus blieb selbst in diesem Treffen.

26. Allein bald darauf kam Kraterus mit einer bedeutenden Macht aus Asien herüber, und nun fiel bei Kranon ein neues Treffen vor, worin die Griechen den kürzeren zogen.

Die Niederlage, die sie erlitten, war zwar nicht von Bedeutung, auch hatten sie nicht viele Mannschaft verloren, aber aus Ungehorsam gegen die jungen und nachgiebigen Feldherren, zum Teil auch, weil Antipater ihre Städte einzeln zu gewinnen suchte, gingen sie auseinander und gaben ihre Freiheit auf das schändlichste preis. Antipater rückte nun sogleich mit seiner Macht auf Athen los, weshalb Demosthenes und Hyperides die Stadt verließen. Demades war, weil er von der wegen sieben gesetzwidriger Vorschläge ihm zuerkannten Geldstrafe nicht den geringsten Teil erlegen konnte, für ehrlos erklärt worden, und durfte die Rednerbühne nicht betreten; unter den jetzigen Umständen aber gelangte er wieder zu seinen Rechten und brachte nun in Vorschlag, daß Gesandte mit unbeschränkter Vollmacht des Friedens wegen an Antipater geschickt werden sollten. Das bestürzte Volk rief den Phokion auf und sagte, daß es auf ihn allein sein Vertrauen setze. Dieser antwortete: „Ja hätte ich früher mit meinen Ratschlägen bei euch Zutrauen gefunden, so brauchten wir uns jetzt nicht über eine solche Lage zu beratschlagen." So kam denn endlich der Volksbeschluß zu stande, und Phokion wurde an Antipater abgeschickt, der sich bei Kadmeia gelagert hatte und Anstalten traf, sogleich in Attika einzurücken.

Das erste, worum Phokion bat, war, daß Antipater an dem Orte, wo er stünde, ohne vorzurücken, den Vergleich abschließen möchte. Kraterus erwiderte: „Phokion mutet uns etwas ganz Unbilliges zu, daß wir im Lande unserer Freunde und Bundesgenossen stehen bleiben und ihnen zur Last fallen sollen, während wir auf Kosten unserer Feinde leben können." Antipater aber faßte ihn bei der Hand und sagte: „Phokion müssen wir dies wohl zu Gefallen thun." In Ansehung der übrigen Punkte aber bestand er darauf, daß die Athener sich ihm ganz überlassen sollten, sowie Leosthenes auch von ihm in Lamia gefordert hätte.

27. Mit dieser Antwort kehrte Phokion nach Athen zurück, und da die Athener aus Not gedrungen in jene Forderung

willigten, ging er mit den übrigen Gesandten, welchen die Athener noch den Philosophen Xenokrates zugegeben hatten, wieder nach Theben. Xenokrates stand nämlich wegen der Würde seiner Tugend überall in solchem Ruhm und Ansehen, daß man glaubte, jeder Übermut, jede Grausamkeit, jeder Zorn, der in irgend eines Menschen Seele wohnte, müßte schon durch den bloßen Anblick des Xenokrates in Hochachtung und Ehrfurcht gegen ihn verwandelt werden. Hier aber erfolgte das Gegenteil, woran die Unbilligkeit des Antipater und sein Widerwille gegen alles Gute und Edle Ursache war.

Zuerst würdigte er den Xenokrates nicht einmal eines Grußes, so freundlich er auch die anderen empfing; worüber denn dieser soll gesagt haben: „Antipater thut Recht daran, daß er sich vor mir allein der Unbilligkeiten schämt, die er an den Athenern verüben will.“ Als hierauf Xenokrates anfing zu reden, wollte er gar nichts von ihm hören, sondern unterbrach ihn durch hitziges Anfahren und brachte ihn gleich zum Stillschweigen. Dem Phokion hingegen gab er auf seine Anrede zur Antwort, er wolle mit den Athenern Freundschaft und Bündnis machen, wenn sie ihm den Demosthenes und Hyperides auslieferten, ihre alte Verfassung, wo das Bürgerrecht von einem bestimmten Vermögen abhing, wieder einführten, dann eine Besatzung in Munychia aufnähmen und außer den Kriegskosten noch eine gewisse Summe Geldes zur Strafe erlegten.

Mit diesen Bedingungen waren die Gesandten, die sie noch immer für glimpflich hielten, wohl zufrieden, Xenokrates ausgenommen; dieser sagte, Antipater behandle sie zwar als Sklaven ganz gelinde, aber als freie Leute sehr hart und grausam. Phokion bat darum, die Athener mit der Besatzung zu verschonen; allein Antipater soll darauf geantwortet haben: „Dir, mein Phokion, wollen wir gern alles zu Gefallen thun, nur das nicht, was dir sowohl als uns zum Verderben gereichen wird.“ Einige erzählen dies anders und sagen, Antipater habe gefragt, wenn er den Athenern die Besatzung erließe, ob Phokion

dafür haften wollte, daß sie den Frieden halten und keine neuen Händel anfangen würden. Als dieser schwieg und mit der Antwort zögerte, sei Kallimedon, mit dem Beinamen Karabus,[18]) ein hitziger Mann, der den Athenern gram war, aufgesprungen und habe gesagt: Und wenn dir nun dieser, Antipater, etwas vorschwatzt, willst du ihm glauben und deshalb von deinem Vorsatze abstehen?

28. So mußten denn die Athener eine makedonische Besatzung annehmen, die unter dem Befehle des Menyllus, eines billigdenkenden Mannes und Freundes vom Phokion, stand. Diese auferlegte Bedingung aber kam ihnen sehr übermütig vor, und die Besetzung des Platzes schien nicht sowohl eine der Sicherheit wegen genommene Maßregel, als ein Beweis einer auf Übermacht trotzenden Gewalt zu sein. Diese Widerwärtigkeit wurde dann durch die Zeit, worein sie traf, um vieles vergrößert. Denn die Besatzung rückte während der Feier der Mysterien, am zwanzigsten Tage des Monats Boedromion ein, an welchem der Aufzug des Jakchus[19]) aus der Stadt nach Eleusis gehalten zu werden pflegt. Daher stellten auch die meisten jetzt, bei der Störung dieser Feierlichkeiten, die älteren Fügungen der Götter mit den gegenwärtigen in Vergleichung; daß nämlich vor Alters in den größten Unglücksfällen zur Zeit dieses Festes allerhand Erscheinungen und Stimmen zum Schrecken und Entsetzen der Feinde wären bemerkt worden, jetzt aber die Götter an eben diesem Feste bei dem traurigsten Schicksale der Griechen gleichgültig zusähen; daß also die heiligste, die für sie erfreulichste Zeit geschändet und forthin nur nach dem größten Unglück benannt würde.

Wenige Jahre vorher hatten die Priesterinnen zu Dodona

---

18) Vielleicht von der Stadt Karabia in der makedonischen Landschaft Mygdonia.

19) Bei diesem Aufzuge wurde die Bildsäule des Jakchus, eines Sohnes des Jupiter und der Ceres, der diese Götter beim Aufsuchen der Proserpina begleitet hatte, aus dem Kerameikus in Athen nach Eleusis getragen, und davon der Aufzug selbst Jakchus genannt. Es war der sechste Tag des Mysterienfestes.

den Athenern das Orakel erteilt, daß sie die Landspitzen der Diana[20]) sorgfältig bewachen sollten, damit sie nicht andere besetzten. In jenen Tagen selbst aber erhielten die Binden, womit man die mystischen Wannen umwickelt, beim Färben statt der roten eine bleiche Totenfarbe, und, was noch wichtiger war, alle die mitgefärbten gemeinen Sachen bekamen die gehörige Farbe. Einen Eingeweihten, der im Hafen Kantharus[21]) ein kleines Schwein badete, ergriff ein Haifisch und verschlang die unteren Teile seines Körpers bis an den Bauch, wodurch die Gottheit den Athenern deutlich anzeigte, daß sie der unteren Gegenden am Meere beraubt wären und die obere Stadt desto sorgfältiger bewahren sollten.

Die makedonische Besatzung that nun wohl, weil Menyllus gute Ordnung hielt, den Einwohnern gar nichts zu Leide, aber dem Friedensschluß zufolge wurden deren mehr als zwölftausend ihrer Armut wegen von dem Bürgerrechte völlig ausgeschlossen. Ein Teil derselben blieb in der Stadt und beklagte sein trauriges Schicksal und den Verlust seiner Rechte; die übrigen verließen deshalb Athen und wanderten nach Thrakien aus, wo ihnen Antipater eine Stadt und Ländereien anwies, so daß sie von solchen, die durch feindliche Gewalt vertrieben worden, wenig unterschieden waren.

29. Der Tod des Demosthenes in Kalauria und der des Hyperides bei Kleonä, wovon schon anderwärts umständliche Nachricht gegeben worden,[22]) erregte beinahe in den Athenern eine Sehnsucht, ein großes Verlangen nach Philippus und Alexanders Regierung. Was in der Folge nach Antigonus[23])

---

20) Darunter ist ohne Zweifel Munychia zu verstehen, insofern Diana daselbst einen Tempel hatte, und davon den Beinamen Munychia führt.

21) Kantharus war eine Bucht oder einer der drei kleinen Häfen, aus welchen der große Hafen Piräus bestand.

22) In dem Leben des Demosthenes, Kap. 28 ff.

23) Antigonus, König in Asien, des Demetrius Poliorketes Vater, der bei Ipsus, einer Stadt in Phrygien, von den verbundenen Königen Seleukus, Ptolemäus, Lysimachus und Kassander in einer großen Schlacht überwunden und getötet wurde, im Jahre 299 vor Chr. Geb.

Tode, als dessen Überwinder anfingen, die Einwohner zu bedrücken und zu mißhandeln, ein Landmann in Phrygien, der einen Platz umgrub, auf die Frage, was er da mache, zur Antwort gab: Ach ich suche den Antigonus — eben dies fiel auch jetzt manchen ein zu sagen, wenn sie an die Großmut und edle Nachsicht, die jene Könige selbst in ihrem Zorne bewiesen hatten, zurückdachten; da hingegen Antipater unter der Maske eines Privatmannes, unter einem schlechten Mantel und einer gemeinen Lebensart die höchste Gewalt listig versteckte, und für die Leidenden nur desto unerträglicher,[24]) mit einem Worte, ein grausamer Despot und Tyrann war. Bei dem allen wußte Phokion durch seine Verwendung beim Antipater viele Athener von der Landesverweisung zu befreien, und für manche Verwiesene wirkte er wenigstens aus, daß sie nicht, wie so viele andere, über die keraunischen Gebirge und Tänarus[25]) aus Griechenland vertrieben wurden, sondern sich in der Peloponnes aufhalten durften; unter welchen sich auch der Sykophant Agnonides befand.

Übrigens besorgte er die Angelegenheiten der Stadt auf eine glimpfliche und gesetzmäßige Weise und sah darauf, daß die Ämter immer nur gutgesinnten und rechtschaffenen Männern übertragen werden mußten; die Unruhstifter und Aufwiegler hingegen, deren Hitze eben dadurch, daß sie von allen Ämtern ausgeschlossen waren und keine Händel mehr anfangen konnten, gedämpft wurde, belehrte er, den Aufenthalt auf dem Lande vorzuziehen, und sich mit dem Ackerbau zu beschäftigen. Da er sah, daß Xenokrates das Schutzgeld bezahlte, wollte er

---

24) Nämlich, weil er für einen Privatmann gehalten sein wollte, und nicht das äußerliche Ansehen eines Königs hatte, dessen völlige Gewalt er doch ausübte. Denn von wirklichen Königen lassen sich die Menschen immer mehr gefallen, als von solchen, die ihres Gleichen zu sein scheinen.

25) Die keraunischen Gebirge lagen an der nördlichen Grenze von Epirus, welche sie von Makedonien und Illyrien trennten; Tänarus aber war das südlichste Vorgebirge in der Peloponnes. Beide machten also die entferntesten Grenzpunkte Griechenlands aus.

ihn als Bürger einschreiben; dieser verbat es aber, indem er sagte, er wolle an einer solchen Verfassung keinen Teil nehmen, wegen welcher er eine Gesandtschaft gethan hätte, damit sie nicht eingeführt würde.

30. Menyllus bot dem Phokion eine Summe Geld zum Geschenk an, aber er antwortete ihm: „Du bist nicht besser als Alexander, und auch die Ursache ist nicht anständiger, um welcher willen ich jetzt annehmen soll, was ich vormals ausgeschlagen habe." Als Menyllus ihn bat, das Geld wenigstens für seinen Sohn Phokus anzunehmen, versetzte er: „Wenn Phokus sich ändert und zur Vernunft kommt, wird schon das Vermögen seines Vaters für ihn hinreichend sein; bei seiner jetzigen Lebensart ist ihm nichts genug." Dem Antipater, der ihm eine unpassende Zumutung machte, gab er eine ganz trockene Antwort: „Antipater," sagte er, „kann mich nicht zugleich zum Freunde und zum Schmeichler brauchen."

Antipater selbst soll gesagt haben, er habe in Athen zwei Freunde, Phokion und Demades; den einen könne er nie bereden, etwas anzunehmen, den andern nie mit Geschenken sättigen. Freilich prahlte Phokion mit der Armut, wie mit einer Tugend, da er bei derselben bis ins hohe Alter so oft Feldherr der Athener gewesen war und Könige zu Freunden gehabt hatte. Demades hingegen wußte sich viel auf den Reichtum, und prangte damit selbst in Dingen, die durch die Gesetze verboten waren. Damals bestand nämlich in Athen ein Gesetz, daß kein Fremdling an einem Chore teilnehmen sollte, bei Strafe von tausend Drachmen für den Anführer des Chores. Dennoch nahm Demades zu einem Chore, den er aufführen ließ, lauter Fremde, an der Zahl hundert, und brachte zugleich die Geldstrafe, für jeden tausend Drachmen, mit ins Theater. Als er seinen Sohn Demeas verheiratete, sagte er zu ihm: „Als ich mit deiner Mutter Hochzeit feierte, mein Sohn, merkte es nicht einmal der Nachbar; zu deiner Hochzeit aber geben Könige und Fürsten die Kosten her."

Die Athener drangen beständig in den Phokion, den Anti-

pater zu bewegen, ihnen die Besatzung wieder abzunehmen; allein er lehnte die Gesandtschaft immer von sich ab, es sei nun, daß er sich nicht getraute, etwas auszurichten, oder vielmehr, weil er sah, daß das Volk jetzt aus Furcht vor dieser Besatzung weit vernünftiger war und sich ganz ruhig und ordentlich betrug. Doch wirkte er bei Antipater soviel aus, daß er nicht mit Strenge auf die Bezahlung der Geldsummen trieb, sondern von Zeit zu Zeit einen Aufschub bewilligte. Daher wandten sich nun die Athener mit ihrer Bitte an Demades, welcher sich auch der Sache bereitwillig unterzog, und mit seinem Sohne sogleich nach Makedonien reiste.

Aber, wie es scheint, wurde Demades von einem bösen Geiste gerade zu der Zeit dahingeführt, da Antipater schon krank darniederlag, und Kassander, der indes alle Gewalt besaß, einen Brief vom Demades an Antigonus in Asien in die Hände bekommen hatte, worin dieser ermuntert wurde, sogleich zu erscheinen und sich der Herrschaft über Griechenland und Makedonien zu bemächtigen, die nur noch an einem alten morschen Faden hinge, womit Demades spöttisch auf Antipater zielte. Kassander ließ ihn daher, sobald er angekommen war, in Verhaft nehmen, zuerst den Sohn vorführen und ihn so nahe vor den Augen des Vaters hinrichten, daß dessen Kleider über und über mit Blut bespritzt wurden. Ihm selbst machte er darauf wegen seines Undankes die bittersten Vorwürfe, und ließ ihn unter vielen Schmähungen ebenfalls umbringen.

31. Bald darauf starb Antipater, nachdem er den Polysperchon zum Feldherrn und den Kassander zum Obersten ernannt hatte. Kassander aber war damit sehr unzufrieden und, um sich beizeiten der Herrschaft zu versichern, schickte er in aller Eile den Nikanor ab, daß er statt des Menyllus das Kommando in Munychia übernehmen sollte, ehe noch Antipaters Tod ruchbar würde. Dies wurde auch wirklich ausgeführt, und als die Athener wenige Tage nachher Antipaters Tod erfuhren, geriet Phokion in großen Verdacht und mußte sich vorwerfen lassen, daß er die Sache vorher gewußt, aber

sie aus Gefälligkeit gegen Nikanor verschwiegen habe. Ohne sich jedoch daran zu kehren, hielt er mit Nikanor eine Unterredung und brachte ihm nicht nur überhaupt gütige und freundliche Gesinnungen gegen die Athener bei, sondern beredete ihn auch, dem Volke gewisse Spiele zu geben, und als Kampfrichter die Kosten derselben zu übernehmen.

32. Inzwischen schickte auch Polysperchon, der die Vormundschaft des Königs führte und Kassanders Absichten zu vereiteln suchte, ein Schreiben an die Bürger in der Stadt, worin er ihnen zu wissen that, der König gäbe ihnen ihre demokratische Verfassung wieder, und es wäre sein ernstlicher Wille, daß alle Athener nach altem Herkommen an der Regierung teilnehmen sollten.[26]) Mit diesem Schreiben aber war es bloß auf Phokions Unterdrückung abgesehen. Denn Polysperchon, der, wie er bald nachher durch seine Handlungen zeigte, selbst damit umging, die Stadt in seine Gewalt zu bringen, konnte sich keine Rechnung machen, zum Zweck zu gelangen, wenn Phokion nicht gestürzt würde; dieser mußte aber notwendig fallen, sobald alle die ausgestoßenen Bürger sich wieder in die Verwaltung der Geschäfte eindrängten und die Volksredner und Sykophanten aufs neue die Rednerbühne besetzten.

Unter den Athenern entstand nun über dieses Schreiben eine große Aufregung, Nikanor wünschte dieserwegen mit ihnen zu sprechen und begab sich im Vertrauen auf Phokion, der ihm alle Sicherheit gewährte, in den Peiräeus, wo eine Ratsversammlung gehalten wurde. Da aber Derkyllus, der Führer der im Lande stehenden königlichen Truppen, sich seiner zu bemächtigen suchte, eilte er auf die noch beizeiten erhaltene Nachricht schleunig davon und traf sogleich Anstalten, um sich für diese Verräterei an der Stadt zu rächen. Dem Phokion legte man es nun sehr zur Last, daß er den Nikanor, statt ihn

26) Dies Schreiben oder Manifest war nicht bloß an die Athener, sondern an alle griechische Städte gerichtet, in der Absicht, die Griechen von Kassanders Partei abzuziehen und für Polysperchon zu gewinnen

zurück zu behalten, hätte entwischen lassen; er sagte aber, er traue dem Nikanor ganz und erwarte von ihm nichts übles; widrigenfalls wolle er lieber offenbar Unrecht leiden als Unrecht thun.

Betrachtet man diese Worte in Bezug auf ihn selbst, so scheinen sie freilich viel Edelmut und Biedersinn zu verraten; sobald aber die Rede von einem Manne ist, der das Wohl seines Vaterlandes aufs Spiel setzt, der noch dazu die erste Magistratswürde bekleidet, so weiß ich nicht, ob es irgend eine größere und heiligere Pflicht gegen seine Mitbürger giebt, die er verletzen kann. Es läßt sich auch nicht zu Phokions Entschuldigung sagen, daß er, aus Furcht die Stadt in einen Krieg zu verwickeln, den Nikanor verschont und nur die Treue und das Recht zum Vorwand gebraucht habe, damit jener aus einer Art von Ehrgefühl Ruhe halten und der Stadt nichts zu Leide thun sollte. Nein, er scheint wirklich in Nikanor ein unbegrenztes Vertrauen gesetzt zu haben; denn er wollte nicht einmal die vielen bei ihm angebrachten Anzeigen und Klagen, daß Nikanor Anschläge auf den Peiräeus mache, daß er Miettruppen nach Salamis übersetze und mehrere Einwohner in dem Peiräeus durch Bestechung zu gewinnen suche, anhören, noch ihnen Glauben beimessen, selbst als Philomedes aus Lampra[27]) öffentlich den Vorschlag that, daß alle Athener die Waffen ergreifen und vom Phokion Befehle erwarten sollten, bewies er sich immer noch sorglos, bis endlich Nikanor Truppen aus Munychia ausrücken ließ und den Hafen Peiräeus mit Gräben einschloß.

33. Während dieses Vorganges erhob sich gegen Phokion ein tobender Lärm, und er fand sich nun, da er die Athener ausführen wollte, allgemein verachtet. Jetzt kam auch Alexander, Polysperchons Sohn, mit einer Armee an, unter dem Vorwande, der Stadt Athen gegen Nikanor beizustehen, im Grunde

---

27) Ein Demos oder Gau in Attika, zum erechtheischen Stamme gehörig.

aber, sich derselben, wo möglich, zu bemächtigen, da sie bald durch sich selbst fallen mußte. Denn die Verwiesenen, die mit ihm angekommen waren, drängten sich sogleich in die Stadt ein; zu ihnen gesellten sich auch die Fremden, und alle, die für ehrlos waren erklärt worden, und diese hielten nun eine äußerst verwirrte und unruhige Volksversammlung, worin man den Phokion seines Amtes entsetzte und andere Feldherren wählte. Ja hätte man nicht Alexander mit Nikanor unter der Mauer ganz allein sprechen sehen, und aus ihren häufigen Zusammenkünften einen Argwohn gegen sie geschöpft, so wäre die Stadt für diesmal wohl nicht der Gefahr entgangen.

Jetzt fiel der Redner Agnonides über Phokion her und klagte ihn öffentlich der Verräterei an. Darüber gerieten Kallimedon und Charikles so sehr in Furcht, daß sie sogleich die Stadt verließen; Phokion aber und einige Freunde, die bei ihm standhielten, begaben sich zum Polysperchon, und mit ihnen gingen, dem Phokion zu Gefallen, Solon von Platää, und Deinarchus[28]) von Korinth, welche mit Polysperchon in genauer und vertrauter Freundschaft zu stehen glaubten. Unterwegs mußten sie aber, weil Deinarchus von einer Krankheit befallen wurde, in Elateia[29]) einige Tage verweilen. Während dieser Zeit schickte das Volk auf den Vorschlag des Agnonides und nach einem von Archestratus abgefaßten Dekrete eine Gesandtschaft ab, die den Phokion förmlich anklagen sollte.

Beide Teile fanden sich nun zu gleicher Zeit beim Polysperchon ein, da dieser eben mit dem Könige bei einem gewissen Dorfe in Phokis, namens Pharyga, am Berge Akrurion, der jetzt Galates heißt, vorbeizog. Hier ließ Polysperchon den goldenen Thron-Himmel aufstellen und den König mit seinen Räten sich darunter setzen; darauf gab er Befehl, den Deinarchus

---

28) Dieser Deinarchus oder Dinarchus ist der letzte der sogenannten zehn attischen Redner, deren Leben Plutarch beschrieben hat (oder haben soll).

29) Elateia war nach Delphi die größte und ansehnlichste Stadt in Phokis.

sogleich, wie er vortrat, zu ergreifen, auf die Folter zu spannen und hinzurichten, den Athenern aber erlaubte er, ihre Sache anzubringen. Da nun diese mit großem Geschrei und Lärmen vor der Versammlung einander gegenseitig anklagten, trat Agnonides hervor und sagte: „Steckt uns nur alle zusammen in einen Käfig und schickt uns den Athenern zu, um dort Rede und Antwort zu geben." Der König lachte über diesen Einfall; aber die Makedonier und Fremden, die der Versammlung beiwohnten, wünschten zum Zeitvertreib zuzuhören, und trieben die Abgeordneten durch Winke an, gleich hier ihre Klage anzubringen. Allein es ging dabei sehr parteiisch zu, und Polysperchon fiel dem Phokion mehrmals in die Rede; ja endlich schlug er mit dem Stock auf die Erde, kehrte ihm den Rücken zu und hieß ihn schweigen. Hegemon sagte noch, Polysperchon selbst sei sein Zeuge, daß er es mit dem Volke immer gut gemeint habe. Da aber dieser zornig versetzte: „Pfui, schäme dich, mich in Gegenwart des Königs zu belügen" — sprang der König auf, und wollte Hegemon mit der Lanze durchbohren. Polysperchon aber fiel ihm gleich in den Arm, und darauf ging die Versammlung auseinander.

34. Phokion und seine Leute wurden nun mit einer Wache umgeben, und als seine übrigen Freunde, die etwas entfernt standen, dies wahrnahmen, verhüllten sie ihr Gesicht und retteten sich durch die Flucht. Jene führte Kleitus nach Athen, dem Scheine nach, um dort gerichtet zu werden, im Grunde aber um zu sterben, da sie schon so gut als verurteilt waren. Die Abführung gab einen traurigen und rührenden Anblick, da sie auf Wagen durch den Kerameikus[30]) nach dem Theater geführt wurden. Dahin ließ sie Kleitus bringen und aufs schärfste bewachen, bis eine Volksversammlung von den Magistratspersonen veranstaltet wurde, die keinen Sklaven, keinen Fremdling, keinen Ehrlosen davon ausschlossen, sondern die

---

30) Kerameikus hieß nicht nur der westliche Teil der Stadt Athen, sondern auch die daranstoßende, mit den schönsten Denkmälern geschmückte Vorstadt nach der Akademie zu.

Rednerbühne und das Theater für Männer und Weiber ohne Unterschied offen stehen ließen.

Als der Brief des Königs verlesen worden war, worin er sagte, er habe zwar diese Männer schon der Verräterei schuldig befunden, wolle aber den Athenern, als einem freien und unabhängigen Volke, die Verurteilung überlassen, und Kleitus nun die Gefangenen hereinführte, verhüllten die redlichsten Bürger bei Erblickung des Phokion ihr Gesicht, sahen zur Erde nieder und weinten. Einer derselben stand auf und war dreist genug, zu sagen, da der König dem Volke ein so wichtiges Urteil überlassen hätte, so wäre es billig, daß die Sklaven und Fremdlinge sich aus der Versammlung entfernten. Allein der Pöbel erregte darüber einen argen Lärm und schrie laut, man sollte die Aristokraten, die Feinde des Volkes, mit Steinen tot werfen, so daß niemand weiter wagte, für Phokion zu reden.

Als dieser endlich mit Mühe und Not Gehör erlangte, that er an die Athener die Frage: „Wie wollt ihr mir denn nun das Leben nehmen, auf eine gerechte oder ungerechte Weise?" Einige antworteten darauf: „Auf eine gerechte." „Wie könnt ihr aber," versetzte er, „darüber entscheiden, wenn ihr mich nicht anhört?" Da sie ihn aber nicht zu Worte kommen ließen, trat er näher hinzu und sagte: „Nun so bekenne ich, gefehlt zu haben, und erkläre meine Staatshandlungen der Todesstrafe würdig. Aber, ihr Bürger Athens, warum wollt ihr diese Männer töten, die gar nichts verbrochen haben?" Viele riefen dann: Weil sie deine Freunde sind. Darauf trat er zurück und sagte weiter kein Wort. Agnonides aber las nun ein Dekret ab, welches er dazu schon abgefaßt hatte, des Inhalts, das Volk sollte über diese Männer stimmen, ob sie für schuldig zu halten wären, und wenn die Mehrheit der Stimmen gegen sie ausfiele, sollten sie mit der Todesstrafe belegt werden.

35. Nach Verlesung dieses Dekretes verlangten einige den Zusatz, daß Phokion vor der Hinrichtung gefoltert werden sollte,

und befahlen schon, das Rad herbeizubringen und die Henker zu rufen. Agnonides aber, welcher bemerkte, daß selbst Kleitus darüber unwillig war, und dies Verfahren für eine abscheuliche Barbarei hielt, sagte zum Volke: „Wenn wir des Schurken Kallimedon habhaft werden, ihr Bürger Athens, den wollen wir foltern; gegen Phokion aber kann ich so etwas nicht vorschlagen.“ Einer der gutgesinnten Bürger rief ihm dabei zu: „Da thust du recht daran; denn wenn wir den Phokion auf die Folter spannen, was sollen wir mit dir anfangen?“

Als das Dekret bestätigt war, und das Volk zum Stimmen zugelassen wurde, verurteilten alle stehend, kein einziger sitzend, und die meisten mit Kränzen geschmückt, die Männer zum Tode. Diese waren, außer Phokion, Nikokles, Thudippus, Hegemon und Philokles; Demetrius von Phalerum,[31]) Kallimedon, Charikles und einige andere wurden abwesend zum Tode verdammt.

36. Nach aufgehobener Versammlung führte man die Männer ins Gefängnis. Die anderen umarmten noch ihre Freunde und Verwandten, und gingen mit lauten Klagen und Weinen ab; Phokion hingegen zeigte jetzt eben die Miene, wie wenn er sonst als Feldherr aus der Versammlung nach Hause begleitet wurde, und man konnte nicht umhin, den Gleichmut und die Seelengröße des Mannes zu bewundern. Seine Feinde aber liefen neben ihm her und stießen die ärgsten Schmähungen gegen ihn aus; ja einer lief sogar auf ihn zu und spuckte ihn an. Da soll sich denn Phokion zu den Magistratspersonen gewendet und gesagt haben: „Will denn niemand diesem ungezogenen Menschen Einhalt thun?“

Im Gefängnisse geriet Thudippus, als er den Schierling reiben sah, in großen Unmut und beklagte sein Schicksal, daß er auf eine so unwürdige Art mit Phokion sterben müßte.

31) Dieser Demetrius wurde gleich darauf, als Athen sich mit Kassander aussöhnte, von demselben zum Vorsteher der Stadt ernannt, die er elf Jahre bis zur Eroberung Athens von Demetrius Poliorketes auf das löblichste regierte, worauf er sich nach Ägypten zu Ptolemäus begab und in dessen Dienste trat.

„Wie?" sagte dieser, „bist du denn nicht zufrieden, daß du mit Phokion zugleich stirbst?" Auf die Frage eines Freundes, ob er an seinen Sohn Phokus noch etwas zu bestellen hätte, antwortete er: „Allerdings, ich befehle ihm, daß er gegen die Athener keinen Groll hegen solle." Als Nikokles, der sein vertrautester Freund war, darum bat, daß er ihn doch das Gift zuerst möchte trinken lassen, erwiderte er: „Diese Bitte ist für mich hart und traurig; aber weil ich dir im Leben nie etwas abgeschlagen habe, so bewillige ich dir auch dieses."

Nachdem alle schon ihren Teil getrunken hatten, fehlte es zuletzt für Phokion an Gift, und der Henker erklärte, er würde kein anderes reiben, wenn er nicht zwölf Drachmen bekäme, so viel nämlich eine Drachme kostete. Phokion rief also, weil darüber viel Zeit verstrich, einen Freund, beschwerte sich, daß man in Athen nicht einmal umsonst sterben könnte, und bat ihn, daß er dem Menschen das Geld geben möchte.

37. Es war gerade der neunzehnte Tag des Monats Munychion,[32]) an welchem die Ritter Jupiter zu Ehren einen feierlichen Aufzug durch die Stadt zu halten pflegten. Einige derselben nahmen ihre Kränze ab, andere blickten mit Thränen in den Augen nach den Thüren des Gefängnisses. Jeder, der nicht ganz roh oder durch Rachsucht und Neid verblendet war, hielt dies Verfahren für höchst frevelhaft, daß man nicht einmal diesen Tag noch gewartet, sondern die Stadt gerade an einem solchen Feste durch eine öffentliche Hinrichtung befleckt und verunreinigt hatte.

Indes wußten seine Feinde, gleich als wenn ihre Rache noch nicht hinlänglich befriedigt wäre, eine Verordnung zu bewirken, daß Phokions Leichnam über die Grenze geschafft und kein Athener sich unterstehen sollte, zu dessen Beerdigung Feuer anzuzünden. Daher unterstand sich auch keiner seiner Freunde, seinen Leichnam anzurühren. Allein ein gewisser Konopion, der in dergleichen Fällen für Geld zu Diensten zu

32) Der athenische Monat Munychion stimmt größtenteils mit unserm April überein.

stehen pflegte, verbrannte den über Eleusis hinausgeschafften Körper, wozu er das Feuer aus dem megarischen Gebiet holte. Eine Megarerin, die ihm dabei mit ihren Mägden an die Hand ging, errichtete daselbst dem Phokion ein Denkmal und begoß es mit Trankopfern; die Gebeine aber sammelte sie in ihren Schoß, trug sie bei Nachtzeit in ihre Wohnung und vergrub sie da neben dem Herde, indem sie sagte: „Dir, lieber Herd, gebe ich diese Überreste eines rechtschaffenen Mannes in Verwahrung; gieb sie aber für das väterliche Begräbnis zurück, wenn einmal die Athener wieder zur Vernunft kommen werden.“

38. Es währte auch in der That nicht lange, daß das athenische Volk durch die eintretenden Umstände belehrt wurde, um welchen Vorsteher, welchen Hüter der Mäßigung und Gerechtigkeit, es sich selbst gebracht hätte. Es wurde ihm daher eine eherne Bildsäule errichtet und seine Gebeine auf öffentliche Kosten begraben. Den einen seiner Ankläger, Agnonides, verurteilten die Athener zum Tode; den Epikurus und Demophilus aber, die aus der Stadt entflohen waren, machte Phokions Sohn ausfindig und nahm an ihnen strenge Rache. Aus diesem aber soll im übrigen eben nichts großes und bedeutendes geworden sein. Er verliebte sich in ein Mädchen, welches von einem Bordellwirt unterhalten wurde, und da er zufälligerweise im Lykeum[33]) einen Vortrag des Atheisten Theodorus mit anhörte, welcher den Schluß machte: „Wenn es nicht schändlich ist, einen Freund loszukaufen, so kann es auch nicht schändlich sein, eine Freundin loszukaufen; was aber von einer Freundin gilt, muß auch von einer Geliebten gelten“ — so wendete er diesen Schluß, als richtig und begründet, auf seine Liebschaft an und löste das Mädchen aus. Übrigens brachte das Verfahren gegen Phokion bei den Griechen die Behandlung des Sokrates wieder in Erinnerung, indem man den einen Fehltritt und das für die Stadt daraus entstehende Unglück dem andern durchaus ähnlich fand.

33) Lykeum oder Lykeium (Lyceum) war eins der drei Gymnasien der Stadt Athen, an der Ostseite der Stadt.

Marcus Porcius Cato
der jüngere.

1. Das Haus des Cato verdankte seinen Glanz und Ruhm ursprünglich dem Ältervater Cato, einem Manne, der bei den Römern seiner Tugend wegen in dem größten Ansehen gestanden hatte, wie schon in dessen Leben gemeldet worden.[1]) Dieser jüngere wurde von seinen Eltern sehr früh mit einem Bruder Cäpio und einer Schwester Porcia als Waise hinterlassen; außerdem war auch Servilia eine Halbschwester des Cato von der Mutter her.[2]) Alle diese bekamen Erziehung und Unterhalt in dem Hause des Livius Drusus, eines Oheims von mütterlicher Seite, der damals unter den Staatsmännern in Rom der erste und angesehenste war. Denn er besaß eine hinreißende Beredsamkeit, zeichnete sich durch einen unsträflichen Wandel aus und stand keinem Römer an edler und erhabener Denkungsart nach.

Cato zeigte, wie man sagt, gleich von Kindheit auf, in

1) Der ältere Cato, mit dem Beinamen Censorius, hinterließ aus der zweiten Ehe einen einzigen Sohn, den Marcus Cato Salonianus, dessen Enkel dieser jüngere Cato war. Siehe das Leben des älteren Cato, Kap. 24 und 27.

2) Die Mutter des Cato, eine Schwester des berühmten Marcus Livius Drusus, der als Volkstribun den sogenannten Bundesgenossenkrieg veranlaßte, war zum zweitenmal mit Quintus Servilius Cäpio, der als Prokonsul in jenem Kriege erschlagen wurde, vermählt gewesen. Aus dieser Ehe waren vier Kinder vorhanden, nämlich der erwähnte Cäpio und drei Töchter, nicht eine, wie Plutarch angiebt. Die eine war die Mutter des Marcus Brutus, der den Cäsar umbrachte, die andere war mit Lucius Lucullus und die dritte mit Junius Silanus vermählt. Der Vater des Cato starb, als er sich um die Prätur bewarb.

seiner Stimme und Miene, selbst in seinen Spielen und Ergötzlichkeiten einen ganz unbiegsamen, festen und standhaften Charakter. Alles, worauf er verfiel, wußte er mit einer Hartnäckigkeit, die über sein Alter ging, durchzusetzen. Gegen die, welche ihm schmeichelten, war er störrig und widerspenstig, noch mehr aber trotzte er denen, die ihn durch Drohungen in Furcht setzen wollten. Zum Lachen war er äußerst schwer zu bringen, und nur selten erheiterte er die Miene bis zum Lächeln. Auch war er nicht zum Zorne geneigt und ließ sich nicht schnell in Hitze setzen; geriet er aber einmal in Zorn, so hielt es schwer, ihn wieder zu besänftigen.

Als er ans Lernen kam, zeigte er sich ziemlich stumpf und langsam etwas zu begreifen; was er jedoch einmal begriffen hatte, das behielt er fest und zeigte ein sehr gutes Gedächtnis; wie es denn überhaupt der Fall ist, daß Kinder von großen Fähigkeiten schlecht merken, andere hingegen, die eine Sache mit Mühe und Anstrengung fassen, sie desto fester im Gedächtnisse behalten, weil durch das Lernen die Gegenstände der Seele tief eingeprägt werden. Auch scheint dem Cato die ihm eigene Unbiegsamkeit das Lernen erschwert haben, da man sich beim Lernen bloß leidend verhält, und diejenigen, die weniger Kraft zum Widerstande haben, sich schnell überreden lassen. Daher kommt es auch, daß junge Leute eher als Greise, und Kranke eher als Gesunde überredet werden können. Überhaupt entsteht der Beifall am leichtesten bei denen, die zum Zweifeln am wenigsten aufgelegt sind. Indes bewies sich Cato ganz folgsam gegen seinen Hofmeister und that alles, was er ihm befahl; nur wollte er jedes Mal die Ursache wissen, und fragte nach dem Warum? Freilich war auch dieser Hofmeister, der Sarpedon hieß, ein sehr gebildeter Mann und verstand, seinen Zögling mehr durch Gründe als durch Schläge zu regieren.

2. Cato war noch ein Knabe, als die Bundesgenossen der Römer [3]) sich alle Mühe gaben, das Bürgerrecht in Rom zu

3) Die sogenannten Socii, d. i. die Völkerschaften Italiens, die von Rom abhängig waren und um diese Stadt große Verdienste hatten,

erhalten, und Pompädius Silo,[4]) ein kriegerischer Mann von dem größten Ansehen, und ein Freund des Drusus, sich bei diesem mehrere Tage lang deshalb aufhielt. Während dieser Zeit machte er sich mit den Knaben bekannt, und sagte einstmals zu ihnen: „Bittet doch für uns, ihr Kinder, euern Oheim, daß er uns zu dem Bürgerrechte verhelfe.“ Cäpio nickte ihm mit lächelnder Miene zu, Cato hingegen blickte die Fremden starr und finster an, ohne das geringste zu antworten. Daher sagte Pompädius zu ihm: „Und du, lieber Junge, was sagst du uns denn? Kannst du dich nicht auch, wie dein Bruder, bei deinem Oheim für die Fremden verwenden?“ Da Cato immer nichts antwortete, sondern durch sein Schweigen und seine Miene die Bitte geradezu abzuschlagen schien, hob ihn Pompädius über das Fenster empor, als wenn er ihn hinauswerfen wollte, und befahl ihm mit rauherer Stimme, es gleich zu versprechen, sonst würde er ihn hinabstürzen; zugleich schwenkte er den emporgehaltenen Körper mehrmals über das Fenster hinaus. Cato hielt dies eine ziemliche Zeit ganz furchtlos und unerschrocken aus; daher setzte ihn Pompädius wieder nieder und sagte leise zu seinen Freunden: „Welch Glück für Italien, daß dies noch ein Knabe ist! Wäre er jetzt ein Mann, wir würden, glaube ich, in der Volksversammlung nicht eine einzige Stimme bekommen.“

Ein ander Mal wurde Cato von einem Verwandten an dessen Geburtstage mit anderen Knaben eingeladen, die dann vor langer Weile, größere und kleinere untereinander, in einem Teile des Hauses zusammen spielten; das Spiel aber war, daß sie Gericht hielten, Klagen anbrachten und die Verurteilten wegführten. Einer der verurteilten Knaben, von schöner Bildung, der von einem älteren in eine Kammer geführt und da

---

da sie zu allen Kriegen Truppen stellen mußten, und dadurch die römische Herrschaft hatten erweitern helfen.

4) Oder wie andere schreiben Pompedius Silo. Er war ein Marser und einer der vornehmsten Anführer der Bundesgenossen. Er wurde nach vielen ruhmvollen Thaten am Ende des Bundesgenossenkrieges von Metellus Pius in einem Treffen geschlagen und getötet.

eingesperrt wurde, rief den Cato zur Hilfe herbei. Dieser erriet gleich, was vorging, eilte an die Thür, drängte die, welche davor standen und ihm den Eingang verwehrten, zurück und setzte den Gefangenen in Freiheit. Dann nahm er ihn voll Zorn mit sich nach Hause, wobei ihn die anderen Knaben begleiteten.

3. Wie sehr er schon in seiner Jugend in Ruhm und Ansehen stand, beweist ein Vorfall, der sich bei dem feierlichen, für Knaben bestimmten Wettrennen, welches Troja[5]) genannt wird, ereignete. Sulla, der diese Spiele veranstaltete, wählte dazu vornehme Knaben aus und ernannte zwei Anführer, deren einen die Knaben seiner Mutter wegen — denn er war ein Sohn der Metella, der Gemahlin des Sulla — sich gern gefallen ließen, den andern aber, namens Sextus, einen Brudersohn des Pompejus, durchaus nicht annahmen, sondern erklärten, sie würden sich weder mit ihm üben, noch ihm folgen. Da Sulla sie fragte, wen sie denn sonst haben wollten, schrieen alle einstimmig, den Cato; worauf auch Sextus freiwillig abtrat und ihm, als einem würdigeren, diese Ehre überließ.

Sulla selbst war noch vom Vater her ein Freund von dem Hause des Cato; daher ließ er ihn zuweilen zu sich kommen und unterhielt sich mit ihm, eine Gunstbezeigung, die er wegen der Hoheit seiner Würde und wegen seiner großen Macht und Herrschaft nur sehr wenigen erwies. Sarpedon legte auch der Ehre und Sicherheit wegen einen großen Wert darauf und führte den Cato, um seine Aufwartung zu machen, oft in das Haus des Sulla, das bei der Menge derer, die zum Verhör geführt und gefoltert wurden, einer Marterkammer völlig ähnlich sah. Cato stand jetzt in seinem vierzehnten Jahre.

---

5) Dieses Wettrennen wurde gewöhnlich im Circus Maximus gehalten, und war eine Vorstellung des trojanischen Krieges. Junge Patrizier, deren sechsunddreißig sein mußten, hielten auf prächtig geschmückten Pferden, in zwei Haufen geteilt, eine Art von Lusttreffen, wobei sie einen kleinen Wurfspieß, Bogen und Pfeile und einen Degen führten. Wenn die Haufen einander eine Zeit lang herumgetrieben hatten, schlossen sie einen Waffenstillstand und gingen auseinander.

Da er die Köpfe verschiedener Männer, die man ihm als vornehme angab, heraustragen und die Anwesenden heimlich seufzen sah, richtete er an seinen Hofmeister die Frage, warum denn niemand diesen Menschen aus dem Wege räume? Jener antwortete: „Weil er,“ mein Sohn, „mehr gefürchtet als gehaßt wird.“ — „Nun,“ versetzte Cato, „warum hast du mir denn keinen Degen gegeben, daß ich ihn töten und das Vaterland von der Sklaverei befreien könnte?“ Als Sarpedon diese Worte hörte und zugleich seine Augen vor Zorn und Wut funkeln sah, geriet er in große Furcht, gab von nun an genau auf ihn acht und beobachtete alle seine Handlungen, damit er sich nicht zu einem tollkühnen Streich hinreißen ließe.

Noch als kleiner Knabe gab Cato denen, die ihn fragten, wen er am liebsten hätte, zur Antwort: Meinen Bruder. Auf die Frage, wen er nächst diesem am liebsten hätte, antwortete er wieder: Meinen Bruder; und so blieb er immer bei derselben Antwort, bis der andere des Fragens müde ward. Im reiferen Alter befestigte er diese Liebe und Zuneigung zu seinem Bruder immer mehr. Denn bis in sein zwanzigstes Jahr hatte er nie ohne den Cäpio gespeist, war nie ohne ihn verreist oder auf den Markt gegangen. Nur wenn dieser sich wohlriechender Salben bediente, weigerte er sich, ein gleiches zu thun, und war auch sonst in seiner Lebensart sehr genau und sparsam. Daher pflegte Cäpio, so oft man ihn wegen seiner Enthaltsamkeit und Mäßigkeit lobte, zu sagen, er glaube wohl, in Vergleichung mit anderen, dies Lob zu verdienen — „aber,“ setzte er hinzu, „wenn ich meine Lebensart mit der meines Bruders zusammenhalte, so bin ich in meinen Augen vom Sippius in gar nichts verschieden.“ Sippius war nämlich einer von denjenigen, die damals wegen ihrer Üppigkeit und Schwelgerei in üblem Rufe standen.

4. Nach Erhaltung der Priesterwürde des Apollo bezog Cato seine eigene Wohnung und übernahm seinen Anteil von dem väterlichen Vermögen, der sich auf hundertzwanzig Talente belief. Jetzt schränkte er seinen Aufwand noch mehr ein,

gesellte sich aber dem Antipater von Tyrus, einem stoischen Philosophen, als Freund zu und widmete sich besonders der Moral und Politik, indem er zwar für jede Tugend wie durch Begeisterung eingenommen war, jedoch vorzüglich jene strenge Gerechtigkeit, die sich weder durch Nachsicht noch durch Gunst beugen läßt, lieb gewann. Dabei übte er sich auch in der Beredsamkeit, als dem zur Leitung des Volkes notwendigen Werkzeuge, weil er den Grundsatz hatte, daß in der politischen Philosophie, wie in einem mächtigen Staate, nebenher auch die Streitkräfte unterhalten werden müssen. Doch stellte er seine Übungen nicht mit anderen an, ließ auch, wenn er deklamierte, keinen zuhören, und als einer seiner Freunde zu ihm sagte: „Mein lieber Cato, die Leute tadeln dein Stillschweigen" — gab er zur Antwort: „Immerhin, wenn sie nur meinen Wandel nicht tadeln. Ich will schon anfangen zu reden, sobald ich Dinge zu sagen habe, die das Schweigen nicht verdienen."

5. Die sogenannte Porcische Basilika war ein Denkmal des ältern Cato, das derselbe als Censor gestiftet hatte. In dieser pflegten die Volkstribunen Zusammenkünfte zu halten, und da eine Säule den Stühlen im Wege zu stehen schien, beschlossen sie, dieselbe wegzunehmen oder anders wohin zu versetzen. Dieser Umstand veranlaßte zuerst den Cato, wider seinen Willen auf dem Markte zu erscheinen. Er widerstand mutig dem Vorhaben der Tribunen, und erwarb sich durch die erste Probe, die er von seiner Beredsamkeit und edlen Gesinnung ablegte, allgemeinen Beifall. Denn sein Vortrag hatte nichts jugendliches, nichts gekünsteltes; im Gegenteil war er ganz einfach, kraftvoll und kurz. Doch verband sich mit der Kürze der Gedanken eine dem Ohre sehr gefällige Anmut, und sein eigener Charakter, der der Rede eingewebt war, teilte dem Ernste eine einnehmende Artigkeit und Heiterkeit mit. Seine Stimme war laut genug und hinreichend, von einer so zahlreichen Versammlung verstanden zu werden; dabei hatte sie eine ausdauernde Kraft und Stärke, die nicht leicht ermüdet

wurde. Denn er redete gar oft einen ganzen Tag lang, ohne sich abgespannt zu fühlen.

Für diesmal behielt er in dem Streite mit den Tribunen Recht, zog sich aber gleich wieder zum Schweigen und zu seinen Übungen zurück. Dabei härtete er seinen Körper durch Anstrengung ab, gewöhnte sich, Hitze und Schnee mit unbedecktem Kopfe auszuhalten und auf Reisen zu allen Jahreszeiten zu Fuße zu gehen. Seine Freunde, die ihn auf der Reise begleiteten, bedienten sich der Pferde, und Cato ging oft bald neben diesem bald neben jenem zu Fuße her und unterhielt sich mit ihm. Auch in Krankheitsfällen bewies er eine ungemeine Geduld und Enthaltsamkeit. Denn wenn er das Fieber hatte, blieb er den ganzen Tag allein, ohne jemanden vor sich zu lassen, bis er eine sichere Erleichterung verspürte und keine Rückkehr der Krankheit zu befürchten hatte.

6. Wenn er mit seinen Freunden speiste, ließ er losen, wer zuerst zulangen sollte; schlug es ihm fehl, und seine Freunde hießen ihn zuerst nehmen, sagte er, das ginge nicht an, weil es wider den Willen der Venus wäre.[6]) Anfangs pflegte er nach Tische nur ein einziges Mal zu trinken und dann aufzustehen. Mit der Zeit aber hielt er sich mehr ans Trinken, so daß er oft bis zum Anbruch des Morgens beim Weine saß. Zur Ursache davon gaben seine Freunde die Verwaltung und Besorgung der öffentlichen Geschäfte an, womit Cato ganze Tage hinbrächte und also vom Studieren abgehalten würde, weshalb er sich dann des Nachts und beim Trunke mit Philosophen unterhielte. Als daher ein gewisser Memmius in einer Gesellschaft sagte, Cato zeche ganze Nächte durch, versetzte Cicero: „Das sagst du aber nicht, daß er Tage lang Würfel spielt?"

Überhaupt hielt es Cato für seine Pflicht, einen der da-

---

6) Venus hieß der höchste und beste Wurf oder Pasch, der mit den Würfeln gethan werden konnte, nämlich mit vier Würfeln 24 Augen, oder vier Seniones, Sechsen. Der Wurf, der mit vier Würfeln nur vier Augen traf, hieß Canis, und war der schlechteste und unglücklichste.

maligen Lebensart und den herrschenden Sitten ganz entgegengesetzten Weg zu gehen, weil diese verderbt wären und einer großen Verbesserung bedürften. Ja, wie er sah, daß der doppelfarbige hochrote Purpur vorzüglich geschätzt und Mode ward, trug er den dunkelfarbigen. Oft erschien er nach dem Frühstück ohne Schuhe und Unterkleid an öffentlichen Orten, nicht eben um in dieser Sonderbarkeit einen Ruhm zu suchen, sondern er wollte sich dadurch gewöhnen, nur solcher Dinge, die wirklich schändlich wären, sich zu schämen, andere üble Nachreden aber zu verachten.

Von einem Cato, der mit ihm Geschwisterkind war, fiel ihm eine Erbschaft von ungefähr hundert Talenten zu. Diese machte er zu Gelde und lieh es seinen Freunden, die ihn darum ansprachen, ohne Interessen. Einigen erlaubte er sogar, seine Landgüter und Sklaven der Staatskasse zu verpfänden, wozu er dann willig seine Bestätigung erteilte.

7. Als er zum Heiraten alt genug zu sein glaubte, ohne daß er je mit einem Frauenzimmer zu thun gehabt hatte, verlobte er sich mit der Lepida, die vorher mit dem Scipio Metellus versprochen gewesen, jetzt aber, da Scipio die Verlobung zurückgenommen hatte, völlig frei war. Allein noch vor der Hochzeit bedachte sich Scipio wieder anders, und trug auch, da er nichts unversucht ließ, die Braut davon. Cato, der sich darüber äußerst entrüstete, nahm sich vor, deshalb einen Prozeß anzufangen. Da aber seine Freunde ihn davon abhielten, ließ er, durch jugendliche Hitze verleitet, seine Rache gegen Scipio durch jambische Schmähgedichte aus, worin er sich aller Bitterkeit des Archilochus [7]) bediente, ohne jedoch dessen Ungezogenheiten und kindische Possen sich zu erlauben. Er heiratete darauf die Atilia, des Soranus Tochter, die seine erste, aber nicht einzige Frau gewesen ist. In diesem Punkte

7) Der griechische Dichter Archilochus, der um das Jahr 700 vor Chr. Geb. lebte, war der Erfinder dieser Schmähgedichte und griff darin seine Feinde mit einem so beißenden Witz an, daß sein eigener Schwa-r, der auf diese Art von ihm behandelt wurde, sich selbst entleibte.

war er also weniger glücklich als Lälius, des Scipio[8]) Freund, der in der langen Zeit, die er durchlebte, nur die einzige Frau, die er zuerst heiratete, erkannt hat.

8. Im Sklavenkriege, den man den spartakischen nannte, diente Cato unter der Anführung des Gellius[9]) als Freiwilliger, seinem Bruder Cäpio zu Gefallen, der Legat war. Zwar konnte er nicht so, wie er wünschte, von seinem Eifer und seiner Übung in der Tapferkeit Gebrauch machen, weil das Kommando in diesem Kriege nicht zum besten geführt wurde; doch bewies er bei aller der Weichlichkeit und Schwelgerei, die sich die Soldaten in diesem Feldzuge erlaubten, eine solche Ordnungsliebe und, wo es nötig war, Tapferkeit, soviel Mut und Einsicht, daß er dem alten Cato wenig nachzustehen schien. Gellius erkannte ihm auch vorzügliche Belohnungen und Ehrenbezeigungen zu; aber er verbat sie alle, indem er versicherte, er habe gar nichts gethan, was Ehrenbelohnungen verdiente, und deswegen hielt man ihn für einen seltsamen wunderlichen Menschen.

Um diese Zeit wurde verordnet, daß die, welche um ein Amt anhielten, keine Nomenklatoren[10]) bei sich haben sollten. Cato war der einzige, der bei der Bewerbung um die Stelle eines Obersten dem Gesetze gehorchte, und selbst das Geschäft übernahm, die ihm begegnenden Bürger höflich zu begrüßen. Dadurch aber machte er sich selbst bei denen, die ihn lobten, verhaßt, weil sein Benehmen, je mehr sie es gut und löblich

---

8) Cajus Lälius, der Freund des älteren Scipio Afrikanus.

9) Lucius Gellius Publicola war Konsul im Jahre 72 vor Chr. Geb. Vom Sklavenkriege vergleiche man das Leben des Crassus, Kap. 8 ff.

10) Das heißt Bedienten, die weiter nichts zu thun hatten, als sich mit den Namen der Bürger bekannt zu machen und sie ihrem Herrn, wenn er sich um ein Amt bewarb, zu nennen, weil es für ein Zeichen einer besondern Aufmerksamkeit und Achtung gehalten wurde, so viele Bürger als möglich bei ihrem Namen zu kennen, und sie bei der Bitte um ihre Stimme damit anzureden. Wenn Cicero in der Rede für Murena, Kap. 36, dem Cato ausdrücklich vorwirft: Quid quod habes nomenclatorem? so ist der Widerspruch wohl dadurch zu vereinigen, daß Cicero von späteren Zeiten redet, (s. unten Kap. 21), wo das Gesetz entweder aufgehoben war, oder nicht mehr beachtet wurde.

fanden, wegen der Schwierigkeit es nachzuahmen, desto anstößiger wurde.

9. Indes wurde er zum Legaten ernannt und nach Makedonien geschickt, um dort unter dem Prätor Rubrius zu dienen. Da seine Gemahlin darüber sehr betrübt war und viele Thränen vergoß, sagte, wie man erzählt, Munatius, einer von Catos Freunden, um sie zu trösten: „Sei ruhig, Atilia, ich will dir schon ein wachsames Auge auf ihn haben." Cato versetzte: „Das soll mir sehr lieb sein," und als er die erste Tagereise zurückgelegt hatte, sagte er gleich nach dem Abendessen zu seinem Freunde: „Nun, Munatius, um dein der Atilia gegebenes Versprechen zu erfüllen, darfst du dich weder bei Tage noch bei Nacht von mir entfernen." Darauf ließ er zwei Betten in dasselbe Zimmer bringen und den Munatius immer neben sich schlafen, so daß dieser im Scherze selbst von Cato bewacht wurde.

In seinem Gefolge befanden sich fünfzehn Sklaven, zwei Freigelassene und vier Freunde. Diese bedienten sich der Pferde, er aber ging immer zu Fuß nebenher und unterhielt sich wechselsweise bald mit diesem bald mit jenem.

Bei seiner Ankunft im Lager, wo mehrere Legionen beisammen waren, wurde er vom Feldherrn zum Anführer einer derselben ernannt, hielt es aber für ein zu kleines und gar nicht königliches Werk, bloß für seine Person Tugend zu beweisen, die immer nur eine einzelne war, und bestrebte sich daher, seine Untergebenen wo möglich sich ähnlich zu machen. Zu dem Ende trennte er nicht die Furcht von seiner Gewalt, sondern fügte zu dieser noch Gründe und Vorstellungen hinzu; und da er in jedem Falle die Soldaten zu überreden und zu belehren suchte, auch damit Strafen und Belohnungen verband, so war es schwer zu sagen, ob er seine Leute friedfertiger oder kriegerischer, dienstwilliger oder gerechter gemacht habe, so furchtbar zeigten sie sich gegen die Feinde, so sanftmütig gegen die Bundesgenossen, so verzagt, um schändliche Dinge zu begehen, so wacker und eifrig, um sich Lob zu verdienen.

Dadurch ward nun dem Cato, wonach er am wenigsten trachtete, Ruhm und Ansehen, eine ungemeine Achtung, Liebe und Zuneigung von seiten der Soldaten in reichstem Maße zu teil. Denn was er andern befahl, übte er immer selbst freiwillig aus; in der Kleidung, in der ganzen Lebensart und auf dem Marsche setzte er sich jenen mehr als den Offizieren gleich, hingegen übertraf er durch seine Aufführung, durch edlen Mut und Beredsamkeit alle die sogenannten Imperatoren und Feldherren, Eigenschaften, durch die er unbemerkt den Leuten Ergebenheit und Liebe zu ihm einflößte. Denn der wahre Eifer für die Tugend kann nicht anders als durch die höchste Achtung und Zuneigung gegen den, der ihn erwecken will, hervorgebracht werden; wer tugendhafte Männer ohne Liebe lobpreist, achtet zwar deren Ruhm, wird aber ihre Tugend weder bewundern noch nachahmen.

10. Cato erfuhr hier, daß Athenodorus, mit dem Beinamen Kordylion,[11]) ein Mann schon bei Jahren, der in der stoischen Philosophie eine große Fertigkeit besaß, aber von jeher alle Verbindung und Freundschaft mit Königen und großen Herren auf das standhafteste ausgeschlagen hatte, sich gerade jetzt in Pergamus aufhielt. Da er wohl voraussah, daß er durch Briefe und Boten nichts bei demselben ausrichten würde, nahm er den vom Gesetz ihm vergönnten Urlaub auf zwei Monate und reiste nach Asien zu dem Manne, wobei er sich auf die ihm eigenen Vorzüge verließ, daß ihm diese Beute nicht entgehen könnte. In den Unterredungen mit diesem Manne bestritt er alle von ihm vorgebrachten Gründe und wußte ihn so geschickt von seinem Vorsatze abzuziehen, daß er ihn wirklich ins römische Lager führte, und darüber bezeigte er ebensoviel Freude und Stolz, als wenn er die schönste Er-

11) Er war aus Tarsus in Kilikien und stand damals der Bibliothek in Pergamus vor, wo er aus den Büchern der Stoiker alle Irrtümer und falsche Meinungen auszumerzen wagte. Nach Strabo ist er in Catos Hause gestorben. Man muß ihn von einem andern Stoiker gleichen Namens aus Tarsus unterscheiden, der Sandon genannt wurde und der Lehrer des Kaisers Augustus war.

oberung gemacht hätte, ja eine noch glänzendere, als alle die Völker und Königreiche, welche Pompejus und Lucullus damals auf ihren Feldzügen bezwangen.

11. Noch stand er im Kriegsdienste, als sein Bruder auf der Reise nach Asien zu Änus in Thrakien[12]) in eine Krankheit fiel, wovon Cato sogleich durch Briefe benachrichtigt wurde. Obwohl das Meer gerade sehr stürmisch war, ging er doch, in Ermangelung eines Schiffes von gehöriger Größe, bloß mit zwei Freunden und drei Bedienten auf ein kleines Frachtschiff und fuhr von Thessalonike ab. Es fehlte wenig, daß er in den Wellen sein Grab gefunden hätte; er wurde aber noch durch einen ganz besondern Zufall gerettet, und langte an, als Cäpio eben gestorben war. Diesen Verlust schien er mit weniger Fassung zu ertragen, als man von einem Philosophen hätte erwarten sollen. Denn er verriet die Größe seines Schmerzes nicht nur durch lautes Weinen und öftere Umarmung des Toten, sondern auch durch den bei der Beerdigung gemachten Aufwand, durch Herbeischaffung des köstlichsten Räucherwerks und prächtiger Kleider, die mit verbrannt wurden, und durch die Errichtung eines herrlichen Grabmals von thasischem Marmor auf dem Markte der Änier, das ihm nicht weniger als acht Talente kostete. Darüber hielten sich denn nun viele, in Vergleichung mit der übrigen Bescheidenheit und Einfachheit des Cato, gar sehr auf, weil sie nicht einsahen, welche Sanftmut, welche Zärtlichkeit in dem gegen Wollust, Furcht und unverschämte Bitten so unbeugsamen und harten Charakter dieses Mannes lagen.

Zu diesem Leichenbegängnisse schickten ihm Städte und Fürsten, aus Achtung gegen den Verstorbenen, ansehnliche Geschenke; er nahm aber davon durchaus kein Geld an, sondern nur Räucherwerk und Schmuck, wofür er denen, die dergleichen schickten, den Wert bezahlte. Der Nachlaß des Cäpio fiel ihm

12) Die Stadt Änus lag an der Mündung des Flusses Hebrus, der Insel Samothrake gegenüber, und soll in älteren Zeiten Absynus geheißen haben.

und einer kleinen Tochter desselben zu; allein bei der Teilung brachte er von allem, was er auf die Beerdigung verwendet hatte, nicht das geringste in Rechnung. Ungeachtet nun Cato damals so gehandelt hatte und immer so handelte, fand sich doch jemand,[13]) welcher von ihm schrieb, er habe die Asche des verbrannten Leichnams durch ein Sieb laufen lassen, um das geschmolzene Gold herauszusuchen; so sehr glaubte jener nicht nur mit dem Degen, sondern auch mit dem Griffel sich über alle Rechenschaft und Verantwortung hinwegsetzen zu dürfen.

12. Als Catos Dienstzeit zu Ende war, wurde er nicht mit guten Wünschen, was etwas alltägliches ist, nicht mit Lobsprüchen, sondern mit Thränen und unaufhörlichen Umarmungen begleitet, so daß die Soldaten, wo er ging, ihre Kleider vor ihm hinbreiteten und ihm die Hände küßten, eine Ehre, welche die Römer damals nur äußerst wenigen Feldherren zu erweisen pflegten. Vor Antretung der Staatsämter in Rom wünschte er noch zur Erweiterung seiner Kenntnisse Asien zu durchreisen und die Lebensart, Sitten und Stärke einer jeden Provinz kennen zu lernen; zugleich wollte er sich dem Dejotarus, dem Fürsten von Galatien, der ihn aus alter Freundschaft von seinem Vater her zu sich eingeladen hatte, gefällig beweisen. Er unternahm also diese Reise auf folgende Art.

Mit Tagesanbruch schickte er seinen Bäcker und Koch voraus an den Ort, wo er einkehren wollte. Diese gingen dann bescheiden und ohne Lärm in die bezeichnete Stadt, und wenn Cato daselbst keinen Freund oder Bekannten von seinem Vater her hatte, bereiteten sie ihm sein Unterkommen in der gemeinen Herberge, ohne jemandem zur Last zu fallen; wo aber keine solche Herberge war, wandten sie sich an die Obrigkeit und

---

13) Damit zielt Plutarch auf Cäsar, der in seiner Schrift Anticato sich die ärgsten Verunglimpfungen Catos erlaubte, um das Ansehen, worin dieser auch noch nach seinem Tode stand, zu vernichten. Man sehe das Leben Cäsars, Kap. 54.

ließen sich ein Quartier anweisen, so daß sie mit jedem, das man ihnen gab, zufrieden waren. Allein oft fanden sie keinen Glauben und mußten sich verächtlich behandeln lassen, weil sie ihr Gesuch bei der Obrigkeit nicht mit Ungestüm und Drohungen anbrachten, und Cato kam dann dazu, ehe sie für ihn hatten Anstalten machen können. Ja ihm selbst widerfuhr, wenn er erschien, noch mehr Geringschätzung, und wenn er so ganz stillschweigend auf seinem Gepäck saß, erregte er immer den Verdacht, daß er ein furchtsamer Mensch von geringer Herkunft wäre. In solchen Fällen ließ er wohl die Häupter der Stadt zu sich kommen und sagte zu ihnen: „Schämt euch, ihr Nichtswürdigen, eines so schlechten Betragens gegen Fremdlinge! Es werden nicht lauter Catonen euch besuchen; mildert also durch zuvorkommende Höflichkeit die Frechheit derer, die sich einstellen, und die oft nur einen Vorwand suchen, um das mit Gewalt zu nehmen, was sie nicht in Güte erhalten können."

13. In Syrien soll ihm ein possierlicher Streich begegnet sein. Als er nämlich nach Antiochia kam, sah er außen vor dem Thore eine Menge Leute, die an beiden Seiten des Weges in Reihen gestellt waren. In der einen standen besonders Jünglinge in Feierkleidern, in der andern Knaben in bescheidener Stille; einige hatten auch weiße Kleider und Kränze, die vielleicht Priester oder obrigkeitliche Personen sein mochten. Cato glaubte ganz bestimmt, daß dies von der Stadt, um ihn auf eine ehrenvolle Art zu empfangen, veranstaltet wäre, und geriet schon in Zorn über seine vorausgeschickten Leute, daß sie so etwas nicht verhindert hätten; doch befahl er seinen Freunden, abzusteigen und ging mit ihnen zu Fuß weiter. Als sie näher kamen, ging ein ältlicher Mann, der das alles anordnete und die Haufen in Reihen stellte, auch einen Stab und Kranz in der Hand hielt, vor den anderen voraus auf den Cato zu und fragte, ohne ihn zu grüßen, wo sie den Demetrius gelassen hätten, und wann er ankommen würde. Dieser Demetrius war ein Freigelassener des Pompejus und

galt bei ihm wider Verdienst ungemein viel; daher wurde ihm überall große Ehre erwiesen, weil damals, sozusagen, die ganze Welt die Augen nur auf Pompejus richtete. Die Freunde des Cato brachen darüber in ein so heftiges Lachen aus, daß sie sich, wie sie durch das Volk hingingen, nicht wieder fassen konnten. Cato selbst sagte damals, äußerst betreten, weiter nichts als die Worte: O, die armselige Stadt! Später aber pflegte er ebenfalls über diesen Vorfall zu lachen, so oft er ihn erzählte oder sich dessen erinnerte.[14])

14. Indes wußte Pompejus selbst die Leute, die sich auf solche Weise gegen Cato aus Unwissenheit vergingen, eines andern zu belehren. Als nämlich Cato nach Ephesus kam und hinging, um dem Pompejus, als einem älteren Manne von höherem Range und Ansehen, der damals an der Spitze der größten Heere stand, die Aufwartung zu machen, erlaubte sich dieser nicht, ihn sitzend zu empfangen, sondern wie er ihn kommen sah, sprang er auf, ging ihm, als einem der vornehmsten Männer entgegen und reichte ihm die Hand. Zugleich machte er ihm nicht nur beim Empfange und den Höflichkeitsbezeigungen in seiner Gegenwart, sondern noch weit mehr nach seiner Entfernung, die größten Lobsprüche wegen seiner großen Eigenschaften, so daß nun alle ihre Aufmerksamkeit auf Cato richteten, an ihm eben das bewunderten, weswegen sie ihn vorher verachtet hatten und seine Gelassenheit und Seelengröße in nähere Betrachtung zogen.

Bei alledem verriet die Höflichkeit, die ihm Pompejus erwies, mehr Hochachtung als Liebe und Zuneigung, und man merkte wohl, daß er ihn zwar während seiner Anwesenheit schätzte und verehrte, aber doch über seine Abreise eine Freude hatte. Denn andere junge Römer, die zu ihm kamen, suchte er gern bei sich zu behalten und wünschte ihren gesellschaftlichen Umgang; an den Cato aber that er keine Bitte von der

---

14) Diesen possierlichen Vorfall erzählt Plutarch auch in dem Leben des Pompejus, Kap. 40.

Art, sondern sah es gern, daß er wieder abreiste, gleich als wenn er in dessen Gegenwart nicht freie Macht und Gewalt hätte. Doch empfahl er ihm fast allein unter denen, die nach Rom zurückschifften, seine Gemahlin und Kinder, die ihm ohnehin durch nahe Verwandtschaft angehörten.

Dadurch gelangte nun Cato zu einem solchen Ansehen, daß die Städte wetteiferten, ihm ihre Ehre zu erweisen und seinetwegen Gastmahle und Feste anstellten. Dabei bat er nun seine Freunde, auf ihn acht zu haben, ob er nicht eine gewisse Rede des Curio unvermerkt in Erfüllung brächte. Curio nämlich, der mit dem finstern Ernste des Cato, seines vertrauten Freundes, sehr unzufrieden war, hatte ihn gefragt, ob er nicht Lust hätte, nach geendigtem Kriegsdienste sich in Asien umzusehen? Da dieser antwortete, dies könnte wohl geschehen, versetzte Curio: „Da thust du wohl daran, denn du wirst weit freundlicher und geschmeidiger von da zurückkommen" — von dieser Bedeutung war ungefähr das Wort, dessen er sich bediente.

15. Dejotarus,[15]) der Fürst von Galatien, ein alter betagter Mann, hatte den Cato zu sich eingeladen, um ihm seine Söhne und sein Haus zu empfehlen. Allein kaum war dieser angekommen, als er ihn durch die vielen dargereichten Geschenke und sein zudringliches Bitten, sie anzunehmen, so aufbrachte, daß er bloß bei ihm übernachtete und am folgenden Morgen um die dritte Stunde wieder abreiste. Gleich nach der ersten Tagereise fand er in Pessinus[16]) wieder noch weit ansehnlichere Geschenke, als ihm vorher angeboten worden, auf sich warten, nebst einem Briefe vom Fürsten, worin er ihn bat, dies anzunehmen, oder wenn er dazu nicht geneigt wäre,

---

15) Dieser Dejotarus war ein Vierfürst von Galatien in Kleinasien, bekam aber bald darauf vom Pompejus wegen seiner im mithradatischen Kriege geleisteten Dienste Kleinarmenien, einen Teil von Pontus und andere Länder und ward zum König ernannt.

16) Pessinus war eine sehr alte Stadt am Berge Dindymus, berühmt wegen des Dienstes der Kybele oder der Mutter der Götter. In älteren Zeiten gehörte sie zu Großphrygien, jetzt aber zu Galatien.

es wenigstens seinen Freunden zu erlauben, da sie allerdings verdienten, durch ihn Vorteile zu erhalten, er selbst aber hierzu nicht Vermögen genug besäße. Auch dadurch ließ sich Cato nicht erweichen, wiewohl er sah, daß einige seiner Freunde sehr in Versuchung gerieten und heimlich über ihn murrten. Daher sagte er zu ihnen, zu jeder Annehmung von Geschenken ließe sich leicht ein scheinbarer Vorwand auffinden, seine Freunde aber sollten nur an dem, was er mit Recht besäße, oder durch erlaubte Mittel erwürbe, teilnehmen, und dann schickte er alle Geschenke dem Dejotarus zurück.

Bei der Abfahrt nach Brundusium hielten seine Freunde für nötig, die Asche des Cäpio auf ein anderes Fahrzeug zu bringen; er erklärte ihnen aber, er wolle lieber sein Leben lassen, als diese Asche weggeben, und so ging er unter Segel. Doch hatte er, wie man sagt, zufälligerweise[17]) eine ziemlich gefährliche Überfahrt, während die anderen ganz leidlich davonkamen.

16. Als er nach Rom zurückgekommen war, brachte er seine Zeit teils zu Hause in Gesellschaft des Athenodorus, teils auf dem Markte hin, wo er seinen Freunden gerichtlichen Beistand leistete. Um die ihm nun zukommende Quästorwürde hielt er jedoch nicht eher an, bis er alle dieses Amt betreffende Gesetze gelesen, bei sachkundigen Männern darüber Nachricht eingezogen und sich über den Umfang des Amtes einen gewissen Plan entworfen hatte. Daher brachte er auch gleich nach dem Antritt der Quästur in Ansehung der bei der Schatzkammer angestellten Bedienten und Schreiber eine große Veränderung zu stande. Diese Leute nämlich hatten alle Akten und Verordnungen unter den Händen, und da sie immer junge Männer zu Vorgesetzten bekamen, die aus Unwissenheit und

---

17) Die Alten hatten den noch heute herrschenden Aberglauben, daß ein Schiff, an dessen Bord sich ein Leichnam oder die Asche eines Toten befände, eine unglückliche Fahrt haben müsse. Plutarch scheint die Worte „zufälligerweise" hinzugesetzt zu haben, um zu zeigen, daß er von diesem Aberglauben frei sei.

Mangel an Erfahrung wirklich erst Lehre und Unterweisung von anderen bedurften, ließen sie diesen nicht die geringste Gewalt zukommen und waren im Grunde selbst die Quästoren, bis endlich Cato, um diesem Unwesen zu steuern, die Sache mit allem Ernste angriff. Denn er begnügte sich nicht mit dem bloßen Titel und der Ehre des Amtes, sondern besaß den dazu erforderlichen Verstand, Mut und Vortrag, und nahm sich daher vor, die Schreiber für das, was sie wirklich waren, nämlich für Bediente zu brauchen, so daß er sie, wenn sie schlecht handelten, bestrafte, wenn sie aber aus Unkunde fehlten, in Güte zurecht wies.

Da jedoch diese Leute äußerst frech und unverschämt waren, und während sie sich bei den übrigen Quästoren einzuschmeicheln suchten, ihm trotzig widerstanden, so jagte er den ersten von ihnen, den er eines bei einer Erbschaft gespielten Betrugs überführt hatte, aus der Schatzkammer fort, den zweiten aber belangte er wegen gemachter Unterschleife vor Gericht. Um letzteren zu vertreten, erschien Lutatius Catulus, der damalige Censor, ein Mann, der seines Amtes wegen in großem Ansehen stand, in noch weit größerm aber wegen seiner Tugend, da er sich durch Gerechtigkeit und Mäßigkeit unter allen Römern auszeichnete; auch war er ein Freund und Lobredner des Cato hinsichtlich seines Lebenswandels. Als er sah, daß mit Rechtsgründen sich hier nichts ausrichten ließ, bat er geradezu, ihm zu Gefallen den Menschen zu verschonen. Cato ermahnte ihn, davon abzustehen; da aber jener mit Bitten immer zudringlicher wurde, sagte er endlich: „Pfui, Catulus, das wäre doch eine Schande, wenn du, als Censor, dessen Pflicht es ist, über unsere Aufführung zu wachen, von unseren Gerichtsdienern fortgeschafft würdest.“ Auf diese Äußerung des Cato sah ihn Catulus an, als wollte er antworten, sagte aber nichts, sondern ging, entweder aus Zorn oder aus Scham, stillschweigend und ganz betroffen weg.

Der Beklagte wurde jedoch nicht verurteilt. Da nämlich der Stimmen, die ihn schuldig erklärten, nur eine einzige mehr

war, als der lossprechenden, und Marcus Lollius, einer der Kollegen des Cato, Krankheits halber dem Gericht nicht beigewohnt hatte, schickte Catulus zu diesem und bat ihn, dem Menschen zu helfen. Lollius ließ sich also noch nach gesprochenem Urteile in einer Sänfte hintragen und gab ihm die lossprechende Stimme.[18]) Des ungeachtet bediente sich Cato des Schreibers nie wieder, zahlte ihm auch keinen Gehalt und rechnete überhaupt gar nicht auf Lollius Stimme.

17. So demütigte er die Schreiber, machte sie ganz zahm und geschmeidig, und da er nun die Akten nach Belieben brauchen konnte, verschaffte er in kurzer Zeit der Schatzkammer ein ehrwürdigeres Ansehen, als selbst das Rathaus hatte, so daß jedermann dachte und sagte, Cato habe der Quästur die Würde des Konsulats beigelegt. Fürs erste fand er eine Menge alter Schulden, die entweder die Schatzkammer von Bürgern, oder einzelne Bürger von der Schatzkammer zu fordern hatten, und machte dem Unrechte, das der Staat zugleich litt und beging, mit einemmale ein Ende, indem er die ersteren mit unerbittlicher Strenge zur Bezahlung anhielt, die letzteren aber schnell und bereitwillig befriedigte. Daher faßte auch das Volk die größte Achtung für ihn, weil es sah, daß die einen, die den Staat zu bevorteilen dachten, bezahlen mußten und die anderen wieder erhielten, worauf sie keine Rechnung mehr machten.

Auch war es häufig der Fall, daß man Anweisungen auf eine unzulässige Art einreichte, und daß die vorigen Quästoren aus Gunst oder auf Bitten anderer falsche Dekrete angenommen hatten. Gegen dergleichen Betrügereien war Cato sehr auf seiner Hut; ja als er einmal wegen der Echtheit eines solchen Dekrets in Zweifel stand, traute er dem Zeugnisse mehrerer Personen so wenig, daß er es nicht eher eintrug, bis die Konsuln selbst erschienen und die Richtigkeit der Sache beschworen.

---

18) Auf diese Weise waren die Stimmen auf beiden Seiten gleich, und nach römischen Gesetzen hatte der Beklagte losgesprochen werden müssen.

Es fanden sich noch viele, welchen Sulla für die Hinrichtung jedes durch die zweite Proskription geächteten Bürgers zwölftausend Drachmen hatte auszahlen lassen; man haßte sie zwar alle als abscheuliche Verbrecher, aber niemand wagte es, an ihnen Rache zu nehmen. Cato forderte nun alle vor, die so ungerechterweise öffentliche Gelder in Händen hatten, hielt sie zur Erstattung an und machte ihnen mit nachdrücklichem Ernste über ihre schändliche und gottlose That die bittersten Vorwürfe. Diejenigen, welche sich in diesem Falle befanden, waren sogleich auch des Mordes schuldig, und da sie gewissermaßen schon überführt worden, schleppte man sie vor Gericht und zog sie zur Strafe, zur großen Freude aller Bürger, welche nun die vormalige Tyrannei ganz vertilgt und den Sulla selbst bestraft zu sehen glaubten.

18. Nicht weniger gefiel dem Volke die eifrige und unermüdete Sorgfalt, womit er sein Amt verwaltete. Denn keiner der übrigen Quästoren kam früher in die Schatzkammer, keiner ging später daraus weg als Cato. Auch versäumte er nie eine Volks- oder Ratsversammlung, um immer sorgfältig auf diejenigen acht zu haben, die ohne Bedenken aus Gunst entweder Erlassung der Schulden und Abgaben, oder Geschenke auf Kosten des Staates dem und jenem bewilligen wollten. Solchergestalt versperrte er allen Betrügern den Zugang zur Schatzkammer, füllte sie dagegen mit Geld an und bewies dadurch, daß der Staat reich sein könne, ohne die geringste Ungerechtigkeit zu begehen.

Anfangs war er einigen seiner Kollegen verhaßt und zuwider, in der Folge aber gewann er ihre Liebe, weil er alle die Feindschaften, die aus der Weigerung, öffentliche Gelder zu verschenken oder ungerecht zu richten, entstanden, willig über sich nahm und ihnen gestattete, dergleichen Bitten und Zudringlichkeiten mit der Entschuldigung von sich zu weisen, daß sich so etwas ohne Einwilligung des Cato nicht thun ließe.

Am letzten Tage seines Amtes war er kaum unter Begleitung beinahe sämtlicher Bürger nach Hause gekommen, als

ihm hinterbracht wurde, daß den Marcellus viele angesehene Freunde und Bekannte umringt hätten und ihn zwängen, die Auszahlung einer gewissen Summe, die man ihnen schuldig wäre, einzutragen. Marcellus war von Kindheit auf Catos Freund und verwaltete mit diesem sein Amt auf das gewissenhafteste; aber sich selbst überlassen konnte er aus Scham nicht leicht eine Bitte abschlagen und war zu jeder Gefälligkeit gleich bereitwillig. Cato kehrte also unverzüglich zurück, und da er fand, daß Marcellus schon gezwungen worden war, die Zahlung jener Summe einzutragen, ließ er sich die Tafeln geben und durchstrich sie vor den Augen des Marcellus, der stillschweigend zusah. Darauf führte er diesen aus der Schatzkammer weg und brachte ihn nach Hause, ohne daß Marcellus ihm damals oder nachher darüber Vorwürfe machte, sondern jederzeit sein bester und vertrautester Freund blieb. Auch nachdem er die Quästur niedergelegt hatte, entzog er der Schatzkammer nicht seine Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Seine Bedienten fanden sich täglich ein, um die Verhandlungen abzuschreiben; und er selbst hatte Bücher, welche Rechnungen über die Verwaltung der Staatskasse von den Zeiten des Sulla bis auf seine Quästur enthielten, für fünf Talente gekauft, worin er fleißig studierte.

19. In den Senat kam er immer zuerst und ging zuletzt wieder heraus. Oft wenn die anderen Senatoren langsam zusammenkamen, setzte er sich hin und las in einem Buche, indem er die Toga vorhielt. Niemals verreiste er, wenn eine Ratsversammlung gehalten werden sollte. Als in der Folge Pompejus sah, daß Cato sich ihm in seinen ungerechten Unternehmungen immer mit unbiegsamer Hartnäckigkeit widersetzte, wußte er ihn auf eine feine und geschickte Art bald durch gerichtliche Verteidigung eines Freundes, bald durch gütliche Entscheidung eines Streites oder durch andere übertragene Geschäfte aus dem Senate zu entfernen. Cato aber merkte endlich die List, lehnte dann alle dergleichen Aufträge von sich ab und machte sich's zum Gesetz, während einer Senatsversamm-

lung nie etwas anderes vorzunehmen. Denn er unterzog sich den öffentlichen Geschäften nicht um des Ruhmes willen, nicht aus Habsucht, noch, wie so manche andere, von ungefähr und durch bloßen Zufall, sondern widmete sich der Staatsverwaltung, weil er diese als das eigentliche Werk eines rechtschaffenen Mannes betrachtete und es für seine Pflicht hielt, für das gemeine Wohl noch mehr zu sorgen, als die Biene für den Honig. So machte er sich's auch zum Geschäft, die Verhandlungen, Beschlüsse, Urteile und die wichtigsten Vorfälle in den Provinzen sich durch seine Freunde und Bekannten, die er überall hatte, melden zu lassen.

Einmal stellte er sich dem Demagogen Clodius entgegen, der große Bewegungen und Unruhen anstiften wollte und verschiedene Priester und Priesterinnen bei dem Volke verleumdete, unter welchen auch Fabia, eine Schwester der Terentia, der Gemahlin des Cicero, in Gefahr geriet. Bei dieser Gelegenheit setzte er den Clodius einer allgemeinen Beschimpfung aus und zwang ihn, die Stadt zu verlassen. Als Cicero sich dafür bedanken wollte, sagte er zu ihm, er sei nur dem Staate Dank schuldig, um dessentwillen er (Cato) alles thäte und unternähme.

Dadurch gelangte er nun zu einem ungemeinen Ruhm und Ansehen, so daß ein Redner, als bei einem Prozesse nur ein einziger Zeuge aufgestellt wurde, zu den Richtern sagte: „Einem einzigen Zeugen darf man nicht wohl glauben, und wenn es Cato selbst wäre." Viele pflegten auch bei seltsamen und unglaublichen Dingen gleichsam sprichwortsweise zu sagen: „Das ist selbst in Catos Munde unwahrscheinlich." Als ein Mann von ausschweifender und verschwenderischer Lebensart im Senat viel über Mäßigkeit und Frugalität sprach, trat Amnäus auf: „Guter Mann," sagte er, „wer mag das aushalten? Du speisest wie ein Crassus, baust wie ein Lucullus und redest da vor uns wie ein Cato."[19]) So pflegte man auch liederliche

19) Im Leben des Lucullus, Kap. 40, wird diese Rede dem Cato selbst zugeschrieben.

und ausschweifende Leute, die eine ehrbare und ernsthafte Sprache führten, spottweise Catonen zu nennen.

20. Viele baten nun Cato dringend, das Amt eines Volkstribuns zu suchen; er antwortete aber, er halte es nicht für ratsam, die Gewalt eines so großen und wichtigen Amtes, wie die Kraft einer wirksamen Arzenei, ohne dringende Notwendigkeit zu verwenden. Da er jetzt von öffentlichen Geschäften Muße hatte, begab er sich mit Büchern versehen und in Gesellschaft einiger Philosophen nach Lukanien,[20]) wo er Landgüter besaß, die einen ganz artigen Aufenthalt gewährten. Unterwegs begegnete er einer Menge Bedienten und mit vielem Gepäck beladenen Lasttieren, und da er hörte, daß Metellus Nepos nach Rom zurückkehrte, in der Absicht, um das Amt eines Volkstribuns sich zu bewerben, blieb er stillschweigend stehen und nach einer Weile befahl er seinen Leuten, wieder umzukehren. Seinen Freunden, die sich darüber verwunderten, sagte er: „Wißt ihr nicht, daß Metellus schon für sich seines tollen Betragens wegen furchtbar ist, und jetzt, da er auf Pompejus Veranstaltung kommt, wie ein Blitz in den Staat einschlagen und alles in Verwirrung setzen wird? Also ist es nicht Zeit, der Ruhe zu pflegen oder das Landleben zu genießen, sondern ich muß die Absichten des Mannes vereiteln, oder auf eine ruhmvolle Art im Kampfe für die Freiheit sterben.“ Auf Zureden seiner Freunde ging er jedoch erst auf seine Güter, kehrte aber nach einem kurzen Aufenthalte in die Stadt zurück.

In Rom kam er des Abends an, und gleich am folgenden Morgen begab er sich schon auf den Markt und hielt um das Tribunat an, um den Absichten des Metellus entgegenarbeiten zu können. Denn die Macht dieses Amtes besteht nicht sowohl in der Ausführung als in der Verhinderung von Geschäften, und wenn gleich alle bis auf einen etwas beschließen, behält doch derjenige den Sieg, der sich ihnen widersetzt und Einspruch thut.

---

20) Lukania war ein Teil des unteren Italiens zwischen Campanien und dem Lande der Bruttier.

21. Anfangs befanden sich nur einige wenige Freunde bei Cato; aber kaum war seine Absicht bekannt geworden, als in einem Augenblicke alle gutgesinnten und angesehenen Männer herbeiliefen und ihn dazu noch mehr aufmunterten, indem sie ihm vorstellten, dadurch erhielte er eben keine Wohlthat, vielmehr erwiese er selbst die größte dem Vaterlande und den rechtschaffensten Bürgern, da er so oft die Gelegenheit, dieses Amt auf eine bequeme Art zu verwalten, vorbeigelassen hätte und sich gegenwärtig für Freiheit und Verfassung einem nicht gefahrlosen Kampfe aussetzen wollte. Man sagt auch, die Menge der Leute, die sich aus Liebe und Ergebenheit um ihn zusammendrängten, sei so groß gewesen, daß er selbst dabei in Lebensgefahr geriet und nur mit der äußersten Mühe durch den Haufen auf den Markt kommen konnte.

Er wurde nun unter anderen auch mit dem Metellus zum Volkstribun erwählt, und da er sah, daß die Konsulwahlen völlig feil waren, gab er dem Volke deshalb nachdrückliche Verweise und beteuerte am Ende seiner Rede mit einem Eide, daß er jeden, der Geld gäbe, er möchte sein wer er wollte, öffentlich anklagen würde. Doch machte er mit Silanus der Verwandtschaft wegen — denn Silanus war mit der Servilia, einer Halbschwester Catos, vermählt — eine Ausnahme, und ließ ihn unangefochten; den Lucius Murena[21]) aber verklagte er förmlich, daß er durch Bestechung mit dem Silanus zum Konsulat gelangt wäre.

Gesetzlich war es dem Beklagten gestattet, alle Schritte seines Anklägers durch jemanden beobachten zu lassen, um immer zu wissen, was er zur Betreibung des Prozesses sammelte und veranstaltete. Der Aufseher nun, den Murena dem Cato zugegeben hatte, begleitete diesen überall und gab genau auf ihn acht; wie er aber sah, daß Cato weder Hinterlist noch sonst ungerechte Mittel sich erlaubte, sondern edel und men-

---

21) Decius Junius Silanus und Lucius Licinius Murena waren Konsuln im Jahre 62 vor Chr. Geb.

schenfreundlich den geraden und schlichten Weg der Klage ging, bewunderte er den hohen Geist und den Charakter des Mannes so sehr, daß er bloß auf den Markt oder auch vor das Haus kam und den Cato fragte, ob er heute in der Klage etwas vornehmen würde und, wenn dieser mit Nein antwortete, sich voller Vertrauen hinweg begab.

Bei dem Prozesse selbst führte Cicero, der damals Konsul war, die Verteidigung des Murena, und zog in seiner Rede um des Cato willen häufig die stoischen Philosophen, besonders ihre sogenannten paradoxen Lehrsätze auf eine so spöttische Art durch, daß er damit den Richtern viel zu lachen machte. Cato soll daher zu denen, die an der Rednerbühne standen, gesagt haben: „Nun, ihr Leute, was haben wir für einen lächerlichen Konsul!"

Murena wurde schließlich freigesprochen, ließ aber nie gegen Cato einige Rachsucht oder Unbesonnenheit merken. Denn als Konsul fragte er ihn oft in den wichtigsten Angelegenheiten um Rat und begegnete ihm auch sonst immer mit Achtung und Zutrauen. Davon aber war Cato selbst Ursache, da er, wenn es auf Behauptung des Rechts ankam, nur bis zum Richterstuhl und Rathaus streng und furchtbar war, außerdem aber sich gegen jedermann freundschaftlich und human betrug.

22. Noch ehe er das Tribunat antrat, unterstützte er den Cicero während seines Konsulats in vielen Kämpfen; unter andern half er ihm die so höchst wichtigen und rühmlichen Verhandlungen in Absicht auf den Catilina zu Ende bringen. Catilina selbst war vom Cicero überführt worden, daß er mit einer auf den gänzlichen Umsturz des römischen Staates abzweckenden Revolution umging, und sowohl innerhalb als außerhalb der Stadt Krieg und Aufruhr zu erregen suchte, und hatte sich deshalb aus Rom entfernt. Allein Lentulus, Cethegus und mit diesen noch mehrere, die in die Verschwörung verwickelt waren und dem Catilina bei seinem Vorhaben Feigheit und Kleinmut zur Last legten, gedachten nun für sich selbst die Stadt gänzlich mit Feuer zu vertilgen und die Herrschaft

durch Empörungen der Völker und auswärtige Kriege umzukehren. Diese Anschläge kamen jedoch an den Tag, wie im Leben des Cicero[22]) erzählt worden, und da dieser die Sache dem Senate zur Beratschlagung vorlegte, trat Silanus zuerst auf und erklärte, seine Meinung wäre, daß die Männer die äußerste Strafe verdienten. Alle übrigen stimmten ihm darin bei, bis die Reihe an Cäsar kam.

Cäsar stand nun auf, und als ein Mann von großer Beredsamkeit, der jede Veränderung und Bewegung im Staate als eine zur Ausführung seiner eigenen Pläne dienliche Materie lieber noch vergrößert als gelöscht und unterdrückt sehen wollte, hielt er eine sehr einnehmende Rede voll menschenfreundlicher Gesinnungen, worin er vorschlug, die Beklagten ja nicht ohne Verhör hinzurichten, sondern sie noch einige Zeit in gefänglicher Haft zu bewahren. Dadurch stimmte er den Senat, dem doch vor dem Volke bange war, gänzlich um, so daß selbst Silanus seine Meinung zurücknahm und erklärte, er habe nicht die Todesstrafe, sondern das Gefängnis gemeint, denn dies sei für einen Römer die äußerste Strafe.

23. Bei dieser veränderten Gesinnung, während alle sich auf die gelindere Seite neigten, erhob sich Cato gegen jene Meinung und hielt voll Zorn und Hitze eine Rede, worin er erst dem Silanus wegen seines Wankelmuts bittere Vorwürfe machte, dann aber Cäsar selbst heftig angriff, daß er durch sein populäres Betragen und seine menschenfreundliche Sprache den Staat umzustürzen und den Senat durch eben das in Furcht zu setzen suche, wovor er sich doch selbst fürchten und froh sein müsse, wenn er in Ansehung dieser Verbrechen schuldlos und ohne Verdacht wegkäme, da er so offenbar und mit solcher Frechheit die gemeinen Feinde der Strafe entziehe und eingestehe, daß er für ein so großes, so herrliches Vaterland, welches seinem Untergange so nahe gekommen sei, nicht das geringste Mitleid fühle, hingegen Menschen, die nie hätten

22) Kap. 20. Man vergleiche auch das Leben Cäsars, Kap. 17

gezeugt oder geboren werden müssen, bedaure und beweine, wenn sie durch ihren Tod die Stadt von Blutvergießen und großen Gefahren befreien sollten.

Von allen Reden, die Cato gehalten hat, ist, wie man sagt, diese allein aufbewahrt worden, weil der Konsul Cicero die geübtesten Geschwindschreiber kurz vorher eine Menge Zeichen, die in kleinen Zügen die Bedeutung mehrerer Buchstaben umfaßten, gelehrt und dann im Saale des Senats hier und da herumgestellt hatte. Bisher hatte man dergleichen Ziffernschreiber gar nicht gebraucht, sondern man soll damals zuerst auf diese Erfindung verfallen sein. Cato drang endlich durch und stimmte alle Senatoren um, so daß nun die Verbrecher zum Tode verurteilt wurden.

24. Wenn wir bei diesem Bilde, das wir gleichsam von der Seele entwerfen, auch die kleinsten Züge des Charakters nicht übergehen dürfen, so erzählt man, daß gerade zu der Zeit, als Cäsar mit Cato in einem hitzigen Kampfe begriffen und die Aufmerksamkeit des ganzen Senats nur auf diese beide gerichtet war, dem Cäsar ein Briefchen von außen her eingehändigt worden sei. Cato faßte gleich darüber Verdacht und ließ sich gegen ihn nachdrücklich aus; auch einigen anderen war dies auffallend, und da man darauf drang, daß der Brief öffentlich abgelesen werden sollte, überreichte ihn Cäsar dem Cato, der nahe bei ihm stand. Dieser las nun ein an Cäsar geschriebenes Liebesbriefchen von seiner Schwester Servilia, die von jenem verführt und heftig in ihn verliebt war; er warf es daher Cäsar wieder zu, mit den Worten: Behalte es, du Trunkenbold, und fuhr dann in seiner Rede weiter fort.

Überhaupt scheint Cato hinsichtlich des weiblichen Teils seiner Familie sehr unglücklich gewesen zu sein. Diese eine Schwester stand des Cäsars wegen in üblem Rufe. Die andere, Servilia, auch Catos Schwester, führte eine noch schändlichere Lebensart. Sie war an Lucullus, den vornehmsten und angesehensten Mann unter den Römern, verheiratet, hatte

ihm auch ein Kind geboren, wurde aber wegen ihrer Ausschweifungen wieder verstoßen. Und was das schändlichste war, selbst Atilia, die Gemahlin des Cato, blieb von dergleichen Vergehungen nicht frei, sondern er sah sich genötigt, sie ihrer unzüchtigen Aufführung wegen zu verstoßen, ungeachtet er mit ihr zwei Kinder erzeugt hatte.

25. Darauf heiratete er die Marcia, eine Tochter des Marcius, die für eine sittsame Frau bekannt war und von der sehr viel gesprochen wird. Dieser Punkt ist in dem Leben des Cato, wie in einem Schauspiele, ein schwieriger und verwickelter Knoten. Nach der Erzählung des Thraseas,[23]) der sich dabei auf Munatius, einen vertrauten Freund und Gesellschafter des Cato, beruft, hatte es damit folgende Bewandtnis.

Unter den Anhängern und Bewunderern des Cato gaben immer einige mehr als die anderen ihre Liebe und Zuneigung gegen ihn zu erkennen, und einer derselben war Quintus Hortensius, ein Mann von vornehmem Stande und edlem Charakter.[24]) Dieser wünschte nicht bloß ein Freund und Bekannter vom Cato zu sein, sondern sich auch durch die genaueste Verbindung mit dessen Hause und Familie zu vereinigen, und suchte ihn daher zu überreden, daß er seine Tochter Porcia, die schon mit dem Bibulus[25]) vermählt war und demselben zwei Kinder geboren hatte, ihm wieder, wie ein fruchtbares Feld zum Kinderzeugen überlassen sollte. „Nach dem gewöhnlichen Urteil der Menschen,“ sagte er, „ist dies freilich un-

---

23) Lucius Thraseas Pätus, ein berühmter lateinischer Geschichtschreiber aus Patavium oder Padua gebürtig, der von Nero im Jahre 67 nach Chr. Geb. hingerichtet worden. Siehe Tacitus Annalen XVI., 34, 35. Er hat unter andern das Leben des Cato beschrieben. Munatius Rufus ist eben der, welcher den Cato nach Kyprus begleitete und nach Valerius Maximus eine Geschichte dieser Expedition hinterlassen hat. Siehe unten Kap. 37.

24) Er war mit Quintus Cäcilius Metellus Creticus im Jahre 69 vor Chr. Geb. Konsul.

25) Marcus Calpurnius Bibulus, der durch sein mit Cäsar geführtes Konsulat berühmt geworden ist. Ein Sohn desselben von der Porcia, der Tochter des Cato, wird im Leben des Brutus, Kap. 23, als Schriftsteller angeführt.

gereimt, aber der Natur nach löblich und auch dem Staate ersprießlich, daß eine junge blühende Frau weder brach liege und ihre Fruchtbarkeit unbenutzt lasse, noch auch, wenn sie mehrere Kinder, als erforderlich ist, geboren hat, ihrem Manne, der keine mehr braucht, zur Last falle und zum Bettler mache. Teilt man hingegen die Nachkommenschaft mit würdigen Männern, so erweitert man dadurch die Tugend und verbreitet sie über alle Familien; ja die Stadt selbst wird dann durch Blutsfreundschaft noch inniger mit sich selbst vermischt. „Sollte aber Bibulus," setzte er hinzu, „zu sehr an seiner Frau hängen, so will ich sie ihm, wenn sie geboren hat und ich durch die Gemeinschaft der Kinder mit dem Bibulus und Cato in genauere Verbindung gekommen bin, gern wieder abtreten."

Cato antwortete, er liebe zwar den Hortensius und lege auf seine Verwandtschaft einen großen Wert; aber er finde es doch seltsam, daß er seine Tochter, die schon an einen andern verheiratet wäre, zur Frau nehmen wollte. Nun änderte Hortensius die Sprache und gab ohne Bedenken seine Absicht an den Tag, daß er die Gemahlin des Cato selbst zu haben wünschte, da sie zum Gebären noch jung genug wäre, Cato aber schon hinlängliche Nachkommenschaft hätte. Es läßt sich auch nicht sagen, er habe diesen Schritt darum gethan, weil er wußte, daß Cato sich nichts mehr aus der Marcia machte; denn sie war eben damals schwanger. Als Cato sah, daß es dem Hortensius Ernst war und er dies sehr wünschte, schlug er ihm die Bitte nicht ab, erklärte aber dabei, daß auch Philippus, als der Vater der Marcia, seine Einwilligung dazu geben müßte. Man wandte sich also an Philippus, und da dieser merkte, daß Cato es zufrieden wäre, verlobte er die Marcia dem Hortensius, doch nicht anders als in Gegenwart des Cato, der die Verlobung bestätigen mußte. Dieser Umstand ereignete sich zwar erst in späteren Zeiten; ich hielt es aber für nötig, ihn hier mit anzuführen, da ich eben auf die Frauen des Cato zu sprechen kam.

26. Nach der Hinrichtung des Lentulus und seiner Mit-

verschwornen nahm Cäsar wegen der ihm im Senate gemachten Beschuldigungen und Vorwürfe seine Zuflucht zum Volke, setzte die meisten kranken, verdorbenen Teile des Staates in Bewegung und wußte sie ganz auf seine Seite zu bringen. Cato, dem deswegen bange wurde, beredete daher den Senat, die Austeilung einer bestimmten Menge von Getreide an den armen und aufrührerischen Pöbel zu übernehmen, welches einen jährlichen Aufwand von zwölfhundertundfünfzig Talenten betrug; doch wurden durch diese Freigebigkeit und Güte alle die Drohungen Cäsars auf einmal vereitelt.

Bald darauf erregte Metellus, der nun das Amt eines Volkstribuns angetreten hatte, in den Volksversammlungen allerhand Unruhen und brachte auch ein Dekret in Vorschlag, daß Pompejus in aller Geschwindigkeit mit seiner ganzen Macht nach Italien kommen und die Beschützung der durch Catilina in Gefahr geratenen Stadt übernehmen sollte. Dies war bloß ein scheinbarer Vorwand; der eigentliche Zweck des Vorschlags ging dahin, dem Pompejus den ganzen Staat zu übergeben und ihm die höchste Gewalt in die Hände zu spielen. Der Senat kam deshalb zusammen, und da Cato nicht mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit über Metellus herfiel, sondern ihm auf eine sehr milde und bescheidene Art zuredete, endlich sogar sich aufs Bitten legte und das Haus der Meteller lobte, daß es von jeher eine Stütze der Aristokratie gewesen sei, so ward Metellus dadurch nur kühner und trotziger und verachtete den Cato, weil er ihm dies als eine schüchterne Nachgiebigkeit auslegte, ja erlaubte sich sogar die unverschämte Drohung, daß er alles auch wider den Willen des Senats durchsetzen werde. Nun änderte auch Cato Miene und Sprache und schloß seine nachdrucksvolle Rede mit der Versicherung, so lange er lebe, solle Pompejus gewiß nicht mit den Waffen in die Stadt kommen, wodurch er den Senat auf den Gedanken brachte, daß keiner von beiden mit ruhiger Besonnenheit oder nach richtigen Grundsätzen handelte. Denn das Verfahren des Metellus war eine Art von Raserei, die aus einem Übermaß von

Bosheit auf den Untergang und eine gänzliche Verwirrung des Staates abzweckte; das des Cato aber eine Begeisterung der für Erhaltung der Gesetze und Rechte kämpfenden Tugend.

27. An dem Tage nun, wo das Volk über das vorgeschlagene Dekret stimmen sollte, stand für den Metellus eine Menge bewaffneter Fremdlinge, Fechter und Sklaven auf dem Markte in Bereitschaft; auch sehnte sich ein nicht geringer Teil des Volkes, der durch eine Veränderung zu gewinnen hoffte, nach dem Pompejus, und von seiten Cäsars, der damals Prätor war, konnte man immer auch auf thätige Unterstützung rechnen. Cato hingegen hatte zwar die vornehmsten und angesehensten Bürger zu Freunden, die den Unwillen mit ihm teilten; aber sie waren mehr gleichen Ungerechtigkeiten ausgesetzt, als daß sie ihm in dem Kampfe hätten beistehen können. Daher herrschte in seinem Hause eine große Furcht und Niedergeschlagenheit, so daß einige Freunde, die seinetwegen in banger Besorgnis waren, ohne zu essen die ganze Nacht miteinander wachten, und seine Gemahlin und Schwestern ängstlich klagten und weinten. Er selbst sprach jedoch mit allen furchtlos und unerschrocken, suchte sie zu beruhigen, und nachdem er wie gewöhnlich des Abends gespeist hatte, brachte er die Nacht so ruhig hin, daß er des Morgens von einem seiner Amtsgenossen, dem Minucius Thermus, aus einem tiefen Schlafe geweckt werden mußte.

Beide gingen nun zusammen nach dem Markte, wohin sie nur von wenigen begleitet wurden; desto mehr aber kamen ihnen entgegen und warnten sie, daß sie ja auf ihrer Hut sein möchten. In der Nähe des Marktes blieb Cato stehen, und da er wahrnahm, daß nicht nur der Tempel der Dioskuren mit bewaffneten Leuten umringt, sondern auch die Stufen von Fechtern bewacht waren und Metellus selbst mit Cäsar oben saß, kehrte er sich zu seinen Freunden und sagte: „O dieser verwegene und furchtsame Mensch, der gegen einen einzigen nackten und unbewaffneten Mann so viele Soldaten angeworben hat!“ Darauf setzte er mit dem Thermus seinen

Weg fort. Die, welche die Stufen besetzt hielten, machten ihnen sogleich Platz, ließen aber sonst niemanden durch, so daß Cato mit genauer Not den Munatius bei der Hand mit hinaufführen konnte. So ging er nun gerade hin und setzte sich mitten zwischen Metellus und Cäsar, wodurch er sie hinderte, sich miteinander zu besprechen. Diese gerieten darüber in nicht geringe Verlegenheit; alle Gutgesinnte aber, die mit Bewunderung die feste Miene, den stolzen unerschrockenen Mut des Cato bemerkten, traten näher hinzu und ermunterten mit lautem Geschrei sowohl den Cato, getrost und ohne Furcht zu sein, als auch einander selbst, beisammen stand zu halten und die Freiheit so wenig als den, der für sie kämpfte, im Stiche zu lassen.

28. Darauf nahm der Gerichtsdiener den Vorschlag zu dem Dekrete in die Hand, um ihn abzulesen. Als es aber Cato nicht geschehen ließ, nahm ihn Metellus selbst und fing an zu lesen, bis ihm Cato das Blatt aus der Hand riß. Nun wollte denn Metellus, der das Dekret auswendig wußte, es mündlich hersagen; allein Thermus hielt ihm mit der Hand den Mund zu und ließ ihn gar nicht zum Worte kommen. Wie also Metellus sah, daß die beiden Männer zu einem hartnäckigen Kampfe entschlossen waren und auch das Volk sich für sie erklärte, that er, um zu seinem Zweck zu gelangen, einen andern Schritt, und ließ die Bewaffneten, die von fern standen, mit furchtbarem Geschrei anrücken. Darüber liefen nun alle auseinander, nur Cato allein hielt stand, ungeachtet mit Steinen und Knütteln von oben her nach ihm geworfen wurde. Murena aber, eben der, welcher von ihm öffentlich war angeklagt worden, blieb dabei nicht gleichgültig, sondern bedeckte den Cato mit seiner Toga, rief den Werfenden zu, inne zu halten und führte ihn endlich nach vielem Zureden in seinen Armen nach dem Dioskurentempel.

Als jetzt Metellus sah, daß die Rednerbühne leer war und seine Gegner über den Markt hinflohen, glaubte er schon völlig gewonnen zu haben, ließ die Bewaffneten sich entfernen, trat

dann mit gehörigem Anstand auf und suchte seinen Vorschlag durchzusetzen. Allein die Gegenpartei kehrte sogleich von der Flucht zurück und drang aufs neue mit Geschrei und so vieler Zuversicht gegen ihn an, daß die Anhänger des Metellus auf den Gedanken kamen, jene hätten sich irgendwo mit Waffen versehen und nun voll Furcht und Bestürzung sämtlich von der Rednerbühne wegliefen. Nach ihrer Zerstreuung kam auch Cato wieder zum Vorschein, erteilte dem Volke viele Lobsprüche und bestärkte es in seiner Gesinnung. Dies machte sich nun gefaßt, den Metellus auf alle Art und Weise zu unterdrücken, und der versammelte Senat erklärte aufs neue, daß er dem Cato beistehen und sich jenem Vorschlage mit allen Kräften widersetzen würde, weil er nichts als Unruhen und einen Bürgerkrieg in Rom veranlaßte.

29. Metellus bestand zwar noch immer mit der größten Hartnäckigkeit auf seinem Vorhaben; als er aber sah, daß seine Anhänger durch Cato in Furcht und Schrecken gesetzt waren und diesen für einen unüberwindlichen Mann hielten, gegen den schwerlich etwas auszurichten wäre, erschien er unversehens auf dem Markte, rief das Volk zusammen und schrie, nach vielen gehässigen Äußerungen gegen Cato, er wolle vor der Tyrannei dieses Mannes und der gegen Pompejus angezettelten Empörung entfliehen; die Stadt werde es gewiß bereuen, daß sie einem so großen Manne den Schimpf angethan hätte. Er begab sich auch gleich darauf nach Asien, um über dies Verfahren bei Pompejus Klage zu führen.

Der Ruhm des Cato war nicht gering, weil er die so drückende Last des Tribunats weggeräumt und gewissermaßen an Metellus die Macht des Pompejus selbst niedergedrückt hatte. Einen noch größeren Beifall aber erwarb er sich dadurch, daß er den Senat, der den Metellus auf eine schimpfliche Art seines Amtes entsetzen wollte, davon abhielt und sich nachdrücklich für den Mann verwandte. Die meisten legten es ihm als Menschenliebe und Mäßigung aus, daß er seinen Gegner, den er überwältigt hatte, nicht unter die Füße treten,

noch verhöhnen wollte; die klügeren hingegen hielten es für eine sehr weise und dem Staate ersprießliche Handlung, daß er den Pompejus nicht erbitterte.

Bald darauf kam Lucullus von seinem Kriegszuge zurück, dessen Beendigung und Ruhm Pompejus ihm entrissen zu haben schien, und lief Gefahr, auch sogar den Triumph entbehren zu müssen, weil Cajus Memmius das Volk gegen ihn verhetzte und ihm allerlei Verbrechen aufbürdete, mehr aus Gefälligkeit gegen Pompejus, als aus einer Privatfeindschaft. Cato, der mit dem Lucullus nahe verwandt war — denn dieser hatte seine Schwester Servilia zur Gemahlin — und die Sache selbst für sehr ungerecht hielt, that dem Memmius Widerstand und setzte sich dabei vielen Verleumdungen und Vorwürfen aus. Endlich aber, da man ihn sogar von seinem Amte, als wenn er sich eine tyrannische Gewalt anmaßte, zu verdrängen suchte, behielt er so sehr die Oberhand, daß er den Memmius selbst zwang, von der Klage abzustehen und den Prozeß fallen zu lassen. Lucullus hielt also seinen Triumph und verband sich mit Cato zu einer noch innigeren Freundschaft, weil er an ihm eine starke Schutzwehr und Unterstützung gegen die Macht des Pompejus hatte.

30. Jetzt kehrte Pompejus in seiner ganzen Größe von dem Feldzuge in Asien zurück und da er sich auf den Glanz seines Ruhmes sowohl als auf die ehrenvolle Aufnahme, die ihm überall widerfuhr, ganz verließ, daß ihm von seinen Mitbürgern kein Gesuch könnte abgeschlagen werden, schickte er einige Vertraute voraus und ließ den Senat bitten, die Wahl der Konsuln aufzuschieben, damit er in eigener Person den Piso bei seiner Bewerbung unterstützen könnte. Die meisten waren auch gleich willig dazu; nur Cato setzte sich dagegen, nicht eben weil er den Aufschub für eine so höchst wichtige Sache hielt, sondern um den Versuch und die Hoffnungen des Pompejus zu vereiteln, und stimmte den Senat so sehr um, daß er jene Bitte gänzlich abschlug.

Über diesen Vorfall war Pompejus nicht wenig betreten.

Da er nun glaubte, daß ihm Cato noch viel Verdruß bereiten würde, wenn er ihn nicht zum Freunde bekäme, ließ er den Munatius, einen vertrauten Freund desselben, zu sich kommen und that ihm den Vorschlag, daß er die ältere von den beiden mannbaren Nichten des Cato selbst heiraten, die jüngere aber seinem Sohne zur Gemahlin geben wollte. Einige sagen, die Bewerbung habe nicht die Nichten des Cato, sondern dessen Töchter betroffen. Als Munatius dem Cato in Gegenwart seiner Gemahlin und Schwestern diesen Antrag machte, waren die Frauen, in Rücksicht auf die Größe und Würde des Mannes, mit einer solchen Verbindung ungemein zufrieden; Cato hingegen antwortete sogleich, ohne sich lange zu besinnen, mit vieler Empfindlichkeit: „Geh, Munatius, geh hin und sage dem Pompejus, daß Cato sich durch das Frauenzimmer nicht fangen läßt; daß er zwar dessen Wohlwollen zu schätzen weiß und ihm, wenn er gerecht handelt, eine Freundschaft beweisen wird, die zuverlässiger ist, als jede Verwandtschaft, aber dem Ruhme des Pompejus keine Unterpfänder zum Nachteil des Vaterlandes geben kann."

Darüber waren nun die Frauen sehr unwillig, und auch die Freunde des Cato tadelten die Antwort als unhöflich und übermütig. Allein bald darauf suchte Pompejus einem seiner Freunde das Konsulat zu verschaffen und ließ deshalb Geld unter die Stämme austeilen. Die Bestechung war auch allgemein bekannt, weil das Geld in dessen Gärten ausgezahlt wurde. Cato sagte daher zu den Frauen: „An solchen Handlungen muß der notwendig teilnehmen und davon befleckt werden, der sich mit einem Pompejus verschwägert." Nun gaben auch die Frauen zu, daß er gescheiter gehandelt hätte, den Antrag des Pompejus abzuweisen.

Wenn man indes nach dem Erfolge urteilen darf, so scheint Cato darin einen Hauptfehler begangen zu haben, daß er die Verbindung mit Pompejus nicht einging, sondern ihn zum Cäsar sich wenden und eine Heirat treffen ließ, welche die Macht des Pompejus und Cäsar vereinigte und, wenn sie

auch die römische Herrschaft nicht umstürzte, doch die bisherige Verfassung aufhob. Alles dies wäre vielleicht nicht erfolgt, wenn Cato sich nicht vor den geringeren Vergehungen des Pompejus gescheut und ihn dann, wie er sich mit anderen verbunden hatte, unbekümmert zu den größten und wichtigsten hätte fortschreiten lassen. Dies hing aber freilich noch von der Zukunft ab.

31. Lucullus geriet nun wegen der in Pontus gemachten Anordnungen mit Pompejus in einen heftigen Streit, weil jeder darauf bestand, daß die seinigen bestätigt werden sollten. Cato nahm sich dabei des Lucullus, dem offenbar Unrecht geschah, nachdrücklich an, und da Pompejus sah, daß er im Senate den kürzeren zog, schlug er, um sich beim Volke in Gunst zu setzen, eine Verteilung von Ländereien unter die Soldaten vor. Auch darin widersetzte sich ihm Cato und hintertrieb die Sache, weshalb sich nun Pompejus an Clodius, den verwegensten unter allen damaligen Demagogen, anschloß; überdies trat er mit Cäsar in nähere Verbindung, indem ihm Cato selbst gewissermaßen dazu Anlaß gab.

Cäsar nämlich, der eben jetzt aus Spanien von der Prätur zurückkehrte, war willens, sich um das Konsulat zu bewerben und hielt auch zugleich um den Triumph an. Weil nun nach dem Gesetz diejenigen, die ein Amt suchten, selbst zugegen sein, diejenigen aber, welche im Triumph einziehen wollten, außerhalb der Stadt verbleiben mußten, so ließ er den Senat um Erlaubnis bitten, daß er durch andere um das Konsulat anhalten dürfte. Viele waren es auch zufrieden; nur Cato widersprach, und da er merkte, daß man doch noch dem Cäsar zu Willen sein würde, brachte er den ganzen Tag mit Reden hin und hinderte den Senat, zu einem Schlusse zu kommen. Daher verzichtete nun Cäsar auf den Triumph gern, begab sich sogleich in die Stadt und suchte das Konsulat und die Gunst des Pompejus.

Nach seiner Wahl zum Konsul vermählte er seine Tochter mit Pompejus, und beide verbanden sich nun miteinander

wider den Staat, so daß der eine Gesetze vorschlug, die den armen Bürgern eine Verteilung von Ländereien bewilligten, der andere die gethanen Vorschläge in eigener Person unterstützte und durchsetzen half. Lucullus und Cicero hielten sich zum Bibulus, dem andern Konsul, und arbeiteten jenen entgegen; vorzüglich that dieses Cato, der jetzt schon auf den Verdacht geriet, daß die Freundschaft und genaue Verbindung zwischen Cäsar und Pompejus wohl keine gute und gerechte Absicht haben möchte. Auch sagte er öffentlich, er fürchte nicht sowohl die Verteilung der Ländereien, als den Lohn, welchen diejenigen, die das Volk durch dergleichen Gefälligkeiten kirrten, dafür fordern würden.

32. Dieser Äußerung stimmte nicht nur der Senat bei, sondern auch viele, die nicht zum Senat gehörten, gaben ihr völlig Beifall und bezeigten über das unstatthafte Verfahren Cäsars ihren Unwillen. Denn was sonst nur die frechsten und ausgelassensten Volkstribunen um der Gunst des Pöbels willen unternommen hatten, das betrieb dieser jetzt vermittelst der konsularischen Gewalt, um sich auf eine schändliche und gemeine Art beim Volke beliebt zu machen. Darüber gerieten nun Cäsars Anhänger in Furcht und schritten zu offenbaren Gewaltthätigkeiten. Fürs erste schütteten sie über den Bibulus, da er auf den Markt ging, einen Korb voll Mist aus; sodann fielen sie über seine Liktoren her und zerbrachen ihnen die Fasces; endlich schossen sie sogar mit Steinen und Pfeilen, so daß viele verwundet wurden und die übrigen eilends vom Markte wegliefen. Cato selbst aber ging zuletzt mit langsamen Schritten weg, indem er sich oft umwandte und (solche ausgeartete) Bürger verwünschte.

Auf diese Weise setzten Cäsar und Pompejus nicht nur den Vorschlag wegen Verteilung der Ländereien durch, sondern machten auch ein Dekret, daß der ganze Senat schwören sollte, das Gesetz für gültig zu erkennen und es gegen jeden, der es angreifen würde, zu handhaben; zugleich bestimmten sie schwere Strafen für diejenigen, die sich des Eides weigerten. Alle

legten nun aus Notwendigkeit diesen Eid ab, indem sie sich an dem Schicksale des alten Metellus[26]) spiegelten, den das Volk, weil er ein ähnliches Gesetz nicht beschwören wollte, ganz gleichgültig aus Italien hatte verweisen lassen. Daher setzten dem Cato nicht nur die Frauen zu Hause mit Bitten und Thränen zu, sondern auch seine Freunde und Bekannten lagen ihm an, daß er nachgeben und den Eid ablegen sollte. Derjenige, der ihn am meisten zum Schwören brachte und antrieb, war Cicero, welcher ihm vorstellte, es sei vielleicht nicht einmal recht und billig, wenn er glaubte, sich allein noch einem Beschlusse, der von allen durchgängig gefaßt worden, widersetzen zu dürfen; aber um einer geschehenen Sache willen, die sich nicht mehr abändern ließe, sein Leben mutwillig in Gefahr zu setzen, sei höchst thöricht und wahnsinnig. Das größte Unglück sei jedoch, wenn er die Stadt, um derentwillen er alles thäte, verlassen, sie den Ränken der Aufwiegler preisgeben und sich gleichsam mit Vergnügen dem Kampfe für dieselbe entziehen wollte. Denn wenn auch Cato Rom entbehren könnte, so könne doch Rom den Cato nicht entbehren, und ebensowenig können ihn seine Freunde entbehren. Und unter diesen, setzte Cicero hinzu, bin ich der erste, da ich von Clodius alles zu fürchten habe, der mich vermittelst des Tribunats offenbar zu unterdrücken sucht. Durch solche Bitten und Vorstellungen wurde Cato, wie man sagt, sowohl zu Hause als auf dem Markte bestürmt und endlich mit vieler Mühe dahin gebracht, daß er zu allerletzt, mit Ausnahme des einzigen Favonius, seines vertrauten Freundes, hinging, um den Eid abzulegen.

33. Stolz auf diesen glücklichen Erfolg brachte nun Cäsar noch ein anderes Gesetz in Vorschlag, nach welchem fast ganz Campanien unter die armen und dürftigen Bürger verteilt werden sollte. Niemand wendete etwas dawider ein, außer dem Cato. Cäsar ließ ihn gleich von der Rednerbühne ins

---

26) Des Quintus Cäcilius Metellus Numidicus, des Überwinders des Jugurtha. Die Begebenheit findet man im Leben des Marius Kap. 29 erzählt.

Gefängnis führen; aber er stand deshalb von seiner Freimütigkeit so wenig ab, daß er noch im Gehen über das neue Gesetz sprach und die Bürger ermahnte, Leuten, die solche Dinge unternähmen, Einhalt zu thun. Der Senat folgte ihm mit trauriger niedergeschlagener Miene, sowie der beste Teil des Volkes, der durch tiefes Schweigen seinen Unwillen verriet und Cäsar deutlich zu verstehen gab, daß er mit diesem Verfahren sehr unzufrieden wäre. Dennoch ließ ihn Cäsar aus Eigensinn und in der Erwartung, daß er appellieren und sich aufs Bitten legen sollte, fortführen. Da aber aus dem ganzen Betragen des Cato leicht zu ersehen war, daß er sich nicht dazu verstehen würde, stellte Cäsar selbst, von Scham und Schande besiegt, einen der Volkstribunen an, der ihn wieder in Freiheit setzen mußte.

Nachdem das Volk durch dergleichen Gesetze und Gunstbezeigungen gewonnen war, übertrug man Cäsar die Statthalterschaft von Illyrien und ganz Gallien mit einer Armee von vier Legionen auf fünf Jahre, wobei Cato voraussagte, daß die Römer durch ihre eigenen Dekrete sich einen Tyrannen in das Schloß einsetzten. Den Publius Clodius ließ man auf eine gesetzwidrige Art aus einem patricischen Hause in ein plebejisches übergehen und ernannte ihn zum Volkstribun, welcher dann für die ihm bewilligte Erlaubnis, den Cicero ins Exil zu schicken, sich in allen Stücken nach Cäsars und Pompejus Willen fügte. Zum Konsulat beförderte man den Calpurnius Piso, den Schwiegervater Cäsars, und den Aulus Gabinius, eins der Schoßkinder des Pompejus, wie diejenigen behaupten, die den Charakter und Lebenswandel des Mannes genau kannten.

34. Obgleich sie nun auf diese Weise die Regierung völlig in ihrer Gewalt hatten und der eine Teil der Bürger durch Wohlthaten, der andere durch Furcht ihnen unterwürfig war, so mußten sie sich doch noch immer vor dem Cato fürchten. Dabei war es für sie kränkend und ärgerlich, daß sie selbst die Vorteile, worin sie ihm überlegen waren, nur durch viele

Mühe und Anstrengung, auch nicht ohne Schande, sondern unter Tadel und Vorwürfen errungen hatten. Ja Clodius getraute sich nicht einmal, den Cicero zu stürzen, so lange Cato zugegen wäre. Er richtete also, nachdem er sein Amt angetreten hatte, darauf zu allererst sein Augenmerk, ließ den Cato zu sich kommen und that ihm den Antrag, er halte ihn für den ehrlichsten und redlichsten Mann unter den Römern und sei bereit, ihm davon einen Beweis zu geben. Viele bewürben sich nämlich um die Statthalterschaft von Kypern[27]) und wünschten sehr, dahin geschickt zu werden; er halte ihn aber allein für würdig dazu und wolle sich ihm gern hierin gefällig erweisen. Cato antwortete, dies sei ein hinterlistiger Kunstgriff und eine wahre Beschimpfung, aber keine Gefälligkeit; worauf denn Clodius mit stolzer und verächtlicher Miene erwiderte: „Nun, wenn du mir es nicht Dank weißt, sollst du zu deinem Verdrusse hingehen."

Mit diesen Worten ging er auf der Stelle in die Volksversammlung und ließ durch ein förmliches Gesetz die Abschickung des Cato bestätigen. Zu dieser Reise aber gab er ihm kein Schiff, keinen Soldaten, nicht einmal einen Gerichtsdiener, sondern bloß zwei Schreiber, wovon der eine ein Dieb und Erzschurke, der andere ein Klient des Clodius war. Überdies befahl er ihm, als wenn das aufgetragene Geschäft in Ansehung der Insel Kypern und des Ptolemäus noch zu leicht und gering wäre, die verbannten Byzantier in ihre Stadt zurückzuführen, in der Absicht, während seines Tribunats den Cato so lange als nur möglich von sich entfernt zu halten.

---

27) Die Insel Kyprus stand damals unter der Herrschaft des Ptolemäus, eines natürlichen Sohnes des Ptolemäus Lathyrus und Bruders des Ptolemäus Auletes. Er war ein sehr geiziger Fürst und hatte sich einige Zeit vorher geweigert, den von Seeräubern gefangenen Clodius auszulösen. Dafür rächte sich jetzt Clodius und erklärte als Volkstribun die Insel für eine römische Provinz, zu deren Eroberung und Einrichtung Cato abgeschickt wurde. Für diesen war der Auftrag um so kränkender, weil die Absetzung des Königs eine höchst ungerechte Sache war, zu der er sich mußte brauchen lassen.

35. Da also Cato sich in diese Notwendigkeit versetzt sah, gab er dem von Clodius hart verfolgten Cicero den Rat, es nicht zu einem Aufstande kommen zu lassen, noch die Stadt in Krieg und Blutvergießen zu verwickeln, sondern sich in die Zeitumstände zu schicken und bei einer andern Gelegenheit ein Retter des Vaterlandes zu werden. Hierauf schickte er den Canidius, einen seiner Freunde, nach Kypern voraus und ließ dem Ptolemäus raten, sich ohne Widerstand in sein Schicksal zu ergeben, mit dem Versprechen, daß er keineswegs in Armut oder Verachtung leben sollte, indem ihm das römische Volk die Priesterwürde der Göttin in Paphus[28]) erteilen würde. Er selbst nahm indes seinen Aufenthalt in Rhodus, um die nötigen Anstalten zu treffen und Antwort zu erwarten.

Während der Zeit verließ Ptolemäus, der König von Ägypten, aus Zorn über seine Unterthanen, mit denen er in Uneinigkeit geraten war, die Stadt Alexandria und machte sich auf die Reise nach Rom, weil er sich versprach, daß Pompejus und Cäsar ihn mit einer Armee wieder in sein Reich zurückführen sollten. Da er den Cato zu sprechen wünschte, ließ er ihm seine Ankunft in Rhodus melden, in der Erwartung, daß Cato sogleich zu ihm kommen würde. Aber dieser hatte eben ein Purgiermittel eingenommen; daher antwortete er den Abgeordneten, Ptolemäus möchte nur, wenn er ihn zu sprechen wünschte, selbst zu ihm kommen. Wie der König kam, ging er ihm weder entgegen, noch stand er vor ihm auf, sondern grüßte ihn bloß wie einen gemeinen Menschen und hieß ihn sich setzen.

Anfangs war Ptolemäus darüber nicht wenig betreten, indem er dieses hochmütige spröde Wesen mit dem so schlichten und einfachen Aufzuge des Mannes gar nicht zusammenreimen konnte. Als er aber auf seine Angelegenheiten zu sprechen kam und nun die freimütigen, sehr gegründeten Vorstellungen

---

28) Die Göttin, die in Paphus, Amathus und anderen Städten der Insel Kyprus verehrt wurde, war Venus.

des Cato vernahm, der ihn mit manchen Verweisen belehrte, welche glückliche Lage er verlassen hätte und wie er sich nun den verdrießlichsten Aufwartungen, Bestechungen und aller der Habsucht der Großen in Rom, zu deren Befriedigung kaum das in Geld verwandelte Ägypten hinreichen würde, aussetzte; der ihm ferner anriet, zurückzukehren und sich mit seinen Unterthanen zu versöhnen, zugleich auch sich erbot, ihn dahin zu begleiten und an der Aussöhnung mit zu arbeiten — so kam er auf einmal wie von einem Wahnsinn oder einer Verrückung wieder zu Verstande und beschloß, dem Rate dieses Mannes, dessen Richtigkeit und Weisheit er einsah, zu folgen. Allein er ließ sich von seinen Freunden wieder umwenden und beseufzte dann gleich nach seiner Ankunft in Rom, als er zum erstenmal vor der Thür einer Magistratsperson erschien, seinen thörichten Entschluß, daß er den Rat eines rechtschaffenen Mannes, oder vielmehr das Orakel eines Gottes so in den Wind geschlagen hätte.

36. Indessen brachte sich, zu gutem Glück für Cato, Ptolemäus in Kypern selbst mit Gift ums Leben. Da seine hinterlassenen Reichtümer dem Gerüchte nach sehr beträchtlich waren, beschloß Cato, erst nach Byzantium zu segeln und schickte seinen Schwestersohn Brutus nach Kypern ab, weil er dem Canidius nicht völlig traute. In Byzantium söhnte er bald die Verbannten mit den übrigen Bürgern aus, stellte die Eintracht in der Stadt wieder her und segelte dann von da gerade nach Kypern.

Er fand hier einen großen und königlichen Reichtum an Trinkgeschirren, Tischen, Edelsteinen und Purpur, was alles verkauft und zu Geld gemacht werden mußte. Um hierbei mit der größten Genauigkeit zu Werke zu gehen und jedes Stück auf den höchsten Preis zu bringen, war er überall zugegen und rechnete alles aufs äußerste aus; auch verließ er sich nicht auf die bei Versteigerungen herkömmlichen Gebräuche, sondern mißtrauisch gegen alle ohne Unterschied, gegen Diener, Ausrufer, Käufer und Freunde, sprach er zuletzt selbst mit den

Bietenden besonders, trieb sie hinauf und wußte auf diese Weise jedes Stück sehr teuer anzubringen. Aber durch dieses Mißtrauen stieß er alle seine Freunde vor den Kopf, und den vertrautesten unter ihnen, den Munatius, setzte er in einen beinahe unversöhnlichen Zorn, so daß dieser Umstand dem Cäsar in seiner gegen Cato gerichteten Schrift zu den bittersten Beschuldigungen und Vorwürfen Anlaß giebt.

37. Indes wurde der Zorn und Unwille des Munatius, wie dieser selbst erzählt, nicht sowohl durch das Mißtrauen des Cato als durch die von demselben erlittene Geringschätzung und durch seine eigene Eifersucht über den Canidius veranlaßt. Denn Munatius hat ebenfalls eine Schrift über den Cato herausgegeben, welcher Thraseas größtenteils gefolgt ist. Nach seiner Erzählung langte er später als die übrigen in Kypern an und bekam eine sehr schlechte Herberge angewiesen. Deswegen erschien er nun vor der Thür des Cato, wurde aber nicht eingelassen, weil Cato gerade einige geheime Geschäfte mit Canidius abzumachen hatte. Auf seine Beschwerde, die er mit aller Bescheidenheit anbrachte, erhielt er dann die schnöde Antwort, eine gar zu große Liebe werde, nach Theophrastus, oft die Ursache des Hasses. „Auch du," sagte Cato, „glaubst wegen deiner großen Liebe und Freundschaft zu mir weniger geachtet zu werden, als du verdienst, und bist darüber ungehalten. Aber ich brauche den Canidius wegen seiner Erfahrung und Treue mehr als andere, weil er gleich vom Anfange hierher gekommen ist und sich immer redlich und uneigennützig bewiesen hat." Dies sprach Cato zwar mit ihm unter vier Augen, erzählte aber nachher den Vorfall auch dem Canidius. Als Munatius es erfuhr, kam er nicht mehr zu Tische, erschien auch nicht, wenn er zu einer Beratschlagung gerufen wurde. Cato drohte daher, er wolle ihn, wie man mit Ungehorsamen verfahre, pfänden lassen; aber ohne sich daran zu kehren, schiffte er von Kypern ab und behielt seinen Unwillen eine geraume Zeit bei. In der Folge sprach Marcia, die noch mit Cato in der Ehe lebte, deshalb mit ihrem Manne

und darauf wurden beide vom Barca zu Tische gebeten. Cato kam später, da die anderen sich schon gelegt hatten und fragte, wo er seinen Platz nehmen sollte. Auf die Antwort des Barca, er möchte ihn nehmen, wo es ihm beliebte, blickte er herum und sagte, er wolle sich zum Munatius legen, ging dann um die Tafel und nahm neben demselben seinen Platz, ließ aber über Tisch weiter nichts Freundschaftliches gegen ihn merken. Jedoch auf ferneres Bitten der Marcia schrieb endlich Cato an ihn, daß er über eine gewisse Sache gern mit ihm sprechen möchte. Munatius kam also ganz früh in das Haus und wurde von der Marcia aufgehalten, bis alle anderen weggegangen waren. Dann trat Cato herein, umfaßte ihn mit beiden Armen und empfing ihn mit allen Beweisen von Freundschaft. Weil ich glaubte, daß diese Vorfälle nicht weniger als die großen in die Augen fallenden Thaten den Charakter des Mannes in ein helles Licht setzen können, so habe ich dieselben etwas umständlicher erzählt.

38. Cato brachte hier an Geld nicht viel weniger als siebentausend Talente zusammen. Aus Furcht vor der weiten Fahrt ließ er eine Menge Gefäße verfertigen, deren jedes zwei Talente und fünfhundert Drachmen enthielt, band an jedes ein langes Seil, an dessen Ende ein großes Stück Kork befestigt war, damit dieses, im Fall eines Schiffbruchs, oben auf dem Wasser den Ort anzeigen möchte, wo das Gefäß in der Tiefe läge. Das Geld wurde auch, bis auf einen kleinen Teil, sicher nach Rom gebracht; aber die Rechnung über alle von ihm besorgten Geschäfte ging verloren, ungeachtet er sie zweimal hatte abschreiben lassen. Das eine Buch hatte sein Freigelassener, namens Philargyrus, in Verwahrung, welcher nach der Abfahrt von Kenchreä[29]) Schiffbruch litt und es mit der ganzen Ladung des Schiffes verlor. Das andere brachte er selbst glücklich bis nach Korcyra, wo er sein Zelt auf dem Markte

29) Kenchreä war der Hafen von Korinth, an der Ostseite des Isthmus, $1^3/_4$ deutsche Meilen oder 70 Stadien von der Stadt.

aufschlagen ließ. Weil es nun des Nachts sehr kalt war, zündeten die Schiffsleute viele Feuer an, wovon die Zelte ergriffen und auch die Rechnungen mit verzehrt wurden. Seine Feinde und Verleumder konnten freilich durch die königlichen Verwalter, die er bei sich hatte, leicht zum Schweigen gebracht werden; aber in anderer Rücksicht war dieser Verlust dem Cato sehr empfindlich. Denn er hatte diese Rechnungen nicht sowohl zum Beweise seiner Redlichkeit verfertigt, als weil er eine Ehre darin suchte, andern ein Beispiel von pünktlicher Genauigkeit zu geben, welche Absicht ihm denn vom Schicksal vereitelt wurde.

39. Kaum hatte man in Rom von seiner Ankunft mit den Schiffen Nachricht erhalten, als sämtliche Magistratspersonen und Priester, der ganze Senat und ein großer Teil des Volkes ihm an die Tiber entgegengingen, so daß beide Ufer des Flusses mit Menschen bedeckt waren und seine Fahrt den Fluß hinauf völlig das Ansehen und Gepränge eines Triumphs hatte. Indes legten es ihm einige als einen albernen und unzeitigen Dünkel aus, daß er, obgleich die Konsuln und Prätoren zugegen waren, nicht bei ihnen ausstieg, auch nicht einmal still halten ließ, sondern auf einem königlichen Schiffe von sechs Reihen Ruder rauschend am Ufer hinfuhr und nicht eher anhielt, bis er sein Geschwader in den Hafen gebracht hatte.

Als jedoch das Geld über den Markt hingetragen wurde, geriet das Volk über die Menge desselben in Staunen und der versammelte Senat beschloß unter den gebührenden Lobsprüchen, daß dem Cato eine Prätur außer der Ordnung verliehen werden und er die Erlaubnis haben sollte, den Spielen in einer mit Purpur besetzten Toga beizuwohnen. Beides lehnte Cato ab, verlangte aber vom Senate, daß dem Nikias, dem Verwalter der königlichen Güter, für dessen Treue und Sorgfalt er ein günstiges Zeugnis ablegte, die Freiheit geschenkt würde. Damals war eben Philippus, der Vater der Marcia, Konsul, dessen Würde und Ansehen gewissermaßen auf den Cato überging, da dessen Kollege ihm seiner Verdienste

wegen nicht weniger Ehre und Achtung erwies, als wegen seiner Verwandtschaft mit dem Philippus.

40. Inzwischen war auch Cicero von seiner durch Clodius bewirkten Verbannung zurückgekommen und bei dem Ansehen, worin er jetzt stand, wollte er die Tafeln, welche Clodius zum Andenken der in seinem Tribunate gemachten Verordnungen auf dem Kapitolium aufgestellt hatte, in dessen Abwesenheit mit Gewalt abreißen und vernichten. In der Versammlung des Senats, die deshalb auf eine vom Clodius erhobene Klage abgehalten wurde, erklärte er dann, Clodius sei auf eine gesetzwidrige Art zum Tribunat gelangt, folglich müsse auch alles, was er in diesem Amte gethan oder verordnet hätte, für nichtig und ungültig angesehen werden. Cato, dem diese Rede sehr anstößig war, stand endlich auch auf und sagte, er glaube freilich, daß an der Verwaltung des Clodius überhaupt gar nichts gutes und löbliches gewesen sei; wolle man aber alles, was er als Volkstribun gethan hätte, aufheben, so müsse auch seine (des Cato) Geschäftsführung in Kypern vernichtet und seine Absendung für ungültig erklärt werden, da sie von einer unrechtmäßigen Magistratsperson in Vorschlag gebracht worden. Clodius habe jedoch das Tribunat keineswegs auf eine gesetzwidrige Art erlangt, da er mit Bewilligung des Gesetzes aus einem patricischen Hause in ein plebejisches übergegangen sei; hätte er sich aber, wie so viele andere, in seinem Amte schlecht betragen, so müsse man ihn selbst seiner Vergehungen wegen zur Verantwortung ziehen und es nicht das durch ihn beeinträchtigte Amt entgelten lassen. Darüber ward nun Cicero auf den Cato sehr böse und brach auf lange Zeit alle Verbindung mit ihm ab; in der Folge söhnten sie sich jedoch wieder miteinander aus.

41. Hierauf hielten Pompejus und Crassus mit Cäsar, der über die Alpen gekommen war, eine Zusammenkunft und verabredeten miteinander, daß sie sich um das zweite Konsulat bewerben und wenn sie es erhalten hätten, dem Cäsar seine Statthalterschaft noch auf andere fünf Jahre verlängern, sich

selbst aber die ansehnlichsten Provinzen nebst den erforderlichen Armeen und Geldsummen zuerkennen lassen sollten. Dies war im Grunde nichts anderes, als eine Verschwörung, die Herrschaft unter sich zu verteilen und die bisherige Regierungsform aufzuheben.

Viele rechtschaffene Männer waren damals gesonnen, um die Konsulwürde anzuhalten, aber die Erscheinung jener beiden schreckte alle von diesem Vorhaben ab. Nur den Lucius Domitius, der mit der Porcia, der Schwester des Cato, vermählt war, beredete Cato, nicht zurückzutreten, noch von einem Kampfe abzustehen, der nicht sowohl das Amt als die Freiheit der Römer beträfe. Doch ging auch unter dem vernünftigen Teile der Bürger die Rede, man dürfe nicht geschehen lassen, daß die Macht des Pompejus und Crassus durch das Konsulat vereinigt würde und dies Amt ein gar zu drückendes Übergewicht bekäme; vielmehr müsse man einen von beiden davon entfernen. Alle diese traten völlig auf die Seite des Domitius und ermahnten ihn dringend, bei seinem Vorsatze zu beharren, weil viele, die jetzt aus Furcht schwiegen, ihm bei der Wahl selbst ihre Stimme geben würden.

Pompejus und Crassus waren deshalb in nicht geringer Besorgnis und legten dem Domitius, als er vor Anbruch des Tages mit Fackeln nach dem Marsfelde ging, einen Hinterhalt. Derjenige, welcher dem Domitius vorleuchtete, wurde zuerst zu Boden geschlagen und getötet, dann auch noch mehrere verwundet, worauf alle die Flucht ergriffen, außer Cato und Domitius; denn diesen hielt Cato, ob er gleich selbst in den Arm verwundet war, noch immer auf und ermahnte ihn, stand zu halten und, so lange sie noch atmeten, den Kampf für die Freiheit gegen die Tyrannen nicht aufzugeben, von denen sichs leicht voraussehen ließe, wie sie ihr Amt verwalten würden, da sie es durch solche Verbrechen und Ungerechtigkeiten zu erlangen suchten.

42. Allein Domitius hatte keine Lust, der Gefahr zu trotzen, sondern suchte Zuflucht in seinem Hause, worauf denn Pom-

pejus und Crassus zu Konsuln erwählt wurden.[30]) Cato ließ deshalb den Mut so wenig sinken, daß er nun selbst erschien und für sich um die Prätur anhielt, um im Kampfe mit jenen einen sichern Standort zu haben und gegen Magistratspersonen nicht als bloßer Privatmann auftreten zu dürfen. Pompejus und Crassus fürchteten sich auch davor, weil sie voraussahen, daß die Prätorwürde durch den Cato Stärke genug bekommen würde, um dem Konsulate das Gleichgewicht zu halten; sie beriefen also erst ganz unversehens den Senat zusammen, so daß viele Mitglieder gar nichts davon erfuhren und setzten einen Beschluß durch, daß die gewählten Prätoren ihr Amt sogleich antreten und nicht die in den Gesetzen vorgeschriebene Zeit warten sollten, bis die Untersuchung über die etwa vorgefallenen Bestechungen gehalten worden. Nachdem sie durch dieses Dekret vor aller Verantwortung und Strafe sicher waren, beförderten sie ihre Kreaturen und Freunde zur Prätur, indem sie selbst das Geld (zur Erkaufung der Stimmen) hergaben, auch selbst bei der Wahl den Vorsitz führten.

Jedoch auch diesen Kunstgriff vereitelte die Tugend und der Ruhm des Cato, weil ein großer Teil aus einer Art von Ehrgefühl es sich zur Schande rechnete, einen Mann durch die Stimmen zu verkaufen, den vielmehr die Stadt selbst sich zum Prätor erkaufen müßte, und die erste aufgerufene Tribus ernannte ihn zu dem Amte. Sogleich gab nun Pompejus fälschlich vor, er habe Donner gehört, hob auf eine gemeine Art die Versammlung auf, da die Römer den Donner für eine schlimme Vorbedeutung halten und bei dergleichen himmlischen Zeichen nichts zu beschließen pflegen. Darauf verwendete man von neuem viel Geld zur Bestechung, jagte alle redlich Gesinnten vom Marsfelde weg und setzte es endlich mit Gewalt durch, daß Vatinius statt des Cato zum Prätor erwählt werden mußte.

Nach dieser Wahl, erzählt man, liefen diejenigen, die auf

30) Im Jahre 55 vor Chr. Geb.

eine so ungerechte und gesetzwidrige Art ihre Stimmen gegeben hatten, als wenn sie vor Scham flöhen, eilends davon, die anderen aber traten zusammen, bezeigten laut ihren Unwillen und hielten mit Bewilligung eines Volkstribuns auf der Stelle eine Art von Versammlung, wobei Cato auftrat und, wie von Göttern begeistert, die der Stadt bevorstehenden Schicksale vorhersagte. Zugleich ermahnte er die Bürger, gegen Pompejus und Crassus auf ihrer Hut zu sein, die sich solcher Absichten bewußt und die Regierung auf eine solche Art zu führen gesonnen wären, daß sie befürchten müßten, am Cato als Prätor einen Gegner zu finden, der ihre Pläne vereitelte. Endlich, wie er nach Hause ging, begleitete ihn ein weit zahlreicherer Haufe Volkes, als alle die ernannten Prätoren zusammen.

43. Hierauf brachte der Volkstribun Cajus Trebonius wegen Verteilung der Provinzen an die Konsuln ein Gesetz in Vorschlag, daß der eine Spanien und Afrika, der andere Syrien und Ägypten erhalten und beiden vergönnt sein sollte, nach ihrem Belieben, gegen wen sie wollten, zu Wasser und zu Lande Krieg zu führen und Eroberungen zu machen. Jeder verzweifelte daran, durch Widerstand dies verhindern zu können und unterließ also, gegen den Vorschlag zu reden. Nur Cato bestieg, ehe es zum Stimmen kam, die Rednerbühne und wollte darüber sprechen; aber mit genauer Not bewilligte man ihm eine Zeit von zwei Stunden. Nachdem er diese mit weitläufigen Vorstellungen, mit Verweisen und Vorhersagungen hingebracht hatte, ließ man ihn nicht weiter reden, sondern ein Diener mußte ihn, da er noch verweilte, mit Gewalt von der Bühne herabreißen. Aber auch unten schrie er noch immer fort und fand viele, die ihm zuhörten und an seinem Unwillen teilnahmen, bis ihn der Gerichtsdiener von neuem ergriff und ganz vom Markte wegführte. Kaum war er losgelassen, als er zurückkehrte, nach der Rednerbühne zuging und mit großem Geschrei die Bürger ermahnte, ihn zu unterstützen. Da er dies mehrmals wiederholte, geriet Trebonius in Zorn und befahl, ihn ins Gefängnis zu führen. Eine große Menge

Volkes folgte ihm dahin nach, die das, was er im Gehen sagte, begierig anhörte, so daß Trebonius ihn aus Besorgnis wieder loslassen mußte. Auf diese Weise zog Cato diesen ganzen Tag hin, ohne daß etwas beschlossen werden konnte.

Allein an den folgenden Tagen wußte man das Volk teils in Furcht zu setzen, teils durch Geschenke und Bestechungen zu gewinnen. Den Volkstribun Aquilius hielt man durch Bewaffnete in dem Rathause eingesperrt; den Cato selbst, welcher schrie, es habe gedonnert, jagte man vom Markte weg, wobei nicht wenige verwundet, einige sogar getötet wurden, und durch gewaltsame Mittel setzte man endlich den Vorschlag durch, so daß viele aus Erbitterung sich zusammenrotteten und nach Pompejus Bildsäule warfen, was aber Cato, der noch dazu kam, verhinderte.

Bald darauf wurde wieder ein anderes Gesetz in Ansehung der Provinzen und Heere Cäsars in Vorschlag gebracht; jetzt aber wendete sich Cato nicht mehr an das Volk, sondern an den Pompejus selbst und stellte ihm unter den stärksten Beteuerungen vor, er setze sich, ohne es selbst zu wissen, den Cäsar auf den Nacken; wenn er nun einmal anfinge, die Last für sich zu schwer und zu drückend zu fühlen, werde er, da er ihn weder absetzen noch länger tragen könnte, zugleich mit ihm über den Staat herfallen; dann werde er sich gewiß an Catos Warnungen erinnern, die dem Pompejus nicht weniger ersprießlich, als an sich gerecht und wohlgemeint wären. Solche Reden mußte Pompejus oft hören, aber er achtete nicht darauf und schlug sie in den Wind, weil er im Vertrauen auf sein Glück und seine Macht nicht glaubte, daß Cäsar je seine Gesinnungen verändern würde.

44. Für das folgende Jahr wurde nun Cato zum Prätor erwählt, schien aber dem Amte durch seine treffliche Verwaltung nicht soviel Würde und Ansehen zu verschaffen, als er ihm dadurch Schande machte und es herabsetzte, daß er oft ohne Schuhe und Unterkleid auf seinem Tribunal erschien und in solchem Aufzuge bei Kriminalprozessen über Tod und Leben

vornehmer Männer entschied. Einige erzählen auch, daß er nach dem Frühstück in betrunkenem Zustande Gericht gehalten habe; dies wird ihm aber fälschlich nachgesagt.

Da das Volk von denen, die nach Ämtern trachteten, durch Bestechung ganz verdorben war und die meisten schon die Verkaufung ihrer Stimmen wie ein gewöhnliches Gewerbe trieben, schlug Cato, um diesem Gebrechen mit einemmale abzuhelfen, dem Senate vor, ein Gesetz zu geben, daß die erwählten Magistratspersonen, auch wenn kein Kläger gegen sie aufträte, gehalten sein sollten, von selbst vor einem beeidigten Gerichte zu erscheinen und von ihrer Wahl Rechenschaft zu geben. Darüber wurden nun die, welche sich um Ämter bewarben, sehr aufgebracht, noch weit mehr aber das an Bestechung gewöhnte Volk. Als daher Cato eines Morgens nach dem Gerichtshofe[31]) ging, drangen die Unzufriedenen in großen Haufen herzu, schrieen, schimpften und warfen ihn mit Steinen, so daß alle von dem Platze wegflohen, er selbst aber im Gedränge fortgerissen wurde und mit genauer Not die Rednerbühne erreichen konnte. Hier trat er auf, stillte sogleich durch den kühnen unerschrockenen Mut, der in seiner Miene lag, alles Geschrei und Getümmel und hielt eine den Umständen angemessene Rede, die mit vieler Aufmerksamkeit angehört wurde und den Unruhen auf einmal ein Ende machte. Als der Senat ihn deshalb lobte, antwortete er: „Euch aber kann ich nicht loben, da ihr den Prätor in der Gefahr im Stiche ließet und euch seiner gar nicht annahmt."

Alle die, welche jetzt um Ämter sich bewarben, befanden sich in einer unangenehmen Verlegenheit, weil sie sich auf der einen Seite fürchteten, Bestechung zu brauchen, auf der andern aber besorgten, daß sie, wenn ein anderer dies thäte, der gesuchten Ämter verlustig gehen möchten. Sie beschlossen daher in einer Zusammenkunft, daß jeder eine Summe von hundert-

---

31) Oder dem Tribunal, welches ein rundes prächtiges Gebäude auf dem großen römischen Markte war und auf zwölf Säulen stand.

undfünfundzwanzigtausend Drachmen niederlegen und dann alle auf eine gehörige und rechtmäßige Weise um die Ämter anhalten sollten; wer dawider handelte und sich der Bestechung bediente, sollte des Geldes verlustig sein. Nach dieser Übereinkunft wählten sie den Cato zum Schiedsrichter und Zeugen, dem sie das Geld in Verwahrung geben wollten; auch unterschrieben sie bei ihm den Kontrakt, stellten aber bloß Bürgen, weil er sich weigerte, das Geld anzunehmen. Als der Wahltag erschien, stellte sich Cato neben den Tribun, der dabei den Vorsitz führte, und gab genau acht, wie die Stimmen gegeben wurden. Hier entdeckte er nun einen von denen, die den Kontrakt geschlossen hatten, auf Betrügereien, und befahl ihm öffentlich, den andern die verabredete Summe auszuzahlen. Diese lobten und bewunderten die Rechtschaffenheit des Cato, erließen aber jenem die verfallene Summe, weil er durch die Entdeckung seiner Betrügereien schon genug gestraft wäre.

Allein damit beleidigte nun Cato die anderen gar sehr und zog sich viel Neid zu, weil er die Gewalt des Senats, der Gerichtshöfe und aller Magistratspersonen an sich zu ziehen schien. Denn es giebt keine Tugend, deren Ruhm und Gewicht den Neid so sehr aufregt, als die Gerechtigkeit, da dieser immer ein großes Ansehen und Zutrauen von seiten des großen Haufens zu folgen pflegt. Biedere, rechtschaffene Männer ehrt man nicht bloß, wie die tapfern, man bewundert sie nicht bloß, wie die klugen, sondern man liebt sie auch und vertraut sich ihnen mit größter Zuversicht an. Von diesen aber pflegt man die einen zu fürchten und gegen die anderen mißtrauisch zu sein. Außerdem glaubt man, daß diese mehr durch ihr Naturell, als durch eigenen Willen andere übertreffen, da die Klugheit als eine Scharfsinnigkeit und die Tapferkeit als eine Stärke der Seele betrachtet wird. Die Gerechtigkeit hingegen stellt sich gleich bei jedem ein, der gerecht sein will; daher schämt man sich am meisten der Ungerechtigkeit, als eines Lasters, das gar keine Entschuldigung gestattet.

45. Aus diesem Grunde feindeten den Cato alle die Großen

in Rom an, weil sie gegen ihn zu sehr im Schatten zu stehen glaubten. Selbst Pompejus hielt dessen Ruhm für eine Vernichtung seines eigenen Ansehens und pflegte daher immer einige anzustiften, die ihn auf allerlei Art verleumden mußten. Einer von ihnen war der Demagog Clodius, der sich jetzt wieder zur Partei des Pompejus hielt, und den Cato öffentlich beschuldigte, daß er von den kyprischen Reichtümern vieles unterschlagen habe und sich gegen Pompejus nur deswegen so feindlich bewiese, weil dieser seine Tochter nicht habe heiraten wollen. Darauf antwortete aber Cato, er habe, ohne auch nur ein Pferd oder einen Soldaten zu bekommen, aus Kypern für den Staat so viele Reichtümer zusammengebracht, als Pompejus aus allen den Kriegen und Triumphen, wodurch er die ganze Welt erschütterte, nicht eingeliefert hätte; zum Schwiegersohn aber habe er den Pompejus nie gewählt, nicht weil er ihn für unwürdig hielte, sondern weil er ihn Staatsmaximen befolgen sähe, die von den seinigen ganz verschieden wären. Ich für meine Person, setzte er hinzu, habe die Provinz, die mir nach der Prätur verliehen wurde, ausgeschlagen; aber Pompejus reißt die Provinzen teils mit Gewalt an sich, teils verleiht er sie andern. Nun hat er endlich gar Cäsar ein Heer von sechstausend Mann zu dem Kriege in Gallien geliehen, ohne daß dieser euch darum angesprochen noch Pompejus sie mit eurer Bewilligung hingegeben hat. Nein, so viele Truppen, so viele Waffen und Pferde dienen bloß für Privatpersonen, um sich einander wechselseitige Gefälligkeiten zu erweisen. Überdies ist Pompejus zum Feldherrn und Statthalter bestellt worden, übergiebt aber Armeen und Provinzen an andere und hält sich immer in der Nähe der Stadt auf, um Unruhen anzustiften und die aufrührerischen Bewegungen bei den Wahlversammlungen zu leiten, woraus deutlich zu ersehen ist, daß er vermittelst der Anarchie nach der Monarchie strebt.

46. So suchte sich Cato gegen Pompejus zu wehren. Marcus Favonius aber, der sein Freund und Nacheiferer war, ungefähr so, wie es der Phalerier Apollodorus vom alten

Sokrates gewesen sein soll,[32]) und seinen Grundsätzen mit Leidenschaft und einer Art von Verrücktheit anhing, griff den Pompejus nicht so sanft und gelassen, sondern weit ungestümer und mit der wütendsten Frechheit an.

Dieser Favonius fiel bei seiner Bewerbung um die Ädilenwürde durch. Cato, der zugegen war, merkte, daß die Stimmtäfelchen alle von einer Hand geschrieben waren, brachte die Betrügerei ans Licht und machte mit Hilfe der Volkstribunen, an die er appellierte, die geschehene Wahl ungültig. Als hierauf Favonius zum Ädilen ernannt wurde, besorgte Cato die mit diesem Amte verbundenen Geschäfte und ordnete unter andern auch die theatralischen Spiele an, wobei er den Schauspielern keine goldenen, sondern, wie in Olympia, aus Ölzweigen gemachte Kränze gab. Statt der teuern und kostbaren Geschenke teilte er unter die Griechen rote Rüben, Salatköpfe, Rettige und Sellериewurzeln aus, den Römern aber gab er Flaschen voll Wein, Schweinefleisch und Feigen, Gurken und Bündel Holz, über welche Sparsamkeit einige lachten, andere eine Freude hatten, weil sie sahen, daß die ernsthafte finstere Miene des Cato doch allmählich zur Heiterkeit überging. Endlich begab sich Favonius selbst zum Volke hin, setzte sich unter die Zuschauer und bezeigte dem Cato durch Klatschen seinen Beifall; zugleich rief er ihm zu, er sollte diejenigen, die sich auszeichneten, reichlich belohnen, und trieb auch die Zuschauer an, dies zu fordern, weil er ihm alle Vollmacht dazu gegeben hätte. In dem andern Theater gab Curio, des Favonius Kollege, prächtige Spiele mit großem Aufwande; aber die Leute verließen ihn, liefen nach den anderen Spielen und sahen da mit Vergnügen zu, wie Favonius eine bloße Privatperson, Cato hingegen den vorsitzenden Aufseher vorstellte. Letzterer that dies, um die Sache lächerlich zu machen und zu zeigen,

32) Dieser Apollodorus ist aus dem Symposium und Phädon des Plato bekannt. Wegen seiner großen Anhänglichkeit an Sokrates führte er den Beinamen μανικός, der Verrückte oder Wahnsinnige, weil sie einer Art von Begeisterung glich.

daß man Spiele nur spielend behandeln und mehr mit einer prunklosen Anmut, als mit weitläufigen und kostspieligen Anstalten begleiten und auf solche nichtsbedeutende Dinge nie viele Sorgfalt und Mühe wenden müsse.

47. Als hierauf Scipio, Hypsäus und Milo bei der Bewerbung ums Konsulat nicht bloß die hergebrachten und in die römische Verfassung verwebten ungerechten Mittel, nämlich Bestechung und Geschenke, gebrauchten, sondern es auch offenbar mit der unverschämtesten Frechheit durch Mord und Blutvergießen auf einen bürgerlichen Krieg anlegten, schlugen einige vor, daß man dem Pompejus die Aufsicht und den Vorsitz bei den Wahlkomitien geben sollte. Cato setzte sich anfänglich dagegen, mit der Äußerung, nicht die Gesetze müßten ihre Sicherheit vom Pompejus, sondern Pompejus die seinige von den Gesetzen erhalten. Allein bei der so lange anhaltenden Anarchie, während täglich drei Heere den Markt einschlossen und dem Übel beinahe nicht mehr gesteuert werden konnte, hielt er endlich selbst für ratsam, dem Pompejus, ehe es aufs äußerste käme, mit gutem Willen des Senats die Regierung zu übertragen, durch ein den Gesetzen am wenigsten widerstreitendes Mittel der gefährlichsten Lage des Staates abzuhelfen und die Monarchie lieber selbst herbeizuführen, als den Aufstand zuletzt in eine Monarchie ausschlagen zu lassen. Daher machte nun Bibulus, ein vertrauter Freund des Cato, im Senate den Vorschlag, man sollte den Pompejus allein zum Konsul erwählen. „Entweder," sagte er, „werden die Dinge unter seiner Leitung eine gute Wendung nehmen, oder die Stadt wird doch wenigstens dem besten und würdigsten Manne unterthan sein." Nun trat Cato auf, billigte wider aller Erwartung den gemachten Vorschlag und unterstützte ihn, indem er erklärte, jede Art der Regierung sei doch immer besser als Anarchie, und er traue dem Pompejus zu, daß er von dieser Gewalt den besten Gebrauch machen und den ihm anvertrauten Staat zu erhalten suchen werde.

48. Pompejus, der auf diese Weise allein zum Konsul

ernannt wurde, bat den Cato zu sich auf sein Landhaus, empfing ihn da mit der größten Höflichkeit und allen Arten von Freundschaftsbezeigungen und fügte zu dem Danke, den er ihm abstattete, noch die Bitte hinzu, daß er ihn doch in diesem Amte immer mit gutem Rate unterstützen möchte. Cato antwortete, so wenig er früher gegen Pompejus aus Feindschaft gesprochen hätte, so wenig habe er ihm jetzt zu Gefallen geredet, sondern in allem nur das Beste des Staates zum Zwecke gehabt. Er wolle ihm gern, wenn er es verlange, mit seinem Rate besonders dienen, aber auch unaufgefordert werde er öffentlich sagen, was ihm recht und gut dünke.

Und so handelte auch Cato thatsächlich, wie er gesagt hatte. Denn erstlich gab er dem Pompejus, als dieser gegen alle, welche bisher, um Ämter zu erhalten, das Volk bestochen hatten, neue und harte Strafen festsetzen wollte, den Rat, das Geschehene lieber ganz in Vergessenheit zu stellen und nur auf künftige Fälle Rücksicht zu nehmen, weil es schwer zu bestimmen wäre, wie weit man die Untersuchung über frühere Vergehungen ausdehnen sollte, und wenn man jetzt noch härtere Strafen auf dergleichen Verbrechen setzte, so würde denjenigen zu wehe geschehen, die nach einem Gesetze, das sie nicht übertreten noch verletzt hätten, bestraft werden sollten.

Als er ferner bemerkte, daß Pompejus bei der über viele vornehme Männer verhängten Untersuchung gegen einige seiner Freunde und Verwandten zu viele Nachsicht bewies und ihnen durchzuhelfen suchte, machte er ihm deshalb die bittersten Vorwürfe und hielt ihn davon ab. Pompejus selbst hatte durch ein Gesetz verboten, auf die in Untersuchung Begriffenen, wie sonst gewöhnlich war, Lobreden zu halten. Da er nun eine für den Munatius Plancus von ihm aufgesetzte Lobrede beim Gericht einreichte, hielt Cato, der sich unter den Richtern befand, seine Ohren zu und hintertrieb die Ablesung des Zeugnisses. Plancus verwarf ihn daher, nachdem die Reden gehalten worden, als seinen Richter, ward aber nichts destoweniger verurteilt. Überhaupt war es für die Beklagten eine unan-

genehme und verfängliche Sache um Cato, da sie ihn nicht gern unter den Richtern ließen und doch auch nicht wagten, ihn zu verwerfen. Denn viele wurden schon deswegen schuldig befunden, weil sie durch die Weigerung, den Cato zum Richter zu haben, zu verraten schienen, daß sie sich auf ihre gerechte Sache nicht verlassen könnten. Einigen machten es auch die Lästerer zu einem großen Vorwurf, daß sie den zum Richter vorgeschlagenen Cato nicht annehmen wollten.

49. Während der Zeit wußte Cäsar, obwohl er in Gallien bloß für seine Heere zu leben und ganz mit dem Kriege beschäftigt zu sein schien, sich der Reichtümer, Geschenke und Freunde sehr geschickt gegen die Macht in der Stadt zu bedienen, so daß nun Pompejus durch Catos Prophezeiungen von seinem bisherigen Unglauben zurückgebracht wurde und endlich anfing, die ihm bevorstehenden Gefahren zu ahnen. Da er aber noch voller Bedenklichkeiten war und furchtsam zögerte, Cäsars Unternehmungen mit Nachdruck entgegenzuarbeiten, entschloß sich Cato, um das Konsulat anzuhalten, in der Absicht, Cäsar sogleich die Waffen aus den Händen zu reißen, oder doch wenigstens seine Ränke ans Licht zu bringen. Er hatte zwei Mitbewerber, die beide sonst redliche und gutgesinnte Männer waren; aber der eine, Sulpicius, hatte von Catos Ruhm und Ansehen im Staate viele Vorteile gehabt, daher fand man sein Betragen ebensowenig bescheiden als dankbar. Cato selbst führte darüber keine Beschwerde. — „Was ist es Wunder," sagte er, „wenn einer das, was er für das größte Gut hält, dem andern nicht überlassen will?" Doch beredete er den Senat, zu verordnen, daß die, welche das Konsulat suchten, persönlich bei dem versammelten Volke darum anhalten, nicht aber andere für sich bitten lassen noch bei einzelnen Bürgern deshalb herumgehen sollten.

Dadurch reizte er nun die Leute noch mehr gegen sich auf, weil er ihnen nicht nur den Empfang von Belohnungen, sondern auch die Gelegenheit, sich gefällig zu erweisen, entzog und das Volk zugleich arm und verächtlich machte. Da er überdies

auf der einen Seite eben nicht die Gabe hatte, für sich selbst zu werben, sondern seine Bitten auf die Art anbrachte, daß ihm mehr daran gelegen schien, die Würde seines Charakters und Lebenswandels aufrecht zu erhalten, als die des Amtes damit zu verbinden, auf der andern Seite aber seinen Freunden nicht erlaubte, das zu thun, wodurch das Volk gewonnen und eingenommen zu werden pflegt, so fiel er bei der Wahl völlig durch.

50. Sonst pflegte ein solcher Unfall nicht nur denen, die zurückgesetzt worden, sondern auch ihren Freunden und Verwandten auf mehrere Tage nebst der Beschämung Kummer und Ärger zu verursachen; allein Cato benahm sich dabei so gleichgültig, daß er gleich darauf, nachdem er sich hatte salben lassen, auf dem Marsfelde Ball spielte und nach dem Frühstück wieder, wie er gewohnt war, ohne Schuhe und Unterkleid auf den Markt ging und mit seinen Freunden herumspazierte.

Cicero tadelt ihn sehr, daß er, obwohl die gegenwärtigen Umstände ein solches Oberhaupt erheischten, sich um das Konsulat nicht mehr Mühe gab, noch das Volk durch ein freundliches und höfliches Benehmen zu gewinnen suchte, ja auch für die Folge die Hoffnung aufgab und allen Ansprüchen auf dieses Amt entsagte, wiewohl er um die Prätur aufs neue wieder angehalten hatte. Aber Cato sagte zu seiner Rechtfertigung, bei der Prätur sei er nicht nach der Absicht und dem Willen des Volkes durchgefallen, sondern weil dasselbe mit Gewalt gezwungen oder bestochen worden; bei der Konsulwahl hingegen, wo gar keine Betrügerei vorgekommen wäre, habe er bemerkt, daß das Volk seine Aufführung anstößig finde, einem verständigen Manne aber dürfe man nicht zumuten, diese anderen zu Gefallen abzuändern, oder bei einem ähnlichen Verfahren sich wieder einem ähnlichen Unfalle auszusetzen.

51. Nachdem Cäsar unter die streitbarsten Völker eingedrungen war und sie mit großer Gefahr überwunden, die Germanen aber, wie es schien, selbst nach einem mit ihnen geschlossenen Frieden überfallen und ihnen an die dreihundert-

tausend Mann getötet hatte,[33]) schlugen einige dem Volke vor, dieser Siegesnachrichten wegen ein Dankfest zu feiern. Cato hingegen drang darauf, man sollte Cäsar den hintergangenen und so ungerecht behandelten Völkern ausliefern und dies Verbrechen ja nicht auf sich oder den Staat zurückfallen lassen. „Doch haben wir," setzte er hinzu, „immer Ursache, den Göttern Dankopfer zu bringen, weil sie die Strafe für die Raserei und Tollkühnheit des Feldherrn nicht auf die Soldaten legen, sondern die Stadt noch verschonen." Deswegen schrieb nun Cäsar an den Senat einen Brief, der voll Schmähungen und Vorwürfe gegen Cato war. Als derselbe verlesen war, trat Cato auf und zeigte, nicht etwa im Zorn oder mit Hitze, sondern als wenn er sich mit allem Bedacht darauf vorbereitet hätte, daß die ihm gemachten Beschuldigungen völlig wie Lästerungen oder hämische Spöttereien aussähen und bloß Scherze und possierliche Schwänke vom Cäsar wären. Dann aber ging er alle Anschläge desselben vom Anfange an durch, deckte nicht als Feind, sondern als Mitverschworner und Teilnehmer dessen ganze Absicht und Gesinnung auf und bewies, daß die Römer, wenn sie vernünftig wären, sich nicht von den Kindern der Britannier und Gallier, sondern vor dem Cäsar selbst zu fürchten hätten. Durch diese Rede machte er auf alle einen so starken Eindruck und stimmte den Senat so um, daß Cäsars Freunde es sehr bereuten, den Brief vorgelesen und dem Cato Anlaß gegeben zu haben, solche gegründete Klagen, so wahre Verbrechen vorzubringen.

Indes wurde vor der Hand nichts ausgemacht; man äußerte nur, es sei ratsam, Cäsar einen Nachfolger in seiner Provinz zu geben. Da Cäsars Freunde forderten, Pompejus sollte ebenfalls die Waffen niederlegen und seine Provinzen abgeben, oder auch Cäsar nicht dazu angehalten werden, schrie Cato laut, nun treffe endlich ein, was er immer vorausgesagt hätte; der Mensch wolle sie offenbar vermittelst eben der Gewalt

33) Man vergleiche das Leben Cäsars, Kap. 22.

zwingen, die er sich durch Berückung und Hintergehung des Staates verschafft hätte. Bei dem Volke richtete er damit nichts aus, weil es den Cäsar so groß als möglich machen wollte; beim Senate fand er zwar allen Beifall, aber dieser mußte sich vor dem Pöbel fürchten.[34])

52. Als hierauf Ariminum erobert war und nun die Nachricht einlief, daß Cäsar mit einer Armee gegen Rom selbst anrücke, richteten alle, das Volk sowohl als Pompejus, ihre Augen auf den Cato, als den einzigen, der gleich vom Anfang den Erfolg vorhergesehen und zuerst Cäsars Pläne öffentlich aufgedeckt hatte. Bei dieser Gelegenheit sagte Cato: „Wenn ihr meine Vorhersagungen und Ratschläge befolgt hättet, so brauchtet ihr euch jetzt weder vor einem zu fürchten, noch auf einen eure Hoffnungen zu setzen.“ Pompejus erwiderte, Cato habe richtiger gewahrsagt, er aber freundschaftlicher gehandelt. Nun schlug Cato vor, der Senat sollte dem Pompejus allein die Besorgung der Geschäfte übertragen; „denn,“ sagte er, „wer ein großes Übel angerichtet hat, muß es auch wieder zu heben wissen.“

Pompejus, der keine Armee in Bereitschaft hatte und wahrnahm, daß die ausgehobenen Truppen wenig Eifer für ihn bezeigten, verließ nun Rom. Cato war entschlossen, ihm zu folgen und auf der Flucht zu begleiten. Seinen jüngeren Sohn brachte er in das Land der Brutter[35]) zum Munatius in Sicherheit, den älteren behielt er bei sich. Weil aber sein Haus und seine Töchter einen Versorger nötig hatten, nahm er die Marcia wieder zu sich, die jetzt eine sehr reiche Witwe war; denn Hortensius hatte ihr bei seinem Tode alle seine Güter vermacht. Darüber zieht nun Cäsar heftig los[36]) und giebt dem Cato Schuld, daß er aus Geiz und Habsucht mit

---

34) Man sehe das Leben Cäsars, Kap. 29, und des Pompejus, Kap. 58, wo diese Begebenheiten ausführlicher erzählt werden.

35) So hieß der untere Teil Italiens, das heutige Calabria ultra.

36) In der schon oft erwähnten aber verloren gegangenen Schrift Anticato.

der Ehe ein Lohngewerbe getrieben habe. „Was brauchte er denn," sagt Cäsar, „wenn er eine Frau nötig hatte, sie einem andern abzutreten, oder wenn er keine nötig hatte, sie nachher wieder zu sich zu nehmen? Sicher wurde sie gleich anfangs dem Hortensius als Lockspeise vorgehängt; er lieh sie als eine junge Person weg, um sie als eine reiche Witwe wieder zu bekommen." Dagegen läßt sich nun füglich jener Ausspruch des Euripides anwenden:

Nun, was undenkbar ist, zuerst. Dahin zähl' ich
Die Furchtsamkeit, die man dir Schuld giebt, Herkules! 37)

Denn es kommt auf eins hinaus, dem Herkules Furchtsamkeit vorzuwerfen und den Cato einer so schändlichen Gewinnsucht zu beschuldigen. Ob es aber in anderer Rücksicht mit dieser Heirat nicht wohl gethan gewesen, verdient noch untersucht zu werden. Soviel ist gewiß, daß Cato, gleich nachdem er sich mit der Marcia vermählt und ihr die Aufsicht über sein Haus und seine Töchter anvertraut hatte, dem Pompejus in aller Eile nachfolgte.

53. Von diesem Tage an soll er weder seinen Kopf und Bart geschoren noch einen Kranz aufgesetzt haben, sondern wegen der Unglücksfälle des Vaterlandes, man mochte siegen oder besiegt werden, immer die einzige Tracht des Kummers, der Betrübnis und Traurigkeit bis an sein Ende beibehalten haben. Für jetzt fiel ihm Sicilien durchs Los zu, und er begab sich hinüber nach Syrakus. Wie er erfuhr, daß Asinius Pollio von seiten der Feinde mit einem Heere in Messene angelangt wäre, ließ er ihn um die Ursache seiner Überfahrt befragen. Er wurde aber von diesem wieder um die Ursache der vorgegangenen Veränderung der Dinge befragt, und da er jetzt Nachricht bekam, daß Pompejus Italien gänzlich verlassen und sich bei Dyrrhachium gelagert hätte, rief er aus, man könne sich doch gar nicht in die sonderbaren Wege der Vor=

---

37) In der Tragödie: Der rasende Herkules, V. 174 f.

sehung finden, da Pompejus, so lange er schlecht und widerrechtlich handelte, immer glücklich gewesen, jetzt aber, da er das Vaterland retten wollte und für die Freiheit kämpfte, vom Glück gänzlich verlassen wäre. Er erklärte daher, er sei zwar imstande, den Asinius aus Sicilien zu vertreiben, weil aber eine stärkere Armee nachkäme, wolle er die Insel nicht durch einen Krieg zu Grunde richten. Zugleich ermahnte er die Syrakusaner, sich zu ihrer Rettung den Mächtigern zu unterwerfen, und schiffte darauf von Sicilien ab.

Als er zu Pompejus gekommen war, beharrte er immerfort auf der Meinung, daß man den Krieg in die Länge ziehen müßte, weil er noch auf eine Aussöhnung hoffte und nicht wollte, daß Rom in einem solchen Kampfe geschwächt würde, oder durch Entscheidung der Waffen sich selbst in die äußerste Gefahr stürzte. Auch brachte er den Pompejus und die ihn begleitenden Senatoren dahin, einige darauf abzielende Beschlüsse zu fassen, daß keine den Römern unterworfene Stadt geplündert, kein Römer außer dem Gefecht getötet werden sollte. Dadurch gewann Cato großen Ruhm und zog viele, die diese Gelindigkeit und Sanftmut zu schätzen wußten, zur Partei des Pompejus.

54. Er wurde darauf nach Asien geschickt, um die, welche dort Schiffe und Truppen zusammenbringen sollten, zu unterstützen und nahm seine Schwester Servilia, nebst dem Kinde, das sie vom Lucullus hatte, mit sich dahin. Denn sie begleitete ihn als Witwe und verminderte dadurch die üblen Nachreden wegen ihrer Ausschweifungen gar sehr, da sie sich der Aufsicht des Cato, den Ungemächlichkeiten der Reise und einer strengen Lebensart freiwillig unterwarf. Gleichwohl hat Cäsar auch hinsichtlich dieser den Cato nicht mit hämischen Beschuldigungen verschont. Sonst brauchten aber, wie es scheint, Pompejus Feldherren eben nicht der Dienste des Cato; er that weiter nichts, als daß er die Rhodier durch Überredung zu seiner Partei zog. Bei diesen ließ er auch die Servilia mit ihrem Kinde zurück und begab sich wieder zum Pompejus,

der schon eine beträchtliche Land- und Seemacht zusammen hatte.

Hier schien nun Pompejus seine Absichten und Gesinnungen am deutlichsten zu verraten. Er beabsichtigte nämlich zuerst, dem Cato das Kommando über die Flotte anzuvertrauen, welche aus nicht weniger als fünfhundert Kriegsschiffen bestand, außer einer großen Menge von Jachten und anderen leichten Fahrzeugen. Da er aber bald bemerkte oder von seinen Freunden unterrichtet wurde, daß Cato bei allen Staatshandlungen nur den einzigen Zweck hätte, das Vaterland in Freiheit zu setzen; daß er also, wenn ihm eine solche Macht zu Gebote stünde, an eben dem Tage, an welchem man den Cäsar überwände, auch dem Pompejus zumuten würde, die Waffen niederzulegen und sich den Gesetzen zu unterwerfen, so ward er, obgleich er deshalb schon mit ihm gesprochen hatte, wieder anderen Sinnes und ernannte den Bibulus zum Befehlshaber der Seemacht.

Indes spürte er darüber an dem Eifer und der Ergebenheit des Cato nicht die geringste Abnahme, im Gegenteil bekam er, wie man erzählt, in einem Gefechte bei Dyrrhachium einen Beweis davon. Als nämlich Pompejus die Armee zur Tapferkeit ermunterte und auch jedem Offizier befahl, seine Leute durch zweckmäßige Reden anzufeuern, hörten die Soldaten ganz stumm und gleichgültig zu; wie aber zuletzt Cato die Lehren der Philosophie über Freiheit und Tapferkeit, über Tod und Ruhm, soweit es die Umstände erlaubten, mit inniger Empfindung vortrug und seine Rede mit einer Anrufung der Götter beschloß, als wenn sie zugegen wären und dem Kampfe für das Vaterland zusähen, erhob sich auf einmal unter dem mit neuem Mute belebten Heere ein so lautes Feldgeschrei, entstand eine so lebhafte Bewegung, daß alle Anführer voll froher Hoffnungen der Gefahr entgegengingen. Sie schlugen auch die Feinde wirklich zurück, aber den vollständigen Sieg entriß ihnen Cäsars Genius, der die Behutsamkeit und das Mißtrauen des Pompejus gegen das Glück sich wohl zu Nutze

machte, wie in dem Leben des Pompejus umständlicher erzählt worden ist.[38]) Aber während alle sich des Sieges freuten und ihn als eine ruhmvolle That priesen, beweinte Cato das Vaterland und stieß über die unselige, verderbliche Herrschsucht laute Klagen aus, da er das Schlachtfeld mit den Leichnamen so vieler braven Bürger bedeckt sah, die sich einander erwürgt hatten.

55. Als Pompejus jetzt zur Verfolgung Cäsars nach Thessalien aufbrach, ließ er bei Dyrrhachium eine Menge Kriegsbedürfnisse und Geld nebst vielen Freunden und Verwandten zurück, deren Bedeckung er mit fünfzehn Kohorten dem Cato übergab, und zwar einesteils aus Zutrauen, anderenteils auch aus Furcht vor diesem Manne. Denn er wußte wohl, daß er sich, im Fall einer Niederlage, auf ihn am meisten verlassen könnte: daß aber derselbe nach erhaltenem Siege, wenn er zugegen wäre, ihm nicht gestatten würde, seinen Absichten gemäß zu verfahren. Eben deswegen wurden auch viele andere vornehme und angesehene Männer mit dem Cato in Dyrrhachium hintangesetzt.

Nach der bei Pharsalus erfolgten Niederlage faßte Cato den Entschluß, auf den Fall, daß Pompejus ums Leben gekommen wäre, die unter ihm stehenden Truppen nach Italien zu führen und für seine Person so fern von der Tyrannei als nur möglich im Exil zu leben; sollte er aber sich gerettet haben, ihm die Truppen auf alle Weise aufzubewahren. In dieser Absicht ging er nach Corcyra, wo die Flotte sich befand und wollte da dem Cicero das Kommando abtreten, weil er selbst bloß Prätor, dieser aber Konsul gewesen war. Allein Cicero schlug den Antrag ab und war willens nach Italien abzuschiffen. Daher nahm sich der junge Pompejus aus unzeitigem Stolz und Eigendünkel vor, alle diejenigen, die wegschiffen wollten, zu bestrafen, und war schon im Begriff, an den Cicero zuerst Hand zu legen. Cato aber, der es bemerkte,

---

38) Kap. 65, man vergleiche das Leben Cäsars, Kap. 39.

nahm den Jüngling beiseite und besänftigte ihn noch durch triftige Vorstellungen, so daß er nicht nur den Cicero offenbar vom Tode rettete, sondern auch den übrigen Sicherheit verschaffte.

56. Da er nun vermutete, daß Pompejus Magnus sich auf seiner Flucht nach Ägypten oder nach Afrika wenden würde und bald wieder zu ihm zu stoßen wünschte, ging er mit allen seinen Truppen unter Segel, gab aber vorher denen, die keine Lust hatten, ihn auf diesem Zuge zu begleiten, die Erlaubnis, zurück zu bleiben oder sich anderswohin zu begeben. An der Küste von Afrika, an der er hinfuhr, begegnete ihm Sextus, der jüngere von Pompejus Söhnen, und unterrichtete ihn von dem in Ägypten erfolgten Tode seines Vaters. Alle waren darüber äußerst betrübt, aber keiner wollte nun nach Pompejus Tode, da Cato bei ihnen war, einen andern als diesen zum Anführer haben. Daher übernahm auch Cato aus Mitleiden gegen so viele rechtschaffene Männer, die ihm eine solche Probe des Zutrauens gegeben hatten und die er in fremdem Lande hilflos und ohne Führer zu verlassen sich schämte, willig das Kommando und wendete sich nach Kyrene, wo ihn die Einwohner gern aufnahmen, ob sie gleich erst wenige Tage vorher dem Labienus die Thore verschlossen hatten.

Hier erhielt er Nachricht, daß Scipio, des Pompejus Schwiegervater, beim König Juba eine gute Aufnahme gefunden hätte und daß auch Attius Varus, der von Pompejus ernannte Statthalter über Afrika, sich mit seiner Armee bei ihnen befände. Er brach also, weil es eben Winter war, zu Lande dahin auf, zu welchem Ende er eine große Anzahl Esel, um Wasser zu tragen, zusammenbrachte, auch sich mit vielem Vieh und einer Menge Wagen versah und die sogenannten Psyller [39])

---

39) Die Psylli waren eigentlich eine libysche oder afrikanische Nation, die nach Herodot IV, 73 über Kyrene landeinwärts wohnte und durch mehrere Unglücksfälle sehr herabgekommen war. Man schrieb ihnen vorzüglich die Eigenschaft zu, das Schlangengift unschädlich zu machen. Noch heute giebt es in Ägypten und den angrenzenden Ländern viele Leute, die diese Eigenschaft oder Kunst besitzen wollen.

mit sich nahm, welche die Bisse der Schlangen durch Aussaugen des Giftes heilen und die Schlangen selbst durch Beschwörung zu bezähmen wissen. Auf diesem Zuge, der ununterbrochen sieben Tage dauerte, ging er immer zu Fuß voran, ohne sich eines Pferdes oder eines andern Lasttieres zu bedienen. Von dem Tage an, wo er die unglückliche Schlacht bei Pharsalus erfuhr, speiste er immer sitzend und fügte zu seiner übrigen Trauer noch dies hinzu, daß er sich nur beim Schlafen niederlegte. Den Winter brachte er in Afrika vollends hin und setzte dann mit der Armee, die beinahe zehntausend Mann stark war, seinen Marsch weiter fort.

57. Inzwischen befanden sich Scipio und Varus in einer schlimmen Lage, da sie wegen einer zwischen ihnen entstandenen Uneinigkeit dem Juba schmeichelten und jeder für sich diesen König zu gewinnen suchte, der ohnehin schon durch Hochmut und durch sein Vertrauen auf seine Macht und Reichtümer unerträglich war. Er ging selbst so weit, daß er bei der ersten Unterredung, die er mit dem Cato halten wollte, seinen Stuhl in die Mitte zwischen dem Scipio und Cato setzte. Wie aber Cato dies sah, ergriff er seinen Stuhl und setzte ihn auf die andere Seite, so daß er dem Scipio den mittleren Platz gab, obgleich dieser sein Feind war und sogar eine Schmähschrift gegen Cato herausgegeben hatte. Dies rechnet man ihm freilich für nichts an; aber daß er einmal auf einem Spaziergange in Sicilien der Philosophie zu Ehren den Philostratus[40]) in der Mitte gehen ließ, darüber macht man ihm viele Vorwürfe.

So demütigte er bei dieser Gelegenheit den Stolz des Juba, welcher beinahe den Scipio und Varus als seine Vasallen betrachtete und söhnte die beiden Männer wieder miteinander aus. Alle verlangten nun, daß er das Kommando übernehmen

---

40) Dieser Philostratus war ein Ägypter und bekannte sich zur Schule der Akademiker, führte aber ein so ausschweifendes Leben, daß er für den ausgemachtesten Epikureer gelten konnte. Siehe das Leben des Antonius, Kap. 81.

sollte, und Scipio und Varus waren die ersten, die sich erboten, ihm den Oberbefehl zu überlassen; er erklärte aber, er wolle die Gesetze nicht aufheben, um derentwillen sie mit dem, der sie aufhöbe, Krieg führten, und er als Proprätor werde nicht in Gegenwart eines Prokonsuls befehlen. Scipio war nämlich zum Prokonsul ernannt worden und das Volk setzte auf seinen Namen ein Vertrauen, daß der Erfolg glücklich sein müsse, wenn ein Scipio in Afrika das Kommando führte.[41])

58. Kaum hatte Scipio jedoch das Kommando übernommen, als er damit umging, alle Utikaner ohne Unterschied des Alters umzubringen und die Stadt zu zerstören, weil sie ganz auf Cäsars Seite stehe. Cato wollte das durchaus nicht zugeben, beschwor ihn deswegen in voller Ratsversammlung unter feierlicher Anrufung der Götter und rettete endlich noch mit vieler Mühe die Einwohner von dieser grausamen Behandlung. Auch nahm er es, teils auf Bitten derselben, teils auf ausdrückliches Verlangen des Scipio, über sich, die Stadt zu bewachen und zu verhindern, daß sie weder mit noch wider ihren Willen dem Cäsar in die Hände fallen sollte. Denn der Platz war für den, der ihn in seiner Gewalt hatte, in jeder Rücksicht sehr vorteilhaft und haltbar und durch Cato erhielt er noch mehr Festigkeit. Dieser brachte eine ungeheure Menge Lebensmittel zusammen, besserte die Mauern aus, erhöhte die Türme und legte vor der Stadt feste Gräben und Verschanzungen an. Die junge Mannschaft von Utika zwang er, die Waffen auszuliefern und in den Verschanzungen zu wohnen, die übrigen Bürger behielt er in der Stadt unter den Augen und sorgte sehr dafür, daß sie von den Römern auf keine Weise beleidigt oder gemißhandelt wurden. Dabei schickte er den im Lager stehenden Truppen immer eine Menge Waffen, Geld und Lebensmittel zu und machte überhaupt die Stadt zu einem wahren Kriegsmagazine.

Was Cato vormals dem Pompejus geraten hatte, das

---

41) Man vergleiche das Leben Cäsars, Kap. 52.

riet er auch jetzt dem Scipio, nämlich mit einem so geübten und furchtbaren Krieger sich durchaus in kein Treffen einzulassen, sondern die Sache in die Länge zu ziehen, wodurch jene Kräfte, die der Tyrannei zur Stütze dienten, endlich erschlaffen müßten. Aber Scipio verachtete aus Stolz und Eigendünkel diesen Rat; einmal warf er sogar dem Cato Furcht vor und schrieb ihm, ob er sich nicht damit begnüge, daß er in einer wohlbefestigten Stadt ruhig und unthätig säße, sondern auch anderen wehren wolle, bei günstiger Gelegenheit ihren Plan mit Mut und Herzhaftigkeit auszuführen. Cato schrieb ihm zurück, er sei bereit, mit den Truppen an Fußvolk und Reiterei, die er selbst nach Afrika geführt hätte, nach Italien hinüberzugehen, Cäsar dadurch auf sich zu ziehen und sie von diesem Feinde zu befreien. Da Scipio auch diesen Vorschlag verlachte, ließ Cato deutlich merken, daß er die Abtretung des Kommandos sehr bereue, weil Scipio weder den Krieg auf eine geschickte Art führen noch auch, wenn er wider Vermuten glücklich sein sollte, beim Siege gegen seine Mitbürger Mäßigung beweisen würde. Daher war Cato ganz der Meinung und äußerte gegen seine Vertrauten, daß man sich von diesem Kriege wegen der Unerfahrenheit und Keckheit der Anführer nichts Gutes versprechen könne; und sollte auch Cäsar durch irgend einen glücklichen Zufall gestürzt werden, so wolle er doch nicht in Rom bleiben, sondern der Härte und Grausamkeit des Scipio aus dem Wege gehen, da er schon jetzt gegen viele sich so trotzige und übermütige Drohungen erlaube.

Seine Vermutung traf schneller ein, als man erwartete. Noch an demselben Tage kam des Abends spät ein Bote nach einer Reise von drei Tagen aus dem Lager an und brachte die Nachricht, daß bei Thapsus eine blutige Schlacht vorgefallen wäre, worin Cäsar einen vollkommenen Sieg davongetragen und sich der Lager bemächtigt hätte; Scipio und Juba wären noch mit einigen wenigen entronnen, die übrige Macht aber gänzlich aufgerieben.

59. Über diese Nachrichten gerieten alle Einwohner von

Utika, wie sich leicht denken läßt, zur Zeit des Krieges und in der Finsternis der Nacht, in einen solchen Schrecken und solches Entsetzen, daß sie beinahe von Sinnen kamen und sich kaum innerhalb der Mauern halten ließen. Cato aber erschien sogleich öffentlich, hielt alle diejenigen, die mit ängstlichem Geschrei durch die Gassen liefen und ihm aufstießen, an, tröstete sie, so gut er konnte und suchte ihrer Furcht wenigstens den Schrecken und die Bestürzung zu nehmen, indem er ihnen vorstellte, daß die Sache vielleicht nicht gar so schlimm, sondern durch das Gerücht vergrößert wäre. Auf diese Weise stillte er für jetzt noch den Tumult.

Am folgenden Tage ließ er in aller Frühe die dreihundert Männer, die seinen Rat ausmachten und die zwar alle Römer waren, aber sich wegen des Handels und der Wechselgeschäfte in Afrika aufhielten, mit ihnen auch die römischen Senatoren, die zugegen waren und deren Söhne, in den Tempel Jupiters zusammenberufen. Während sie sich versammelten, ging er selbst mit einer so ruhigen und heitern Miene dahin, als wenn gar nichts neues vorgefallen wäre, und las indessen in einer Schrift, die er in der Hand hielt. Dies war ein Verzeichnis der vorhandenen Kriegsmaschinen, Waffen, Lebensmittel, Geschosse und Soldaten.

Als nun alle zusammengekommen waren, wandte er sich zuerst an die Dreihundert, hielt eine lange Lobrede auf ihre bewiesene Bereitwilligkeit und Treue, daß sie ihn mit ihrem Vermögen, mit thätiger Hilfe und gutem Rat aufs beste unterstützt hätten und ermahnte sie dann, sie sollten sich ja nicht voneinander trennen, noch jeder nach besonderen Aussichten nur auf seine eigene Flucht und Rettung bedacht sein. Denn wenn sie beisammen blieben, würde sie Cäsar, im Fall sie den Krieg fortsetzten, weniger verachten, und im Fall sie sich aufs Bitten legten, glimpflicher behandeln. Darauf hieß er sie über ihre jetzige Lage sich nun selbst beratschlagen, mit der Versicherung, daß er sie nicht tadeln würde, welche Partei sie auch ergreifen möchten. „Glaubt ihr,“ fuhr er fort, „euch

nach dem Glück fügen zu müssen, so werde ich diese Veränderung als ein Werk der Notwendigkeit ansehen; entschließt ihr euch aber, dem Unglück Trotz zu bieten und euch für die Freiheit der Gefahr auszusetzen, so will ich euern Mut nicht bloß loben, sondern auch bewundern und euch in diesem Kampfe gern zum Anführer dienen, bis ihr das letzte Schicksal eures Vaterlandes versucht habt. Dies ist aber nicht Utika, nicht Adrumetum,[42]) sondern Rom, welches sich schon oft durch seine große Macht aus noch weit gefährlicheren Unfällen wieder emporgehoben hat. Zu eurer Rettung und Sicherheit vereinigen sich jetzt mehrere Umstände, der vornehmste aber ist, daß ihr mit einem Manne Krieg führt, den dringende Vorfälle zu gleicher Zeit nach verschiedenen Gegenden rufen. Denn Spanien hat sich für den jungen Pompejus erklärt und Rom selbst den ihm ungewohnten Zügel noch nicht völlig angenommen, sondern sträubt sich gegen die Unterdrückung und benutzt jede Veränderung, um sich gegen den Tyrannen aufzulehnen. Auch müßt ihr, anstatt der Gefahr auszuweichen, den Feind selbst zum Muster nehmen, der sein Leben nur zur Verübung der größten Ungerechtigkeiten daran wagt, und dem also der ungewisse Ausgang des Krieges nicht so wie euch, im Falle des Sieges, das glücklichste Leben, oder im Fall der Niederlage den ruhmvollsten Tod bringen kann." Dies alles ermahnte er sie reiflich zu erwägen und schloß mit dem Wunsche, daß zur Belohnung ihrer früheren Tapferkeit und Bereitwilligkeit jeder Entschluß, den sie fassen würden, zu ihrem Besten ausschlagen möchte.

60. Diese Reden und Vorstellungen des Cato flößten einigen Mut und Vertrauen ein, die meisten aber vergaßen über der Unerschrockenheit, edeln Gesinnung und Leutseligkeit desselben beinahe ihre eigene Lage, so daß sie ihn, als den einzigen unüberwindlichen und über jedes Glück erhabenen Feld-

42) Die Stadt Adrumetum lag, so wie Thapsus, in der Landschaft Byzacium, die den südwestlichen Teil des alten karthagischen Gebiets ausmachte. Adrumetum heißt heutiges Tages Herkla, Thapsus Demaß.

herrn, ersuchten, über ihr Leben, ihr Vermögen und ihre Waffen, wie er für gut fände, zu gebieten; denn es wäre immer besser, durch Folgsamkeit gegen ihn umzukommen, als durch Verräterei gegen eine so erhabene Tugend ihr Leben zu retten. Einer aus der Versammlung brachte nun in Vorschlag, die Sklaven für frei zu erklären. Die meisten fielen ihm auch bei, aber Cato sagte, er werde dies nicht thun, denn es sei weder gesetzmäßig noch gerecht; wenn jedoch die Eigentümer selbst ihre Sklaven in Freiheit setzten, so wolle er die zum Kriege tauglichen gern annehmen. Da so viele Versprechungen gemacht wurden, befahl Cato, daß jeder sich nach Belieben aufschreiben sollte und verließ dann die Versammlung.

Gleich darauf erhielt er Briefe vom Juba und Scipio. Ersterer, der sich mit einigen wenigen im Gebirge versteckt hatte, fragte an, was Cato zu thun beabsichtige; im Fall er Utika verlassen wolle, werde er ihn erwarten, wenn er aber eine Belagerung auszuhalten gedenke, ihm mit einem Heere zu Hilfe kommen. Scipio hatte sich hinter einem Vorgebirge nicht weit von Utika vor Anker gelegt und wartete da in eben derselben Absicht.

61. Cato fand es für gut, die Überbringer der Briefe so lange aufzuhalten, bis er über die Gesinnung und den Entschluß der Dreihundert Gewißheit hätte. Denn die (römischen) Senatoren bewiesen sich zwar sehr eifrig, setzten ihre Sklaven in Freiheit und bewaffneten sie; bei den Dreihundert hingegen, die Seehandel und Geldgeschäfte trieben und deren Vermögen größtenteils in Sklaven bestand, verloren die Vorstellungen des Cato gar bald ihre Wirkung und blieben ohne Erfolg. So wie manche Körper die Wärme geschwind annehmen, sie aber ebenso geschwind wieder verlieren und nach Entfernung des Feuers erkalten: auf gleiche Weise setzte auch jene der Anblick des Cato in Feuer und Hitze, als sie aber die Sache genauer erwogen, verdrängte die Furcht vor Cäsar nicht nur die Achtung gegen Cato, sondern auch alles Gefühl für Ruhm und Ehre. „Wer sind wir denn," sagten sie, „und

wessen Befehlen weigern wir uns zu gehorchen? Ist das nicht Cäsar, dem jetzt die ganze römische Macht zu Gebote steht? Von uns aber ist keiner Scipio, keiner Pompejus, keiner Cato. Und doch wollen wir zu einer Zeit, wo alle Menschen aus Furcht sich tiefer herabsetzen als sie sollten, für die Freiheit der Römer kämpfen und von Utika aus gegen einen Mann Krieg führen, vor dem selbst Cato und Pompejus Magnus geflohen sind und ihm Italien überlassen haben? Wir wollen unsere Sklaven in Freiheit setzen, die wir selbst uns nur so vieler Freiheit zu erfreuen haben, als er uns lassen will? Nein, wir armseligen Leute wollen jetzt, da es noch Zeit ist, in uns gehen und den Sieger durch Abgeordnete demütig um Gnade bitten lassen." Eine solche Sprache führten diejenigen unter den Dreihundert, die noch am gemäßigtsten dachten; die meisten schmiedeten schon Anschläge gegen die Senatoren und wollten sich ihrer bemächtigen, weil sie dadurch Cäsars Zorn desto leichter zu besänftigen hofften.

62. Cato vermutete zwar die vorgegangene Veränderung, stellte aber keinen darüber zur Rede; doch schrieb er an Scipio und Juba, sie sollten sich von Utika entfernt halten, weil den Dreihundert nicht zu trauen wäre, und fertigte die Boten damit ab. Von der aus dem Treffen entkommenen Reiterei näherte sich jetzt ein beträchtlicher Haufe der Stadt Utika und schickte drei Abgeordnete an Cato, die von seiten der Menge drei ganz verschiedene Anträge zu thun hatten. Einige nämlich waren gesonnen, sich zum Juba zu begeben, andere wollten zum Cato stoßen und ein dritter Teil fürchtete sich, in Utika einzurücken.

Als Cato dies hörte, trug er dem Marcus Rubrius auf, die Dreihundert genau zu beobachten und sich die schriftliche Erklärung derer, die ihre Sklaven in Freiheit setzen wollten, in der Güte ohne alle Gewaltmittel geben zu lassen; er selbst ging dann mit den Senatoren zur Stadt hinaus, sprach mit den Anführern der Reiter und bat sie, so viele angesehene Männer vom römischen Senate nicht im Stiche zu lassen,

noch einen Juba statt des Cato zum Anführer zu wählen, sondern zu ihrer eigenen und anderer Rettung in die Stadt einzurücken, die mit Sturm nie erobert werden könnte und auf viele Jahre mit Lebensmitteln und den übrigen Bedürfnissen versehen wäre. Da auch die Senatoren mit Thränen darum baten, gingen die Anführer wieder zu den Reitern, um mit ihnen zu sprechen; Cato aber setzte sich mit den Senatoren auf einen Hügel und erwartete die Antworten.

63. Inzwischen erschien Rubrius voll Unwillen und führte große Beschwerde über das widerspenstige und aufrührerische Betragen der Dreihundert, die zum Abfall geneigt wären und die ganze Stadt aufwiegelten. Alle hielten sich nun für ganz verloren und brachen in Thränen und laute Klagen aus; Cato aber suchte ihnen Mut einzusprechen und ließ den Dreihundert sagen, sie sollten sich nur noch eine Weile gedulden. Jetzt kamen auch die Abgeordneten der Reiter mit ziemlich harten Forderungen zurück. Sie erklärten nämlich, sie verlangten ebensowenig in den Sold des Juba zu treten, als sie sich vor Cäsar fürchteten, wenn sie den Cato zum Anführer hätten. Aber es wäre gefährlich, sich mit den Utikanern, als Karthagern und wankelmütigen Leuten, in eine Stadt einzuschließen; denn wenn sie sich auch jetzt ruhig verhielten, so würden sie doch gewiß bei Cäsars Annäherung sich gegen sie verbinden und an ihnen zu Verrätern werden. Wem also daran gelegen wäre, daß sie da blieben und an dem Kriege teilnähmen, der möchte erst alle Utikaner fortjagen oder umbringen und sie dann in die von Feinden und Barbaren gesäuberte Stadt berufen.

Cato hielt dies zwar für höchst grausam und barbarisch; doch antwortete er mit Gelassenheit, er wolle die Sache mit den Dreihundert überlegen. Darauf ging er in die Stadt zurück und besprach sich mit den Männern, die nun nicht mehr, aus Achtung gegen ihn, auf bloße Ausflüchte dachten, noch ihn durch gute Worte hinzuhalten suchten, sondern geradezu ihren Unwillen bezeigten, daß man sie zwingen wollte, gegen

Cäsar Krieg zu führen, wozu sie doch weder Lust noch Vermögen hätten. Einige ließen sich sogar verlauten, man müsse die Senatoren in der Stadt zurückbehalten, da Cäsar schon in der Nähe wäre. Cato aber that, als ob er das nicht hörte — wie er denn auch ein schweres Gehör hatte — und überging es mit Stillschweigen.

In diesem Augenblick meldete ihm jemand, daß die Reiter aufbrächen; daher ging er aus Besorgnis, die Dreihundert möchten nun gegen die Senatoren etwas Verzweifeltes unternehmen, sogleich mit seinen Freunden dahin und da er sah, daß die Reiter schon eine gute Strecke fortgezogen waren, nahm er ein Pferd und eilte ihnen nach. Diese sahen ihn mit großer Freude heransprengen, hielten still, um auf ihn zu warten, und lagen ihm an, daß er sich mit ihnen retten sollte. Da brach nun Cato, wie man erzählt, in heiße Thränen aus, bat mit ausgestreckten Händen für die Senatoren, drehte sogar einigen die Pferde herum und faßte sie bei ihren Waffen, bis er es endlich soweit brachte, daß sie wenigstens noch diesen Tag dazubleiben und den Senatoren eine sichere Flucht zu bewirken versprachen.

64. Als er mit ihnen zurückkam und einige an die Thore stellte, den anderen die Bewachung des Schlosses anvertraute, gerieten die Dreihundert in Furcht, sie möchten nun für ihren Wankelmut bestraft werden. Sie schickten daher an den Cato und ersuchten ihn, daß er doch ja zu ihnen kommen sollte. Die Senatoren aber traten um ihn herum, wollten ihn nicht gehen lassen und erklärten, daß sie ihren Beschützer und Retter solchen treulosen und verräterischen Leuten nie preisgeben würden. Denn nun wurde freilich die Tugend des Cato von allen, die sich in Utika befanden, auf das vollkommenste anerkannt, geschätzt und bewundert, weil alle seine Handlungen von Trug und Verstellung völlig frei waren. Der Mann, der schon lange beschlossen hatte, sich selbst das Leben zu nehmen, unterzog sich den beschwerlichsten Arbeiten und übernahm für andere Kummer und Sorgen, um, wenn er erst alle in Sicherheit

gebracht hätte, seinem Leben ein Ende zu machen. Denn sein Vorsatz, sich selbst zu töten, blieb nicht verborgen, obgleich er nichts davon merken ließ.

Für jetzt gab er den Bitten der Dreihundert Gehör und ging, nachdem er die Senatoren beruhigt hatte, ganz allein zu ihnen hin. Sie statteten ihm dafür ihren Dank ab und baten zugleich, er möchte in allen Fällen mit Vertrauen auf ihre Dienste rechnen, wenn sie aber keine Catonen und der erhabenen Denkungsart eines Cato nicht fähig wären, mit ihrer Schwachheit Mitleid haben; sie hätten zwar beschlossen, Abgeordnete an Cäsar zu schicken und um Gnade bitten zu lassen, aber ihre erste und vornehmste Bitte sollte ihn betreffen, und wenn sie nichts ausrichteten, wollten auch sie die ihnen erteilte Verzeihung nicht annehmen, sondern bis zum letzten Atemzug für ihn fechten. Darauf lobte sie Cato wegen ihres Wohlwollens und erklärte, sie sollten nur ihrer eigenen Rettung wegen unverzüglich Gesandte abschicken, für ihn aber brauchten sie gar nicht zu bitten. Denn, setzte er hinzu, Bitten gehören nur für Überwundene und Fürbitten für Verbrecher. Ich für meine Person bin nicht nur mein ganzes Leben hindurch unbesiegt geblieben, sondern auch jetzt siege ich und behalte durch gute und gerechte Handlungen über Cäsar die Oberhand. Cäsar selbst ist der überwundene und schuldig befundene, da er jetzt überführt und auf den Handlungen gegen sein Vaterland, die er sonst immer leugnete, wirklich ertappt worden ist.

65. Nach dieser Erklärung an die Dreihundert begab er sich weg und wie er nun erfuhr, daß Cäsar mit seiner ganzen Macht gegen die Stadt im Anzuge wäre, sagte er: „Ha, er rückt doch gegen uns als Männer an!" Darauf wandte er sich an die Senatoren und ermahnte sie, nicht länger zu säumen, sondern, so lange die Reiter noch da wären, an ihre Rettung zu denken. Er ließ daher alle Thore der Stadt verschließen, bis auf das einzige, welches nach dem Meere führte, verteilte die Fahrzeuge unter seine Freunde, sorgte für gute

Ordnung, um Gewaltthätigkeiten zu verhüten und den Auflauf zu stillen und versah die Dürftigen mit den zur Reise notwendigen Dingen.

Indes lagerte sich Marcus Octavius, der mit zwei Legionen angekommen war, in der Nähe der Stadt und ließ dem Cato sagen, er sollte sich mit ihm wegen des Oberbefehls abfinden. Ohne darauf zu antworten, wandte sich Cato an seine Freunde und rief: „Dürfen wir uns noch wundern, daß unsere Sache einen so unglücklichen Ausgang genommen hat, da wir sehen, daß auch noch am Rande des Verderbens die Sucht zu befehlen unter uns fortdauert?"

Jetzt wurde ihm gemeldet, daß die Reiter beim Abzuge plünderten, und den Utikanern, was sie könnten, als eine Beute wegnähmen Er eilte daher sogleich hin und nahm den ersten, die er antraf, ihren Raub ab, worauf auch die anderen, was sie hatten, geschwind von sich warfen und alle vor Scham ganz still und mit niedergeschlagenen Augen abzogen. Cato ließ nun in der Stadt die Einwohner zusammenkommen, verwandte sich für die Dreihundert und bat dringend, daß sie Cäsar gegen diese nicht aufreizen, sondern lieber gemeinschaftlich einander zur Rettung behilflich sein sollten. Von da begab er sich wieder nach dem Meere, wohnte der Einschiffung seiner Freunde und Bekannten bei, die er dazu beredet hatte, nahm von ihnen Abschied und begleitete sie bis ans Ufer. Seinen Sohn hatte er nicht beredet, ein Fahrzeug zu nehmen, auch glaubte er ihn von der Anhänglichkeit an seinen Vater nicht abwenden zu dürfen.

Unter anderen befand sich auch bei ihm ein gewisser Statyllius, ein noch junger Mann, der einen festen Charakter zeigen und den Gleichmut des Cato nachahmen wollte. Diesem riet er, zu Schiffe zu gehen, weil er als heftiger Feind Cäsars bekannt war. Da Statyllius sich nicht dazu verstand, wandte sich Cato an Apollonides den Stoiker und Demetrius den Peripatetiker: „Das ist nun eure Sache," sagte er, „diesen unbiegsamen Mann zu erweichen und zu dem zu bewegen,

was ihm nützlich ist." Darauf half er den übrigen fortkommen, befriedigte die, welche noch etwas zu suchen hatten und brachte damit nicht nur die Nacht, sondern auch den größten Teil des folgenden Tages zu.

66. Lucius Cäsar, ein Verwandter jenes Cäsar, sollte im Namen der Dreihundert als Gesandter abgehen und ersuchte daher den Cato, ihm eine rührende Rede, die er für diese Männer halten könnte, verfertigen zu helfen. „Denn für dich selbst," setzte er hinzu, „kann ich gar wohl mit Ehren Cäsars Hände ergreifen und ihm zu Füßen fallen." Cato aber untersagte ihm, dies zu thun. „Wenn ich," sprach er, „durch Cäsars Gnade mein Leben erhalten wollte, dürfte ich bloß selbst zu ihm hingehen. Aber ich mag dem Tyrannen für die Ungerechtigkeiten, die er begeht, nicht noch Dank schuldig sein. Denn Ungerechtigkeit ist es, daß er als Herr und Gebieter denjenigen das Leben schenkt, über die er gar kein Recht hat zu gebieten. Jedoch wie du etwa die Bitte für die Dreihundert am besten anbringen mögest, wollen wir, wenn es dir so gefällt, gemeinschaftlich überlegen."

Als er sich mit Lucius darüber besprochen hatte, empfahl er ihm beim Abgehen seinen Sohn und seine Freunde, begleitete ihn eine Strecke und nahm von ihm auf das freundschaftlichste Abschied.[43]) Darauf ging er wieder nach Hause, wo er seinen Sohn und seine Freunde zusammenkommen ließ und sich mit ihnen über mancherlei Dinge unterredete. Unter andern verbot er dem Jüngling, sich je mit Staatsgeschäften zu befassen. „Die Umstände," sagte er, „erlauben es nicht mehr, dies auf eine des Cato würdige Art zu thun, auf eine andere Art aber, ist schimpflich und unanständig."

Gegen Abend begab er sich ins Bad. Hier fiel ihm Sta-

43) Cäsar ließ erst dem Lucius Cäsar, weil er einer seiner erklärtesten Gegner war, den Prozeß machen, um unter dem Scheine des Rechts seine Rachsucht zu befriedigen. Da er aber ein solches Verfahren gegen einen Verwandten unschicklich fand, setzte er ihn zwar wieder in Freiheit, ließ ihn aber bald hernach heimlich aus dem Wege räumen.

tyllius wieder ein und er rief mit lauter Stimme: „Hast du, mein Apollonides, den Statyllius fortgeschickt und ihn von seinem Trotze zurückgebracht? Ist der Mann abgeschifft, ohne einmal von uns Abschied zu nehmen?“ Apollonides antwortete: „Nichts weniger, so sehr wir ihm auch deshalb zugeredet haben. Er ist hohen Sinnes und unbiegsam und versichert, er wolle da bleiben und thun, was du thun würdest.“ Cato soll darauf lächelnd versetzt haben: „Nun, das wird sich gar bald zeigen.“

67. Nach dem Bade speiste er zu Abend in Gesellschaft aller seiner Freunde und der Häupter von Utika, aber sitzend, wie er seit der Schlacht bei Pharsalus immer zu thun pflegte; denn er legte sich nie anders nieder, als wenn er schlief. Nach dem Essen ergötzte man sich beim Wein durch angenehme Unterhaltung, indem bald dieser bald jener philosophische Gegenstand vorgebracht wurde, bis denn auch das Gespräch auf die sogenannten Paradoxen der Stoiker fiel, daß der Tugendhafte allein frei, alle Lasterhaften aber Sklaven wären. Da der Peripatetiker, wie leicht zu denken, dagegen Einwendungen machte, fiel Cato hastig mit angestrengter rauher Stimme ein und setzte den Streit über jenen Satz eine lange Zeit mit so außerordentlicher Hitze fort, daß jedermann deutlich sah, er wäre entschlossen, sich durch einen freiwilligen Tod aus der gegenwärtigen Lage zu befreien. Diese Unterredung bewirkte in der ganzen Gesellschaft eine große Stille und Niedergeschlagenheit; daher brachte Cato, um seine Freunde zu erheitern und von jenem Verdacht abzuziehen, wieder allerhand Fragen und Bedenklichkeiten über die gegenwärtigen Umstände vor und that, als ob er um die, welche auf der See waren, oder um die, welche durch eine dürre von Barbaren bewohnte Wüste zogen, bekümmert wäre.

68. Als er auf diese Art die Gesellschaft beurlaubt hatte, machte er noch mit seinen vertrauteren Freunden den nach Tische gewöhnlichen Spaziergang und erteilte den wachhabenden Offizieren die nötigen Befehle. Nun begab er sich denn auf

sein Zimmer, umarmte aber vorher seinen Sohn und jeden seiner Freunde auf eine weit zärtlichere Art, als er sonst zu thun pflegte und erregte dadurch aufs neue Verdacht wegen seines Vorhabens. Darauf legte er sich zu Bett und nahm den Dialog des Plato über die Unsterblichkeit der Seele[44]) zur Hand. Schon hatte er den größten Teil des Buches durchgelesen, als er über sich in die Höhe blickte und seinen Degen nicht da hängen sah; denn sein Sohn hatte ihn während der Abendmahlzeit weggenommen. Er rief daher einen Sklaven und fragte, wer den Degen von seinem Platze genommen hätte. Da dieser schwieg, fuhr er im Lesen fort und wartete eine Zeitlang, damit es schiene, als ob die Sache keine Eile hätte und ihm eben nicht viel daran gelegen wäre, sondern er bloß den Degen vermißte, und befahl dann, ihm denselben zu bringen. Da aber eine lange Zeit verstrich, ohne daß ihm jemand den Degen brachte und er nun das Buch bis zu Ende durchgelesen hatte, rief er wieder mit hastiger Stimme einen Bedienten nach dem andern und forderte seinen Degen. Dabei schlug er einen mit geballter Faust ins Gesicht, so daß er seine Hand blutrünstig machte und schrie voll Zorn und Unwillen, sein Sohn und seine Bedienten wollten ihn dem Feinde wehrlos überliefern.

Endlich kam sein Sohn mit den Freunden weinend ins Zimmer gestürzt, fiel ihm um den Hals und beschwor ihn auf das flehentlichste. Cato richtete sich empor und blickte ihn grimmig an: „Wann und wo," sagte er, „bin ich denn, ohne es selbst zu wissen, für wahnsinnig erklärt worden? Niemand weist mich zurecht, niemand sucht mich von den thörichten Anschlägen, die ich gefaßt haben mag, abzubringen; statt dessen werde ich gehindert, meinen Grundsätzen zu folgen und wehrlos gemacht. Warum legst du, mein teurer Sohn, deinen Vater nicht lieber gar in Fesseln und bindest ihm die Hände

---

44) Einer der schönsten und trefflichsten Dialoge des Plato, den wir unter dem Titel Phädon noch haben und der durch Mendelsohns Bearbeitung allgemein bekannt geworden ist.

auf den Rücken, damit ihn Cäsar, wenn er ankommt, nicht einmal imstande findet, sich zur Wehr zu setzen? Denn gegen mich selbst brauche ich eben keinen Degen, da man schon durch eine kurze Zurückhaltung des Atems oder durch einen einzigen Stoß des Kopfes gegen die Wand seinem Leben ein Ende machen kann."

69. Bei diesen Worten verließ der Jüngling mit lautem Weinen das Zimmer und alle anderen folgten ihm; nur Demetrius und Apollonides blieben zurück, mit denen Cato nun in einem weit sanfteren Tone sprach. „Seid ihr," sagte er, „vielleicht auch willens, einen Mann, der schon so viele Jahre zählt, mit Gewalt im Leben zurückzuhalten, und sitzt ihr etwa hier, um mich stillschweigend zu bewachen? Oder bringt ihr hinreichende Gründe mit, daß es für Cato weder schrecklich noch schimpflich ist, seine Rettung, weil er keine andere vor sich sieht, vom Feinde zu erwarten? Nun, warum sagt ihr sie denn nicht, um uns zu überzeugen und eines andern zu belehren, damit wir die vorigen Grundsätze und Lehren, denen wir im ganzen Leben treu geblieben sind, verwerfen und Cäsar, der uns um soviel weiser gemacht hat, desto mehr zu verdanken haben? Bis jetzt habe ich noch nichts über mich beschlossen; aber wenn ich einmal einen Entschluß gefaßt habe, so muß es auch in meiner Gewalt stehen, ihn auszuführen. Auch werde ich mich noch gewissermaßen mit euch darüber beratschlagen und die Gründe prüfen, deren ihr Philosophen euch zu bedienen pflegt. Geht also ohne weitere Besorgnis weg und sagt meinem Sohn, er solle doch seinen Vater nicht zu dem zwingen, wozu er ihn nicht bereden kann!"

70. Demetrius und Apollonides gingen nun, ohne etwas dagegen einzuwenden, weinend aus dem Zimmer, und darauf wurde der Degen durch einen kleinen Knaben gebracht. Cato zog ihn sogleich aus der Scheide und betrachtete ihn genau. Als er die Spitze und die Schärfe in gehörigem Zustande fand, rief er: Nun bin ich mein eigener Herr! legte dann den Degen neben sich hin und las wieder in dem Buche, das er

zweimal durchgelesen haben soll. Darauf fiel er in einen tiefen Schlaf, so daß die, welche vor dem Zimmer waren, ihn schnarchen hörten.

Um Mitternacht rief er zwei seiner Freigelassenen, den Arzt Kleanthes und den Butas, den er besonders in politischen Angelegenheiten zu brauchen pflegte. Letzteren schickte er nach dem Meere, um nachzusehen, ob alle unter Segel gegangen wären und ihm davon Nachricht zu bringen. Von dem Arzte aber ließ er sich die Hand verbinden, die von jenem, dem Sklaven gegebenen Schlage angeschwollen war. Dies machte alle wieder froher und ruhiger, weil man es für einen Beweis hielt, daß er noch Liebe zum Leben hätte. Gleich darauf kam Butas mit der Nachricht zurück, daß alle bis auf Crassus abgefahren wären, der gewisser Angelegenheiten wegen hätte zurückbleiben müssen, aber nun gleich an Bord gehen würde, doch wäre das Meer sehr stürmisch und unruhig. Wie Cato dies vernahm, seufzte er aus Mitleid gegen die, welche sich auf dem Meere befanden, und schickte den Butas wieder an die Küste, um es ihm zu melden, wenn einer oder der andere zurückgetrieben wäre und Hilfe nötig haben sollte.

Schon krähte der Hahn und er war wieder ein wenig eingeschlummert, als Butas zurückkam und die Nachricht brachte, daß im Hafen alles ruhig und still wäre. Cato befahl ihm daher, die Thür zu verschließen und legte sich wieder aufs Bett, als wenn er noch den übrigen Teil der Nacht schlafen wollte. Kaum aber war Butas fort, als er den Degen zog und ihn sich unter der Brust in den Leib stieß. Weil die verletzte Hand dem Stoße nicht den gehörigen Nachdruck geben konnte, starb er nicht gleich, sondern fiel in der Todesangst aus dem Bett und machte durch das Umwerfen eines daneben stehenden geometrischen Tisches ein starkes Poltern, so daß die Bedienten, die es hörten, laut aufschrien und sein Sohn mit den Freunden sogleich hereinstürzte.

Man fand ihn in seinem Blute liegen und die meisten

Eingeweide zum Leibe heraushängen; doch lebte er noch und sah sich um. Dieser Anblick setzte alle in die größte Bestürzung, der Arzt aber trat hinzu und suchte die Eingeweide, die unverletzt geblieben waren, wieder an ihren Ort zu bringen und die Wunde zuzunähen. Darüber erholte sich Cato wieder, und da er zur Besinnung kam, stieß er den Arzt von sich, öffnete mit seinen Händen die Wunde, zerriß die Eingeweide und gab auf diese Weise den Geist auf.

71. Kaum konnte man glauben, daß alle Hausgenossen diesen Unfall erfahren hätten, als schon die Dreihundert an den Thüren erschienen und bald darauf auch die Einwohner von Utika sich versammelten, die den Cato ihren Wohlthäter, ihren Retter, ihn den einzigen freien, den einzigen unbesiegten Mann nannten. Und dies thaten sie zu einer Zeit, als die Nachricht einlief, daß Cäsar gegen die Stadt anrücke. Aber keine Furcht, keine Schmeichelei gegen den Sieger, auch nicht einmal die unter ihnen selbst herrschende Uneinigkeit vermochte ihre Achtung und Ehrfurcht gegen Cato zu schmälern. Sie schmückten seinen Leichnam auf das prächtigste, veranstalteten ein feierliches Leichenbegängnis und begruben ihn nahe am Meere, wo noch jetzt seine Bildsäule mit einem Degen in der Hand steht; dann erst dachten sie daran, wie sie sich und ihre Stadt retten möchten.

72. Cäsar, welcher von denen, die zu ihm übergingen, erfuhr, daß Cato in Utika bliebe und, anstatt zu fliehen, die anderen fortschaffte, auch mit seinem Sohne und seinen Freunden ganz sorglos herumginge, konnte sich auf keine Weise in die Absicht dieses Mannes finden, auf den er doch am meisten Rücksicht nahm, und rückte mit seinem Heere in größter Eile vor. Als er aber von dessen Tode Nachricht erhielt, soll er gesagt haben: „O Cato! ich mißgönne dir diesen Tod, denn du hast mir auch deine Erhaltung nicht gegönnt." In der That schiene auch Cato, wenn er seine Erhaltung vom Cäsar abgewartet hätte, nicht sowohl seinen eigenen Ruhm beschimpft, als den des Cäsar vergrößert zu haben. Freilich bleibt es

ungewiß, was auf diesen Fall würde geschehen sein; doch läßt sich vom Cäsar immer das Billigere annehmen.[45])

73. Cato starb im achtundvierzigsten Jahre seines Alters.[46]) Seinem Sohne widerfuhr von seiten Cäsars nicht das geringste Leid; aber er soll dem Vergnügen nachgehängt haben und in Ansehung der Weiber nicht tadellos gewesen sein. In Kappadokien wählte er zu seinem Gastfreunde einen gewissen Marphadates, der aus königlichem Geschlechte war und eine Frau von ungemeiner Schönheit hatte, und hielt sich bei ihnen länger auf, als es der Wohlstand erlaubte. Dies gab denn zu mancherlei Spöttereien Anlaß; bald schrieb man von ihm:

Morgen reiset endlich Cato; dreißig Tage weilte er —

ein andermal:

Porcius und Marphadates, treue Freunde, eine Seele —

Marphadates Gemahlin hieß nämlich Psyche, welches soviel als Seele bedeutet. Desgleichen:

Porcius ist groß und edel, er hat eine Königsseele.

Aber alle diese übeln Nachreden tilgte und vernichtete er durch seinen Tod. Denn in der Schlacht bei Philippi kämpfte er mit für die Freiheit gegen Cäsar und Antonius, und als das Heer zu weichen begann, wollte er weder fliehen noch sich verstecken; im Gegenteil forderte er selbst die Feinde heraus, gab sich ihnen zu erkennen, ermunterte die Seinigen, die bei ihm standhielten, zum Angriff, und fiel auf eine solche Art, daß auch die Feinde selbst seine Tapferkeit bewundern mußten. Noch weniger gab die Tochter des Cato, die mit Brutus, dem Mörder Cäsars vermählt war, ihrem Vater an Enthaltsamkeit und kühnem Mute nach. Denn sie nahm nicht nur an der Verschwörung teil, sondern endigte auch ihr Leben auf eine

45) Man vergleiche das Leben Cäsars, Kap. 54.
46) Im Jahre 46 vor Chr. Geb.

ihrer Geburt und Tugend würdige Art, wie in dem Leben des Brutus[47]) erzählt worden.

Statyllius, welcher erklärt hatte, daß er dem Beispiele des Cato folgen wolle, wurde damals von seinem Entschlusse, sich selbst zu töten, durch Philosophen abgebracht; später aber bewies er die größte Treue und Ergebenheit gegen Brutus und fiel ebenfalls in der Schlacht bei Philippi.[48])

47) Kap. 13 und 53.

48) Auch bei diesen beiden Lebensbeschreibungen fehlt die Vergleichung.

Ende.

Inhaltsübersicht.

Seite

Erster Band.

Einleitung 3
Theseus 9
Romulus 55
Vergleichung des Theseus und Romulus 106
Lykurgus 113
Numa 164
Vergleichung des Lykurgus und Numa 202

Zweiter Band.

Solon 3
Publicola 49
Vergleichung des Solon und Publicola 78
Themistokles 83
Camillus 126
Artoxerxes 183

Dritter Band.

Perikles 3
Fabius Maximus 59
Vergleichung des Perikles und Fabius Maximus 100
Alkibiades 104
Cnejus Marcius Coriolanus 161
Vergleichung des Alkibiades und Coriolanus 209

Vierter Band.

Timoleon 3
Ämilius Paulus 49
Vergleichung des Timoleon und Ämilius Paulus 102

Seite
Pelopidas 105
Marcellus 156
Vergleichung des Pelopidas und Marcellus 201

Fünfter Band.

Aristeides 3
Marcus Cato, der ältere 46
Vergleichung des Aristeides und Marcus Cato 87
Philopömen 95
Titus Quintius Flamininus 127
Vergleichung des Philopömen und Titus Quintius Flamininus 160
Aratus 164

Sechster Band.

Pyrrhus 3
Cajus Marius 59
Lysander 125
Sulla 168
Vergleichung des Lysander und Sulla 226

Siebenter Band.

Kimon 3
Lucullus 34
Vergleichung des Kimon und Lucullus 104
Nikias 109
Marcus Crassus 157
Vergleichung des Nikias und Marcus Crassus 211

Achter Band.

Sertorius 3
Eumenes 39
Vergleichung des Sertorius und Eumenes 69
Agesilaus 72
Pompejus 127
Vergleichung des Agesilaus und Pompejus 233

Seite

Neunter Band.

Alexander 3
Cajus Julius Cäsar 105

Zehnter Band.

Agis 3
Kleomenes 25
Tiberius Gracchus 69
Cajus Gracchus 94
Vergleichung des Agis u. Kleomenes u. Tib. u. C. Gracchus 115
Demosthenes 121
Marcus Tullius Cicero 155
Vergleichung des Demosthenes und Cicero 216

Elfter Band.

Demetrius 3
Marcus Antonius 67
Vergleichung des Demetrius und Marcus Antonius . . . 162
Galba 167
Otho 200

Zwölfter Band.

Dion 3
Marcus Brutus 60
Vergleichung des Dion und Marcus Brutus 118
Phokion 123
Marcus Porcius Cato, der jüngere 165

Andrejew, Leonid, Novellen. 20 Pf.
Ungarin, W., Waldwildnis. Drama aus dem sibirischen Leben in vier Aufzügen. Dtsch. v. Fiedler. 20 Pf.
Danilewski, Gregor, Eine Familienchronik. Dtsch. v. Löbenstein. 40 Pf.
—, Mirowicz u. der gefangene Czar Jwan Antonowicz. Histor. Roman. Dtsch. v. Ph. Löbenstein. 1 M.
—, Nach Indien. Histor. Erzählung. Dtsch. v. Ph. Löbenstein. 40 Pf.
—, Die Nonnenklöster in Rußland. Roman. Dtsch. v. Löbenstein. 1 M.
—, Die Pioniere des Ostens. Nationales Charakterbild. Deutsch von Ph. Löbenstein. 80 Pf.
—, Potemkin an der Donau 1790. Histor. Erzählung. Dtsch. v. Ph. Löbenstein. 40 Pf.
Doroschenko, P., Wer ist es? Kriminalgeschichte. Dtsch. v. M. v. Pezold. 20 Pf.
Dostojewskij, F. M., Erzählungen. Dtsch v. W. Goldschmidt. 20 Pf.
—, Memoiren aus einem Totenhaus. Dtsch v. H. Moser. 60 Pf. — Geb. 1 M.
—, Schuld und Sühne. Roman. Deutsch von H. Moser. 1 M. — Geb. 1 M. 50 Pf.
Gogol, N., Phantasien u. Geschichten. Dtsch. v. Wilh. Lange u. Ph. Löbenstein. 4 Theile. à 20 Pf.
—, Die todten Seelen. Satirisch-komisches Zeitgemälde. Dtsch. v. Ph. Löbenstein. 2 Theile. à 40 Pf.
—, Taras Bulba, der Kosakenhetman. Dtsch. v. W. Lange. 40 Pf.
Gontscharow, Der Absturz. Roman. Dtsch. v. W. Goldschmidt. 60 Pf.
Herzen, Alex., Wer ist schuld? Roman. Dtsch. v. W. Lange. 60 Pf.
Kolzow, Alexei, Gedichte. Dtsch. v. Fr. Fiedler. 20 Pf. — Geb. 60 Pf.
Korolenko, Sibirische Novellen. Dtsch. v. Grünberg. 40 Pf. — Geb. 80 Pf.
—, Der blinde Musiker. Eine Studie. Dtsch. v. Grünberg. 20 Pf. Geb. 60 Pf.
—, Das Meer. — In schlechter Gesellschaft. Zwei Erzählungen. 20 Pf.

Lermontoff, Michael, Ein Held unserer Zeit. Dtsch. v. W. Lange. 40 Pf.
Lubomirski, Fürst Jos., Tatjana od. Russische Beamte. Roman. 80 Pf.
Michailow, A., Alte Nester. Roman. Dtsch. v. H. Moser. 60 Pf.
Polonskij, J. P., Ein ehrlicher Kauz. Erzählung. 20 Pf.
Potapenko, J. N., Kein Held. Roman in zwei Teilen. 60 Pf.
—, Erzählungen und Skizzen. 20 Pf.
Puschkin, A., Die Hauptmannstochter v. W. Lange. 40 Pf. — Geb. 80 Pf.
—, Novellen. Deutsch v. W. Lange. 40 Pf. — Geb. 80 Pf.
—, Der Gefangene im Kaukasus. Dtsch. v. Seubert. 20 Pf. Geb. 60 Pf.
—, Onegin. Roman in Versen. Dtsch. v. Seubert. 40 Pf. — Geb. 80 Pf.
Saltykow-Schtschedrin, Die Herren Golowljew. Roman. 60 Pf.
Tolstoj, Graf N. Leo, Luzern. – Familienglück. 2 Erzählungen. 40 Pf.
—, Anna Karenina. Roman. 2 Bde. Geb. 2 Mk. 50 Pf.
—, Auferstehung. Roman. Dtsch. v. M. v. Pezold. 2 Teile in 1 Bd. geb. 1 Mk. 50 Pf.
—, Herr und Knecht. — Das Kaffeehaus von Surate. 20 Pf.
—, Kurze Darlegung des Evangeliums. 40 Pf. — Geb. 80 Pf.
—, Krieg u. Frieden. Roman. 2 Bde. Geb. 2 Mk. 50 Pf.
—, Volkserzählungen. 40 Pf.
—, Die Macht der Finsternis. Drama in 5 Aufzügen. 20 Pf.
—, Zwei Husaren. — Tagebuchblätter eines Marqueurs. Novellen. 20 Pf. Geb. 40 Pf.
—, Die Kosaken. Erzählung aus dem Kaukasus. 40 Pf. — Geb. 80 Pf.
—, Graf Alexei, K., Gedichte. 20 Pf. — Geb. 60 Pf.
Turgenjeff, Jwan, Dunst. Dtsch. v. W. Lange. 40 Pf. — Geb. 80 Pf.
—, Erste Liebe. Dtsch. v. Lange. 20 Pf.
—, Frühlingswogen. Dtsch. v. W. Lange. 40 Pf. — Geb. 80 Pf.

124, 216

Turgenjeff, Lieutenant Jergunoff. — Eine seltsame Geschichte. 2 Erzählungen. Dtsch. v. W. Lange. 20 Pf.
—, Litteratur- und Lebenserinnerungen. Dtsch. v. Walter. 20 Pf.
—, Ein König Lear der Steppe. Dtsch. v. W. Lange. 20 Pf.
—, Gedichte in Prosa. Dtsch. v. W. Lange. 20 Pf. — Geb. 60 Pf.
—, Die neue Generation. Roman. Dtsch. v. W. Lange. 80 Pf. — Geb. 1 M. 20 Pf.
—, Memoiren eines Jägers. Dtsch. v. H. Moser. 60 Pf. — Geb. 1 M.
Turgenjeff, Eine Unglückliche. Dt v. W. Lange. 20 Pf.
—, Punin u. Baburin. Dtsch. v. W. Lange. 20 Pf.
—, Der Raufbold. — Lukerja. 2 Erzählgen. Dtsch. v. W. Lange. 20 Pf.
—, Väter und Söhne. Deutsch v. W. Lange. 60 Pf. — Geb. 1 M.
—, Tagebuch eines Ueberflüssigen. Dtsch. v. W. Lange. 20 Pf.
—, Visionen. — Der Faktor. 2 Erzählgn. Dtsch. v. A. Gerstmann. 20 Pf.

Dygasinski, Ad., Auf dem Edelhofe. Novelle. 20 Pf.
Korzeniowski, Jos., Unsere Szlachta. Dtsch. v. Ph. Löbenstein. 40 Pf.
Krasinski, Sigm. Graf, Irydion. Dtsch. v. Dr. A. Weiß. 40 Pf.
Kraszewski, J. J., Alte und neue Zeit. Dtsch. v. Löbenstein. 20 Pf.
—, Der Dämon. Novelle. 40 Pf.
—, Hetmanssünden. Zeitbild aus d. Ende des 18. Jahrh. 80 Pf.
—, Jermola der Töpfer. Dorfgeschichte. Dtsch. v. Löbenstein. 40 Pf.
—, Morituri. Dtsch. v. Ph. Löbenstein. 1 M.
—, Resurrecturi. Dtsch. v. Ph. Löbenstein. 80 Pf.
Malczewski, Anton, Maria. Ukrainische Erzählung. Dtsch. v. Dr. A. Weiß. 20 Pf.
Mickiewicz, Adam, Sonette. 20 Pf.
—, Balladen und Romanzen. Dtsch. v. Dr. Weiß. 20 Pf. — Geb. 60 Pf.
Przyborowski, W., Die Fähnrichstochter. Roman. 40 Pf.
Rodziewicz, M., Das Märchen vom Glück. Eine Dorfgeschichte. 20 Pf.
Rzewuski, Graf Heinrich, Denkwürdigkeiten des Pan Severin Soplica. Dtsch. v. Ph. Löbenstein. 80 Pf.
Siemienski, Luc., Erzählungen. Dtsch. v. Ph. Löbenstein. 40 Pf.
Sienkiewicz, Heinrich, Dorfgeschichten. Dtsch. v. Ph. Löbenstein. 20 Pf.
—, Zersplittert. (Na marne.) Aus dem Kiewer Studentenleben. 40 Pf.
—, Die Dritte. Lux in tenebris lucet. Eine heitere und eine ernste Erzählg. a. d. Künstlerleben. 20 Pf.
—, Quo vadis? Erzählung aus der Zeit Neros. 2 Bde. à 60 Pf. — In 1 Bd. geb. 1 M. 75 Pf.
Swientochowski, Alex., Aus dem Volksleben. Erzählungen. 20 Pf.
Zaleski, J. B., Die heilige Familie. Biblische Dichtung. Dtsch. v. A. Zipper. 20 Pf. — Geb. 60 Pf.

Cech, S., Novellen. 20 Pf.
—, Unter Büchern und Menschen. Erzählung. Dtsch. v. Bauer. 20 Pf.
Nemcova, Großmutter. Böhm. Landleben. Dtsch. v. A. Smital. 60 Pf.
Neruda, Jan, Kleinseitner Geschichten. 60 Pf.
Neruda, Jan, Genrebilder. Dtsch. v. A. Smital. 2 Theile. à 20 Pf.
Lazarevic, Lazar K., Serbische Novellen. 20 Pf.
Vrchlicky, Farbige Scherben. Ironische und sentimentale Geschichten. Dtsch. v. Edm. Grün. 20 Pf.

Joan Slavici, Die Glücksmühle. Novelle. Aus dem Rumänischen von Leon Schönfeld. 20 Pf.

A. Schedl